Zwei Cents. | Zwei Cents.

Sonntagpost

Nr. 34 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 28. August 1904. — Sechzehnter Jahrgang.

Für stärkere Flotte

Wird auf's Neue in Deutschland lebhaft agitirt.

Oestlicher Krieg der Anstoß.

Konservative katholische Partei in Sicht?

Sie würde zu einer Spaltung der Zentrumsleute in Baiern führen.

Oesterreichische Nachrichten.

Berlin, 27. Aug. Das deutsche Flottengeschwader im Hafen von Kiautschau (Deutsch-China) wird sich auflösen, damit die Schiffe ihre gewöhnlichen Kreuzfahrten in den orientalischen Gewässern machen können. Die deutschen Behörden in Tsingtschau werden für die russischen Soldaten und Matrosen Alles thun, was in ihrer Macht steht, werden jedoch keine Vergünstigungen gewähren, welche das Völkerrecht verletzen könnten.

Wie zu erwarten stand, beginnt die Agitation für eine Vergrößerung der deutschen Flotte auf's Neue. Anhänger einer solchen Vergrößerung weisen darauf hin, daß die jetzige Zahl der deutschen Kriegsschiffe kaum genüge, auch nur die Neutralität zu schützen. Sie führen auch das Beispiel des japanischen Admirals an, welcher vor dem Hafen von Tsingtschau hin und her fuhr, um sich zu vergewissern, daß die russischen Kriegsboote wirklich entwaffnet würden; und sie sagen, keine Macht würde es gewagt haben, Solches gegenüber England zu thun. Es macht auch beträchtliches Aufsehen, daß sogar ein Mitglied der (Richter'schen) Freisinnigen Volkspartei, der Rechtsanwalt Flatau, eine Schrift veröffentlicht hat, worin er eine stärkere deutsche Flotte und eine thatkräftige Weltpolitik befürwortet.

An dem, neuerdings wieder von Paris aus verbreiteten Gerücht, daß Kaiser Wilhelm bereit sei, Rußland und Japan Friedensvermittlungs-Vorschläge zu machen, ist absolut nichts, — derzeit wenigstens. Die deutsche Regierung weiß, ebenso gut wie die britische und andere, daß der Zar Nikolaus vorderhand unbedingt keinerlei Friedensverhandlungen zulassen würde, selbst wenn Port Arthur fallen und General Kuropatkin nach Charbin (Harbin) zurückgetrieben werden sollte. Dies ist auch der Grund, weshalb die britische Regierung von allen Schritten bezüglich einer Friedens-Vermittlung Abstand genommen hat. Wenn es jedoch dem General Kuropatkin gelingen sollte, einen entscheidenden Sieg zu Liauyang zu erringen — womit Rußlands militärisches Ansehen wieder einigermaßen hergestellt wäre, — dann wäre, wie man glaubt, schon eher Aussicht darauf, daß Rußland auf Unterhandlungen der genannten Art einginge. Das obige Pariser Gerücht war übrigens auch von der Berliner „Morgenpost" kolportirt worden.

Neuerliche, anscheinend auf amtliche Schriftstücke gestützte Mittheilungen des sozialistischen „Vorwärts" über die Behandlung russischer Auswanderer, die sich auf dem Weg nach Amerika befinden, durch die preußische Polizei machen großes Aufsehen. Es wurde schon jüngst gemeldet, daß eine Anzahl dieser (militärpflichtigen) Auswanderer wieder nach der russischen Grenze abgeschoben und dort den russischen Gendarmen sogut wie in die Hände gegeben werde. Die besagten Mittheilungen nun erwecken den Eindruck, daß dies in allen Fällen auf direkte Weisung seitens der höchsten betreffenden Behörden geschehe. Der „Vorwärts" spricht abermals von Lakeiendiensten der preußischen Regierung für Rußland und von Versuchen, die Profite der deutschen Dampfergesellschaften durch Benachtheiligung aller Auswanderer, die sich ihrer nicht bedienen, zu vergrößern,; dagegen bleibt die Regierung dabei bestehen, daß sie nichts weiter bezwecke, als die Aussperrung unwünschenswerther Ausländer.

K a t h o l i k e n t a g z u E n d e.

Der deutsche Katholikentag in Regensburg, Baiern, hat seine Berathungen geschlossen. Es herrschte bis zu Ende ein sehr gemäßigter Ton vor, und der Adel spielte diesmal eine große Rolle. Er führte es herbei, die Mehrheit für den Zentrums-Abgeordnete Dr. Heim war, welcher bekanntlich mit der bairischen Reichsräthe-Kammer in Fehde liegt.

Die „Augsburger Post-Zeitung" meint, die Gründung einer katholischen konservativen Partei sei in Sicht. Das würde aber das Signal zu einer Spaltung im bairischen Zentrum bilden; denn eine Anzahl bairischer Zentrum-Abgeordneten erinnert noch immer an die Tage des „Vaterland"-Sigl, hat ausgesprochen demokratische Ideen und zieht gelegentlich mit den Sozialdemokraten an Einem Strang.

H i n t e r l i e ß g r o ß e S c h u l d e n.

Wie aus Budapest neuerdings gemeldet wird, hat auch der Erzbischof Georg Osaka von Kalvera gewaltige Schulden hinterlassen, trotzdem sein Einkommen ein sehr hohes war.

P r a g v e r l i e r t e i n e n T e n o r.

Aus Wien wird mitgetheilt: Der bekannte Tenorsänger Desider Aranyi ist aus Prag Fall und Knall abgereist. Er war einer der „Stars" im Deutschen Landestheater in Prag, und seine plötzliche Wegreise rief großes Erstaunen hervor. Wie es heißt, ist er von Hrn. Conried für die New Yorker Große Oper engagirt worden.

Bei Parker und Roosevelt.

Verschiedene Ansichten über die Aussichten.

Oyster Bay, Long Island, 27. Aug. Bei den Besprechungen, welche heute Nachmittag zu Sagamore Hill stattfanden, war am meisten von den politischen Verhältnissen und Aussichten im Staat Indiana die Rede. Der Kongreß-Abgeordnete Charles B. Landis, welcher soeben von dort gekommen war, versicherte den Präsidenten Roosevelt, daß Tom Taggarts Einfluß die „republikanische Gesundheit" des Hoosier-Staates nicht im mindesten stören könne, sondern Roosevelt und Fairbanks dort ein größeres Votum erhalten würden, als McKinley 1900 erhielt.

„Ich genire mich fast, zu sagen, wie groß diese Mehrheit in Indiana sein wird," fügte er hinzu; „aber ich sollte meinen, 30,000 ist eine sehr niedrige Schätzung. Und ich prophezeie, daß kein einziger Staat westlich von den Alleghenies und nördlich von der Mason- und Dixon-Linie von den Demokraten genommen werden wird."

Der Präsident empfing heute noch viele andere Besucher, darunter auch 3 Mitglieder der deutschen Roosevelt-Liga von New York.

Rosemount, Esopus, N. Y., 27. Aug. Wm. F. Sheehan, Vorsitzender des demokratischen nationalen Exekutiv-Ausschusses, war heute, nach einer Abwesenheit von zwei Wochen, wieder bei Präsidentschaftskandidat Parker und machte ihm eine Menge Mittheilungen aus inzwischen gesammelten Nachrichten, — Mittheilungen, welche Herrn Parker sehr zu befriedigen schienen.

Er stellte u. A. in den Neuengland-Staaten ein starkes demokratisches Votum in Aussicht, schon bei den Wahlen im September, und noch mehr im November. Und im Allgemeinen erklärte er die demokratischen Aussichten für sehr günstig.

Auch empfing Hr. Parker heute u. A. eine Delegation aus Groß-New York, welche aus Republikanern oder Unabhängigen bestand, die sich entschlossen haben, diesmal das demokratische „Ticket" zu stimmen.

Baseball-Spiele.

„N a t i o n a l L e a g u e."

West Side Park, Chicago, 27. Aug. Die Chicagoer sind im heutigen Wettspiel den Philadelphier Gästen unterlegen, mit 5 gegen 2.

St. Louis, 27. Aug. Die New Yorker schlugen heute Nachmittag die St. Louiser mit 9 zu 3.

Pittsburg, 27. Aug. Mit 6 zu 5 siegten heute die Pittsburger über die Brooklyner Gäste.

Cincinnati, 27. Aug. Die Cincinnatier besiegten heute die Bostoner Gäste mit 7 zu 1.

„A m e r i c a n L e a g u e."

Boston, 27. Aug. Die Bostoner blieben heute Nachmittag Sieger über die C h i c a g o e r mit 7 zu 1. Nahezu 21,000 Personen wohnten dem Spiel bei.

New York, 27. Aug. In beiden heutigen Wettspielen wurden die New Yorker von den St. Louisern geschlagen; im ersten mit 7 zu 2, und im zweiten mit 4 zu 3. Nahezu 25,000 Personen sahen sich die beiden Spiele an.

Philadelphia, 27. Aug. Mit 4 zu 3 blieben heute die Philadelphier Sieger über die Detroiter.

Washington, D. K., 27. Aug. Die Clevelander schlugen heute die Washingtoner vollständig, mit 1 zu 0.

Wollten Neger tödten

Richteten aber unter sich selbst Unheil an.

Brownsville, Tenn., 28. Aug. Eine schreckliche dreifache Tragödie hat sich gestern hier ereignet; 1 Mann ist todt, und 2 andere liegen im Sterben. Sie wollten auf einen farbigen Mörder schießen, auf den sie in einer Hütte gelauert hatten, — statt dessen aber feuerten sie in der Dunkelheit nur auf sich selbst.

Der Mörder selber, Moore, wurde später zu Stanton verhaftet, entkam aber den Polizeibeamten wieder und ist noch nicht eingefangen.

Straßenbahn-Remise brennt ab.

Diesmal in Omaha, Nebraska.

Omaha, 28. Aug. Die Remise nebst Lagerhaus der Omaha- & Council Bluffs-Straßenbahn zu East Omaha wurde gestern Abend ein Raub der Flammen. Auch 21 Straßenbahnwagen für den Winterverkehr verbrannten mit. Der Ursprung des Feuers ist ein Geheimniß.

In der „Emigranten-Bastille".

Eleganter neuer Speisesaal, aber mit vergitterten Fenstern.

New York, 27. Aug. Der General-Einwanderungskommissär Sargent besichtigte den, in der Deportations-Abtheilung soeben fertiggestellten Eßsaal für Einwanderer, der in einem Palast an der New Yorker 5. Ave. nicht schöner zu sein brauchte! Das Einzige, was zu dem eleganten Eßsaal nicht paßt, sind die dicht vergitterten Fenster. Sonst ist die Einrichtung äußerst gediegen, ja geradezu kostbar. Der Boden ist aus italienischem Marmor hergestellt, die südliche Wand schmückt ein prächtiger Spiegel, der untere Theil der Wände besteht aus geschmackvoller Glasur-Arbeit, während der obere Theil und die Decke in zarten Farben gehalten sind. Zwei elegant konstruirte Radiatoren dienen dem Saal als Schmuck, und in einer Ecke hat ein großes, aus Marmor hergestelltes Waschbassin seinen Platz gefunden. Man erkennt in dem Saal den alten Detentionsraum für Frauen und Kinder nicht mehr.

Gegenwärtig wird noch eine Verbesserung gemacht, nämlich eine, vom Inquisitionsraum nach dem „Dachgarten" führende Treppe, sodaß die Inquisitionsgefangenen auf's Dach heraus können, um frische Luft zu athmen. Herr Sargent äußerte sich auch über die anderen Bauten, die auf der Insel vorgenommen werden sollen. Neben dem Gepäckraum wird ein Anbau hergestellt werden, welcher als Billet-Office für die westlichen Einwanderer eingerichtet werden soll, so daß der jetzt für den Zweck benutzte Raum zur Erweiterung der Informations- und Entlassungs-Bureaus benutzt werden kann. Die unteren Räumlichkeiten sind für den Zweck zu eng, und fast täglich sind die Freunde der Einwanderer, die sich nach ihren festgehaltenen Verwandten erkundigen kommen, eingepfercht wie die Häringe. Herr Sargent sagte ferner, daß die neue Hospitalinsel sehr bald erstehen wird, und mit dem Bau des neuen Hospitals für ansteckende Krankheiten sofort nach Fertigstellung der Insel begonnen werden soll.

Auch eine Schlacht

An einer Eisenbahn in West-Virginien.

Huntington, W.Va., 28. Aug. North Fork, ein Dorf an der Norfolk- & Western-Bahn im County McDowell, war der Schauplatz eines blutigen Kampfes zwischen Frank Hudson, Harry McIntyre und Solomon Dangerfield (sämmtlich Eisenbahn-Bremser) einerseits und William Hodges, Bert Hodges und Frank Wysoming andererseits. Revolver, Messer und Backsteine wurden benutzt. Mindestens 3 Todte werden zu verzeichnen sein: William und Bert Hodges wurden sofort getödtet, und Harry McIntyre liegt infolge zertrümmerten Schädels am Sterben. Die übrigen Kämpfer wurden gleichfalls verwundet, werden aber mit dem Leben davonkommen.

Wie es heißt, hatten die Hodges-Burschen vor mehreren Tagen Steine auf einen vorüberfahrenden Güterzug geschleudert, und der Bremser Frank Hudson hatte auf sie gefeuert. Als nun derselbe Güterzug wieder auftauchte, war alsbald „der Teufel los."

Dangerfield, der sich eines Messers mit fürchterlicher Wirkung bediente, war der Einzige, welcher nach der Schlacht noch gehen konnte. Mit seinem Messer hatte er Bert Hodges den Bauch aufgeschlitzt, sodaß fast alle Eingeweide herausdrangen; der Tod trat sehr rasch ein. Hudson soll, als er schon zu Boden geschlagen war, den Schuß abgefeuert haben, welcher Will Hodges tödtete.

Muthmaßliches Wetter.

Kann den Fest-Schwaben noch a Bissel nützen.

Washington, D. K., 27. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und ein wenig wärmer. Schön auch am Montag. Lebhafte südliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag, mit steigender Temperatur.

Montag schön; leichte bis lebhafte südliche Winde.

Die höchste Temperatur in Chicago am Samstag, nämlich 73 Grad, herrschte um halb 5 Uhr Nachmittags. Und um 5 Uhr sank das Thermometer auf 58 Grad herab, was die niedrigste Temperatur für diesen Tag war. Die durchschnittliche Temperatur des Tages betrug 66 Grad, — das waren 5 Grad unter der normalen Temperaturstufe für diese Zeit. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, nämlich 20 Meilen in der Stunde, um halb 4 Uhr Morgens.

Vom Chicagoer Wetter-Büreau werden für die ganze neue Woche warme Tage erwartet, da aus dem Norden und Nordwesten große Luftschichten mit hoher Temperatur gemeldet werden. Am Samstag war es u. A. in einem Theil des südlichen Staates Nord-Karolina um 15 Grad kühler, als in Chicago!

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: British Princeß von Antwerpen.
Liverpool: Etruria von New York.

Zugunsten der Russen

Soll der gestrige Kampf bei Liauyang ausgefallen sein. — Aber keine Entscheidung, und Schlacht tobt auf's Neue. — Port Arthur ein furchtbar zäher Bissen.

St. Petersburg, 27. Aug. Der russische Generalstab hat eine Depesche von General Sakharrow erhalten, welche einen näheren Bericht über den Kampf bei Liauyang am 26. August gibt. Er meldet, daß an diesem Tage die Japaner an der ganzen Front der mandschurischen Armee entlang zum Angriff übergingen. Zu früher Stunde besetzten die Japaner die Eisenbahn zu Hentschuantsa, Tolungtschai und Hentschuanpu, nachdem sie die russischen Vorposten zurückgetrieben. Gegen Mittag hörte der Angriff in dieser Gegend auf. Vor Tagesanbruch waren die Japaner gegen die russischen Vorhut-Abtheilungen der Anschanschan-Stellung konzentrirt. Die japanische Streitmacht bestand aus anderthalb Divisionen mit Artillerie. Die russische Vorhut zog sich auf die Hauptstellung zurück. Uebrigens war der japanische Angriff in dieser Gegend nicht hartnäckig. Die russischen Verluste an der südlichen Front betrugen 150 Mann.

Um 5½ Uhr Morgens begann ein Geschützfeuer in südöstlicher Richtung, und eine Stunde später wurde ein Gewehrfeuer an der ganzen südöstlichen Front entlang seitens der japanischen Artillerie gegen die rechte Flanke der russischen Stellung unterhalten. Dieser Angriff wurde um 7 Uhr abgewiesen.

Um 11 Uhr Vormittags brachte die russische Batterie eine japanische Batterie von 24 Geschützen auf dem Tuchsinyu-Hügel zum Schweigen und machte sie kampfunfähig, und die russische Kavallerie zerstreute die Japaner.

Um 1 Uhr Nachmittags machten die Japaner einen heißen Angriff gegen Kofyutsa, und beträchtliche japanische Streitkräfte wurden in der Nachbarschaft von Laudintan entdeckt. Alle japanischen Angriffe wurden indeß zurückgeschlagen, und die russischen Truppen gingen zum Angriff über und trieben die Japaner nach dem Mahitau-Thal hin zurück. Die russischen Verluste daselbst betrugen etwa 300 Mann.

In östlicher Richtung gingen die Japaner um Tagesanbruch gegen die ganze Front der russischen rechten Flanke zum Angriff über, die (russischen) Truppen zogen sich von ihrer Vorhut-Stellung zurück und behinderten so die Thätigkeit der Artillerie.

Der Kampf an diesem Punkte war schwer und entwickelte sich zu einem Handgemenge. Dabei hatten die Russen etwa 1000 Todte oder Verwundete.

Seit Mittag sind starke Regenfälle niedergegangen, und die Ströme steigen wieder.

Tschifu, 27. Aug. Chinesen, welche aus Dalny hier eingetroffen sind, berichten, alle japanischen Transportboote, welche dort in den letzten paar Tagen mit Vorräthen für die japanischen Streitkräfte vor Port Arthur angelangt seien, habe man sehr hastig ausgeladen und dann sofort zur Umbeförderung von Verstärkungen aus Pitsewo benutzt, wo noch 20,000 Mann japanischer Reserven bereit gehalten würden. Auch sagen sie, vom Norden her seien Truppen auf dem Landweg eingetroffen. Etwa 30,000 Mann von diesen beiden Seiten sollen nach Port Arthur zu gesandt worden sein, seit die neue Bewegung begonnen hat. Eine Reserve-Streitmacht von 25,000 Mann wird anhaltend zu Dalny bereit gehalten. Viele Chinesen, die sich kürzlich zu Dalny niedergelassen hatten, gehen wieder weg; sie sagen, sie fürchten sich vor einer russischen Bewegung vom Norden her.

St. Petersburg, 27. Aug. Nach neuerlicher Angabe haben bei dem gestrigen Kampfe bei Liauyang die Russen einen Verlust von 1450 Todten oder Verwundeten gehabt; sie hatten aber am Schluß des gestrigen Kampfes noch ihre Positionen inne und hatten dem Feind schwere Verluste beigebracht. Der heißeste Kampf war im Lan-Thal; dort hatten die Russen ihre Hauptverluste.

Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß die Japaner heute ihren Versuch, Liauyang zu erreichen, mit großer Energie wieder aufgenommen haben.

Tokio, 27. Aug. (8 Uhr Abends:) Immer mehr nimmt hier der Glaube zu, daß eine große und entscheidende Schlacht zu Liauyang stattfinden wird. General Kuropatkin, welcher eine Gelegenheit hatte, Liauyang aufzugeben und den Haupttheil seiner Vorräthe sowie den größten Theil seiner Armee fortzubringen, hat es offenbar vorgezogen, zu bleiben und dort eine Schlacht zu liefern. Er hat seine Streitkräfte konzentrirt und sorgfältig verschanzt. Das Land trocknet nach den gewaltigen Regengüssen rasch wieder, und sobald es möglich ist, die begonnenen Operationen wieder aufzunehmen, kann man sich darauf verlassen, daß die Japaner kräftig und aggressiv vorgehen werden, wo immer es die Verhältnisse gestatten. Man ist hier zuversichtlich, daß der japanische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Oyama, mit seinen vorzüglichen vereinigten Heeren über General Kuropatkin Meister wird, ihn zur Schlacht an mindestens zwei seiner Front-Positionen zwingen und ihn schließlich entscheidend schlagen wird.

Kobe, Japan, 28. Aug. Das Vordringen der Japaner gegen Port Arthur scheint unwiderstehlich geworden zu sein, und der letzte blutige Sturm scheint jetzt wirklich unmittelbar bevorzustehen!

Wie schon gesagt, haben die Russen noch die Zitadelle auf den Antschuschan-Hügeln (nordwestlich von der Stadt), die Forts des Goldenen Hügels und die Forts am „Tigerschwanz"-Vorgebirge unter Kontrolle. Neuerdings haben sie sehr wenig von da gefeuert; sie sparen die Munition, die sie noch haben, für die letzten, furchtbaren Stunden auf. Wenn diese Forts fallen, so ist damit ganz Port Arthur gewonnen.

Der Plan, einen letzten verzweifelten Ausfall zu machen, soll von den Russen aufgegeben worden sein, ebenso der Versuch, den wichtigen Paradeplatz wiederzuerobern.

Fusan, Korea, 28. August. Es wird hierher gemeldet, daß die Japaner alle wichtigen Vertheidigungswerke von Port Arthur jetzt durchbrochen hätten, unter fürchterlichem Verlust!

Fusan, Korea, 28. Aug. Die Japaner in Port Arthur behaupten jetzt sämmtliche Stellungen, die sie erobert haben, dauernd, und jede Stunde kann die Nachricht kommen, daß die Festung vollständig gefallen ist. Die Kanonen der Japaner beherrschen alle Theile des Platzes.

Die Olympischen Spiele.

Am Montag gehen sie in der Weltausstellungsstadt los.

St. Louis, 28. Aug. Begeisterte Pfleger der athletischen Vergnügungen sind von allen Theilen der Welt hier eingetroffen, um den vielbesprochenen „Olympischen Spielen" beizuwohnen, welche am Montag auf dem „Stadium" des Weltausstellungsplatzes eröffnet werden.

Die erste Erneuerung der alten Olympischen Spiele hatte bekanntlich im Jahre 1896 in der griechischen Hauptstadt Athen stattgefunden, und 4 Jahre später waren die Internationalen Athletischen Wettspiele zu Paris in Verbindung mit der dortigen Weltausstellung abgehalten worden.

Jetzt aber finden zum ersten Male diese Spiele in Amerika statt, und nach den gegenwärtigen Aussichten zu schließen, ist der größte Karneval athletischer Ereignisse in der Geschichte der Welt zu erwarten! Es wird über 20 Jahre dauern,. bis die Olympischen Spiele abermals in Amerika abgehalten werden können; denn sie müssen einen internationalen Kreislauf durchmachen.

Große auserlesene Athleten-Riegen sind aus Deutschland, Frankreich, Griechenland, England und Südamerika engagirt, und diese Athleten werden sich alle Mühe geben, ihren amerikanischen Kollegen den Meisterschafts-Rang abzuringen.

Vom Gesichtspunkte der Amerikaner aus wird es keinen Augenblick für möglich gehalten, daß Ausländer die Mehrheit der Wettspiele gewinnen, da unsere „Colleges" als Athletenschule unerreicht daständen, und die auserlesensten Kräfte von diesen in den internationalen Spiele auftreten würden.

Auch bei den Olympischen Spielen in Paris war die Mehrzahl der Wettspieler von Athleten aus den Ver. Staaten genommen worden, und für die jetzige Gelegenheit verspricht man sich noch größere Triumphe.

Die Glanznummer auf dem Programm wird das „Marathon-Rennen" bilden, welches über 25 Meilen gehen wird. Dasselbe wurde ursprünglich im alten Griechenland zur Erinnerung an die Schlacht bei Marathon und den großen Sieg über die Perser eingeführt.

Lynchmord droht,

Bis jetzt aber energisch verhindert.

Birmingham, Ala., 28. Aug. Frau W. F. Hydrick, Gattin des Wächters vom hiesigen Lokomotivschuppen der Louisville- & Nashville-Bahn, wurde gestern von einem unbekannten Neger verbrecherisch angegriffen. Sie hatte ihr Heim verlassen, um ihre 9 Kinder wegen eines drohenden Regens zusammenzutrommeln, als der Neger sie niederwarf und unter Drohung, ihr augenblicklich den Hals durchzuschneiden, wenn sie schreie, sie überwältigte. Die 9 Kinder befanden sich zur Zeit nur etwa 300 Yards von der betreffenden Stelle.

Das Opfer trug eine Menge Wunden davon.

Später wurde der Neger Will Mack unter dem dringenden Verdacht festgenommen, der Thäter zu sein. Es liegen starke Umstandsbeweise gegen ihn vor.

Schon ist stark von Lynchmord die Rede; aber im Einklang mit den Weisungen des Gouverneurs traf der Sheriff sehr schneidige Maßnahmen gegen dergleichen. Er ist auch ermächtigt worden, die Staatsmiliz zu Hilfe zu rufen, glaubt aber, es werde das nicht nöthig sein.

Leset die „Abendpost".

Wenig erbaut

Sind Finländer und Andere von des Zaren Gnade.

Rußlands Staats-„Trusts".

Unterirdischer Gang — zu spät entdeckt!

Gefangene spanische Anarchisten sollen gefoltert worden sein.

Afrikander sollen keine Engländer werden.

London, 27. Aug. Aus Helsingfors, der Hauptstadt Finlands ist noch gar kein Ausdruck von Befriedigung über die Gnadenbezeugungen des Zaren Nikolaus gegen Finland, anläßlich der Taufe des russischen Thronerben gekommen. Es ist thatsächlich zweifelhaft, ob derjenige Theil der Bevölkerung, welcher am lebhaftesten an dieser Angelegenheit interessirt ist, überhaupt schon von der Nachricht erreicht wurde. Denn Hand in Hand mit der Unterdrückung dieser Elemente gehen die, regierungsseits genährte Unwissenheit und die Gleichgiltigkeit gegen ihr Loos. Aus den betreffenden ländlichen Distrikten kommen auch niemals Verschwörer und Attentäter. Alle Verschwörungen, welche überhaupt vorkamen, wurden in der Hauptstadt ausgebrütet und gehen aus tiefer Sympathie mit der Bauern-Klasse hervor, welche indeß weder ihre Unterdrücker, noch ihre Freunde kennt.

Diejenigen, welche mit den Gepflogenheiten der russischen Beamtenwelt vertraut sind, äußern sich nur spöttisch über die, aus dem russischen Staatsschatz ausgeworfenen, zu einem Fonds für die „landlosen Leute" in Finland bestimmten anderthalb Millionen Dollars, resp. über den Antheil, welcher denjenigen zufallen werde, denen er eigentlich zugute kommen sollte. Und die Erlaubniß für Finländer, welche ohne Erlaubniß der Behörden ausgewandert sind, binnen Jahresfrist in ihre Heimath zurückzukehren — unter der Bedingung des Sichstellens zum Militärdienst — wird geradezu als eine Beleidigung jener Auswanderer bezeichnet.

In Finland wohnt, außer den früheren Schweden, ein buntes Gewürfel von Nationalitäten, zum Theil Abkömmlinge längst verschollener Stämme und Völker. Seine Landbevölkerung ohne Land haust im Elend und beansprucht weiter nichts, als das Recht, ihren Boden zu bestellen und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu essen. Mit Bettel-Brosamen, wenn dieselben überhaupt bis zu ihr gelangen, ist ihr nicht gedient.

Dasselbe, was von den Zugeständnissen des Zaren an Finland gilt, kann man auch von den sonstigen Zugeständnissen seines Kindstaufe-Gnadenerlasses sagen. Als der jetzige Zar den Thron bestieg, setzte man große Hoffnungen auf ihn, und hoffte sogar auf eine liberale Aera für die russischen Besitzungen. Aber schwere Barbarei unter dem jungen Herrscher haben sogar die Hoffnungsvollsten enttäuscht. In seinem neuesten Edelmuth sehen die Einen nur Schwäche; Andere halten ihn für den Antrieb eines kirchlich-frommen Herzens; wiederum Andere zögern nicht, von Heuchelei zu sprechen! Aber Niemand sieht in diesen Gaben einen Schritt nach einer liberalen Regierung hin!

* * *

Der Krieg ist ein großer Lehrmeister, und in der jetzigen Krise empfinden die Russen aller Klassen, in einem Maße, wie sie es noch nie zuvor empfunden, die Unsinnigkeit ihrer Regierungsmonopole, welche sie bisher mit so außerordentlicher Geduld getragen haben. Heute kann man in Moskau wie in Warschau, in Odessa wie in St. Petersburg, nicht nur bei Studenten und Handwerkern, sondern auch bei gewichtigen Handelsleuten Worte des Ekels und tiefer Enttäuschung hören, — ja von einem Aufstand wird gesprochen! Während ein Arm der russischen Regierung sich mit der Gebiets-Ausdehnung des Reiches zu schaffen machte, war der andere nicht minder geschäftig in der Errichtung einer Zollmauer um die östlichen Grenzen herum, und im Planen anderer Maßnahmen, welche das Land „selbstgenügend" machen sollten. Rußland hat auch eine „Trust"-Frage; aber hier ist der Trust das direkte Handwerkzeug des despotischen Staates und einiger wenigen Magnaten.

Und nun, nachdem diese Monopole den privaten Handelsmann ganz abhängig von den Launen der „guten Zeiten" gemacht haben, sind durch die industriellen Ergebnisse des fern-östlichen Krieges die russischen Kaufleute an den Rand des Bankerotts gerissen worden!

* * *

Eine große Sensation ist in Spanien durch die Enthüllungen von Gefangenen hervorgerufen worden, welche in Madrid wegen Theilnahme an der kürzlichen anarchistischen Kundgebung zu Alcalá del Valle verhaftet worden waren. Diese Enthüllungen besagen, daß diese Gefangenen den ärgsten physischen Qualen unterworfen worden seien! Einer erzählte, man habe ihn mit Stricke gebunden, seine Schuhe und Strümpfe abgerissen und seine nackten Fußsohlen mit Stücken Tau gepeitscht, bis sie bluteten. Gegen Andere wurden alle Arten von Folterqualen zur Geltung gebracht!

Das geschah in vergeblichen Versuchen, aus den Gefangenen die Namen anderer Anarchisten herauszupressen. Manche der Unglücklichen starben bereits im Gefängniß an ihren Wunden; andere kamen, mehr todt, als lebendig und auf Lebenszeit ruinirt, aus der Gefängnißzelle hervor. Die spanische Regierung selber sagt, sie sei gegen solch' radikale Maßnahmen zur Erpressung von Geständnissen. Ob aber diese Versicherung große Glaubwürdigkeit durch die Beschlagnahmung von Zeitungen erhielt, welche die Mittheilungen der Gefangenen veröffentlichten,—das ist eine Frage, welche kein Freund Spaniens zu beantworten wagt.

Eine seltsam klingende Nachricht aus der serbischen Hauptstadt Belgrad wird in Wien veröffentlicht. Dieselbe lautet im Wesentlichen: Ehe der alte Konak (Königspalast), in welchem der König Alexander und dessen Gemahlin im vorigen Jahr ermordet worden waren, zerstört werden sollte, wurde Weisung gegeben, ihn sorgsam zu durchsuchen, vielleicht in der Hoffnung, noch verstecktes Geld zu finden, welches König Peter so nothwendig brauchen kann. Dabei entdeckten die amtlichen Architekten einen geheimen unterirdischen Gang, welcher von diesem Palast nach dem Vorstadt-Gebiet führt. Mittels dieses Ganges hätten Alexander und Draga, wenn sie von seiner Existenz gewußt hätten, ganz gut den Mörderhänden entkommen können. Offenbar kannten sie ihn aber nicht, und dies bestätigt den Glauben, daß der Ex-König Milan niemals in dieser Hinsicht seinen Sohn in sein Vertrauen nahm.

* * *

Ein Bericht über die Neu-Beerdigung der Ueberreste von Boeren oder rebellischen Holländern, welche in den Kämpfen zu Burghersdorp, Kapkolonie, fielen, besagt, daß General Botha, welcher eigens zu dem Zwecke aus dem Transvaal gekommen, dem Ereigniß beizuwohnen und eine Rede zu halten, die Afrikander eindringlich ermahnte, ihre b e s o n d e r e Nationalität beizubehalten.

„Afrikander", sagte er, „dürfen niemals Engländer werden.."

Mehrere Geistliche der holländischen Reformirten Kirche hielten mit Zugrundelegung passender Bibeltexte Ansprachen, welche doppelter Deutung fähig waren!

Die Effektenbörse.

Einige Eisenbahn-Papierchen stark, und ziehen gegen Schluß auch andere mit.

New York, 27. Aug. Das Hauptereigniß im heutigen, nur beschränkten Effektenmarkt war ein Steigen um 1½ Prozent in den St. Paul-Bahnpapieren, bei ziemlich bedeutenden Transaktionen. Die allgemeine Liste der Papiere spiegelte Manipulationen des zünftigen Elements wieder; aber die Bewegung war eine eingeschränktere, als in den letzten Tagen, und der allgemeine Ton war ein rückläufiger, jedoch nur innerhalb mäßiger, bruchstückweiser Grenzen. Der wöchentliche Bankenausweis stand nicht im Einklang mit den Ergebnissen der gesammten Geldbewegungen und zeigte nur ein Viertel des thatsächlichen Verlustes an Baargeld.

„Canadian-Pacific"-Bahnpapiere wichen in der ersten Zeit bis zu einem halben Prozent zurück, auf einen Bericht hin, daß eine Erhöhung des Stammkapitals bevorstehe. Um etwas weniger gingen aus Reading-Effekten zurück, infolge der Enttäuschung über den Juli-Ausweis dieser Bahngesellschaft. Kleine, bruchstückweise Zugeständnisse erfolgten in Baltimore- & Ohio-, Norfolk- & Western-, und Chesapeake- & Ohio-Bahneffekten, auf den ungünstigen Zustand der Weichkohle-Industrie hin. Die sogenannten Harriman-Effekten standen thatsächlich unverändert. „U. S."-Stahl-Papiere, wenigstens die bevorzugten, erlitten einen geringfügigen Druck. Zu den festen Erscheinungen auf dem Markt gehörten die Texas- & Pacific-Bahnpapiere.

In der letzten halben Stunde des heutigen Marktes wurde die allgemeine Liste fester, in Sympathie mit der Stärke der Reading- und der St. Paul-Bahnpapiere, und erreichten die höchsten Ziffern. Der Markt schloß stetig bis stark, während Erholungs-Bewegungen im Gange waren.

Regierungs-Bonds waren unverändert, sonstige Bonds fest.

„Minneapolis" siegt

Bei einer Kreuzerboot-Wettfahrt.

Fortreß Monroe, Va., 28. Aug. Das armirte Kreuzerboot „Minneapolis" gewann die Kreuzerboot-Wettfahrt von Newport, R. J., nach Hampton Roads und schlug die Kreuzerboote „Prairie" und „Columbia", aber nur mit knapper Noth.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Vigilancia von Havana; Capac von Havana; Moorish Prince von Victoria.

Lokalbericht.

Starke Zumuthung.

Die Schlachthausbesitzer bestehen auf bedingungsloser Uebergabe.

Donnelly's Erklärung.

Er wird den Schlachthausbesitzern einen Friedensvorschlag unterbreiten und falls dieser abgelehnt wird, Untersuchung der Zustände in den Viehhöfen verlangen.

Verschiedene Maßnahmen, die gestern von den Parteien getroffen wurden, scheinen die Annahme zu rechtfertigen, daß der Streik der Schlachthausangestellten in Kurzem beendigt sein wird.

Alderman Carey bemühte sich, den Streikern die Rückkehr zur Arbeit zu ermöglichen; Cornelius Shea, Präsident der Schlachthausfuhrleute, berief die Mitglieder der Union zu einer Versammlung ein, in der über die Rückkehr zur Arbeit abgestimmt werden soll; andere Gewerkschaften sollen seinem Beispiele gefolgt sein; die Streikerposten sind fast ausnahmslos eingezogen worden; die Schlachthausbesitzer erließen eine Erklärung, dergemäß sie bedingungslose Uebergabe der Streiker fordern, und endlich wurden die Schlachthausbesitzer bezichtigt, $30,000 für Bestechungszwecke ausgeworfen zu haben, um eine Massen-Fahnenflucht der Streiker zu veranlassen. Präsident Donnelly hat eine Untersuchung eingeleitet. Die Erklärung der Schlachthausbesitzer, in der bedingungslose Uebergabe der Streiker gefordert wird, bezeichnete Herr Donnelly als eine Kriegslist, deren Zweck sei, die Streiker zum Abfall zu bewegen.

Präsident Donnelly gab dann betreffs seiner Pläne die Erklärung ab, daß im Laufe des Tages Friedensvorschläge entworfen werden würden, um später den Schlachthausbesitzern unterbreitet zu werden. Sollte der Plan an der Halsstarrigkeit der Schlachthausbesitzer scheitern, so würde eine rührige Kampagne gegen die auf den Viehhöfen angeblich bestehenden gesetzwidrigen Zustände eröffnet werden.

* * *

Alderman Carey hatte gestern eine fast zweistündige Unterredung mit den folgenden Vertretern der Schlachthausbesitzer: General Manager T. J. Connors von der Firma Armour & Co.; Edward Tilden, Präsident der Firma Libby, McNeill & Libby; Thomas E. Wilson und Edward Morris. Die Unterredung fand in dem Geschäftszimmer des Herrn Morris hinter verschlossenen Thüren statt.

Ueber das Ergebniß machte Herr Carey folgende Angaben: Die Schlachthausbesitzer weigern sich entschieden, den Unions-Präsidenten Donnelly am Montag oder zu irgend einer anderen Zeit zu empfangen und mit ihm oder seinen Genossen zwecks Beilegung des Streikes Rücksprache zu nehmen. Dieser, ihr Entschluß, ist unerschütterlich. Sie erklären indeß, daß sie sich freuen würden, wenn die Leute zur Arbeit zurückkehrten und versicherten, ihnen so bald als angängig Beschäftigung geben zu wollen. Nachdem ich mich zwei Tage lang bemüht habe, eine Annäherung der Vertreter beider Parteien zu Stande zu bringen, bin ich nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß es ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Schlachthausbesitzer wollen Herrn Donnelly durchaus nicht empfangen.

„Ich bin nun der Meinung, daß Herr Donnelly die Leute zur Arbeit zurücksenden sollte. Ich wüßte keine andere Lösung der Frage."

Herr Carey erklärte, Herrn Donnelly im Laufe des Tages aufsuchen und ihm das Ergebniß der Unterredung mittheilen und ihm auch seine Ansicht nicht vorenthalten zu wollen.

Bemerkt sei, daß Herr Carey nicht im Auftrage der Streiker handelt. Diese scheinen ihm im Gegentheil wenig Dank für seine Bemühungen zu wissen.

Der in der Einleitung erwähnte Friedensvorschlag ist schon vorgestern Abend in einer vom Allied Trades' Conference Board in Haneys Halle abgehaltenen Versammlung theilweise entworfen worden. Nachdem er vom National-Vollziehungsausschuß gutgeheißen sein wird, soll er den Schlachthausbesitzern übermittelt werden. Der Inhalt wird natürlich geheim gehalten, doch verlautet, daß es ein Vorschlag ist, ohne Vorurtheile die Streiker nach Bedarf wieder anzustellen und Löhne und Arbeitsbedingungen schiedsgerichtlicher Entscheidung anheimzustellen. Der Vorschlag soll, aller überflüssigen Redewendungen entkleidet, ganz ähnlich dem Uebereinkommen sein, durch welches der erste Streik beendigt wurde, und dessen angebliche Uebertretung durch die Großschlächter den jetzigen Streik heraufbeschwor.

Arthur F. Evans, Generalanwalt der Firma Swift & Co., erließ Namens der Schlachthausbesitzer folgende Erklärung:

Die Schlachthausbesitzer wünschen deutlich verstanden zu wissen, daß die von Präsident Donnelly verbreiteten und von Beamten der Schlachthausarbeiter-Unionen in gestern veröffentlichten, angeblichen Depeschen angedeuteten Gerüchte betreffs einer Konferenz eitel Dunst sind. Sie betrachten das Verhalten der Herren als eine Kriegslist, um die Streiker über Montag zusammenzuhalten, um einem gestern vom Fleischer-Komite, welches Donnelly seine Aufwartung machte, prophezeiten Massenabfall vorzubeugen.

Was nun die Möglichkeit eines Massenabfalls der Streiker anbetrifft, so will ich bemerken, daß die Schlachthausbesitzer entschlossen sind, die Angestellten, die während des Streiks zu ihnen gehalten haben, auch ferner in ihren Diensten zu behalten. Falls Streiker am Montag früh oder zu irgend einer Zeit bei dem Betriebsleiter oder Vorarbeiter um Arbeit nachsuchen, wird ihnen Gelegenheit geboten werden, Vakanzen auszufüllen, die von Zeit zu Zeit sich einstellen. Zur Zeit ist fast der gesammte Arbeiterbedarf gedeckt."

Als Erwiderung erließ Präsident Donnelly folgende Erklärung: „Wir haben nicht nöthig, zu einer List unsere Zuflucht zu nehmen, um unsere Leute zusammenzuhalten. Es fehlt jeder Beweis von Wankelmuth. Das Gerücht von einem Protest der Rinderschlächter ist ein Schachzug der Schlachthausbesitzer, darauf berechnet, über Sonntag eine Bresche in unsere Reihen zu legen. Ein Ausschuß der Rinderschlächter besuchte mich allerdings am Freitag früh, aber nicht, um mir ihre Unzufriedenheit kund zu thun, sondern im Gegentheil, um mir ihren Beistand anzubieten. Sie machten mir nämlich den Vorschlag, Vieh anzukaufen und versprachen, es kostenfrei zu schlachten, um der Union Unkosten zu sparen.

„Dieses Anerbieten lehnten wir ab, da unser Unterstützungssystem sich bewährt hat, und wir keine Aenderung vorzunehmen wünschen. Unser National-Vollziehungsausschuß wird heute Nachmittag und morgen hier zusammentreten, um einen neuen Friedensvorschlag, der den Schlachthausbesitzern übermittelt werden soll, zu entwerfen.

„Falls dieser ablehnend beschieden wird, werden wir uns zu der gestern Nachmittag verabredeten, auf Montag Nachmittag halb drei Uhr anberaumten Sitzung des Sonderausschusses des Stadtraths einfinden und verlangen, daß die zur Zeit auf den Viehhöfen herrschenden unmoralischen und gesundheitschädlichen Zustände gründlich untersucht werden. Wir sammeln Beweismaterial, welches wir dem Sonderausschuß unterbreiten werden.."

Mayor Harrison wurde gestern am Spätnachmittag in Kenntniß gesetzt, daß die Schlachthausbesitzer sich weigerten, fernerhin mit dem Sonderausschuß des Stadtraths und dem Publikum zu unterhandeln.

„Ich weiß nicht, was noch gethan werden könnte," sagte der Mayor. Die Schlachthausbesitzer haben kurz und bündig erklärt, daß jeder Vermittlungsversuch zwecklos sei. Sie behaupten, es gäbe nichts zu schlichten."

Die Betriebsleiter der verschiedenen Anlagen des „Beef Trust" hielten in der Continental-Anlage der National Packing Company eine geheime Versammlung ab, an der sich betheiligten: C. O. Young von Swift & Company; S. S. Conway von Armour & Company; Wm. B. Farries von Nelson Morris & Company; K. K. Bell von der G. N. Hammond Company und N. W. Krueger, Hilfssuperintendent der Firma Libby McNeill & Libby. Wie verlautet, wurde die Lage in jeder Anlage eingehend erörtert.

Inzwischen beriethen Mitglieder des zusammenberufenen National-Vollziehungs-Ausschusses mit Präsident Donnelly über die möglichen Friedensbedingungen. Stephan Vail von Omaha erklärt: Unsere Leute in Omaha wanken nicht, und unter „unseren Leuten" verstehe ich 98 Prozent unserer Mitglieder.

* * *

Unter der Anklage, unbefugterweise „Whiskey" an Streikbrecher auf den Viehhöfen verkauft zu haben, wurde dort gestern Nachmittag von dem Polizisten Kelly ein Mann verhaftet, der seinen Namen als Tony Tylor angab. In seinem Besitze wurden vier Flaschen Fusel und ein Rasirmesser gefunden. Er wird sich wegen Tragens verborgener Waffen und unbefugtem Verkaufs von Spirituosen im Polizeigericht zu verantworten haben.

G. J. Miller, Nr. 5108 Paulina Str., beklagte sich gestern darüber, daß der Unionbeamte in der Lebensmittelvertheilungshalle an 47. und Paulina Straße ihn geprügelt habe, weil er auf die Verabfolgung von Lebensmitteln bestand. Er erklärte, daß er morgen einen Haftbefehl gegen seinen Angreifer erwirken würde.

* * *

(Eingesandt.)

Geehrte Redaktion!

Wollen Sie, bitte, folgende Zuschrift in Ihrer werthen Zeitung veröffentlichen, aber meinen Namen geheimhalten. Es wird uns Deutschen vorgeworfen, daß wir als „Scabs" arbeiten und wir werden beschuldigt, nicht anderswo Arbeit zu suchen. Es ist nicht wahr. Ich bin hieher von einem Arbeitsbureau in New York geschickt worden, mit dem Versprechen, mir hier Arbeit zu geben. Meine Frage, ob die Arbeit Streikarbeit wäre, wurde verneint. Hier in Chicago angelangt, nahm mich ein Agent in Empfang und brachte mich nach den Stock Yards, um als Beltman bei S. & S. zu arbeiten. Sowie ich aber nach zweistündiger Arbeit erfuhr, daß mein Vorgänger am Streik sei, legte ich sofort die Arbeit nieder und begab mich, mittellos wie ich war, nach dem Streikerhauptquartier. Hier angekommen, erzählte ich den Leuten meine Lage und verlangte, respektive bat, mich ein paar Tage irgendwo einzuquartieren, um während dieser Zeit Gelegenheit zu finden, irgendwo andere Arbeit zu suchen. Was bekam ich zur Antwort? „Wir können nichts für Dich thun!" Als ich darauf antwortete, daß ich gezwungen sei, als sogenannter „Scab" zur Arbeit zurückzukehren, wurde mir von einem Unionbeamten die Thüre vor der Nase zugeschlagen. Hatte ich einen anderen Ausweg, als zurückzukehren und um nicht zu verhungern, wieder als Scab Arbeit zu suchen? Und wessen Schuld war es?

L. E.

Die dritte Partei.

Man erwartet ein starkes Votum für Herrn Debs.

Allerlei Schätzungen.

Werden die Republikaner oder die Demokraten am Meisten geschädigt? — Die Ansichten sind darüber getheilt. — Sonstige politische Nachrichten.

Die Stärke des sozialistischen Votums in der Präsidentenwahl macht den Führern der „alten" Parteien im Wahlkampf böses Kopfzerbrechen. Jede Partei behauptet, die andere werde durch das Sozialisten-„Ticket" mehr geschwächt, als die eigene, und Wm. Mailly, der Nationalsekretär der sozialistischen Partei, sagt: Sie haben beide Recht! „Wir werden", erklärt er, „beiden Parteien große Schaaren Stimmgeber entziehen, und unsere Kandidaten werden ein größeres Votum erhalten, als jemals zuvor. Wir werden nicht mehr demokratische als republikanische Stimmen erhalten. Die Arbeiter betrachten Roosevelt nicht länger als ihren Freund. Seine Versäumniß, in dem Koloradoer Fall einzuschreiten, und sein Eintreten für die offene Werkstatt im Fall Miller (Regierungsdruckerei) beweisen, daß er sich mit den kapitalistischen Interessen solidarisch fühlt. Die beiden alten Parteien sind dem Arbeiter und Sozialisten gleich schlecht. Ebenso viele frühere Republikaner wie Demokraten werden für unsere Kandidaten stimmen."

Im republikanischen nationalen Hauptquartier faßt man die „Gefahr" einer sozialistischen Agitation wie folgt auf: „Die sozialistische Strömung in den Gewerkschaftskreisen, welche mit der Western Federation of Miners in enger Verbindung steht, läßt auf ein starkes Votum für das sozialistische „Ticket" schließen. Die Bewegung richtet sich mittelbar auch gegen Präsident Gompers von der American Federation of Labor, infolge seiner Stellungnahme gegen die Sozialisten in den Jahreskongressen des Arbeiterverbandes in den letzten Jahren. Der American Labor Union gehören neunzehn Unions an; sie ist an und für sich und durch die Bundesgenossenschaft mit den Koloradoer Bergleuten in jenem Staat sehr erstarkt. Im Allgemeinen darf man darauf rechnen, daß 75 Prozent der Zunahme des sozialistischen Votums in diesem Herbst von den Bryan-Demokraten kommen. Seitdem die demokratische Partei wieder auf konservativen Pfaden wandelt, müssen die Radikalen ein neues Lager suchen, und sie werden sich der sozialistischen Partei zuwenden. Die republikanische Partei kann dadurch nur gewinnen."

D. J. Hogan vom demokratischen Staatsausschuß ist anderer Meinung. Er sagt: „In Illinois wird das demokratische Votum nicht so stark wie das republikanische von der sozialistischen Strömung beeinflußt werden. Die Grubenarbeiter in Virden haben seit mehreren Jahren republikanisch gestimmt, und werden nun aber ohne Zweifel für das sozialistische „Ticket" einstehen. Nach dem Ausstande in Virden gingen alte demokratische Counties zu den Republikanern über, und sind dort geblieben. Die Radikalen haben ferner stets republikanisch gestimmt, um die Demokraten zu veranlassen, ihre Ansichten in die Parteiplattform aufzunehmen. Alle diese Leute werden zu den Sozialisten übergehen."

Nach Debs, dem sozialistischen Präsidentschaftskandidaten, sind so viele Rufe und Einladungen zum Redenhalten ergangen, daß er seinen Reiseplan verändert hat, und von Portland, Me., bis nach Portland, Oregon, reisen wird, um überall in größeren Städten Wahlreden zu halten. In Chicago wird er am 17. Oktober, und zwar im Auditorium, eine Rede halten.

* * *

Wm. Loeffler, der frühere Stadtschreiber und bekannte Politiker, erwartet, daß im County Cook wenigstens ein Theil der demokratischen Kandidaten erwählt werden wird. „Die Aussichten", sagt er, „sind besser als seit Jahren."

In Duquoin, Ill., wird am 14., 15. und 16. September eine große Veteranen-Union abgehalten werden. Dazu sind die Kandidaten beider Hauptparteien eingeladen worden.

Wie verlautet, wollen die Republikaner im nächsten Frühjahr John M. Harlan als Mayors-Kandidaten aufstellen, gegen Harrison, und sie erwarten, ihn zu erwählen.

Kriegssekretär Taft wird am 5. Oktober in South Bend, Ind., eine Ansprache an die Studenten des College of Notre Dame halten und in Chicago nur einmal reden.

* Schwere, vielleicht tödtliche Verletzungen hat der Fuhrmann John Beicus aus South Evanston gestern erlitten, indem er an der North Clark Str. nahe der Stadtgrenze von seinen scheuenden und durchgehenden Pferden von seinem Kutschersitz herabgezerrt wurde und unter die Räder seines schweren Wagens gerieth. Der Mann ist nach dem St. Josephs Hospital gebracht worden.

* In der Wohnung des Aaron Hoßmann, 845 N. Sawyer Ave., richtete gestern Abend ein Feuer, dessen Entstehungsursache nicht hat ermittelt werden können, Schaden im Betrage von $500 an. Das Gebäude, welches Eigenthum von J. C. Hoeller und auf $10,000 bewerthet ist, wurde ebenfalls zum Betrage von $500 beschädigt, ehe es der Feuerwehr gelang, der Flammen Herr zu werden.

Fabrikbrand.

Das Feuer verursachte etwa $6000 Schaden.

In den C. A. Taylor Trunk Works, Nr. 130 W. Madison Str., wüthete gestern Nachmittag ein Brand, der etwa $6000 Schaden verursachte. Das Feuer brach, nachdem die Arbeiter Feierabend gemacht hatten, muthmaßlich infolge einer Kreuzung elektrischer Drähte, im Erdgeschoß aus. Es wurde von dem Schankwirth Nicholas Gaugelin, Nr. 128 W. Madison Str., entdeckt. Er alarmirte die Feuerwehr, der es nach halbstündiger schwerer Arbeit gelang, der Flammen Herr zu werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Im vorigen Herbste wurde die Anlage durch Feuer um $10,000 beschädigt.

Die Polizei gelangte nach eingehender Untersuchung zu der Ueberzeugung, daß das Feuer, welches am Freitag Abend im Golden Eagle Hotel, Nr. 116—118 N. Clark Str., ausbrach und die Gäste in Angst und Schrecken versetzte, durch die Explosion einer Petroleumlampe in einem Fremdenzimmer verursacht wurde.

In dem Toilettenzimmer der Wirthschaft von Wm. Toggenburger, Nr. 105 Wells Str., wurde gestern Nachmittag von dem Hausdiener Theodore Roose ein Feuer entdeckt, welches muthmaßlich von ruchloser Hand angelegt war. Es wurde von Roose und mehreren Gästen gelöscht, ehe es nennenswerthen Schaden verursacht hatte. Die Polizei, welche benachrichtigt wurde, hat eine Untersuchung eingeleitet.

Freche Wegelagerer.

Während sich gestern Abend die Nr. 75 Bingham Str. wohnhafte Frau A. Hermann mit ihren beiden Kindern im Alter von zehn, bezw. zwölf Jahren, auf dem Heimwege befand, wurde sie von zwei Strolchen angefallen, die ihr ihre Börse sowie ein goldenes Medaillon nebst der Kette entrissen, an welcher sie dasselbe um den Hals trug. Der Ueberfall erfolgte an der Milwaukee Ave., nahe der Bloomingdale Road, also in einer sehr belebten Gegend. Der Vorfall wurde auf der Bezirkswache an der Attrill Straße gemeldet, doch hatte die Polizei zu später Stunde noch keine Verhaftung in Verbindung mit demselben vorgenommen.

Während er gestern Abend kurz vor zwölf Uhr durch den Washington Park radelte, wurde A. J. Peary, 4760 Lake Ave. wohnhaft, von zwei Mohren angehalten, die ihn um seine goldene Uhr und $60 in Baar erleichterten.

Eine Irrfahrt.

Der St. Louiser Bürger C. A. Buchanan hat sich von seiner Nachbarin, Frau George, bewegen lassen, deren dreijähriges Söhnchen auf eine Vergnügungsreise mitzunehmen, die er nach Chicago machte. Er sollte den Knaben hier an eine Schwägerin der Frau George abliefern, welche angeblich Nr. 130 La Salle Ave. wohnt. Aber sie war dort nicht zu finden. Buchanan, der sich mit dem Kinde nicht weiter schleppen wollte, hat dasselbe nun der Polizei übergeben, von welcher der nach seiner Mutter jammernde Kleine jetzt in der Bezirkswache an der Harrison Straße verpflegt wird. Man hat an die Mutter telegraphirt, dieselbe möge eine genauere Adresse ihrer Schwägerin hierherschicken, damit das Kind an diese abgeliefert werden kann.

Opferte sich auf.

Der Eisenbahnwärter Wm. Maloney rettete gestern Abend an der 23. Straße einen vierjährigen Knaben, Charles Larson, davor, von einem Zuge der Junction-Bahn überfahren zu werden. Während er dann dem Knaben noch warnend zurief, ja nicht wieder auf das Geleise zu kommen, wurde Maloney selber von einem Zuge der Eastern Illinois-Bahn erfaßt und fürchterlich zugerichtet. Beide Beine sind dem Unglücklichen zermalmt worden, und außerdem hat er einen Schädelbruch erlitten. Maloney wohnt Nr. 2370 38. Straße. Es ist kaum irgendwelche Hoffnung vorhanden, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

* Der Landwirth Robert Heiduski aus Orchard Place fuhr gestern mit seinem Gespann die Milwaukee Ave. hinauf, als seine Pferde vor einem Kabelzuge scheuten und durchgingen. Heiduski wurde aus dem Wagen geschleudert und hat einen Bruch des Schlüsselbeines, sowie verschiedene andere schmerzhafte Verletzungen erlitten.

* Alber Dunda, ein achtzehnjähriger Bursche, der Nr. 293 Hastings Straße wohnt, gerieth gestern Abend in dem Lokale des Schankwirthes John Dawson, Ecke 14. und Wood Straße, mit diesem in Streit, mit dem Ergebniß, daß Dawson ihn an die Luft setzte und zum Ueberfluß auch noch mit einem Revolverschuß am Bein verwundete.

* Die Illinoiser Komthurei der Tempelritter verließ gestern Abend in einem Spezialzuge der Rock Island-Bahn Chicago, um sich nach San Franzisko zu begeben und sich an der dort vom 5.—9. September stattfindenden Konklave der amerikanischen Tempelritter zu betheiligen. Die Herren sollen fahrplanmäßig am 4. September, Nachmittags um zwei Uhr, in San Franzisko eintreffen.

* Der Polizei-Anwalt Olson von dre Gerechtigkeitsmühle an der West Chicago Avenue und der Bieragent Thos. Robinson, zwei ziemlich wohlbeleibte Herren, brachten gestern Abend in der May Straße, nahe der Bezirkswache, durch ein Wettrennen eine Wette zum Austrag. Polizeikapitän Revere machte dabei den Unparteiischen und erkannte dem Herrn Olson den Sieg zu.

Ehestandsfesseln.

Lockere Bande, die in den Gerichten gelöst werden.

Kurz der Wahn, lang die Reu!

Drei Scheidungsklagen auf Grund der Vorliebe der Herren der Schöpfung, die besseren Hälften mit Tellern und Schüsseln zu bombardiren. — Sünden-Register.

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet." Diese bedeutungsvollen Worte des unsterblichen Schiller hätte sich manch hiesiges Pärchen vorher zu Gemüthe ziehen sollen, dann würden sie nicht nöthig haben, Kreis- oder Superiorrichter um Scheidung anzugehen.

Unverträglichkeit ist der Grund, den John W. McCaslin in der von ihm im Superiorgericht eingeleiteten Scheidungsklage gegen seine bessere Hälfte Stella geltend macht. Das Paar lebte bisher in Nr. 5747 Drexel Boulevard, die Heirath fand am 5. Juli 1896 in Montpelier, Ind., statt.

Die Goldsteins schienen am gestrigen Tage den Scheidungsmarkt monopolisiren zu wollen, denn binnen wenigen Minuten machten zwei unzufriedene Frauen dieses Namens im Kreisgericht Scheidungsklagen gegen ihre Ehehälften anhängig. Eigenthümlich ist es, daß beide Frauen nicht nur den Namen Goldstein führen, sondern auch denselben Vornamen, „Minnie". Die erste Minnie ist die Gattin von Meyer Goldstein, einem Nr. 375 Jackson Boulevard wohnenden Schneider. Ihr eheliches Zusammenleben währte nur drei Monate. In diesem kurzen Zeitraume will sie statt der Zärtlichkeit der Flitterwochen Beleidigungen erfahren haben. Seit dem 30. Juni soll Goldstein sie zu verschiedenen Malen schlecht behandelt und sogar geschlagen haben.

Die zweite Minnie trachtet darnach, die lockeren Bande, welche sie an Philip Goldstein fesseln, gänzlich gelöst zu haben. Philip ist nicht ansässig im Staate. Am 10. Mai 1897 fand die Heirath statt und im September 1899 erfolgte die Trennung des Paares, denn Philip soll seine Gattin schnöde im Stich gelassen haben.

In drei verschiedenen Fällen wurden Scheidungsklagen eingeleitet, denen zu Folge die Herren der Schöpfung sich das sonderbare Vergnügen gemacht haben sollen, Porzellan- und Glasgeschirr kurz und klein zu schlagen.

Frau Rose Shapiro, Gattin des Glaswaarenhändlers Samuel Shapiro, dessen Geschäftslokal sich Nr. 312 West 12. Straße befindet, schloß das Zerschmettern des Geschirrs ihren Klageliedern ein. Außerdem beschuldigt sie ihn anderer Grausamkeiten. Das Paar wurde am 27. Oktober 1897 in die Rosenfesseln der Ehe geschmiedet, der „schöne Traum" endete vor sechs Tagen.

John Columbus, ein Omnibuskutscher von Glen View, Ill., ist auch einer derer, welche von der Gattin, Wilhelmine Columbus, beschuldigt wird, sie mit Schüsseln beworfen zu haben. Frau Columbus behauptet, die grausame Behandlung, welche der Gatte ihr angedeihen ließ, habe sie veranlaßt, am 9. Juli das gemeinschaftliche Heim nach achtzehnjährigem ehelichem Zusammenleben zu verlassen.

Frau Christine Hansen behauptet, das Opfer ähnlicher Umstände zu sein, wie die Frauen der vorher geschilderten Fälle, aber außerdem beschuldigt sie den Gatten Hans Hansen, Maurer seines Zeichens, daß er sie bei einer Gelegenheit in unzeremonieller Weise die Treppe hinuntergeleitet, bezw. geworfen habe. Die Heirath fand am 22. November 1892 statt.

Abwechslungshalber bezeichnet Frau Nellie Harvey einen Regenschirm als Wurfgeschoß, welches der Gatte Anthony J. Harvey benutzt haben soll. Die Klägerin in der Scheidungsklage behauptet unter Anderem, daß der liebevolle Gatte ihr einst einen so wuchtigen Schlag versetzt haben soll, daß sie drei Wochen darnach krank darniederlag. Im September 1901 fand die Heirath statt, während die Trennung im Juni d. J. erfolgte.

Richter Kersten gewährte dem Telegraphisten John R. Corey, der hier im März 1896 von Uricksville, O., anlangte, die Scheidung von Verbana B. Corey, welche sich geweigert haben soll, hierherzukommen und die es vorgezogen hat, bei ihren Eltern zu verbleiben, weil sie mit dem Verdienst ihres Gatten, $70 per Monat, nicht zufrieden war.

Ein anderer Fall, in dem die Gattin erklärte, sie zöge das Heim ihrer Mutter dem ihres Gatten vor, wurde dem Richter McEwen von Joseph W. Kyle auseinandergesetzt. Die Frau begab sich im Jahre 1899 nach dem Heim ihrer Eltern in Mansfield, O., und hat sich bisher geweigert, zurückzukehren. Kaum ein Jahr vor der Trennung hatte die Heirath stattgefunden.

Frau Adelaide B. Stupp erklärte, ihr Gatte habe sie vor zwei Jahren in Texas im Stiche gelassen, so daß sie sich genöthigt sah, ihren Lebensunterhalt als Schreiberin und Kassirerin in Hotels, Fabriken und Wäschereien zu sichern. Gegenwärtig wohnt sie Nr. 1151 Washington Boulevard.

Im Falle es Joseph Zinsky, 84 Ashland Avenue wohnhaft, nicht gelingen sollte, bis zum Montag den Nachweis zu liefern, daß er dem Richter Mack die Wahrheit mitgetheilt hat, dürfte er wegen Meineids in Strafe genommen werden. Zinsky ist von seiner Frau auf Scheidung verklagt worden und gestern erschien er vor Gericht, um sich von dem Verdacht der Mißachtung des richterlichen Befehls, seiner Gattin $7 wöchentliche Alimente zu zahlen, zu reinigen. Frau Zinsky hatte dem Richter mitgetheilt, daß sie dem Gatten auf der Straßenbahn begegnet sei, wo er ihr erklärt habe, keinen Cent zahlen zu wollen, eher würde er alles Geld den Advokaten überlassen. Zinsky bestritt überhaupt seiner Gattin begegnet zu sein. „Irgend Jemand lügt hier," sagte der Richter, worauf er dann das Paar unter Eid vernahm, wobei beide Eheleute bei ihren Behauptungen blieben. Richter Mack ließ schließlich Frau Ida Schaefer, eine Freundin der Frau Zinsky, rufen und diese bestätigte die Angaben der Klägerin, welche ihr bald nach der Rückkehr dieselbe Mittheilung machte, wie dem Richter. Zinsky will am Montag einen Freund vor Gericht bringen, der nachweisen soll, daß er am Freitag Abend, als die Begegnung mit der Gattin stattgefunden haben soll, sich in seiner Gesellschaft befand.

Frei! Freie Frei!
Information!!

Wenn Sie genaue Information über den Kassa-Werth Ihrer Lebens-Versicherung zu haben wünschen; ferner, wenn Sie genau den Leihwerth oder aufbezahlten Versicherungs-Werth Ihrer Police zu erfahren wünschen; ferner, wenn Sie sonstigen Aufschluß über Rechtsfragen bezüglich Ihrer Versicherungs-Angelegenheiten oder Aufschluß über neue Versicherungs-Policen, welche nach 15 oder 20 Jahren mit Zinsen zurückbezahlt werden, als gleichzeitig die besten Kapital-Anlagen sind, wünschen, so senden Sie umgehend unterstehenden Koupon, nachdem Sie solchen ausgefüllt haben.

Max Schuchardt, Manager
der reichsten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt, der „Equitable von New York".

Gesammt-Vermögen 382 Mill. Dollars.
Ueberschuß über 72 Millionen Dollars.

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelche Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am.........................18....
Mein Name ist.........................
Ich wohne.........................

Schicken Sie den Koupon baldigst!

21ag,son,bw

Spielte mit Zündhölzchen.

Der dreijährige Adolph Liesch spielte gestern in der elterlichen Wohnung, Nr. 55 1. Str., Melrose Park, mit Streichhölzern und setzte ein Schlafzimmer in Brand. Der Knabe wurde von einem Straßengänger, Namens Charles Eig, gerettet. Das Feuer wurde gelöscht, nachdem es die Möbel im Zimmer zerstört hatte.

Synagogen-Einweihung.

Die neue Synagoge in Maywood wird am jüdischen Neujahrstage, den 9. September, eingeweiht werden. Man erwartet, daß sich eine Anzahl hervorragender Chicagoer Glaubensgenossen an der Feier betheiligen werden. Rabbiner Shapiro ist der Seelsorger der Gemeinde, zu der etwa 40 Familien gehören.

* Auf der Elgin & Aurora Straßenbahn wurde an der Chase Ave. in Wheaton ein Pferd der Hoke Smith Tea Co. getödtet, dessen Werth die Firma auf $125 angab, und erfahrene Pferdekenner auf nur $65. Es kam zur Klage, und Richter Martin sprach der Firma gestern $95 zu.

* Edward Scanlan, 211 Artesian Ave., fiel gestern, bei dem Bestreben, seinen Hut aus dem Wasser zu fischen, den ihm der Wind entführt hatte, von der Werfte in den Fluß. Brückenpolizist Cassidy sprang ihm nach, und Brückenwärter Monahan ermöglichte die Vollbringung des Rettungswerkes, indem er Cassidy rechtzeitig ein Tau zuwarf.

* Die Edward Hines Lumber Co. hat 500,000 Acres Fichtenbestand in Mississippi von A. W. Comstock in Detroit und W. B. Comstock in Alvena gekauft. Der Preis wird auf $10,000,000 geschätzt. Das Geld ist schon bezahlt. Das Gelände liegt nahe Poplarville, Miss., und erstreckt sich bis 20 Meilen von Gulfport. Es soll der größte Verkauf seiner Art sein.

* Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem leichten Fuhrwerk sind gestern Abend auf der Kreuzung von Madison und Franklin Straße die Zeitungsträger J. Wilson, 30 Walnut Str., und Robert Holbrook, 214 Madison Str., leicht verletzt worden. Die Beiden hatten sich in dem leichten Gefährt befunden und wurden unsanft auf's Pflaster geschleudert.

* Ein gewisser Fred Webert, der vor einigen Tagen aus Columbus, O., hierher zugereist ist, sitzt unter der Anklage im Arrest, fünf Fahrräder deren rechtmäßigen Eigenthümern entwendet zu haben. Die bestohlenen Parteien sind: Dr. L. C. Scholes, 742 Leavitt Str.; R. R. Hatch, 139 Dearborn Ave.; Mead & Co., Inhaber einer Fahrradhandlung an 16. Str. und Wabash Ave.

* Unter der Anklage, seine Gattin Gertrud mittellos im Stich gelassen zu haben, wurde gestern während einer Kostümprobe im Columbus-Theater der Mime John Fay Palmer verhaftet. Der Gefangene gab der Hoffnung Ausdruck, daß seine Frau nicht als Anklägerin gegen ihn auftreten würde, doch erklärte Frau Gertrud, es sei ihr mit dem gerichtlichen Vorgehen gegen ihren flatterhaften Eheherrn bitterer Ernst.

Scheint verdächtig.

Plötzlicher Tod Frau McVickers veranlaßt eine Untersuchung.

Traut Dr. Ziegler nicht.

Derselbe hat ein den Behörden nicht einwandfreies Vorleben. — War Berather u. Begleiter der alten Dame. — Man will Kassenrevision halten.

Eigenthümliche Umstände umgeben den plötzlichen Tod der Frau James H. McVicker, der Wittwe des früheren Eigenthümers des McVicker Theaters in Chicago. Die 73 Jahre alte Frau reiste im Mai in Begleitung des Dr. L. C. H. E. Zeigler und einer Kammerfrau nach Pasadena, Cal., ab, um dort für ein Jahr zu bleiben. Sie hatte ihren Antheil am Theater sowohl wie verschiedene Grundstücke an Wabash Ave. verkauft und etwa $350,000 in hiesigen Banken niedergelegt. Vorige Woche stattete ihr Stiefsohn, Horace McVicker, der Frau einen Besuch in Pasadena ab und fand sie in voller Frische und Gesundheit. Umso größer war sein Erstaunen, als er am Donnerstag Abend ein Telegramm von Dr. Zeigler erhielt, daß seine Stiefmutter gestorben sei, und daß er am 1. September mit der Leiche hierherkommen würde, da eine frühere Abfahrt wegen Streckenunterwaschungen nicht möglich sei. Auf Erkundigungen McVickers bei der Northwestern Bahn hin, erhielt er zur Auskunft, von Streckenstörung sei nichts bekannt. Die Santa Fe Bahn hätte eine Unterwaschung gehabt, dieselbe sei aber beseitigt. Da der Stiefsohn überdies auch von einer Frau Angel in Salt Lake City gewarnt sein will, seine Stiefmutter von Dr. Zeigler zu entfernen der nach ihrem Gelde strebe, so wurde sein Verdacht rege, und er telegraphirte deshalb dem Koroner in Los Angeles, sofort eine Todtenschau zu veranstalten. Nachrichten über den Verlauf derselben hat er noch nicht erhalten. Frau McVicker wohnte in Pasadena im Hotel Maryland. Ihr Theater hatte sie an Jacob Litt verkauft.

Ueber Dr. Ziegler sind die wildesten Gerüchte im Umlauf. Als Professor L. C. H. E. Zeigler, M. D. D. O., betrieb er hier das „United States Institute of Osteopathy" im Mc Vicker Theater-Gebäude, und dort lernte er auch Frau McVicker kennen. Der Doktor nannte sich in seinen zu Hunderttausenden versandten Rundschreiben Osteopath, Homöopath und Allopath. Er befaßte sich mit der Ausstellung von ärztlichen Doktor-Diplomen in einer sogenannten „National-Universität" auf der Westseite und kam mit der Bundesbehörde in Berührung. Einmal wollte er das Opfer eines Mordversuchs gewesen sein; indem ein Räuber seinen Hut durchschoß, unter welchem er $50,000 in Banknoten geborgen hatte. Er zeigte das Kugelloch im Hut und in dem Papiergeld, allein die Polizei schenkte seiner Mordgeschichte keinen Glauben. Ein andermal suchte er durch Zeitungsannoncen 20,000 Menschenleichen; doch gab er keine Auskunft darüber, wozu er ein Armeekorps von Todten benöthigte. Um Frau McVicker Achtung einzuflößen, die, wie er wußte, vor klugen Geldmachern großen Respekt hatte, soll er täglich von einer Bank immer seine Einlage gezogen und auf einer andern wieder niedergelegt haben, um so die Frau glauben zu machen, daß er wöchentlich zwei bis dreitausend Dollars verdiene. Die Frau blieb thatsächlich dem Doktor sehr zugethan und soll auf seinen Rath hin auch ihr Theater verkauft haben. Der Anwalt McVickers hat die Sache in die Hand genommen, um Licht in den plötzlichen Tod der gesunden alten Frau bringen zu lassen.

* Herr S. H. Randall, 1473 Madison Str., hat auf der Bezirkswache an der Rawson Str. gemeldet, daß er außer seinem bisherigen Hausdiener „Charley" $50 in Baar, sowie Schmucksachen und Kleider im Werth von $200 vermisse.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Immer noch schöne Tage.

Logen, Klubs und Unterstützungsvereine benutzen sie noch fleißig zu Pikniks und Ausflügen.—Die Schobermesse und Gartenbau-Ausstellung der Luxemburger.

Die Chicago Fraternal League, bestehend aus dem Schiller-Council Nr. 25, Fortschritts-Council Nr. 1, Gambrinus-Council Nr. 23, wird nebst dem Nektar-Männerchor heute im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., ein großes Piknik mit Preiskegeln abhalten. Die Theilnehmer sollen prächtig unterhalten werden, und alle Vorbereitungen lassen auf eine schöne Festlichkeit schließen. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Wm. Willert, Präsident; Albert Fehler, Sekretär; Paul Friedrich, Schatzmeister; Frau Auguste Eiflein, Frau E. Ehrhardt, Henry Mangold, Detlef Brogmus, J. Langner, Chas. Griesbach, John Hahn, Herman Willert und Wm. Braumann. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die Ligen Sheridan Nr. 2, Schiller Nr. 3, Immergrün Nr. 4 und Eintracht Nr. 7 der United League of America haben sich vereinigt, um heute im Teutonia Turner-Grove an der 53. Straße und Ashland Avenue ein großes Piknik zu veranstalten. Preiskegeln und andere Volksbelustigungen bilden den Festplan, und für den Abend wird ein Sommernachtsfest mit feenhafter Beleuchtung, Ball und anderen Lustbarkeiten in Aussicht gestellt. Der Anordnungsausschuß bittet die vielen Freunde und Mitglieder der festgebenden und anderer Ligen nur, den Frohsinn mitzubringen, für alles Andere werde er schon sorgen.

Die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannssöhne, veranstaltet heute in Bergmanns Grove, Riverside, Ill., ein großes Piknik mit Sommerfest und Preiskegeln, wofür werthvolle Gewinne angeschafft worden sind. Das mit dem Arrangement betraute Komite versichert, daß es keine Mühe gescheut hat, den Theilnehmern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person; Kinder unter 12 Jahren sind frei. Man nehme die Metropolitan-Hochbahn bis zur 48. Ave. oder 52. Ave., und dann die La Grange-Car.

Der Schweizer-Klub „Sängerbund" wird heute im schattigen Clodys Grove ein gemüthliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln, veranstalten. Wer mit den fröhlichen Sängern schon Feste verbrachte, wird jetzt schon wissen, daß es äußerst gemüthlich hergehen wird. Ein tüchtiges Arrangements-Komite hat für Alles gesorgt und wünscht nur, daß recht viele Besucher mit Kind und Kegel angerückt kommen.

Die Lessing-Loge Nr. 15, Orden der Hermanns-Schwestern, hält heute in Olsens Grove, Milwaukee Avenue und 42. Avenue, ein großes Piknik ab, für dessen Erfolg sich ein gutes Arrangements-Komite eifrig bemüht. Was an Unterhaltungen für die großen und kleinen Besucher erdacht werden kann, wird aufgeboten werden. Dazu kommen treffliche Musik, Tanz und gute Erfrischungen, also kann es an Lustbarkeit nicht fehlen. Cars fahren bis zum Grove. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents die Person.

Der Prinzessin Heinrich Deutscher Gegenseitiger Unterstützungsverein feiert seinen Gründungstag mit Tanzkränzchen heute, Nachmittags 3 Uhr, in der Nord Chicago-Hall, Nordweck-Ecke Clybourn und North Ave., wozu alle Mitglieder und Freunde des Vereins eingeladen sind. — Deutsche Damen und Herren im gesetzlichen Alter können an jenem Tag ohne Vorschlagsgebühren dem Verein beitreten. Der beliebte Präsident, Karl Hausburg, thut alles Mögliche zum Wohl und Besten des Vereins, der vor einem Jahr von 4 Frauen und 4 Herren gegründet wurde. Die Namen der Gründer sind: Karl Hausburg, Anna Anders, August Schulze, Maria Hausburg, Sophie Debel, Herrmann Loesicke, Minna Friebelin, Karl Hausburg jun. — Der Eintritt zum Jahresfest kostet 10 Cents die Person.

Der Nassauer Unterstützungs-Verein veranstaltet heute in Mares Grove, Belmont Ave. und Wood Str., ein großes Familienfest nebst Preiskegeln, zu welchem das aus den Herren John Jung, John Braun und John Hoefner bestehende Arrangements-Komite die Vorbereitungen trifft. Die Herren sind Sachverständige, wenn es sich darum handelt, die Besucher des Festes zu vergnügen. Als Gäste werden der „Arion", der „Nord Chicago Liederkranz" und der „Ambrosius Männerchor" erscheinen, um mit ihren Liedern die Stunden zu würzen. Als Kegelpreise sind $7 für den ersten, $5 für den zweiten, $3 für den dritten und $1 für den vierten Preis ausgesetzt. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Der Eintritt kostet 25 Cts. für Herrn und Dame zusammen.

Eine große Schobermesse, nebst Erntefest, Acker-, Gartenbau- und Blumen-Ausstellung veranstaltet der Luxemburger Bruderbund, Sektion Nr. 3, Rogers Park, am Sonntag und Montag, den 4. und 5. September d. J., in Nic. Karthausers und Jos. Eberts vereinigten Groves, 3543—3563 Ridge Ave., High Ridge. Das vom Arrangements-Komite entworfene Programm ist das folgende: Sonntag, 1 Uhr Nachmittags: Große Parade; Abmarsch von 4130 Ravenswood Park nach dem Festplatz. Dort, Rede des Präsidenten, Herrn Chas. Hengesch; Einführung neuer Mitglieder; Festrede des Bundes-Präsidenten, Herrn Peter Weiland; Reden des Herrn J. N. Watry, M. J. Huß, Nic. Gonner, N. E. Becker, John Schroeder. Montag, den 5. September, 2 Uhr Nachmittags: Vertheilung der Preise; Volksbelustigungen, Baumklettern, Sacklaufen, Eierbraten, Schweinelangen, Bockreiten; Auftreten der Tyroler-Truppe Sutterlute, Musik, Tanz. Zwei Musik-Kapellen sind engagirt und beide Abende werden bewegliche Bilder gezeigt. Die Speisen werden vom Luxemburger Schwestern-Verein bereitet. Eintrit 25 Cents die Person.

Wie alljährlich, so feiert auch dieses Jahr der Bayerische-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite ein großes Piknik und Sommernachtsfest im Teutonia-Grove, 53. Str. und Ashland Ave., und zwar am Sonntag, den 11. September. Die Präsidentin, Frau Marie Gutzeit, sowie ein tüchtiges Komite werden dafür sorgen, daß sich die Theilnehmer nach Herzenslust vergnügen können. Tanzen und Preiskegeln stehen auf dem Programm. Die Musik liefert Prof. Kühnert. Selbstverständlich gibt es auch gute Speisen und Getränke.

Der Victoria Deutsche Frauen-Verein veranstaltet am Sonntag, den 11. September, im Excelsior-Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard, ein großes Piknik mit Preiskegeln. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags. Es soll sehr hübsch werden, da das aus den Damen Henriette Kiederlen, Präsidentin; Bertha Wildner, Anna Gerts, Emilie Klinkmann, Minna Sasser, Katie Smith, Elisabeth Frühauf und Louise Müller bestehende Arrangements-Komite für die umfassendste Unterhaltung Sorge getragen hat. Elston Ave.- oder Lincoln Ave.-Cars transferiren nach dem Park. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents für Herrn und Dame zusammen; an der Kasse 25 Cents die Person.

Mehr Blut geflossen.

Eine Wirthin im Streikbezirk knallt einen Streiker nieder.

Ein Trupp von Streikern machte gestern einen Angriff auf die Wirthschaft der Eheleute Hornatzky an Ada, nahe 49. Straße. Sie behaupteten, die Hornatzkys gewährten Streikbrechern Unterstand, und deshalb wollten sie das Lokal zerstören. Frau Hornatzky stellte sich, während ihr Mann nach der Polizei lief, um Hilfe zu holen, den Stürmenden mit dem Revolver in der Faust entgegen und gab Feuer. Peter Wiser, 4812 Throop Str. wohnhaft, brach schwer getroffen zusammen. Die Polizei hat ihn später nach seiner Wohnung geschafft. Sieben von den Unruhestiftern wurden verhaftet, nämlich John Weaver, Leo Subawski, Stanley Lapinski, Vincent Lapinski, Max Rolizcew, Joseph Shovola und Stephan Dudek. Polizeileutnant Dawney ist bei der Verfolgung der Tumultuanten in einer Gasse ausgeglitten und hat beim Fall böse Verletzungen am Rücken erlitten.

Unter der Anklage, einen thätlichen Angriff auf den Privatwächter Frank Cain gemacht zu haben, den sie für einen Streikbrecher gehalten hatten, sind gestern Abend die streikenden Schlachthausarbeiter Clayborne Fant und Wm. Sparr in Haft genommen worden.

Frau Pastor siegte.

Und die unterlegenen Schönheiten der Mayfair-Methodisten-Gemeinde sind aufgebracht.

Bei der Schönheitskonkurrenz gelegentlich der Kirmeß der Mayfair Methodisten-Kirchengemeinde gabs Unfrieden. Obgleich Pastor E. E. Wilson der Seelsorger der Gemeinde ist, ließ er seine bildhübsche Frau in Mitbewerbung treten und diese trug den ersten Preis davon. Die unterlegenen jungen Damen sind aufgebracht und behaupten, der Geistliche habe für $10 Stimmen gekauft, um seiner Frau den Sieg zu sichern: Fräulein Mattie Mounsey, die Sopranistin der Kirche und stärkste Konkurrentin in der Schönheitsausstellung, will jetzt nicht mehr singen. Frau Wilson hatte mit nur einer Stimme (127) über Fräulein Ella Sieboldt (126) gesiegt. Frau Grace Grinnel war dritte mit 115 Stimmen. Frl. Mounsey war zurückgetreten. Die Stimmenabgabe brachte $100 für den Kirchenfonds, das Votum kostete 10 Cents.

Am Ziel seiner Wanderung.

Charles E. Norr's, ein Reisender von Beruf, stirbt an Erschöpfung.

An der State, nahe Van Buren Straße, brach gestern ein alter Mann bewußtlos zusammen. Ein Polizist nahm sich seiner an und erfuhr von dem Alten, daß er Charles E. Norris heiße, aus Denver, Col. gebürtig und während der letzten drei oder vier Jahre ruhelos im Lande herumgestrolcht sei. Er habe über 15,600 Meilen zu Fuß zurückgelegt und als Belege hierfür sorgfältige Aufzeichnungen in der Tasche. Der Polizist wollte den vollständig ausgehungerten und erschöpften, dazu mit einem Herzleiden behafteten Greis nach dem County-Hospital schaffen, aber auf dem Wege nach dem Krankenhause ist Norris in der Ambulanz gestorben. Man fand ein Tagebuch bei ihm vor, dessen Inhalt die Angaben bestätigt, welche der Mann dem Beamten gemacht hatte.

Gesundbeter verrückt geworden

Hanson C. Wheeler, 18 Jahre alt, 4944 Washington Ave. wohnhaft, ein Anhänger der Gesundbeter-Lehre, wurde von religiösem Wahnsinn befallen, wollte Eltern und Freunde tödten und mußte nach dem Beobachtungs-Hospital gebracht werden. Der Zugraub des „Diamond Special" hatte es ihm besonders angethan. Er glaubte sich von Detektives verfolgt, wollte das Haus in Brand stecken und betete unaufhörlich.

Auf der Jagd verunglückt.

Während er nahe der Carpenter Road in Irving Park auf Vögel Jagd machte, ist gestern der 15-jährige Milton Feiß aus einer Höhe von 40 Fuß von einem Baum herabgestürzt. Dabei hat er einen Beinbruch erlitten. Er lag längere Zeit hilflos am Boden bis ihn eine Gesellschaft von Jägern auffand, die veranlaßte, daß man ihn nach dem Armenhaus in Dunning schaffte. Die Eltern des Knaben wohnen Nr. 296 Dayton Straße.

* Im Englewood Union-Hospital ist gestern Abend der 14-jährige Henry Beck den Verletzungen erlegen, welche er am 18. August unter den Rädern eines Zuges der Panhandle-Bahn erlitten hatte. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen Nr. 5340 Artesian Avenue.

* Der 12jährige C. L. Morgan ist gestern, schon zum zehnten Male in seinem Leben, wegen Pferdediebstahls verhaftet worden. Der Junge hat die Manie, wenn er irgendwo ein unbeaufsichtigtes Fuhrwerk stehen sieht, hineinzuspringen und davonzujagen, um dann stundenlang spazieren zu fahren. Vorgestern Abend hatte er auf solche Weise Herrn P. Schroff, 608 LaSalle Ave., dessen Fuhrwerk ausgeführt, welches derselbe vor dem „Tribune"-Gebäude hatte stehen lassen.

* An der Ecke von 35. und Halsted Str. entriß gestern ein gewisser Chas. Bradley der Nr. 3641 Leavitt Str. wohnhaften Bertha Block ein goldenes Medaillon, das sie an einer goldenen Kette um den Hals trug. Bradley versuchte mit seinem Raube zu entfliehen und schlug Frl. Georgia Moore, die ihm in den Weg kam, rücksichtslos nieder, wurde dann aber dingfest gemacht. Bradley gab auf der Bezirkswache seine Adresse Nr. 6425 Champlain Ave. an.

Einhaltsbefehle.

Gleichnamige Firmen geben Anlaß zu gerichtlichen Verwickelungen.—Streit unter Aktionären.

Eilert B. Palmer, Präsident der E. B. Palmer Co., 69 Dearborn Straße, ist von dem Richter Mack angerufen worden, den Namen seiner Firma zu ändern, widrigenfalls er durch Einhalts-Verfahren dazu gezwungen werden würde. Der Richter Mack traf diese Verfügung, nachdem die Firma „E. B. Palmer Dental Laboratory" ihm das Gesuch um einen Einhaltsbefehl gestellt hatte, um Palmer zu verhindern, einen ihrer Firma ähnlichen Namen zu benutzen.

J. L. Dunkley ist der Betriebsleiter der letzteren Firma, deren Geschäftslokal sich Nr. 36 State Str. befindet. Früher war er mit Elias B. Palmer, einem Bruder des Eilert B. Palmer, geschäftlich in derselben Firma thätig. Elias B. Palmer zog sich von der Firma im Jahre 1898 zurück und verkaufte seinen Geschäftsantheil an Dunkley. Später gründete er ein Konkurrenz-Unternehmen mit ähnlichem Namen und Dunkley erhielt einen Einhaltsbefehl gegen ihn zugesprochen.

Eilert B. Palmer ist dem Beispiele seines Bruders gefolgt und hat die E. B. Palmer Co. gegründet, der ebenfalls die Bezeichnung „Dental Laboratory" hinterher folgt. Der Richter erklärte ihm, er könnte den Firmanamen „Eilert B. Palmer Mechanical Dentist" benutzen und wenn die Aendung nicht bis zum Montag erfolgt sein wird, dann wird das gerichtliche Verbot erlassen werden.

Richter McEwen hat den Masseverwalter, der für die Jewell Water Distilling Co., 204 Dearborn Straße, ernannt worden war, entlassen, bezw. die Verwalterschaft aufgehoben. Der Verwalter war auf Bescheid von John C. Fetzer und dem früheren Mayor Washburne, Aktionäre der Gesellschaft, eingesetzt worden. Sie hatten erklärt, mit Ira H. Jewell, dem Betriebsleiter, uneinig zu sein und befürchteten daher, daß die Geschäfte der Gesellschaft darunter leiden würden. Die Sache ist außergerichtlich geschlichtet worden und auf Antrag der Anwälte erfolgte die Entlassung des Verhalters.

Richter Chetlain hat einen Einhaltsbefehl erlassen, wodurch der Verkauf des Theiles des Aktienkapitals der Dr. Etts Drug Company verhindert werden soll, der im Besitze zweier Aktionäre, John A. Patten und Matt C. Smith ist. Beide behaupten, daß eine Aktienübertragung von ihnen unter Zwang erlangt wurde. Die Gesellschaft hat sich am 6. Juli mit einem Kapital von $250,000 inkorporiren lassen. Patten besaß 833 Antheile und Smith 416. In der Klage heißt es, Houck, der 417 Antheile besitzt, wurde zum Präsidenten gewählt, Smith zum Sekretär und Patten zum Schatzmeister. Am 15. August erwirkte Houck einen Haftbefehl unter der Anklage der Verschwörung und ließ Smith und Patten daraufhin einstecken. Nachdem sie mehrere Stunden festgehalten worden waren, lieferten Beide die Aktien freiwillig aus, um der Gefangenhaltung zu entgehen und traten als Beamte der Gesellschaft zurück.

* Unter der Leitung von Ald. Beilfuß und unter regster Betheiligung von etwa 1500 Kindern ist gestern Abend der neue Spielplatz an W. Chicago Ave. und Lincoln Straße eröffnet worden.

Des Pastors Versuch.

Kaffee schlug ihm diese Wunden.

Ein Prediger des Evangeliums schreibt über Postum: „Ich litt jahrelang an Kopfschmerzen; manchmal waren sie so schrecklich, daß ich stöhnend vor Pein im Zimmer oder Garten auf- und abging und meinen pochenden Kopf mit den Händen preßte.

„Ich versuchte alle Mittel, die der allopathischen und homeopathischen Schule bekannt sind; manchmal glaubte ich, die Kopfschmerzen würden durch den Magen oder Biliosität verursacht, dann wieder schrieb ich sie einfach meiner Nervösität zu und behandelte demgemäß, aber nichts brachte mir nachhaltige Linderung. Da ich fast jeden Abend vor dem Publikum zu erscheinen hatte, war es mir häufig fast unmöglich, meinen Verpflichtungen nachzukommen. Schließlich kam ich zu dem Schlusse, daß der Genuß von Kaffee und Thee mit an meinem Leiden schuld sei, gab beide auf einmal auf und versuchte es mit Postum.

„Von dem glücklichen Augenblick an begann ich besser zu werden; allmählich verlor sich das Uebel und jetzt habe ich in sechs Monaten keine Kopfschmerzen und alle meine Leiden sind verschwunden. Ich trinke jetzt ausschließlich Postum und wünsche mir kein besseres Getränk.

„Ich kenne Andere, die durch den Genuß von Postum an Stelle von Kaffe Vortheil erreicht haben. Ein Freund von mir hier in Key West, ein Eisenwaarenhändler, litt jahrelang an Magen- und anderen Leiden, während er Kaffee trank; schließlich gab er ihn auf und begann mit Postum und wurde gesund. Er ist dem Postum sehr zugethan, und von Geschäftssorgen erschöpft, trinkt er eine Tasse, so heiß wie möglich, und in kurzer Zeit fühlt er sich gestärkt und erquickt.

„Manche haben, wie ich weiß, ein Vorurtheil gegen Postum, weil nachlässige Köchinnen ihn ähnlich wie Kaffee herzustellen suchen und ihn nicht volle 15 Minuten kochen lassen, aber wenn sie es richtig versuchen, ihn gut kochen, dann bleiben sie dabei; er ist so schmackhaft und würzig wie der milde, beste Java." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Seht nach dem kleinen Buch „Der Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Wo ist „Eddie" Fay?

Die hiesige Polizei fahndet vergeblich auf den entsprungenen Banditen.

Keine Spur des Flüchtlings.

Eine Durchsuchung von Thomas Ryan's Schenke verlief resultatlos. — Die Polizei der Ansicht, daß eine Frau die Hand im Spiele hatte.

Die hiesige Polizei hat verzweifelte Anstrengungen gemacht, des in Janesville, Wis., entsprungenen Postamträubers „Eddie" Fay habhaft zu werden. Behufs dessen wurde vorgestern Abend das Schanklokal von Thomas Ryan, Ecke der 35. Str. und Vernon Ave., umstellt und nach Mitternacht begaben sich Detektives von der Revierwache der Stanton Ave. in das Innere des Hauses und durchstöberten jeden Winkel, in der Hoffnung, den entsprungenen Banditen vorzufinden. Ryan soll ein Vetter des aus dem Gefängniß entsprungenen Eddie Fay sein. Mit gespannten Revolvern durchsuchten zwei Detektives unter Führung des Leutnants Mulcahy von der Stanton Ave.-Polizeiwache die sämmtlichen Räumlichkeiten, bis sie nach dem hinteren Theil des Schanklokals kamen, wo sie eine Anzahl männlicher und weiblicher Gäste vorfanden, doch von dem entsprungenen Einbrecher war keine Spur zu entdecken. Inzwischen hatte sich in Polizeikreisen das Gerücht verbreitet, daß der Kerl wieder eingefangen worden sei; dasselbe hatte seinen Ursprung in der Meldung eines Polizisten, der ausgeschickt worden war, die Schänke Ryans im Auge zu halten und der beobachtet hatte, wie eine Kutsche, deren Insassen, zwei Männer und zwei Frauen waren, vor dem Seiteneingang zu dem Schanklokal vorgefahren war, worauf die vier Personen sich hineinbegaben. Einer der Männer soll nach Ansicht des Polizisten große Aehnlichkeit mit Fay gehabt haben. Daraufhin wurden dann die Detektives an Ort und Stelle geschickt, doch waren ihre Nachforschungen, wie schon erwähnt, fruchtlos.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß Geld in Anwendung kam, um Fays Flucht zu bewerkstelligen," bemerkte ein hochgestellter Polizeibeamter, „alles deutet darauf hin, daß irgend Jemand bestochen worden ist, und ich zweifle, daß weniger als $10,000 in Anwendung gekommen sind, seine Flucht zu ermöglichen."

Als Fay bereits vor mehreren Monaten in Ryans Schänke von dem Detektive-Sergeanten Sheehan, von der Bezirkswache an der Harrison Str., verhaftet wurde, heißt es, daß er dem betreffenden Polizisten eine Belohnung anbot, um ihn laufen zu lassen. „Ich habe $800 in meiner Tasche und werde Ihnen nochmal so viel verschaffen, außerdem habe ich einen werthvollen Diamanten, was Sie Alles haben können, wenn Sie mich laufen lassen," bemerkte Fay zu dem Polizeibeamten.

Eine Zeit lang vor seiner letzten Festnahme lebte Fay mit einer jungen Frauensperson in Windsor Park unter dem Namen Edwin Smith in wilder Ehe zusammen. Die Frau, so heißt es, soll sich dort in der besten Gesellschaft bewegt haben.

Seit Fays jüngster Gefangennahme ist sie verschwunden, und die Polizei neigt der Ansicht hin, daß sie bei seiner Flucht die Hand im Spiel gehabt hat.

Fay wurde bereits vor mehreren Jahren unter dem Namen Smith verurtheilt. Er hatte einen Einbruch in Springfield, Ill., verübt, er verbüßte seine Strafe in Pontiac, doch nur theilweise, denn die Begnadigungsbehörde setzte ihn frei.

Der Postamts-Inspektor Jas. E. Stuart hat noch weitere Information betreffs der Flucht Fays erlangt. Dieser war im Gefängniß zu Janesville in einem stählernen Käfig untergebracht, und zwar innerhalb eines eisernen Korridors. Inspektor Stuart erwähnt hierzu: „Ich habe von dem Bundes-Distriktsanwalt in Janesville die Versicherung erhalten, daß das Gefängniß ein in jeder Beziehung modernes war, und daß allem Anschein nach alles daselbst in Ordnung war. Es ist der merkwürdigste Ausbruch aus einem Gefängniß, der je zu meiner Kenntniß gelangt ist. Die Arbeit wurde von außen verrichtet. Die Leute, welche ihn in der Flucht unterstützten, ließen Werkzeuge zurück, welche etwa 20 Pfund schwer waren. Wir haben keinen Anhaltspunkt, die Verfolgung Fays vorzunehmen. Die Theorie, daß Geld in Anwendung kam und daß eventuell Beamte in Janesville bestochen worden sind, um dem Banditen die Flucht zu erleichtern, wird allgemein als unwahrscheinlich erachtet, da die Beamten als erprobte und ehrliche Leute bekannt sind. In Janesville glaubt man, daß Ryan die Leute kennt, welche Fay zur Flucht verhalfen.

Im Lokale Ryans wird von allen Bekannten desselben in Abrede gestellt, daß die Polizei den Platz durchsucht habe, um auf „Eddie" Fay zu fahnden.

Beinahe ein tödtlicher Spaß.

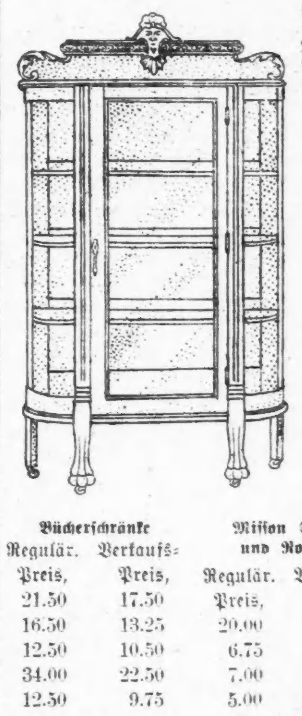
Ein Spaß, der von E. T. Manson, einem Mitglied der Rettungsmannschaft am Seeufer in Evanston in Szene gesetzt wurde, hatte beinahe verhängnißvoll für ihn werden können. Er schwamm unter Wasser auf den in seinem Taucheranzug arbeitenden E. J. Moberg zu und dieser, in der Meinung, eine Leiche gefunden zu haben, packte Manson umständlich fest und ließ sich gemächlich aufziehen. Als Taucher und Spaßvogel an die Oberfläche kamen, war Letzterer fast erstickt. Noch eine Minute länger und es wäre um ihn geschehen gewesen.

Mandel Brothers

September-Verkauf von Möbeln

Sechster und siebenter Floor, Wabash-Avenue.

Das Ereigniß, welches Möbelkäufer monatelang erwarten — die größte Gelegenheit des Jahres seltene Möbelwerthe aufzulesen — in jeder Hinsicht der wichtigste Spezial-Verkauf von Möbeln, der je abgehalten wurde. Die Vorbereitungen waren großartig. Seit Monaten haben wir diesen Verkauf im Kopf und trafen Abkommen mit den Fabriken ihre Muster und Erzeugnisse während des Sommers zu übernehmen. Die Folge ist, daß unsere Verkaufsräume mit prächtigen Möbeln überfüllt u. zu speziellen September-Verkaufspreisen markirt sind



Ob Ihr Möbel zur sofortigen Benutzung zu kaufen wünscht, oder in naher Zukunft ein Zimmer, Flat oder Haus auszustatten gedenkt, es wird sich für Euch lohnen, diesen Verkauf zu besuchen. Die Auswahl ist eine solche, auf die wir mit Recht stolz sind. Große Partien von Schlafzimmer-, Parlor-, Bibliothek- und Eßzimmer-Möbel, die einfach unübertrefflich sind, — alle zu unerhört niedrigen Preisen. Wir sind bereit, alle während des September-Verkaufs gekauften Sachen kostenfrei bis verlangt aufzuheben.

Parlor Suits

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
50.00	39.25
140.00	105.00
50.00	38.00
160.00	131.00
58.00	47.25
90.00	76.50

Parlor-Tische

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
6.00	3.75
5.25	3.50
2.25	1.50
9.00	6.25
6.50	4.25
7.00	4.00
4.50	2.75

Indische Stühle

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
1.25	.75
.75	.45

Buffets

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
35.00	24.00
30.75	22.50
27.50	20.00
16.50	12.50

Eßzimmer-Tische

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
7.00	4.50
9.50	7.00
20.00	17.00
17.00	15.00

Couches

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
11.50	8.75
24.50	17.50
50.00	35.00
16.50	12.00

Schreibpulte

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
17.50	9.50
13.00	9.00
15.00	10.00
11.00	8.25
10.00	8.00
9.75	6.75
8.50	6.25

Davenports

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
95.00	63.00
24.00	17.50
85.00	56.00
26.00	19.75
75.00	60.00

Einzelne Parlorstühle

Regulärer Preis,	Verkaufs-Preis,
5.00	3.25
6.00	4.25
25.00	16.00
12.00	10.00
8.00	6.75

Bücherschränke

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
21.50	17.50
16.50	13.25
12.50	10.50
34.00	22.50
12.50	9.75

Parlor Rockers

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
3.50	2.25
7.50	5.00
35.00	25.00
9.00	5.00
6.00	4.50

Mission Stühle und Rockers.

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
20.00	12.50
6.75	4.50
7.00	5.00
5.00	3.50

Morris Stühle

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
23.50	14.00
16.50	10.75
19.50	14.00
15.50	9.75
23.50	14.00

Reception Stühle

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
4.50	2.75
5.25	4.00
3.50	2.75

Bibliothektische

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
15.00	9.75
30.00	22.50
13.50	9.00
46.75	37.25

Sofa-Betten

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
85.00	67.50
40.00	30.00
30.00	25.00

Dressers

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
15.00	11.00
16.50	11.50
20.00	13.50
20.00	15.00
30.00	24.00
32.00	26.00

Sideboards

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
35.00	25.00
30.00	19.00
40.00	27.50
60.00	49.50

Chiffoniers

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
25.00	17.50
25.00	17.50
15.00	11.00
8.00	5.00
23.00	18.50

Eßzimmerstühle

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
3.25	2.25
3.10	2.45
3.50	2.85
3.25	2.60
4.25	3.50
5.50	4.60
5.25	4.50

Toilettentische

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
30.00	19.75
17.50	12.50
17.50	12.50
12.75	10.00

Porzellan Cabinets

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
35.00	28.50
20.00	14.75
14.00	10.00

Teller Racks

Regulär. Preis,	Verkaufs-Preis,
1.00	.65
.85	.55

September-Carpet-Verkauf

Der kritische Chicagoer Käufer wird ohne Zögern anerkennen, daß unsere neue Herbst-Partie von Carpets die schönste und prächtigste ist, welche wir jemals dem Publikum offerirt haben.

Fünfter Floor, Wabash Avenue.

Preise in diesem Verkauf sind die niedrigsten, die jemals für Waaren von solcher Güte quotirt wurden. Einige große Bargains werden in diesem Verkauf offerirt — um Platz zu gewinnen für die neuen Waaren. Sie bieten eine große Ersparniß, von denen kluge Käufer sicherlich Vortheil ziehen werden.

Partie von Arminster Carpets, gewöhnlich verkauft zu 1.25 per Yard, für 95c.

Partie von Velvet Carpets, gewöhnlich verkauft zu 1.10 die Yard, für 85c.

Partie von Tapestry Brussels Carpets, 85c-Werthe, per Yard 65c.

Partie von reinwoll. Ingrains, gewöhnlich verkauft für 65c per Yard, zu 52½c.

Inlaid Linoleums und Cork Carpets — direkt gekauft von einheimischen und ausländischen Fabriken — zu garantirt niedrigsten Preisen. Inlaids, 90c bis 1.65 per Quadrat-Yard; schlichte und gemusterte, 50c bis 1.10 per Quadrat-Yard.

September-Verkauf von Rugs

Zwei Umstände sollten Euch veranlassen, Rugs während des September-Verkaufes zu erstehen—Rugs werden zu speziellen Preisen offerirt, aber Rugs von letzter Saison wurden gerade jetzt ganz bedeutend herabgesetzt.

Zweiter Floor, Wabash Avenue.

$20 für feine Wilton Rugs in Persian Effekten, Größe 6 bei 9 Fuß.

$30 für 8.3 bei 10.6 Größe.

$35 für 9 bei 12 Fuß Größe.

Große Sorte Hallen-Rugs, Fenster-Rugs und Treppen-Rugs verhältnißmäßig billig.

$45 für franz. Wilton Rugs, elegante Parlor-Effekte, Größe 8.3 bei 10.6.

$50 für 9 bei 12 franz. Wilton Rugs.

$18 für 8.3 bei 10.6 Body Brussels Rugs.

$21 für 9 bei 12 Fuß Body Brussels Rugs.

2.50 für 2.3 bei 5.3 Arminster Rugs.

$4 für 3.0 bei 6.0 Arminster Rugs.

$20 für 8.3 bei 10.6 Arminster Rugs.

$26 für $30 Wilton Rugs, 8.3 bei 10.6.

$30 für $35 Wilton Rugs, 9 bei 12 Fuß.

September-Gardinen-Verkauf

Dieser Verkauf — eine der größten Gelegenheiten des Jahres, um Ersparnisse zu machen — wird Montag eröffnet mit einer Bargain-Offerte der feinsten Applique Spitzen-Gardinen, die jemals in diesem Lande importirt wurden.

Zweiter Floor, Wabash Avenue.

5,000 Paar dieser farbigen Applique Spitzen-Gardinen, in den allerfeinsten und schönsten Effekten — eine bemerkenswerthe Offerte in einem Verkauf voller außerordentlicher Gelegenheiten —werden morgen zum Verkauf offerirt zu dem außerordentlichen Preis, per Paar, **$5**

Corded Arabian Gardinen, modische Beige Farbe speziell zu 2.75.

2,300 Paar handgemachte Battenberg Spitzen-Gardinen, speziell, 7.50.

980 Paar sächsische Brussels Spitzen-Gardinen, ein seltener Werth, zu 12.50.

1,800 Paar handgemachte Arabian Spitzen-Gardinen, speziell zu $15.

490 Paar Arabian Spitzen-Gardinen, breite handgemachte Borten, $25.

Basement — 50c für Ruffled Muslin-Gardinen, volle Breite und Länge, mehrere Muster in hübschen Streifen zur Auswahl, regulärer Preis 75c.

Schubert gefunden.

Der vermißte Agent der „Citizens Association" taucht in Canada auf.

Buchmacher abgewiesen.

Die drei verurtheilten Buchmacher Elrod, Hall und Stevens erhalten keinen neuen Prozeß.—Richter Ball wird das Strafmaß am nächsten Donnerstag festsetzen.

Otto Schubert, der abhanden gekommene Agent der „Citizens' Association", dessen plötzliches Verschwinden kurz vor der Verhandlung des Falles der Rennplatz-„Gambler", beinahe die ganze Prozeßsache über den Haufen geworfen hätte, ist in Canada gefunden worden. Es heißt, seine Braut werde in einem Sanatorium, nahe Hamilton, Ont., behandelt. Ihr Zustand hatte ihn in Besorgniß versetzt und daher beschloß er, sie aufzusuchen, um später nach Chicago zurückzukehren und bei der Prozessirung von Eugene Elrod, Frank Hall und John Stevens mitzuwirken.

Zur Zeit als er die Stadt verließ, soll er nicht geglaubt haben, daß die Fälle schon wenige Tage darauf zur Verhandlung angesetzt werden würden. Doch mit den Prozessen von Elrod, Hall und Stevens wurde bereits am Tage nach seiner Abreise begonnen und die in den hiesigen Blättern veröffentlichten Geschichten über seine angebliche Flucht, sollen ihn derartig beunruhigt haben, daß er sich entschloß, gänzlich fern zu bleiben und den Dingen ihren Lauf zu lassen. Die Mutter Schuberts, die Nr. 38 St. James Place wohnt, hat einen von Toronto datirten Brief ihres Sohnes erhalten, worin er den ganzen Sachverhalt auseinandersetzt.

Uebrigens sind die drei Buchmacher auch ohne Hilfe des Geheimagenten Schubert überführt worden, eine gewöhnliche Spielbude zu betreiben. Betreffs Schuberts hieß es, die „Gambler" hätten ihn veranlaßt, zu verschwinden.

Der Richter Ball hätte gestern in dem Falle der Drei einen Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses entscheiden sollen.

Die Staatsanwalts-Gehilfen Barnes und Lindley erklärten dem Richter, daß, nachdem er habe durchblicken lassen, daß der Antrag abgewiesen werden würde, er den überführten Buchmachern die höchste Geldbuße, $500 in jedem Klagepunkt, auferlegen sollte, wodurch jedem Angeklagten eine Geldbuße von $1000 auferlegt werden würde. Der Vertheidiger Fell behauptete jedoch, es könne nur eine Geldbuße auferlegt werden, und zwar auf den Grund hin, daß die Geschworenen die Klagepunkte mit einander verbunden hätten und zwei Urtheile, eins auf jeden Klagepunkt gegen jeden der Angeklagten abgegeben hätten.

Der Richter Ball deutete an, daß er auf Grund der staatsanwaltschaftlichen Forderungen vorgehen würde, doch auf Ersuchen des Anwalts Fell hat er sich die Entscheidung noch bis zum Donnerstag vorbehalten, wo der Vertheidiger der „Gambler" die Beweise für die Rechtsmäßigkeit seiner Auffassung der Sache unterbreiten wird.

Während der Verhandlung war der früher in Chicago notorisch bekannte Joseph Mackin der hier vor 15 Jahren wegen „Stimmkastenstopfens" verurtheilt worden war, im Gerichtszimmer anwesend.

Am Higgins Lake.

Die Ausflüge, welche die Michigan Central Park Co. veranstaltet, um ihre am Higgins Lake gelegenen Ländereien zu verkaufen, finden zahlreiche Theilnehmer. In den letzten vier Jahren hat die genannte Gesellschaft nicht weniger als 25,000 Baustellen theils verkauft, theils verschenkt, und nicht wenige Käufer haben sich am Gestade des See's hübsche kleine Hütten gebaut, in denen sie oder ihre Familienangehörigen nun die heißen Sommermonate verbringen. Freunde des Angelsports finden am Higgins Lake die beste Gelegenheit, ihrer Lust zu fröhnen. Herr A. J. Kinney von hier hat neulich einen 30 Pfund schweren Pickerel in dem See gefangen und denselben Herrn Helen, dem Geschäftsführer der Landgesellschaft, zum Geschenk gemacht. Derselbe wird das Unthier ausstopfen und im Schaufenster des Geschäftslokales der Marquette-Bahn ausstellen lassen.

Verlief ergebnißlos.

Die Konferenzen der Amalgamated Iron & Steel Workers mit den Vertretern der Republic Iron & Steel Company gelangten gestern Abend zum Abschluß, ohne daß eine Einigung über den Lohnsatz für das kommende Jahr erzielt worden wäre. Die Angelegenheit wird in nächster Woche einem Ausgleichsausschuß zur Entscheidung anheimgestellt werden. Dieser wird aus B. Davis von Birmingham, Ala., als Vertreter der Arbeiter, und H. Hardy von Youngstown als Vertreter der Arbeitgeber, sowie einem von Beiden zu ernennenden dritten Mitgliede bestehen.

Der Hof der Königin.

Die fremden Konsuln sollen ihm Würde geben. — West Madison Str. hat wirklich Karneval.

Die „Karneval"-Narrethei der W. Madison Street Business Men's Association wird morgen Abend ihren Höhepunkt erreichen, dadurch, daß zur Krönung der Fräulein Lucille Nau als „Karnevals-Königin" die fremden Konsuln der Stadt als Ehrengäste eingeladen sind. Ob die Herren den Spaß in offizieller Eigenschaft mitmachen werden, ist nicht bekannt gegeben. Thatsache ist, daß man ihnen eine Loge zu Paines Feuerwerksschauspiel angeboten hat. Die „Königin", die ihre Würde sehr ernst zu nehmen scheint, will Bürgermeister Harrison und Stadtrath J. E. Scully zu Rittern schlagen, Präsident F. A. Bangs von der Westseite-Park-Kommission zum Grafen erheben und Stadtanwalt Smulski soll den Orden der Ehrenlegion bekommen. Faschingstreiben in den Hundstagen ist das höchste von Meschuggeheit. Gestern waren die Irländer und Elks Gäste der Kirmeß und heute findet „Sacred Concert" statt.

Beamtenwahl im demokratischen Klub der 10. Ward.

Thomas J. Condon, Nr. 63 Washburne Ave., wurde gestern Abend zum Präsidenten des demokratischen Klubs der 10. Ward erwählt. Die übrigen Beamten sind: Vizepräsidenten, Samuel Ginberg, John Hollerich und John Benes; Sekretär, Joseph J. Maudry; Schatzmeister, Edward Hovorka; Thürhüter, John J. Soben.

Die Wahl fand in den Räumlichkeiten des Klubs Bohemia an 18. Straße und Blue Island Ave. statt.

Der Klub indossirte auch die Kandidatur von C. J. Vopicka für Kongreßabgeordneten des 5. Bezirks; A. J. Sabath für County-Schatzmeister und Thomas E. Scully für Mitglied der staatlichen Steuerausgleichungs-Behörde.

Noch kein Nachfolger.

Nach Bekanntwerden des Rücktritts von Dr. James als Präsident der Northwestern-Universität werden in Bemerkungen des Verwaltungsrathes der Hochschule die Vermuthungen ausgesprochen, daß es schwer halten wird, einen geeigneten Nachfolger für Herrn James zu finden. Bis jetzt sind Diejenigen, welche sich schon früher als Kandidaten um den Präsidentenposten bewarben, kaum in Frage gekommen. Wie es heißt, soll Charles Eldred Shelton vom Simpson College, Iowa, die meisten Chancen haben.

Sonntagpost.

erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Es kam ganz anders.

Als Transvaal noch unabhängige Republik war, da klagten und jammerten die Engländer über die schreckliche Steuerlast, welche von den rückständigen Boeren dem Unternehmungsgeiste und Fortschritt aufgebürdet wurde. Da rangen sie die Hände über die Härte der Boeren gegenüber ihren schwarzen und braunen Menschenbrüdern, im Besonderen war es ihnen ein Greuel, daß die Boeren die indischen Unterthanen Ihrer Majestät nicht völlig als Ihresgleichen ansahen und gelten ließen. Und da wurde den Kaffern und den Indern und allen Uitlanders und den schon mehr oder weniger von der britischen Kultur beleckten städtischen Boeren in beredten Worten auseinandergemalt, wie idyllisch das Leben im Transvaal sein würde unter britischer Regierung. — Der Krieg wurde heraufbeschworen, damit das Transvaal frei und reich und glücklich: zu des „weißen Mannes Land" gemacht werden könne.

Der Krieg kam und ging zu Ende, und der holde Friede kehrte wieder ein im Transvaal. Er herrscht dort nun schon seit länger als drei Jahren neben dem englischen Löwen, und die herrlichen Früchte dieser Herrschaft beginnen sich zu zeigen: Der Kaffer zieht es vor, friedlich in seinem Kraal zu bleiben, statt, wie früher, nach dem Rand zu ziehen zu aufreibender Arbeit — die englische Herrschaft ist ihm wahrscheinlich zu milde. Der arbeitslustige aber geldarme Ausländer bleibt dem Transvaal fern — weil die Engländer ihn nicht hineinlassen. Der schon ortsansässige „Uitlander" wandert aus, sobald er kann, weil er in allen Dingen hinter Engländern zurückgesetzt wird und es dort für ihn nichts mehr zu verdienen gibt, und die großen Grubengesellschaften importiren Tausende und Abertausende chinesische Kulis unter Gesetzen, die diese thatsächlich zu Sklaven machen, weil unter der englischen Herrschaft, die das Transvaal ausschließlich zu des „weißen Mannes Land" machen sollte, die Beschäftigung weißer Arbeit, selbst wenn sie zu bekommen wäre, sich nicht lohnen würde. Selbst die schwarze Arbeit ist für den Goldbergbau zu theuer, Dank den großen Abgaben, welche derselbe der Regierung machen muß. Vor dem Kriege wurden von den Engländern blutige Thränen geweint, ob der furchtbaren Verschwendung einer Regierung, die sich nicht schämte, zwischen 4 und 5 Millionen Pfund Steuergelder jährlich durchzuzubringen — das Steuerbudget der englischen Kolonie Transvaal für das vierte Jahr nach dem Kriege stellt sich auf rund 4½ Millionen Pfund, nachdem man viel beschnitten und gespart hat! Die Summe der aufzubringenden Steuern ist ebenso groß wie früher. Die Steuer l a s t ist aber unendlich viel größer, denn das Land ist völlig verwüstet und alles Geschäft liegt darnieder, selbst die Goldindustrie kann nicht zu rechter Blüthe kommen, da ihr neue Belastung droht.

Es ist alles ganz anders gekommen im Transvaal, als die Engländer vor dem Kriege und bei Beginn desselben prophezeiten — es wurde Alles schlechter. Und besonders viel schlechter wurde die Sachlage für die indischen Unterthanen der englischen Majestät, deren Schicksal man vor dem Kriege so besonders beklagt und in derem Interesse man den alten Präsidenten Krüger fortwährend gepiesakt hatte. Das gibt selbst das vorgestern in London veröffentlichte Blaubuch der englischen Regierung zu. Es heißt da bezüglich der Einwanderung britisch=indischer Unterthanen sei man bei einem „dead lock" angekommen. Die Indier verlangen größere Freiheit, die Weißen in Transvaal fordern eine Beschränkung derselben. Und die kaiserliche Regierung einschließlich Herrn Lyttletons, des Kolonialsekretärs, und Lord Milners, sitzt auf dem Dache wie ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß. Sie „sympathisirt" mit den berechtigten Klagen der Indier, und sie „wagt es nicht, die starken Gefühle der Weißen in diesem Punkte zu ignoriren."

Selbstverständlich nicht, denn versprach sie nicht, Transvaal zu einem Lande für Weiße zu machen? Und ganz selbstverständlich ist es auch, daß sie mit den Indiern sympathisirt, denn deren Forderungen und Klagen sind wirklich s e h r berechtigt. Es geht ihnen nämlich unter ihrer glorreichen britischen Regierung sehr schlecht. Unter der Boerenregierung waren sie zwar gewissen Steuern unterworfen, aber sie konnten frei in's Land kommen, konnten sich niederlassen, wo sie wollten, und durften Handel treiben nach Belieben. Unter der britischen Herrschaft werden nur die wieder ins Land gelassen, die bei Ausbruch des Krieges flohen, und diese müssen eine Einschreibegebühr von $15 zahlen, dürfen sich nur in gewissen Gegenden niederlassen und sind in der Bewegungsfreiheit arg beschränkt. Sie sind aus leichtem Sprühregen unter die Traufe gekommen, während man ihnen hellen lachenden Sonnenschein versprochen hatte, und verlangen nun von Herrn Chamberlain und den anderen Herren, die in 1897 so warm für sie eintraten gegen die Buren, einen „Beweis der Ehrlichkeit" ihrer damaligen schönen Worte.

Sie haben gut verlangen. Wenn sie den Herren sagen können, wie man dem Wolf den Lammbraten vorsetzen kann, ohne dem Lamm wehe zu thun, dann mögen sie Erfolg haben. Sonst nicht, und es wäre thöricht von ihnen, sich über den Versprechensbruch zu ereifern. Herr Chamberlain und seine Kollegen werden sich innerlich nur wundern, daß man sie beim Wort nehmen will. Wenn man Andere tadelt, so ist damit doch noch lange nicht gesagt, daß man selbst es besser machen kann oder will, nachdem man an deren Stelle sitzt! Es kommt ja immer darauf an, w e r etwas thut. —

Fort mit dem Brot=„Label"!

Die Schwarzseher sind geschlagen. Zweimal auf einmal. Aus St. Louis kommt uns G u t e s (Klatsch.): Die Bäckermeister haben das Brot=„Label" verdammt! — Klatsch! — Das sitzt!

Noch bis Freitag Morgen konnte man von jenen Menschen, die aus verdorbenem Magen oder eigenem schwarzem Herzen heraus ihren Mitmenschen nur Böses zutrauen und demzufolge die Zukunft Grau in Grau malen, jederzeit die Versicherung hören, daß St. Louis es uns niemals verzeihen werde, daß wir ihm durch Zusendung des reinen Drainage=Kanal=Wassers die herrliche Entschuldigung für sein Bier= und Whiskeytrinken nahmen, und daß wir demzufolge hinfort nur Schlimmes erwarten dürften von dort; und ebenso hätten jene Leute bis dahin jederzeit einen „heiligen Eid" darauf geleistet, daß wir das Brot=Label niemals wieder los werden würden. Loswerden? I wo denn! Mehr und immer mehr davon sollten wir kriegen, so versicherten sie uns. Statt der zwei (dem der Bäckermeister und dem der Union) würden ihrer bald drei, zehn und zwanzig werden, denn auch der Mehllieferant würde es als sein heiliges Recht erachten, sein „Label" draufzukleben, zum Lobe seines Mehls und Förderung des Geschäfts. Der Hefelieferant würde folgen, der Salzhändler würde das Gleiche thun, ebenso wie der Fabrikant der Knetemaschinen, der Ofenbauer usw. und das letzte labelfreie Plätzchen auf dem Brot würden schließlich die Label=Fabrikanten mit i h r e n Zetteln bekleben, auf daß der Bürger doch erfahre, wer die schönen Zettelchen lieferte, die sein Brot wie eine „verrückte Steppdecke" aussehen machen.

Solches sangen uns die Schwarzseher vor, wenn die Frage auf das „Brot=Label" kam, und wir durften sie nicht entrüstet der Lüge zeihen, denn man kann in diesen Tagen nicht wissen was Alles kommen mag, und der Zug der Zeit schien dem „Label" günstig. Seit Freitag hat sich das geändert. Denn am Donnerstag faßten die Bäckermeister der Ver. Staaten „in Konvention versammelt" in gesegneter Stunde den Entschluß, das „Label" abzuschaffen, und ausgerechnet in St. Louis war's, wo das geschah und von woher uns die schöne Kunde kommt. Bravo, St. Louis! Bravo, Konvention der „Bäckermeister der Ver. Staaten"!

Die Freude ist groß, sehr groß. „Sonst" haben wir zwar nichts gegen Klebezettel. Auf unseren Koffern sehen wir sie ganz gern, denn sie zeigen den lieben Nachbarn, daß wir weitgereiste Leute sind. Aber auf dem Brot gefallen sie uns nicht. Der Anblick, den ein wie ein Reisekoffer beklebter Brotlaib bietet, mag ja ganz interessant sein—appetitreizend ist er nicht, denn das geistige Auge sieht daneben—gleichviel ob mit Recht oder Unrecht—eine leckende Zunge. Und dann passirt's ja auch öfter, daß „man" das „Label" abzuschneiden vergaß und der Essende plötzlich entdeckt, daß er auf einem buntfarbigen Zettel herumkaut. Das ist nicht schön und das will man nicht. Denn das Durchschnitts=„Label", so buntfarbig und schön gedruckt es auch sein mag, ist weder wohlschmeckend noch besonders nahrhaft. Wie gesagt: Das „Label" ist gut am richtigen Platz: auf dem Koffer, mitunter an dem Mann, der dazu neigt, des Nachts spät auszubleiben und dann Name und Wohnort zu vergessen pflegt, auch an alleinreisenden Kinderchen und Schönheiten, an denen man sich nicht vergreifen soll, und an Medizinflaschen und anderen Flaschen, über deren Inhalt man sonst Zweifel hegen könnte— aber auf Brotlaibe gehören sie nicht. Darum ist die Freude groß, daß sie abgeschafft werden sollen.

Warum auch nicht? Man sagt, es herrsche in den, nächst dem Publikum am meisten interessirten Kreisen—unter den Bäckermeistern — noch starke Meinungsverschiedenheit; man sei sich noch gar nicht darüber einig, ob man dem Beschluß der „Bäckermeister der Ver. Staaten" Folge leisten solle; die „Labels" seien durchaus nicht gesundheitsschädlich, und wenn mit Maschine angeklebt, auch nicht unappetitlich; hingegen ein gutes Reklamemittel; auch heißt es, die „Union" würde auf i h r Label nicht verzichten wollen. Das sind aber alles nur sehr schwache Gründe. Wenn die „Labels" auch nicht gerade sehr gesundheitsschädlich sind, so wird man doch nicht behaupten, daß sie die Gesundheit fördern, desgleichen nicht, daß sie die Appetitlichkeit des Brotes erhöhen oder gut schmecken und nahrhaft sind, und Reklame können die Bäcker doch auch noch auf andere Art machen. Sie brauchen ihren Brotlaiben ja nur Leibbinden zu geben, wie die echten Havannas sie tragen, die die theure Gattin uns zum Geburtstag oder zu Weihnachten zu schenken pflegt, zu 99 Cents die Kiste von 25 Stück — recht b r e i t, bunt und goldig also. Das erfreut den Blick, schützt zugleich das Brot vor schmierigen Fingern und gibt den Bäckermeistern Gelegenheit, ihr Brot anzupreisen nach allen Regeln der Kunst — sogar beschworene Aussagen bezüglich des Gewichts und der Herkunft des dazu verwandten Mehls könnten sich da breitmachen. Auch das „Union"Abzeichen hätte darauf Platz, und wenn die „Union" durchaus etwas Besonderes haben muß, dann kann sie dem Laibe ja noch eine besondere Binde umlegen, oder auch ihn abstempeln mit heißen Eisen, wie man's mit den Rindern und Pferden auf der fernwestlichen Prärie thut. Dem Brotlaib thut das nicht weh, und uns verdirbt's den Appetit nicht.

Der Entschluß, den die Bäckermeister in St. Louis faßten, mußte geachtet und durchgeführt werden. Es war hohe Zeit, daß er kam. Das Publikum war des „Labels" schon von ganzem Herzen müde. Wie müde, das wird sich schnell zeigen an dem Erfolg, den diejenige Bäckerei haben wird, die mit seiner Beseitigung den Anfang macht.

Deutsche Vorbilder.

Die deutschen Städteverwaltungen haben im Auslande schon seit längerer Zeit Anerkennung und Bewunderung gefunden. Wir sind es hierzulande schon längst gewohnt, von städtischen Reformvorschlägen zu hören, die sich auf deutsche Vorbilder stützen, wenngleich die Quelle, aus der man schöpfte, nicht immer angegeben wurde, und in England befinden sich zur Zeit verschiedene, den englischen Städten behufs schleuniger Annahme vorzulegende Vorschläge in Ausarbeitung, die sich ganz auf deutsche Erfahrung und Versuche stützen. Es ist dies die unmittelbare Folge der kürzlich in Bourneville, einer Musterortschaft in der Nähe von Birmingham, stattgefundenen Konferenz über das städtische Wohnungswesen, deren einstimmiges Urtheil Dank den Berichten über die „erstaunlichen Fortschritte", welche die deutschen Städte machten, dahinging, daß die Deutschen in dem Kampfe für öffentliche Gesundheit und Wohlfahrt die englischen Städte weit im Hintertreffen ließen. Man kann ruhig hinzufügen, alle anderen auch.

Die deutschen Städte haben viel erreicht und gelten heute auf dem ganzen Erdenrund in vielen Punkten als mustergiltige Vorbilder. Dennoch hat man in Deutschland seit Jahr und Tag ein Reichswohnungsgesetz gefordert, von dem sich ein Hinwirken auf eine Verbilligung und Verbesserung der Wohnungen erwarten ließe, und dennoch begrüßt die „Berliner Vossische Zeitung", die allem, was wie Staatssozialismus aussieht, grundsätzlich feind ist, den vor Kurzem von der Regierung zur öffentlichen Besprechung unterbreiteten Entwurf zu einem solchen Gesetz mit den Worten: „Das Wohnungswesen ist so beschaffen, daß auch dem entschiedensten Optimisten der Muth sinkt, es werde durch das freie Spiel der wirthschaftlichen Kräfte sich jemals eine wesentliche Besserung erreichen lassen; Staatsaufsicht und Einschreiten der Gesetzgebung werden nicht zu umgehen sein."

Das Berliner Blatt wird damit wohl recht haben und es h a t Recht, wenn es weiter erklärt: „Wir sagen das nicht etwa vom Deutschen Reich; denn es ist in allen Kulturländern ungefähr gleich beschaffen. Wir sagen das nicht von der neuesten Zeit allein, von der Periode des Anwachsens der industriellen Großstädte, denn es wären schon in alter Zeit Klagen zu erheben gewesen, wenn man sich nur darauf besonnen hätte, wo der Schuh drückt. Wir ziehen mit Bewunderung durch eine alte wohlerhaltene Stadt wie Nürnberg oder Rothenburg und freuen uns der wohlerhaltenen Kirchen und Rathhäuser; wenn wir aber in die Nebengassen einbiegen, so überfällt uns der Gedanke, daß hier viele Hunderte von Menschen abgetrennt von Licht und frischer Luft gelebt haben müssen."

Der Wohnungsjammer ist uralt, — wenn auch nicht die Wohnugsfrage; man zerbrach sich früher eben nicht den Kopf über dergleichen und thut's hier und da heutzutage noch nicht, wenigstens nicht ernstlich. Er herrschte im alten Rom, in Babylon und Alexandria und er ist mit den Menschen in die neue Welt herübergekommen. Man findet ihn heute in New York, wo die Menschen so schlimm zusammengepfercht sind, wie nur irgendwo sonst und irgendwann, und er findet sich in größerem oder geringerem Maße in allen unseren Großstädten, und wo er in seiner eigentlichen Form geringer ist, zeigen sich andere Schäden, die denselben Wurzeln entspringen.

Es wäre zwecklos, die einzelnen Bestimmungen des deutschen Gesetzentwurfs im Hinblick auf eine mögliche Annahme hierzulande durchnehmen zu wollen. Sie passen nicht hierher, denn wir huldigen hier in Baufragen ganz anderen Ansichten, haben andere Ansprüche u. s. w., aber das Eine gilt für hier wie dort, die Frage: „Wie kann eigennütziger Bodenspekulation eine Grenze gezogen werden, ohne die nothwendige Baulust zu lähmen?" Denn die eigennützige Bodenspekulation ist hier wie dort eine Quelle der Schäden, so grundverschieden dieselben auch sind, wenn wir beispielsweise Berlin und Chicago in's Auge fassen.

In Berlin wie in anderen deutschen Städten hält man an dem Gedanken fest, daß die Stadt sich von innen heraus ausbauen muß. Dort folgt die Stadt der Bauspekulation nur langsam nach. Es fällt ihr gar nicht ein, ihre Wasserleitungs= und Abwasserröhren meilenweit durch so gut wie gar nicht bebautes Land zu legen, um nur die paar Dutzend Häuser anzuschließen, die weit draußen auf ehemaligem Farmland ein Bauspekulant errichten mag, wie das hierzulande der Fall ist. Die Bauspekulation ist dort im Verhältniß zu hier sehr beschränkt und das gerade macht es nöthig, daß man der Bodenspekulation eine Grenze ziehe, denn die Beschränkung, die der Ausdehnung geboten ist, führt zu hohen Bodenpreisen innerhalb der Stadt und im weiteren Wirken zur Wohnungsnoth. Für die Weltstadt New York thut die Natur, was in den deutschen Städten die konservative Verwaltung, bezw. Gesetzgebung erzielt, und dort ähnelt demzufolge die Wohnungsfrage der Berlins. Hier in Chicago liegt die Sache ganz anders.

Wir haben hier zwar viele miserabel schlechte Wohnungen, aber von zu engem Zusammengepferchtsein ist hier nicht die Rede, man hat es wenigstens hier nicht nöthig. Hier zeitigt die unbegrenzte Bodenspekulation mit der unbegrenzten Bauspekulation ganz andere Früchte; aber erfreulich sind die auch nicht. Sie sind in kurzen Worten gesagt: Die Unfertigkeit, die Häßlichkeit und — zum guten Theil — allgemeine Verwahrlosung, die sich jedem Fremden, der wirkliche Städte gesehen hat, sofort aufdrängen. Hier ein Stückchen Stadt, dort ein Stückchen, etwas weiter wieder eins, und dazwischen große Flächen Prärie, auch Feld und Sumpf. So etwa sieht unsere Stadt, von den „inneren Stadttheilen" abgesehen, aus der Vogelperspektive aus, und auch in der inneren Stadt finden sich noch weitgedehnte Grundstücke, die unbenutzt liegen, und zahllose kleinere, fast in jedem Block, in jeder Straße, die nur Niederlagen für Blechkannen und Abfall sind und das Auge und die Nase beleidigen. Weil Chicago jedem Spekulanten, der eine „Sub=Division" eröffnen will, unter großen Kosten mit Wasserleitung und Abwasserkanal weit hinaus in's Land folgen muß, hat es kein Geld, seine Anlagen in Stand zu halten, die Straßen halbwegs zu reinigen und für die Sicherheit zu sorgen. Das Leiden Chicagos ist, daß es dessen zu viel hat, was den deutschen Städten mangelt: zu viel Boden.

Die Bodenspekulation kennt man auch in deutschen Städten gut genug, und auch dort findet man innerhalb der Stadt noch unbebaute Plätze, die für höhere Preise gehalten werden, aber man ist dort diesen Spekulanten in der jüngsten Zeit schon städtischerseits scharf zu Leibe gegangen, indem man die unbebauten Grundstücke etwa so hoch besteuert wie ähnliche, die bebaut sind. Das schmeckt etwas nach dem Henry George'schen Einzelsteuer=Gedanken, aber daran stößt man sich draußen nicht. In Krefeld, Breslau, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Charlottenburg, Kiel und Wiesbaden besteht diese Besteuerungsart schon seit einiger Zeit und in Frankfurt am Main ist man soeben dazu geschritten. Bauen die Besitzer trotz der oft um das zehn= und zwanzigfache erhöhten Besteuerung nicht oder verkaufen sie nicht an Leute, die bauen wollen und können, dann hat die Stadt wenigstens den Nutzen erhöhten Einkommens und allzu lange wird ja in der Regel unter solchen Umständen das Grundstück nicht unbenutzt bleiben.

Diesen Gedanken, die Bodenspekulation in Schranken zu halten durch höhere Besteuerung unbenutzten städtischen Bodens, will man nun auch in's Reichsgesetz aufnehmen und man verspricht sich gute Folgen davon. Eine solche Besteuerung darf aber selbstverständlich nur da stattfinden, wo der schrankenlosen Ausdehnung ein Ziel gesteckt ist, geht also hier nicht an, denn bestehende Rechte dürfen nicht verkürzt werden und auch ohne weitere Zuschläge ist unser heutiger Stadtbezirk groß genug, noch weiteren sechs Millionen oder mehr Unterkunft zu bieten, ohne daß es an Ellenbogenraum mangelte. Es wird also bestenfalls wohl noch an die 50 bis 100 Jahre dauern, bis Chicago so ausgebaut ist, daß es den Namen Stadt wirklich verdient. —

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die angeblich geplante Verlegung des Chinesenviertels von der Clark und Van Buren Str. nach einer anderen Stadtgegend, höchst wahrscheinlich nur dem Gehirn eines nach der Elle schreibenden amerikanischen Berichterstatters entsprungen — denn in den direkt betheiligten Kreisen von Grundbesitzern und Maklern weiß man nichts von einem solchen Plan — ist an und für sich nicht so lächerlich oder unmöglich, wie es auf den ersten Blick aussieht. In den letzten zwanzig Jahren haben mehrere solcher Massenverschiebungen stattgefunden, und sie sind stets von großem Einflusse auf Grundeigenthums=Werthe gewesen.

Derjenige Theil der LaSalle Str., welcher früher Pacific Ave. (im Volksmund „Biler" Ave.) war, hat gegenwärtig auch nicht e i n e Familie russischer Juden aufzuweisen, und doch ist es kaum zehn Jahre her, daß die ganze Strecke von Harrison bis Taylor Str. von dieser Menschenklasse bewohnt war. Diese russischen Juden sind nach dem „Ghetto" im Maxwell Str.=Bezirk der Westseite gewandert, und mit ihnen sind zwei Synagogen von der Südseite verschwunden. Seit der Zeit sind Grundwerthe in dieser Nähe von $500 per Frontfuß auf $1,000, mit $1250—$1500 für Ecken, gestiegen.

Große Lagerhäuser für Eisenbahn= sowohl wie für Privatbetrieb nehmen die Stelle der alten gebrechlichen Holzhäuser ein, und eine ähnliche Umwandlung an der Clark Straße hat wohl den Anlaß zu dem Gerede von der Verlegung des Chinesenviertels gegeben. Verkäufe an der Clark Str. innerhalb der letzten drei Jahre zeigten Grundwerthe von $2000 per Fuß nahe Van Buren, $1000 nahe Polk und $875 nahe Taylor Straße.

Die Idee, das Chinesenviertel nach der Gegend der Wabash Ave. und 12. Str. zu verlegen, wird kaum verwirklicht werden, denn hier gelten etwa dieselben Grundwerthe, wie an der Clark Str. Innerhalb eines Jahres wurde Wabash Ave. Front für $1,718 nahe 12. und $875 nahe 14. Str. verkauft, und hier sind Neubauten noch bedeutender als an der Clark Str. Das erste feuerfeste Geschäftshaus an Wabash Ave., südlich von 12. Str., soeben vollendet, hat z. B. $250,000 gekostet.

Die Sherman Str. wird den bezopften Söhnen des himmlischen Reiches ebenfalls keine Unterkunft gewähren, denn hier kostet Grundeigenthum zwischen Van Buren und Polk Str. von $1250 bis $1500 per Fuß. So scheint es denn ausgeschlossen, daß die frühere „Levee" dem Chinesenthum noch lange zur Verfügung stehen wird, und die malerischen Theebuden, stinkenden Chap Suey=Häuser und scheußlichen Keller=Opiumhöhlen werden wohl in Zukunft anderswo auftauchen, vielleicht in der Nähe des neuen „Rothlicht"=Distrikts an Wabash Ave. und 22. Str.

Uebrigens können Makler und Agenten bekräftigen, daß die Chinesen gar gute Miether sind, die hohe Preise willig und prompt bezahlen, in Bezug auf bauliche Verbesserungen sehr anspruchslos sind, und Miethskontrakte gewöhnlich auf fünf und zehn Jahre abschließen.

* * *

Im „Ghetto" hat die immer dichter werdende Bevölkerung ganz enorme Steigerungen der Grundwerthe herbeigeführt. Joseph Phillipson, der jetzt auf 150 bei 112 Fuß an der Nordost=Ecke von Halsted und 12. Str. den ersten feuerfesten Allerweltsladen in jener Gegend baut, bezahlte vor zwei Jahren $50,000 für den Bauplatz. Ehe er den gegenwärtigen Bau anfing, wurden ihm $90,000 geboten, was eine Rate von $600 per Fuß Halsted Str. Front zeigt. Die gegenüberliegende südliche Ecke, 49 bei 100 Fuß, ist zu $6,000 per Jahr verpachtet, was auf 5prozentiger Basis $1200 per Fuß bedeutet.

Das Projekt, auf dem 150 bei 134 Fuß messenden Bauplatz, 257—271 12. Str., nahe Halsted Str., einen Bazaar mit Arkaden zu bauen, wurde bereits im letzten Wochenbericht erwähnt. Das Grundstück wurde nach der Rate von $333 per Frontfuß verkauft. Die in dieser Gegend innerhalb weniger Straßengevierte jetzt errichteten Neubauten repräsentiren einen Gesammtwerth von $600,000.

Der Straßenmarkt im „Ghetto", besonders an Samstag Abenden, nicht allein an Halsted und 12. Str., sondern auch an Jefferson, O'Brien, Union und Canal Str., nördlich und südlich von 12. Str., ist eine der Sehenswürdigkeiten von Chicago geworden, obwohl der durchschnittliche „Einheimische", der nicht in der Nähe wohnt, wenig davon weiß. Fremde Besucher dagegen strömen in Schaaren dorthin. Dieser Stadttheil schließt für den gewöhnlichen Chicagoer nur ein Bild größter Armuth und geräuschvollen Elends ein, allein die Ghetto=Bewohner sind weder so arm noch so schmutzig, wie sie durch Ueberlieferung geschildert werden. Die Leute, von denen die Aelteren meistens geborene Russen sind, fühlen sich hier im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten sehr wohl; sie sind ein fleißiges und betriebsames Völkchen, und wenn sie auch nicht allein frugal und sparsam, sondern selbst „sehr genau" sind, so vertreten sie als Ganzes doch eine große Kaufkraft, die dem „Ghetto" auf absehbare Zeit vorzügliche Grundwerthe sichert.

* * *

Gebaut wird nicht allein in den hier flüchtig gezeichneten Stadttheilen, sondern überall ungemein viel, und da wäre es ganz unamerikanisch, wenn der große Bedarf an Baumaterial nicht in den Preisen desselben reflektirt würde. Natürlich sind es die „Kombinationen", die für die Preissteigerung verantwortlich gehalten werden, und nicht mit Unrecht.

Brick z. B. ist in Jahresfrist von $6 auf $8 per Tausend gestiegen. Von dem letzteren Preis geht 10 Prozent für Zahlung in 10 Tagen nach Lieferung ab, aber diese 10 Prozent werden reichlich dadurch aufgewogen, daß der „Bricktrust" sein Produkt von 10 bis 15 Prozent kleiner macht, als früher, so daß wo früher 20,000 Ziegel zum Bau genügten, heute von 22,000 bis 23,000 erforderlich sind.

Unter anderen Preisaufschlägen ist zu erwähnen, daß Kalk von 65 auf 80 Cents per Barrel gestiegen ist, während der Preis vor einem Jahre nur 50 Cents per Barrel war. Unbehauene Steine sind $11 per Cord, gegen $10 vor einem Jahre, und sollen vom 1. Sept. an $12 kosten. Nach der neuen Bauverordnung, welche bestimmt, daß elektrische Drähte in Röhren angebracht sein müssen, stellt sich dieser Theil der Konstruktion auf $125 bis $250 für ein Sechs=Flatgebäude höher, als vor einem Jahre.

Durch die Preiserhöhungen werden besonders die kleineren Gebäude, von zwei bis sechs Flats betroffen. Das durchschnittliche Drei=Flathaus, die beliebteste Bauart, welches vor einem Jahre für $3,500 bis $4,000 gebaut werden konnte, würde heute unter denselben Bedingungen von $4,000 bis $4,500 kosten. Natürlich wird dies die Baulust etwas einschränken, und das große Heer der Flatmiether, welche wegen des vielen Bauens auf niedrigere Miethen im nächsten Frühjahr hoffte, mag enttäuscht werden.

* * *

Soweit wie Verkäufe in Frage kommen, war die vergangene Woche ruhig im Vergleich mit dem Verlaufe des Sommers bisher doch fehlte es nicht ganz an Interesse. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	476	$1,596,247
Vorhergehende Woche	533	1,861,347
1903	433	2,154,643
1902	450	1,805,711
1901	393	1,761,519
1900	346	1,122,546
1899	360	1,783,285

Die 73 bei 136 Fuß messende Baustelle 88—92 W. Washington Str., wurde für $85,000 an R. Williamson & Co. verkauft, welche dort ein siebenstöckiges Fabrikgebäude errichten wollen, das bis zum 15. Jan. nächsten Jahres fertig sein soll. Dies Geschäft ist aus zwei Gründen interessant, erstens, weil der Kontrakt vorschreibt, daß der Verkauf unter dem Torrens=System registrirt sein muß, und zweitens, weil das ganze Kaufgeld hypothekarisch sicher gestellt wurde. Die Hauptbelastung ist $45,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent, und die zweite besteht aus 80 7prozentigen Noten von denen je eine monatlich, vom 19. Juli 1905 an, zahlbar ist.

Das große vierstöckige Lagerhaus 236—248 Johnson Str., mit 161 bei 100 Fuß Land, wurde in einer Familienausgleichung von Dayton S. an Wm. P. Morgan und Andere für einen nominellen Betrag überschrieben. Seitens der Käufer wurde eine Hypothek von $54,250 ausgestellt, die in einem Jahre zu 6 Prozent zahlbar ist.

Richard Fitzgerald kaufte von der Alsip Brick Co. 40 Acres an der Südost=Ecke von 43. und Robey Str. für $51,000, und stellte $25,000 von dem Kaufgeld für ein Jahr zu 6 Prozent durch Hypothek sicher.

Die Anlage der American Steel Foundries mit drei Acres Land, von Wallace Str. und Lowe Ave., 58. und 59. Str., begrenzt, wurde an die Davis Colliery Co. für $45,800 verkauft. Die Liegenschaft soll als Kohlenlager benutzt werden.

Das sechsstöckige Gebäude, 80 bei 120 Fuß, an der Nordwest=Ecke von Adams Str. und Fifth Ave., wurde von den Verwaltern des Ogden Nachlasses an F. Siegel & Bro. für fünf Jahre vom 1. Mai 1905, zu $24,000 per Jahr vermiethet.

Das zweistöckige Wohnhaus 443 LaSalle Ave., mit 25 bei 151 Fuß, ist von William Falley an Oscar Hebel für $12,000 verkauft worden.

Verkäufe von Flatliegenschaften folgten dem allgemeinen Ton des Marktes und waren flau. Die bedeutenderen derselben waren: Dreistöckiges Haus mit 80 bei 150 Fuß an der Südost=Ecke von Winthrop Ave. und Ainslie Str., $50,000; dreistöckiges Haus mit 55 bei 126 Fuß an der Nordost=Ecke von North Clark Str. und Wrightwood Ave., $20,000.

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	369	$1,315,724
Vorhergehende Woche	417	9,276,708
1903	379	803,101
1902	244	1,775,649
1901	238	1,666,683
1900	182	806,376
1899	254	996,800

Die Merchants' Loan & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $200,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft an der Nordwest=Ecke von Wabash Ave. und Randolph Str., 169 bei 138 Fuß mit fünfstöckigem Geschäftsgebäude. Der Steuerwerth der Sicherheit beträgt $818,935.

Für Privatrechnung wurde ein Baudarlehen von $49,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent, auf 73 bei 101 Fuß zu beiden Seiten der Sherman Ave., nördlich von Main Str., Evanston, und angrenzenden 199 bei 176 Fuß, gemacht. Das Land wurde für $15,000 gekauft und die zu errichtende Gruppe von zwölf Wohnhäusern soll $60,000 kosten.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Hypothek von $50,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 200 Acres Land in Lyons Township.

Eine lokale Hypothekenbank übernahm eine Ausgabe von $35,000 Davis Apartmentbonds, zahlbar am 15. August 1909, zu 6 Prozent. Die Sicherheit besteht aus 80 bei 147 Fuß an der Südwest=Ecke von Winthrop Ave. und Ainslie Str., nebst dreistöckigem Apartmenthaus.

Die Massachusetts Mutual machte ein Darlehen von $20,000, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 5 Prozent, auf die Liegenschaft an der Nordwest=Ecke von Canal und Forquer Str., 52 bei 150 Fuß, mit siebenstöckigem Fabrikgebäude.

Andere bedeutende Hypotheken der Woche waren: $25,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 44 bei 181 Fuß an Ellis Ave., nördlich von 39. Str., mit Flatgebäude, und 48 bei 124 Fuß an Wolfram Str., östlich von Fremont, mit Flatgebäude; $20,000, zahlbar am 27. April 1908, zu 4½ Prozent, zweite Hypothek nach $50,000, auf 25 bei 100 Fuß, 260 State Str., mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude; $14,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 65 bei 122 Fuß an der Nordwest=Ecke von Division Str. und Washtenaw Ave., mit Store= und Flatgebäude; $13,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 150 bei 183 Fuß an Wesley Ave., zwischen Emerson und Lyon Str., Evanston, mit Wohnhäusern; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 47 bei 124 Fuß an der Südwest=Ecke von Homan Ave. und 26. Str., mit Store= und Flatgebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 124 Fuß an der Nordost=Ecke von Wilton Ave. und Cornelia Str., mit Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 52 bei 52 Fuß an der Südost=Ecke von Milwaukee Ave. und Rhine Str., mit Store= und Flatgebäude; $10,000, zahlbar am 1. Sept. 1909, zu 4½ Prozent, auf 60 bei 125 Fuß an der Nordwest=Ecke von Peoria und Congreß Str., mit Store= und Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 25 bei 150 Fuß an Grand Boul., nördlich von 44. Str., mit Wohnhaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, sind nach Stadttheilen:

Südseite	60	$567,100
Südwestseite	22	96,730
Nordseite	24	111,100
Nordwestseite	32	77,500
Zusammen	138	$852,430
Vorhergehende Woche	164	928,400
1903	113	486,000
1902	121	443,450
1901	110	1,112,900
1900	61	520,150
1899	75	1,016,600

Größere Geschäfts= und Fabrikbauten, für welche Angebote ausgeschrieben sind, schließen ein: Umbau und Vergrößerung des Carson=Pirie=Scott Geschäftshauses, 108 State Str. und 56—66 Washington Str., für Hillman's, $200,000; Frachtschuppen, 30 bei 800 Fuß, Fifth Ave. und Polk Str., für die Chicago Terminal Transfer=Bahn, $50,000; Hobelmühle, 80 bei 200 Fuß, Südwest=Ecke Blackhawk und North Branch Str., für die Kurz & Cook Lumber Co., $50,000; Futtergeschäft und Stallung, 51 bei 130 Fuß, 150—152 Chicago Ave., für Hereley Bros., $30,000.

Bedeutendere Kirchen= und Schulbauten sind: Dreistöckige feuerfeste öffentliche Schule, 125 bei 204 Fuß, Throop und 60. Str., $150,000; dreistöckige Hochschule in Aurora, $60,000; dreistöckiger Anbau, 95 bei 95 Fuß, an die Horace Mann Schule in Winnetka, $30,000; Anbau an die Hyde Park Presbyterianer=Kirche, 53. Str. und Washington Ave., $20,000.

Ein elegantes Wohnhaus, dreistöckig, 49 bei 73 Fuß, soll 4819 Greenwood Ave. für Joseph Schaffner erbaut werden. Es soll $40,000 kosten.

Größere Flat= und Apartmentbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden sind: Dreistöckiger Bau, 100 bei 127 Fuß, Lake View Ave. und Diversey Boul., $100,000; dreistöckiger Bau, 80 bei 137 Fuß, Südwest=Ecke Winthrop Ave. und Ainslie Str., $70,000; zwei dreistöckige Gebäude von je 27 bei 122 Fuß, Nordwest=Ecke Powell Park und Western Ave., $60,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 160 Fuß, 49. Str. und Michigan Ave., $55,000; vierstöckiges Store=, Flat= und Hallengebäude, 75 bei 100 Fuß, Milwaukee Ave. und Lincoln Str., $40,000; dreistöckiger Bau, 62 bei 122 Fuß, Südost=Ecke Fulton Str. und Homan Ave., $35,000, und 17 andere ähnliche Bauten von $20,000 bis $30,000.

Dearborn Universität

Ein College für Männer

301 Ost Erie Straße (nahe N. State Straße).

Das akademische Departement unterrichtet in unabhängigen Schulen im Englischen, Deutschen, Schwedischen, Französischen, Spanischen, Italienischen, Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Mathematischen, Astronomie, Geologie, Mineralogie, Chemie, Botanie, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Sittenlehre, Psychologie, Logik, Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Soziologie, Politische Wissenschaft, Oekonomie, Finanzielles, Kommerzielles, Journalistik, Redekunst und Jurisprudenz.
Morgen= und Abend=Klassen. Unterrichts=Gebühr, $15.00 für jedes Thema, oder $100.00 per Jahr für den vollen Kursus für den A. B.=Grad.

ILLINOIS COLLEGE OF LAW

Das Rechts=Departement der Dearborn=Universität.

Der reguläre Termin beginnt Dienstag, den 6. September.

Tag=Schule: Sitzungen 2 Uhr Nachm. bis 6 Uhr Abends. Schulgeld, voller Kursus, $100 das Jahr. Theilweise „Scholarships" für den vollen Kursus, offen für Graduirte anerkannter Colleges und Hochschulen zum Betrage von $30 jede, wodurch die Beiträge im Voraus auf $65 das Jahr reduzirt werden.
Abend=Schule: Sitzungen Montag, Mittwoch und Freitag Abends, 6:30 bis 10 Uhr. Regulärer Kursus von drei Jahren.
Handelsrecht=Kursus: (Abends). In einem Jahre erlangt man spezielles Diplom.
Die größte Rechtsschule in Chicago. Ueber 300 Studenten letztes Jahr. Dieses College ist ein Mitglied der Association of American Law Schools und führt einen so hohen Standard für Graduation, als irgend eine andere Rechts=Schule in den Ver. Staaten. Wegen weiterer Information sprecht vor oder schreibt an

Präsident HOWARD N. OGDEN, Ph.D., LL.D., 301 Ost Erie Str.

ag,21,28

Danksagung.

Allen Nachbarn, Freunden und Bekannten, sowie dem Fritz Reuter Hive Nr. 12, L. O. T. M., dem Douglas Frauen=Verein, dem Apollo Frauen=Verein und der Liedertafel Einigkeit für ihren ergreifenden Gesang, ebenso dem Herrn Pastor Förster für seine trostreichen Worte unseren tiefgefühlten Dank für die Sympathiebeweise und den so reichen Blumenschmuck bei dem Begräbniß unserer unvergeßlichen Mutter und Großmutter

Babetta Lehner.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Michael, Georg, William Lehner, Söhne. Lillian Lehner, Christina Hofmann, Anna Doether, Töchter.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, sowie der Plattdeutschen Gilde Humboldt Nr. 12, dem Deutsch=Amerikanischen Bürgerverein von Gano, Ill., und dem Frauenverein der Evangelischen Kirche meinen herzlichsten Dank für die Theilnahme bei dem Begräbniß meiner lieben Gattin und unserer Mutter.

Konrad Koch, Gatte, nebst Kindern.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

John Geiger

im Alter von 31 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 28. August, Nachm. 1.30, vom Trauerhause, 10 Cooper Str., nach der St. Theresia Kirche und von dort nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Agnes Geiger, Gattin, nebst drei unmündigen Kindern.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

George W. Bolsinger

am 27. August 1904 im Alter von 40 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 30. August, 1.30 Nachm., vom Trauerhause, nahe Palatine. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank und Eleonora Bolsinger, Eltern.

Lafayette, Ind., und San Francisco Zeitungen bitte zu kopiren. sonmo

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am Samstag Mittag meine liebe Frau

Ida

sanft entschlafen ist. Beerdigungs=Anzeige später.

John Tille.

Ansichts=Postkarten

100,000 neue Souvenir=Postkarten von Chicago, St. Louis und anderen Städten. — Postkarten=Albums. — Größte Auswahl. Billigste Preise. KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan=Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.— Stadt=Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West
20il,1J,X Philip Maas, Sekr. und Supt.

SCHWABEN-VEREIN

27. Cannstatter Volksfest in Riverview-Schuetzenpark.

am Sonntag, den 28. August. Großes Kinderfest, Spiele, Kletterbäume, Preis= und Geschenke=Vertheilung. Festspiel. Schattenbilder. Nur Kinder unter 14 Jahren und in Begleitung ihrer Eltern haben freien Eintritt.

Montag, den 29. August: Schlußfeier des 27. Cannstatter Volksfestes. Der Reinertrag ist für die am 9. Mai stattfindende Gedenkfeier zu Schillers 100jährigem Todestag bestimmt. Programm wie am letzten Montag. Eintritt 25 Cents.

Großes Piknik u. Preiskegeln, veranstaltet vom Viktoria Deutscher Frauenverein am Sonntag, den 11. September 1904, Morgens 10 Uhr anfangend, im Excelsior Park, Elston Ave. und Irving Park Blvd. Tickets im Vorverkauf 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c die Person. Nehmt Elston Ave. Car oder Lincoln Ave. Car und transferirt an Irving Park Blvd.

Achtung.

Allen meinen Freunden, Brüdern und Kameraden zur Nachricht, daß ich

W. Koch's Saloon,
2562 S. Halsted Str.,

übernommen habe, gegenüber 26. Str., und erlaube mir Sie freundlichst einzuladen zu meiner

Grand Opening!

Samstag, den 27. und Sonntag den 28. August.
sason Achtungsvollst K. HOLY.

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Ave.

Konzert!

Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
18in,sondido

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Avenue.
Großartige Bühnen = Aufführungen. Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c
Jeden Abend und Sonntag Matinee.
13ag,sason

HARLEM JOCKEY CLUB.

Rennen von 29. Aug. bis 10. Sept. Eintritt $1. Sechs Rennen täglich, beginnend 2:15 Nachm. Musik von Banks Gregiers Orchester.
Illinois Zentral Spezialzüge um 12:20, 12:45, 1:00 u. 1:30 Nm., halten an Van Buren Str., Park Row und Halsted Str. Rückfahrt, erster Zug nach dem fünften Rennen. Chicago und Oak Park Hochbahn fährt von Lake u. Clark Str. um 12:23, 12:41, 12:53, 12:59, 1:05, 1:11, 1:17, 1:29 u. 1:53 Nachm., halten an allen Loopstationen. Rückfahrt, 1. Zug nach dem fünften Rennen, andere nach letztem Rennen, halten an Austin, California, Ashland Ave. u. Halsted Str. Metropolitan=Hochbahn—Abfahrt von Pacific u. Van Buren um 12:56, 1:06 u. 1:16 Nm., halten an allen Loopstationen, Anschluß an 52. Ave. mit Suburban Electric direkt zum Rennplatz. 12. Str. elektr. Cars—Speziell von Van Buren u. State Str. von 12:30 bis 1:15 Nm in kurzen Zwischenpausen. Madison Str. Cable hat Anschluß an 40. Ave. mit elektrischen Straßenbahnen. 28ag—10sep,t,X

Die deutsche Hebammenschule

von Chicago eröffnet ein neues Semester am Dienstag, den 27. September 1904.
Anmeldungen, mündlich oder schriftlich, werden jetzt entgegengenommen bei
Dr. F. Scheuermann,
ag26—spt9,t,X Nr. 191 North Ave.

Livery Outfit verauktionirt!

Dienstag, den 30. August,
um 11 Uhr Vormittags, in
794-796 W. North Ave.,
nahe Robey Straße.
4 Rubber Tire Kutschen, 1 feiner Rubber Tire Leichenwagen, 5 Kutschen=Pferde, 4 Sets Kutschen=Geschirre.
Alles in gutem Zustande. — Positiver Verkauf.
sasomo D. Long, Auktionator.

Eden=Friedhof

Evangelischer Gottesacker.

An Irving Park Boulevard, nahe Kolze Station, 3½ Meilen westlich von Dunning.
Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3.00.
Eisenbahn=Verbindung für Besucher und Leichenbegängnisse: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. Züge 8.35 Morgens und 1.30 Nachmittags.
Bus=Verbindung von Dunning. Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens u. 1:30 Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1.30 Nachmittags. Rundfahrt 10 Cents.
Chicago=Office:
W. H. Giesecke & Bro.,
2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1435.
12ag,fr,son,di,1m

Nur für Damen.

Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 E. Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—7. Sonntags 10 bis 12 Vorm. 20ma,1J

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804. 1Jjli

Wunderbare Kombinations-Offerte vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig........ $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Der „Parsifal" des Impressario Savage. — Zu welcher Reklame er herhalten muß. — Das Musik-Drama wird durch das Land geführt wie ein „Barnum-Show". — Frau Johanna Gadski's kommende Konzert-Tournee. — Das Salzburger Mozart-Musikfest. — Eine Fortsetzung von „Alt-Heidelberg" als Operette. — Dies und Das.

Der selige Richard Wagner würde seine Kehrseite im Sarg nach oben bringen, wenn er es hören und sehen könnte, wie sein von ihm so heilig gehaltener „Parsifal" jetzt mit einer Art Barnum & Bailey-Reklame in die amerikanische Welt hineinprofanirt wird. Conried, der Schlaue, hatte wenigstens noch äußerlich die Tradition gewahrt, als er der Frau Kosima in Bayreuth den Gralsritter abspenstig machte, und hatte Interpreten für die Hauptrollen auf die Bühne gestellt, die sich doch immerhin an der Stätte des Meisters, manche noch unter seinen Augen, die Sporen des Kunst- und Parsifal-Adels verdient hatten. Conried hat ein Bombengeschäft gemacht und Henry W. Savage, der bekannte Impressario, will es auch machen. Er hat sich den „Parsifal in Englisch" gesichert und schießt nun Bombenschläge von Reklame für das kommende Ereigniß ab. Wie der „Parsifal" von ihm als „Manager" betrachtet wird, zum Unterschied von den Bayreuthern und den Getreuen, die in dem Drama einzig einen religiösen Weiheakt sehen, geht am Ehesten aus dem Zirkular hervor, das zur Veröffentlichung ausgesandt wird. Man muß gestehen, daß es ganz und gar und höchst geschickt auf amerikanische Schaulust abgestimmt ist. „Es war der Traum seines Lebens," heißt es als Lob für Savage, „nur einmal etwas recht Großes aufführen zu können. Jetzt kann er seinen Traum verwirklicht sehen: „Parsifal" wird von ihm aufgeführt. Am 17. Oktober geht das Ausstattungsstück (!) im Tremont-Theater in Boston zum ersten Mal in Szene. Die hervorragendsten Sänger Europas (!) sind dafür engagirt, und Herr Savage hat dafür gesorgt, daß Jeder derselben, bis auf die Kapellmeister, der Aufführung in Bayreuth beiwohnten, um sich den Charakter der Vorstellung einzuprägen. Amerika wurde nach den besten Choristen durchsucht die besten Elektriker mußten sich die gelungensten Effekte für Szenenwirkungen ausdenken, Monate wurden mit Berathungen bei Dekorationsmalern und Kostümschneidern verbracht. Plakatzeichner wurden veranlaßt, die äußersten Anstrengungen zu machen, um etwas nie Dagewesenes für dieAnschlagzettel zu entwerfen, und in den Geschäftszimmern von Savage wurden nur die Findigsten herbeigeholt, um Mittel zu erdenken, wie das Interesse des Publikums für die Parsifal-Vorstellungen wach gehalten werden kann. (Ein naives Geständniß!) Ueber 200 Personen bilden den Stamm zur Parsifal-Aufführung, die nebst Szenerien und Ausstattung in einem eigenen Zug durch die Staaten befördert werden. Die Kosten des Parsifal belaufen sich für Herrn Savage auf wöchentlich $15,000. Nur die großen Städte wie Boston, New York, Philadelphia, Baltimore, Washington, Pittsburg, Cleveland, Cincinnati, Chicago, Milwaukee, St. Paul, Minneapolis, St. Louis, Detroit, Buffalo, Louisville, Montreal und Toronto werden besucht. Extrazüge werden von den Landstädten nach dem jeweiligen Aufenthaltsort der Parsifal-Company eingelegt und Theaterzüge fahren nach Schluß der Vorstellungen nach den ländlichen Orten ab. Jede Zeitung in Amerika wird mit Nachrichten über den „Parsifal" auf dem Laufenden erhalten, und jeder Geistliche in allen Städten wird zum Besuch der Vorstellung eingeladen und um seine Meinung befragt über den sittlichen Werth des Wagner'schen Musik-Dramas. (Da mag häufig genug was Schönes dabei herauskommen!) Die Preise sind mäßig. Drei Quartiermacher, zwei Schatzmeister, zwei Sekretäre und ein Haupt-Manager bilden, außer den zahllosen Gepäck- und Transport-Agenten, den Stab der Vorstellung. Nur New York hat bis jetzt den „Parsifal" gehabt, und nur (!) in Deutsch. Daß die Oper jetzt in ganz Amerika gehört werden kann, ist das Verdienst des Herrn Savage."

So lautet der Hauptinhalt der ersten Reklame-Sendung. Der Savage-„Parsifal" wird uns also diesen Winter noch zu schaffen machen. Savage heißt auf deutsch: wild, bestialisch. Hoffentlich wird der Parsifal nicht selber „Savage" sein.

* * *

Wie schon gemeldet, wird Madame Gadski, die frühere Primadonna des Metropolitan Opera-Haus in New York, im November ihre Konzert-Turnee durch die Ver. Staaten antreten und zum ersten Mal in Boston in Begleitung des dortigen Symphonie-Orchesters singen. Sie gibt dann Liederabende in New York, Boston und Philadelphia und geht über nordwestliche Städte, auch Chicago berührend, nach der Küste des stillen Ozeans. Frau Gadskis Stimme ist ein wundervoller, ausgiebiger Sopran, den sie vortrefflich zu verwenden weiß, sei es als dramatische oder lyrische Sängerin. Da die Künstlerin sowohl Mozart beherrscht wie Wagner, Schubert'sche Lieder ebenso charakteristisch vorträgt wie solche von Dr. Richard Strauß, und außerdem der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache mächtig ist, so ist in ihr, die sich noch durch holde Frauenschönheit auszeichnet, der Madame Nordica eine Konkurrentin entstanden, welche wohl mit Leichtigkeit die Triumphe feiern wird, die auch jene umgab.

* * *

In der Mozartstadt hat das diesjährige Musikfest mit einem großen Konzert in der Aula Academica begonnen. Zum sechsten Male seit dem Jahre 1877, in dem die „Internationale Stiftung Mozarteum" das erste Salzburger Musikfest veranstaltete, erging an die Musikfreunde der ganzen Welt die Einladung, ihre Schritte nach der Geburtsstätte W. A. Mozarts zu lenken, und wie in den Vorjahren wurde auch diesmal diesem Rufe Folge geleistet. Salzburg beherbergte in diesen Tagen ein wirklich internationales Publikum in seinen Mauern. Deutsche, Engländer, Franzosen, Amerikaner, Holländer und Italiener stellten ein großes Kontingent der Festbesucher. Bei den musikalischen Vorführungen ist Mozart selbstverständlich am reichsten, und zwar mit einer Auslese seiner herrlichsten Tonschöpfungen, vertreten; wir erwähnen nur seine Symphonie in Es-Dur, Ouvertüre und Szenen aus „Die Entführung aus dem Serail" (Beginn des ersten Aktes und der ganze zweite Akt) und die berühmte große Messe in C-Moll, nach Mozart'schen Vorlagen vervollständigt von Alois Schmitt u. s. w. Von anderen Meistern kamen zu Worte: L. van Beethoven, Franz Schubert, Spohr, C. M. v. Weber, G. F. Händel, Franz Liszt und endlich Anton Bruckner mit seiner vierten (romanischen) Symphonie. Von Künstlern, die mitwirkten, sind neben der Kammersängerin Frau Lilli Lehmann-Kalisch, dieser großmüthigsten Gönnerin des Mozarteums, der Königlich Sächsischen Kammersängerin Frau Erika Wedekind, den Wienern Philharmonikern zu nennen: die Hofopernsänger Karl Jörn (Berlin), Hans Buffard (Karlsruhe), Georg Sieglitz (München), ferner Andreas Dippel (Conrad Metropolitan Opera, New York), die Hofopernsängerin Frau Laura Hilgermann (Wien), Fräulein Hedwig Helbig (Berlin), der Pianist Mark Hambourg (London), der Violinvirtuose Jacques Thibaud (Paris), endlich die Kammermusik-Vereinigung Karl Prill (Wien). Die artistische Leitung des ganzen Musikfestes lag in den Händen des Königl. Bayerischen General-Musikdirektors Felix Mottl (München). Salzburg selbst schickte am vierten Konzerttage als Dirigenten der C-Moll-Messe den Direktor des Mozarteums, J. F. Hummel, und einen Herren- und Damenchor von 200 Köpfen in's Treffen.

Die Aufführung der Szene aus der „Entführung aus dem Serail" war wirkungsvoll, besonders Lilli Lehmann feierte wahre Triumphe, ebenso Erika Wedekind. Jörn war trefflich bei Stimme und gefiel sehr gut, auch die Anderen lösten ihre Aufgabe vorzüglich. Das ausverkaufte Haus befand sich in gehobenster Stimmung. Felix Mottl wurde von den Philharmonikern enthusiastisch begrüßt. Er dirigirte Mozarts Es-Dur-Symphonie und Es-Dur-Violinkonzert mit Hingebung. Das Orchester befolgte auch den leisesten Wink und spielte meisterhaft. Jacques Thibaud, der junge Pariser Violinvirtuose als Solist bewies großes Verständniß des Mozart'schen Geistes und spielte den schwierigen Part mit inniger Vertiefung. Den Beschluß bildete Beethovens Ouvertüre zu „Egmont."

* * *

Im Sommertheater im Englischen Garten in Wien wird seit einigen Wochen eine Operette gegeben: „Jung-Heidelberg," mit „Musik von Karl Millöcker," wie der Theaterzettel kündet. Es handelt sich hier um den Nachlaß des beliebten Komponisten, Liedern, Tanzmelodieen, flüchtigen Skizzen, die von Ernst Reiterer in derselben Art wie die Weisen von Joseph Strauß als Musik zu einer Operette verwendet wurden. Der Text von Krenn und Karl Lindau bietet eine kleine — Fortsetzung von „Alt-Heidelberg."

Prinz Heinz, der einst so jäh aus der ewigheiteren Musenstadt zur Regierung abberufen wurde, ist alt geworden. Er hat nun einen erwachsenen Sohn, den er auch nach Heidelberg gesandt, damit der Sohn ein paar Jahre seiner Jugend froh genieße. Das hat dieser redlich gethan. Nun erscheint der alte Fürst in der Neckarstadt. Nachdem er ein wehmüthiges Wiedersehen mit Käthe gefeiert, die inzwischen eine weißhaarige, sehr dralle, einige Zentner wiegende Wirthin geworden, eröffnet er seinem Sohne, daß dieser eine sehr schöne, sehr liebenswürdige Erbprinzessin heirathen solle. Die Heirath kommt auch diesem jungen Manne ungelegen. Er hat nämlich eine reizende Blondine kennen gelernt, die ihm ein Stelldichein gegeben. Der Prinz soll sofort abreisen und sich der Auserwählten unter dem Namen seines Freundes, des Leutnants v. Vogel, nähern. Damit er aber sein Rendezvous nicht versäume, will er in Heidelberg bleiben, und der wirkliche v. Vogel soll in das Manöverstädtchen reisen, um der Prinzessin seine Aufwartung zu machen. Die Sache könnte lustig werden, leider reicht aber die Fähigkeit der Librettistin nicht aus, an diese Disposition irgend eine heitere Fabel zu knüpfen und auszuführen. Der zweite Akt setzte sich aus löppischen Manöverszenen nach bekanntem Muster zusammen. Ein Leutnant karrikirt seinen Obersten, während dieser hinter ihm hergeht, ein Offiziersbursche, der fälschlich für ein Mädchen gehalten wird, erscheint in Frauenkleidern u. s. w. u. s. w. Im dritten Akte herrscht das Ballett in kriegerischen Evolutionen und pikanten Kostümen aller Art, bis ganz zum Schlusse der Erbprinz seine Blondine kriegt, die mit der Erbprinzessin natürlich identisch ist. Millöcker, der weder karrikirte Szenen, noch ähnliche Gestalten verschmähte, aber stets auf eine gutentwickelte, wirkungsvolle Handlung seiner Operetten achtete, würde jedenfalls dieses leere Textbuch mit den derben Witzen, wenn er es gekannt hätte, nicht in Musik gesetzt haben.

Doch die Musik ist in dem Werke die Hauptsache. Es muß da festgestellt werden, daß der Nachlaß Millöckers leider nicht ausreichend war für eine große, abendfüllende Operette. Im ersten Akte finden sich zwar einige sehr schöne Walzerweisen, die die Marke Millöckers tragen. Es ist sogar ein „Schlager" da, eine Walzerariette des Leutnants v. Vogel: „Wir dreh'n ihm eine Nase," die von einem Quartett aufgenommen wird und, geschickt verwendet, im Finale wiederkehrt. Das ist eine prickelnde, übermüthige Weise, süßer, echter Champagnerwein, wie ihn der Wiener Maestro in der Blüthe seines Schaffens aus reichem Born kredenzen konnte. Aber von diesen wenigen farbenschillernden Musikblüthen abgesehen, gibt es in der Operette Vieles, was nicht ganz auf der Höhe des Namens Millöcker steht. Das meiste, was da willkommener Fund der Nachlaßforscher war, wurde wohl vom Komponisten selbst als minderwerthig bei Seite gelegt, als minderwerthig und seinem wachsenden Ruhm nicht angemessen. MankeSkizze hätte auch der Ausführung durch die Hand Millöckers selbst bedurft. Schließlich klingt da und dort in der Operette auch Fremdes auf, sogar der Refrain eines englischen Tanzliedes. Den hat sich der Komponist vielleicht notirt, als eigenen Einfall würde er ihn sicher nicht ausgegeben haben.

Die Operette hat Erfolg. Selbst die Abfälle vom Tische Millöckers wiegen noch reichlich den Blüthenprunk aus den Gärten gewisser anderer moderner Operettenkomponisten auf.

* * *

Wie wenig Verständniß die Kinder des Reiches der aufgehendenSonne für die Herrlichkeiten des Koloraturgesanges haben, das beweist der Bericht eines Japan bereisenden Europäers. In Tokio, so erzählt er, wurde im Theater eine Art japanische Reise um die Erde in 90 Tagen aufgeführt. Nach vielen Fährnissen gelangen die muthigen Touristen auch nach Paris und besuchte die dortige Oper. Diese Gelegenheit schien dem Impresario günstig, im dritten Akte eine gerade in Yokohama gastirende europäischeTruppe auftreten zu lassen. Zuerst Todtenstille, nur in den schmerzverzogenen Mienen eines verehrtenPublikums war zu lesen, daß unsere, wie wir meinen, doch so wohlklingende Musik auf japanische Nerven ungefähr die Wirkung ausübte — nun, wie asiatische auf die unserigen. Der Knalleffekt kommt aber erst. Die Koloratursängerin ließ eine Arie mit Läufen und Trillern aus ihrer Kehle perlen und nach den ersten Akten brach ein nicht endendes Gelächter aus. Der japanische Direktor hat das Experiment nicht wiederholen können. Einige Europäer wollen behaupten, daß das Publikum die Koloratur für fein stilisirtes Lachen gehalten und unwillkürlich mit eingestimmt habe. Weniger optimistisch angelegte Naturen meinen aber, daß die hohen Töne des Soprans den Hörern einfach absurd und lächerlich vorgekommen seien.

N.

Lohn-Uebertragung.

Den Wucherern soll das Handwerk gelegt werden.

Eine hiesige Kleiderfirma geht vor Gericht.

Die Frage, ob Arbeitgeber die Abmachungen ihrer Angestellten mit Geldverleihern, hinsichtlich der Verschreibung ihrer Löhne an diese, unbeachtet lassen dürfen, wird hier demnächst gerichtlich entschieden werden. Auf Grund eines Gesuches der „Hart, Schaffner & Marx Clothing Co." hat der Kreisrichter Dunne einen zeitweiligen Einhaltsbefehl gegen A. W. Cannable, Frau M. M. Mitchell und Frau A. Allen erlassen; alle Drei sind Geldverleiher, im Fort Dearborn-Gebäude befindet sich ihre Geschäfts-Office.

Durch den richterlichen Befehl wird ihnen verboten, von John C. Kroll, einem Angestellten der Kleiderfirma, eine schuldige Geldsumme einzuklagen, dieselbe an Andere zu übertragen oder überhaupt den Versuch zu machen, dieselbe einzutreiben.

Die vorerwähnte Firma hat das Einhaltsverfahren zu dem Zwecke eingeleitet, einen Präzedenzfall zu schaffen, um ihre zukünftige Stellungnahme den Wucherern gegenüber zu bestimmen. Die Firma hat offen erklärt, daß sie alle Lohn-Einziehungen und Uebertragung der Löhne ihrer Angestellten an Geldverleiher bekämpfen werde. Außerdem hofft die Firma dadurch — wie der Betriebsleiter Milton Strauch erklärt — ein Beispiel zu liefern, welches andere Geschäftshäuser zu einer gleichen Stellungnahme veranlassen dürfte.

Das Einhaltsverfahren wird vor dem Richter Dunne etwa Mitte Sept. zur Verhandlung gelangen. Die Kleiderfirma wird durch die Rechtsanwälte Moran, Mayer & Meyer vertreten.

Obwohl die ursprüngliche Lohnübertragung von Kroll an Cannable gemacht wurde, so haben die Anwälte der Kleiderfirma die Namen der beiden Frauen der Klage einverleibt, von welchen man glaubt, daß sie die wirklich thätigen Mitglieder der Firma sind.

Aus irgend welchen Gründen ist den Anwälten der Kleiderfirma, so oft sie im Bureau der Geldverleiher vorsprachen, der Bescheid zutheil geworden, daß „Herr Cannable nicht anwesend war." Mit Hilfe der Klage soll außerdem die Persönlichkeit des mysteriösen Herrn Cannable festgestellt werden.

Kroll hatte sich $36 geliehen und sich verpflichtet, dafür $50 in zwanzig Theilzahlungen von je $2.50 zurückzuzahlen. Nachdem er $19.60 gezahlt hatte, blieb er mehrere Abschlagszahlungen schuldig, doch schließlich erbot er sich, den Differenzbetrag zwischen $19.60 und $56 zu zahlen, nebst 7 Prozent des Betrages, den er anfänglich geborgt hatte.

Das wurde seitens der Geldverleiher verweigert, die weitere $56 verlangten oder im Ganzen $75 für eine Anleihe von $36.

Sofort nachdem Kroll sich weigerte, diesem Verlangen zu entsprechen, erhielt die Kleiderfirma Notiz, daß Krolls Lohn an Frau M. M. Mitchell übertragen worden wäre. Die Firma weigerte sich, die Uebertragung anzuerkennen.

Deutsches Theater.

Die erste Vorstellung findet am 18. September statt.

Wie bereits angezeigt, beginnt die deutsche Spielzeit in Powers' Theater am Sonntag, den 18. September.

Die Direktion hat den bisherigen Abonnenten Zirkulare zugesandt. Neue Abonnements werden, vom 1. September beginnend, in Powers' Theater von Herrn Ludwig Kreiß, welcher auch in diesem Jahre die Subskriptionsliste führt, entgegengenommen. Die Officestunden sind von 2—4 Uhr Nachmittags.

Die neue Saison wird eingeleitet durch die erste Aufführung in Amerika des neuen Lustspielerfolges „Liebesmanöver" von Kraatz und von Schlicht. In diesem Stücke treten zum ersten Male die neuengagirten Damen: Frieda Schulz und Gertrud Müller, sowie die Herren: Friedrich Gros und Max Agerty auf. Von älteren Mitgliedern wirken die Damen: Steimann, Beringer, Richard, sowie die Herren: Elfeld, Kreiß, Schumacher, Schmidt, Kleemann usw. mit.

Powers' Theater ist bekanntlich vollständig umgebaut und gewährt dem Publikum jedwede Sicherheit. Die Sitzeintheilung ist eine andere, indem der frühere Dreßcircle fortfällt und nur durchgehende Sitzreihen vorhanden sind.

Wenngleich der Direktion 140 Sitze weniger zur Verfügung stehen, als früher, dabei die Miethe für das Theater höher ist, sind die Eintrittspreise doch dieselben geblieben.

Der Verkauf der Einzelsitze beginnt an der Kasse von Powers' Theater am Donnerstag, den 15. September.

Bismarck-Garten.

Nächsten Sonntag, den 4. September, steht den zahlreichen Besuchern dieses so populären Erholungsplatzes ein ganz besonderer musikalischer Genuß bevor. Kapellmeister Bunge hat für diesen Tag ein Extra-Konzert arrangirt, dessen Programmnummern gewiß auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen werden, und das sich durch ganz ungewöhnliche Reichhaltigkeit auszeichnet. Die vorzüglichen Leistungen des Bunge'schen Orchesters und die vielfachen Anziehungen die der Bismarck-Garten bietet, sind überhaupt allgemein anerkannt.

Schauerliche Zustände.

Wie die Stadt für ihre Kranken und Verletzten sorgt.

Schlechtes Ambulanzsystem.

Hat angeblich schon den Tod vieler Menschen verursacht. — Vorschläge zur Abhilfe. — Die Sterblichkeitsrate wieder gering. — Das Laster soll weiterziehen.

Der Beirath des Countyrath-Ausschusses für das Countyhospital hat gestern seine Arbeiten beendigt. Frau Jackson, Dr. W. G. Alexander und Dr. Geo. Tobias haben seit ihrer Ernennung am 3.August durch Präsident R. T. Crane gründlich Umschau gehalten, Polizeiwachen besucht, die Stallungen inspizirt und die Krankenwagen verschiedentlich auf Hilfsfahrten begleitet. In dem Bericht wird nun erklärt, daß mit nur geringen Unkosten sofort bedeutende Verbesserungen eingeführt werden können, Verbesserungen, deren Nichtvorhandensein bislang nur wenigen Personen anscheinend bekannt war, da sie zweifelsohne sonst schon lange eingeführt wären. Als solche werden aufgeführt: Anschaffung eines Kastens wundärztlicher Instrumente und mit Verbandzeug für jede Polizei-Ambulanz. Gummireifen für Ambulanzen, um den Verletzten die Schmerzen zu lindern. Größere Vorsicht gegen Ansteckungsgefahr durch Decken und Tuchstoffe, welche in den Krankenwagen gebraucht werden. Gesundheitszuträglichere Einrichtung der Ställe.

„In der Zeit antiseptischer Wundarzneikunde", sagte Dr. Tobias, „kommt es mir vor, als ob die städtischen Behörden geschlafen hätten, um solche Zustände, wie sie hier im Ambulanzwesen bestehen, für möglich zu halten. Unbedingt ist bessere Pflege der Kranken auf der Fahrt nothwendig."

Der Ausschuß beschränkte seine Untersuchung auf drei der Haupt-Ambulanzwachen. Die Krankenwagen dieser Wachen machten täglich im Durchschnitt etwa 35 Fahrten. Häufig litten, wie sich aus einer Einsicht in die Polizeiberichte ergab, die Verletzten an solchen Wunden, daß sie leicht hätten gerettet werden können, wenn die Verletzungen sofort von einem Arzt verbunden worden wären. Mangels desVerbands mußten die Unglücklichen sterben. Viele Menschenleben hätten nach dem Bericht gerettet werden können, wenn sofort Hilfe zur Hand gewesen wäre. Am Schlimmsten zu leiden hatten arme Frauen, welche in anderen Umständen waren, und Alkoholiker. Häufig wurden infolge der Erschütterung bei der Fahrt Frauen todtkrank. Alkoholikern wird in allen Krankenhäusern die Aufnahme verweigert, und die Unglücklichen müssen in den Bezirkswachen eingesperrt, oder festgeschnallt werden, bis sie entweder sterben oder sich erholen.

„Der Bürgermeister sollte einen tüchtigen Arzt ernennen, um den städtischen Ambulanzdienst zu leiten", sagte Frau Jackson. Daraufhin wurde der Gegenvorschlag gemacht, daß damit einer der Aerzte im Gesundheitsamt betraut werden könnte.

„Auch sollten bessere Pferde für den Ambulanzdienst zur Verfügung gestellt werden", fügte Dr.Tobias hinzu. „Die Wagen sind beständig unterwegs und machen lange Fahrten, oft ein Dutzend den Tag nach dem County-Hospital. Polizeibeamte haben uns erzählt, daß für den Ambulanzdienst die schlechtesten Pferde, welche die Stadt hat, ausgesondert werden, statt daß starke, schnelle und ausdauerndeThiere gewählt würden."

Der Ausschuß wird den Gesundheitskommissär für den Plan zu gewinnen suchen, Hilfsärzte in den Bezirkswachen zu stationiren, und ein Dringlichkeitshospital im Hauptgeschäftsviertel einzurichten, so daß lange Fahrten der Ambulanzen nach entfernteren Hospitälern mit schwer verletzten Personen nicht nöthig werden. In dieser Beziehung ist St. Louis Chicago weit überlegen.

Auch die letzte Woche war, soweit die Gesundheits- oder Sterbefall-Statistik darüber Aufschluß gibt, eine recht gesunde für die Stadt Chicago zu nennen. Es starben 472 Personen, 35 mehr als in der Vorwoche, und 114 weniger als in der gleichen Woche des Vorjahres. Die jährliche Todesrate für diese Woche war 12.76 für je tausend Einwohner, immerhin eine zufriedenstellende. Krankheiten der Eingeweide stehen wieder oben an der Spitze der Liste mit 102 Todesfällen, dann folgt die Lungenentzündung, welcher 32 Personen erlagen; 37Personen fanden einen gewaltsamen Tod, abgesehen von den Selbstmördern, von denen neun aufgezählt sind. Das Wetter war während der Woche ein so gutes, wie man es sich nur wünschen konnte. Ob die Erwartung, daß infolge des angeblich durchaus reinen Leitungswassers die Sterblichkeitsrate jetzt dauernd eine niedrigere sein wird, in Erfüllung gehen wird, muß man abwarten.

Ueber die Sterblichkeit in der Stadt gibt folgende vergleichende Tafel, welche das Gesundheitsamt gestern Abend veröffentlicht hat, genauen Aufschluß:

	27. Aug. 1904	20. Aug. 1904	29. Aug. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	472	437	586
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.76	11.82	15.23
Nach Geschlechtern:			
Männlich	264	254	324
Weiblich	208	183	262
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	115	122	155
Zwischen 1 und 5 Jahren	48	33	64
Ueber 60 Jahre	79	91	93
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	102	108	142
Schlagfluß	12	10	8
Bright'sche Nierenkrankheiten	26	29	39
Luftröhren-Entzündung	6	6	8
Schwindsucht	52	59	51
Krebs	22	26	30
Krämpfe	5	12	12
Diphtherie	6	5	12
Herzkrankheiten	39	22	42
Nervenkrankheiten	19	11	49
Lungen-Entzündung	32	25	22
Scharlachfieber	2	0	5
Selbstmord	9	7	10
Blattern	0	0	2
Typhus	8	4	15
Unfälle und Gewaltthaten	37	27	35
Keuchhusten	2	1	4
Alle anderen Ursachen	93	79	107

Bürgermeister Harrison erklärt, daß er das vom Laster bewohnte Viertel auf der Südseite oder in der ersten Ward noch um ein Straßengeviert mehr abdämmen wolle. Nördlich von der Harrison Straße sollen alle schlechten Häuser am Custom House Place geschlossen werden, weil diese anrüchige Straße jetzt ringsum von hohen Fabrik- und Geschäftsgebäuden eingeschlossen ist, in welchen Tausende von jugendlichen Arbeitern beider Geschlechter arbeiten. An der State Str. ist die Harrison Straße bereits die Scheidegrenze zwischen Tugend und Laster, von der Clark Straße ist dieses angeblich gänzlich vertrieben, und die Dearborn Straße ist rein bis zum Polk Str.-Bahnhof. Auch vom Plymouth Place, nördlich von der Harrison Straße, müssen die Lasterhöhlen verschwinden. Der Bürgermeister erklärt, sein Amtstermin gehe zu Ende, ehe er aber aus dem Amte scheide, werde er jene Straßen säubern. Das habe er auch den Vertretern der ersten Ward im Stadtrath, Coughlin und Kenna, gesagt. Ehe er aber den Reinigungsprozeß vollzieht, will er noch erst den Streik aus dem Wege haben; den Custom House Place, zwischen Polk und Harrison Straße, will der Bürgermeister nicht anrühren, weil derselbe abgelegen ist, und dort keine Fabriken und andere Geschäftsgebäude sind, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden.

Die „Reform"-Bestrebungen der städtischen Behörden mit Bezug auf das Laster haben thatsächlich soweit nur den einen Erfolg gehabt, die Gefallenen massenhaft in die Wohnviertel, und namentlich in die Miethskasernen zu treiben.

Rienzi-Konzerte.

Kapellmeister Ballmann hat für heute Nachmittag und Abend wieder zwei interessante Programme für sein Orchester zusammengestellt. Es kommen u. A. am Nachmittag zu Gehör: Kreuzers „Nachtlager von Granada"; Tobanis „Russische Fantasie"; Strauß' „Lagunenwalzer"; Freys „Szenen aus der Schweiz". Am Abend: Duett für Flöte und Klarinette der Herren Ballmann und Busse; „Felsenmühle" von Reiniger; „Ungarische Tänze" von Tobani und Kompositionen von Adam, Herbert, Czibulka u. A. Von 11:30 bis 12:30 findet wieder das übliche Frühschoppenkonzert statt.

* Dem Bäckereiarbeiter Charles Wagner wurde gestern in der Aldrich'schen Bäckerei durch die Walzen einer Knetmaschine ein Finger der linken Hand zermalmt.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. Anz.somt.*

Große Offerte für Damen.

Eine volle Größe $1.00 Packet von Dr. Mary Lock's wunderbarer Hausbehandlung auf Probe verschickt an jede Dame, die ihren Namen und ihre Adresse einschickt.

Ihr bezahlt keinen Cent, wenn Ihr keine Besserung verspürt.

Die obige Illustration zeigt, welch' wunderbaren Wechsel diese große Entdeckung in dem Aussehen von Frau Emma Sappington nach nur vierwöchigem Gebrauch hervorrief. Was diese Behandlung an ihr bewirkte, das bewirkt sie auch an Euch.

Damit Ihr selbst erfahren könnt, was es für Euch bewirkt, ehe Ihr einen Cent Geld ausgebt, haben wir beschlossen, jeder Dame, die an weiblicher Schwäche oder Hamorrhoiden leidet und uns ihren Namen und Adresse einschickt, ein volle Größe $1.00 Packet von Dr. Mary Locks Hausbehandlung für Frauen zu schicken. Ihr sollt urtheilen ob es Euch hilft oder nicht. Ihr bezahlt nicht, bis Ihr es gründlich versucht habt. Wenn es Euch nicht hilft, wollen wir keinen Cent Eures Geldes. Wenn es Euch von Schmerzen und Leiden Linderung bringt, wie es tausenden von Frauen früher und auch jetzt Linderung brachte — wissen wir, daß Ihr gern die kleine Summe von $1.00 ausgebt, weil es Euch so viel geholfen hat. Wir wissen, was diese wunderbare Behandlung bewirkt, so daß wir bereitwilligst jedes Risiko übernehmen, damit auch Ihr erfahret, daß es ein sicheres, absolutes Heilmittel für Euer Leiden gibt.

Dieses große Mittel heilt jede Art von weiblicher Schwäche, Hämorrhoiden, Verschiebungen, Leucorrhea, unterdrückte oder schmerzhafte Menstruation, Vorfall, Lebenswechsel etc.

Es macht Frauen heiter, frisch, freundlich und glücklich aussehen, statt fortwährend mürrisch und verstört. Es heilt „Mißstimmung", und der früher schleppende Gang wird leicht und schwebend. Es macht Frauen hoffnungsvoll und hilfreich, es beseitigt das unangenehme Temperament, das stets der Krankheit folgt. Es macht ihr die Welt lieb und werth, sie ist gern mit ihren Freundinnen anstatt sich von ihnen entfernt zu halten mit Aerger und Spott. Es macht sie zu einem Segen für Alle, die sie kennen, eine lebendige Freude, zu einer glücklichen Frau. Es macht Freunde aus Feinden, denn ihre neu erlangte Gesundheit verleiht ihrem Dasein solche Würze, daß Jeder mit Vergnügen mit ihr verkehrt.

Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. Mary Lock Co., 1788 Englewood Station, Chicago, Jll., legt vier Cents in Briefmarken bei als Beweis daß es Euch ernst ist, und um das Packen und Porto decken zu helfen, wegen einem $1.00 Packet, und werdet schnell in Eurem eigenen Hause geheilt.

Bedenkt, dies ist keine Patentmedizin, sondern eine volle drei Kursus-Behandlung, komplet verschickt in einem einfachen Packet, so daß Niemand erfährt, was darin enthalten ist.

Die obige Offerte ist echt. Wir stellen keine Fragen oder verlangen irgendwelche Referenzen. Jede Dame, die schreibt, erhält ein volles $1.00 Packet auf Probe. Schreibt heute.

27. Cannstatter Volksfest.

Heute feiert der Schwaben-Verein sein Kinderfest; morgen ist Schlußtag.

Der heutige Tag des vom Schwaben-Verein veranstalteten 27. Cannstatter Volksfestes ist ausschließlich den Kindern gewidmet.

Tausende von Geschenken, Wettspiele der unterhaltendsten Art, ein großer Umzug durch den Park und ungezählte Lustbarkeiten warten auf die Kleinen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung bei den Spielen beschlossen die mitwirkenden Turnlehrer, Herr Gröner und Assistenten, die Kinder in Altersstufen einzutheilen, deren Flinkste und Geschickteste dann mit Preisen bedacht werden. Ein Programm, das am Eingang des Parks und im Hauptquartier zu finden ist, gibt genauen Aufschluß über die Zeit und die Art, wann und wie die Spiele abgehalten werden. Am Eindrucksvollsten wird der Flaggenmarsch werden unter Vorantritt der Musikkapelle des Herrn Otto Seifert, des früheren Kapellmeisters des 29. Regiments in Fort Sheridan und auf den Philippineninseln. Die Fahnenträger Kehle und Grauh mit den Bannern vom Schwabenland und Amerika führen den Zug der Kinder an, von welchen jedes eine kleine Fahne trägt. Am Abend, wenn die Kinder durch die „Zuckerle", die Eltern durch den kräftigen Neckarwein in eine süße Stimmung versetzt sind, wird das Festspiel „Das Schwabenland" von der Bühne aus in prächtigen Bildern wieder gezeigt werden.

Morgen schließt das Fest ab. Die Einnahmen dieses Tages aber sollen nicht in die Kasse des Vereins fließen, sondern zur Feier des 100jährigen Gedächtnißtages an Schillers Tod verwendet werden. Die Feier am 9. Mai 1905 soll einzig in ihrer Art werden. Schon ist es eine ausgemachte Sache, daß der Schwabenverein Hand in Hand mit der Northwestern-Universität eine große Feier im Auditorium veranstalten wird, und es ist selbstverständlich, daß je größer die Einnahme für diesen Tag ist, desto imposanter die Feier gestaltet werden kann.

Schon aus diesem Grunde sollte es kein Deutscher versäumen, den morgigen letzten Tag des Cannstatter Volksfestes mitzumachen; er wird dadurch zum Beisteurer für eine hehre Sache!

Waisenfest in Bensenville.

Nächsten Sonntag findet das Waisenfest in Bensenville statt. Der erste Zug geht vomUnion-Depot, Canal und Madison Str., um 9:15 Vormittags ab und fährt über Western Ave. Der zweite Zug geht um 9:30 über die Nordseite und hält an allen Stationen. Rückfahrt findet 6:00 und 6:15 Abends statt. Alle Freunde der Anstalt sind vom Direktorium des Waisenhaus- und Altenheim-Vereins von Nord-Illinois eingeladen, an den Fest theilzunehmen.

Anbach's Garten.

Im kühlen Anbach-Garten gibt C. Wunderles Elite-Orchester heute wieder zwei Konzerte. Das Nachmittags-Programm bringt u. A. Rossinis „Tell"-Ouvertüre, Mazurka aus „Coppelia" vonDelibes; Potpourri aus „Girofle-Girofla" von Lecoque; Suppes „Schöne Galathea"; Fantasie aus „Pagliazzi" von Leoncavallo, und Abends: „Tantalusqualen" von Suppe; Amoretten-Tänze von Gungl; „Dichter und Bauer"-Ouvertüre von Suppe, sowie eine Wiederholung der beliebtesten Konzertnummern früherer Programme. Ein Aufenthalt bei Anbachs ist besonders am Sonntag immer angenehm und unterhaltend.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch."
Illinois. — Geschlossen.
Studebaker. — „The Yankee Consul".
Cleveland. — Vaudeville.
Powers. — „The Climbers."
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Royal Chef."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
River View Park. — Täglich Konzert und Belustigungen aller Art.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1671).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ich saß auf meinem Räthselwort,
Es trug mich zum bestimmten Ort.
Nimm' die zwei ersten Zeichen fort:
Dann ist's ein Ort, kein Leid gibts dort.

Silbenräthsel (1672).
Von Fritz Leschmann, Chicago.

Die erste Silbe ruft das Kind,
Lieblich, doppelt oft geschwind;
Als halber Ring zeigt sich die zweite;
Als Laut die dritt' ihr steht zur Seite.
Das Ganze ist ein Name fein,
Den trägt manch' lieblich Mägdelein,
Und den vor allen auf der Welt,
Der Katholik stets heilig hält.

Buchstabenräthsel (1673).
Von Mathias Straka, Chicago.

Mit „f" ist es schier lasterhaft,
Hat viele Leiden schon geschafft.
Mit „G" ist es ein nützlich Thier,
Du kannst es ruhig glauben mir.
Mit „P" ein Name wohlbekannt —
Es werden Männer so benannt.
Mit „M" man thut's beim Thier so heißen
Es braucht es meistentheils zum beißen.
Mit „S" man's in der Bibel find',
Nun rath', was das für Wörter sind.

Kreuzräthsel (1674).
Von Hy. Langfeldt, Chicago.

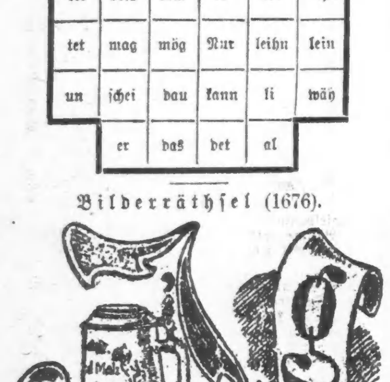
1	2
3	4

Am Wege unter 1 und 2,
Stand eine Ruhebank,
Und wenn ich Abends hatte frei,
Mein 3—4 ich dort fand.
Das Ganze blühte um uns her,
— O welche sel'ge Stunden —
Mein 3—4 find' ich dort nicht mehr,
Die Bank — sie ist verschwunden.

Rösselsprung (1675).

	au	mensch	und	er	
der	rich	un	gen	der	ver
ter	blick	dem	er	ler	che
tet	mag	mög	Nur	leihn	lein
un	schei	dau	kann	li	wäh
	er	das	det	al	

Bilderräthsel (1676).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Räthsel.
Eingesch. von „Mauerblümchen".

Sind wir wahr,
Sind wir rar.
Muß ein Zeichen
Dann entweichen,
Bannt's den Schmerz,
Hebt das Herz.

(2.) Gleichklang.
Von F. Minnie Torge, Chicago.

Ein deutscher Beamter ist's,
Der trägt den schönen Titel.
Oft wird man auch darum befragt,
Wie um ein Zahnwehmittel.

(3.) Pyramide.

*	Vokal.
* *	Maß.
* * *	Körpertheil.
* * * *	römischer Gott.
* * * * *	Werk der Dichtkunst
* * * * * *	eßbare Frucht.
* * * * * * *	süßes Gebäck.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1665).
Schüssel, Schlüssel.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Worträthsel (1666).
Vielleicht.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Räthsel (1667).
Meineid.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Quadraträthsel (1668).
Rahe, Ader, Heil, Erle.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Rösselsprung (1669).
Sorglos durch die Welt sich schlagen,
Immer vorwärts, nie zurück;
Auf die Freiheit Alles wagen,
Bringt dem Herzen Heil und Glück.
Schwert und Männerkraft verrostet,
Liegt es lange müßig still:
Der hat nie das Glück gekostet,
Der's in Ruh' genießen will.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Bilderräthsel (1670).
Leichtsinn.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Rausch, Brausche.
2. Versteckräthsel. — Alte Liebe rostet nicht.
3. Rechnungsaufgabe. — Aloys Burgstaller.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); C. E. Winckler (6—3); Joe Braun (4—1); Theo. C. Goebel (4—2); Frau R. Ziegenhagen (5—2); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (6—1); Johannes Spund (5—1); F. Joggerst (5—0); Frau Louise Pinger; A. G. Schenck (4—0); H. Kornrumpf (5—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (6—0); Frau Bertha Knuepfer (5—0); Frl. Margaret Keyl (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Frau Marie Melsheimer (4—0); Chas. Hertz (5—0); Frau Rosa Schlogl (5—0); Fritz Leschmann (4—2); Mathias Straka (5—2); Herbert Saalfield, Lake Bluff, Ill. (5—0); H. Langfeldt (4—2); Wilh. Jahn (6—0); Frau E. Lomberg (4—0); Lora Manke (6—0).

Frau Antonia Bialk (5—0); Ernst Schmidt jr. (6—0); P. S. Raarup (6—3); C. W. Fandrey, Toledo, O. (4—0); J. Splittgerber, Toledo, O. (4—0); Frau M. Ellerhusen (3—0); Hermann Pape (6—0); Carl Bosec̈k (3—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—2); Henry Peters (6—2); Frau Alwine Wiesen (4—1); Frau Minna Mundt, Clinton, Ia. (4—1); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—2); Frau Johanna Grote (4—0); A. H. (4—1); C. F. Thomsen (6—1); Frau Louis Weidner (4—0); F. H. Roeßler (6—3); Frl. Caecilia Wilkin (5—2); Frau Helene Brockmeyer (4—0); Frau F. Zielke (5—1); Frau H. Fröhlich (5—3); Frau N. Wiese (5—0); Frau Agnes Groß (4—0); Fritz Kirchherr (4—0).

E. Keller, Milwaukee, Wis. (4—0); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (4—1); Rudolf Schweitzer (6—2); R. Winckler (6—3); Frau L. Müller (5—0); K. Willard (5—0); Frau A. Meiners (5—0); Frl. Alma Brehme (5—2); Frau Laura Meier (4—0); „Mauerblümchen" (6—3); Frau A. Milling (5—0); Frau Martha Rogge (5—1); Frau Rötzheim (5—1); Frau Pauline Gebauer, New York (4—2); „Ungenannt" (4—0); M. Kofski (4—0); Frau Käthe Weigand (5—1); Gerh. Carstens (5—1); H. Zimmermann (5—3); Walter Neumann (5—0); A. Schwemer (6—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. (4—1); M. Kettering (5—3).

Prämien gewannen:

Räthsel (1665). — Loose 1—72. M. Kofski, —, Chicago; Loos Nr. 66.
Worträthsel (1666). — Loose 1—72. K. Willard, 300 E. North Ave., Chicago; Loos Nr. 56.
Räthsel (1667). — Loose 1—60. Frau Rötzheim, 6412 Sangamon Str., Chicago; Loos Nr. 49.
Quadraträthsel (1168). — Loose 1—71. A. G. Schenck, 3436 S. Western Ave., Chicago; Loos Nr. 9.
Rösselsprung (1669). — Loose 1—50. Frau Rosa Schlogl, 1856 Belmont Ave., Chicago; Loos Nr. 13.
Bilderräthsel (1670). — Loose 1—25. Frau Antonie Bialk, —, Chicago; Loos Nr. 11.

Räthsel-Briefkasten.

Frau M. Ellerhusen; Ferd. Joggerst; Frau Louise Pinger; Henry Langfeldt; Fritz Leschmann; Johannes Spund. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Urga, die Stadt des „lebenden Buddha".

A. G. Hales, der Kriegskorrespondent der Londoner „Daily News", der zusammen mit Kingswell eine gefahrvolle Reise durch die Mongolei unternahm, berichtet nun ausführlicher von dem, was er gesehen, und von der Verschwörung gegen die Engländer, von der er vernommen. Thibet erscheint ihm vor Allem als eine geistige Macht, als das heilige gelobte Land, nach dem die Augen der ganzen buddhistischen Welt gerichtet sind und dessen früher so fest verschlossene Bezirke alles Theure und Verehrungswürdige bergen, sodaß ein Fortreißen dieser mystischen Umhegungen, wie es durch die Engländer geschehen, in allen Kreisen bei Hoch und Niedrig als eine Entweihung der Religion und eine Profanirung des Göttlichen erscheint. Er fährt dann fort: Sechzehn Tage und Nächte bin ich auf einem Kameel durch die Wüste Gobi geritten, bis ich in den Mauern des Tempels stand, der dem lebenden Buddha in Urga geweiht ist. Urga ist die Hauptstadt der Mongolei und das zweite Zentrum des ganzen Buddhismus in der Welt. Lhassa, der Vorort des buddhistischen Glaubens und die Hauptstadt Thibets, birgt den Dalai Lama, das Haupt der buddhistischen Religion. Im ganzen weiten Osten gibt es keinen Ort, wo er nicht Anhänger hätte, und größer ist die Menge der Gläubigen, die ihm dienen, als die Zahl derer, die sich zu Jesus bekennen. Und die Grundformel dieses Glaubens, die Botschaft, die er verkündet, ist Friede. Trotzige Männer mit stolzem, heißem Blut sind um ihn geschaart, Männer, die bis zum Tod muthvoll kämpfen würden, wenn ihre Priester es geböten. Doch er bändigt sie mit einem milden Blick, hält sie von Gewaltthaten zurück, eingedenk der Lehre, daß ein strenger Buddhist kein Menschenleben vernichten darf. In Urga hat der zweite Beherrscher der buddhistischen Gläubigen seinen Sitz, der „Lebende Buddha". Auf meinem Wege zu seinem Tempel sah ich Anzeichen, die mich überzeugten, daß der Buddhismus eine lebendig wirkende Macht ist und einen gewaltigen Einfluß besitzt, daß er ein Faktor ist, mit dem man rechnen muß. Pilger sah ich aus China, die dem „Lebenden Buddha" ihre Huldigung darbrachten. Heiliger Ernst lag auf ihren Zügen und sie waren erfüllt von der Bedeutung dieser Stunde, die Söhne aus dem himmlischen Reiche. Einige hatten sich selbst Bußen auferlegt für begangene Sünden, denn beim Gehen warfen sie sich in Zwischenräumen von wenigen Metern mit dem Gesicht nach unten der ganzen Länge nach in den Schmutz. Einige waren abgezehrt bis auf Haut und Knochen und sahen wie lebende Skelette aus, denen nur noch die religiöse Inbrunst eine geheime Lebenskraft einzuhauchen vermochte, die spitzen Backenknochen schienen durch die Haut hindurchzustechen; dünn, blutlos und blau die zusammengepreßten Lippen; die Gesichter so starr wie bei Todten, die Augen eingesunken und verborgen in den großen Höhlungen unter den knochigen Augenbrauen, doch glühend in fanatischer Seligkeit und von heißer Sehnsucht nach Frieden leuchtend für die gequälte und gehetzte Seele, die nur durch die Buße Ruhe finden kann. Buräten aus Sibirien sah ich, russische Unterthanen, doch Verehrer des Buddha. Friedesuchende gütige Riesen mit mächtigen Gliedern, die, Weihgeschenke demüthig in der Hand, nach Urga kamen und es, Haß gegen England im Herzen, verließen. Ich sah Mongolen, prächtig gebaute kraftvolle Menschen, Männer mit schweren, schläfrigen, tiefliegenden Augen, Männer mit viereckigen Kiefern, vorstehenden Backenknochen, großen Nasenlöchern — das waren die Krieger des Landes, die in stiller Ehrfurcht zu ihrem Gotte wollten. Manche Leute waren monatelang auf dem Wege. Und auch ich ließ mich von diesem Menschenstrom forttreiben, trug Geschenke in den Händen, um dem wunderbaren Mann zu huldigen, der das Schwert in der Scheide hält und Frieden gebietet. Seit Jahrhunderten strömen viele Priester in demselben Monat in Urga zusammen, um für den Frieden der Welt zu beten. Der lebende Buddha und die Buddhas um ihn leiten dies Gebet und stimmen es feierlich an. Menschenalter sind dahingegangen, Herrschergeschlechter sind gestürzt worden, die Flüsse haben den Lauf geändert, aber das Flehen um den Frieden stieg jedes Jahr in die klare, frische Luft der mongolischen Hauptstadt empor. Da im Jahre 1904, welch' ein anderes Bild! Die Kunde erging, daß sich bewaffnete Männer eingedrängt hätten in das Allerheiligste und eine große Entrüstung bemächtigte sich der versammelten Priester. Es war ja nicht eine beliebige Stadt, die besetzt worden, sondern der Hort des Glaubens, die Burg ihrer Ideale und die von den Vätern geweihte Stätte ihrer Verehrung war entweiht und geschändet. Und in den Tempeln Urgas sprach man nun nicht mehr von Frieden, die Würdenträger der Kirche gingen mit finsteren Brauen herum, und die Gongs klangen dumpf, trübe und unheilverkündend. Die Lamas kamen von nah und fern aus Thibet, China und Indien. Auf prächtigen Pferden und kostbaren Kameelen kamen sie geritten, es nahten Priester in prachtvoll hellrothen Gewandungen, die vom Sattel auf den Boden wallten, Priester in dunkelrothen Kleidern mit grell gelbem Kopfputz. Sie saßen auf ihren Pferden eher wie Ritter als wie Diener der Kirche. 25,000 Priester sah ich, verrunzelte und ehrwürdige Greise, Jünglinge im ersten Morgenglanz der Jugend und reife Männer, und alle sprachen nur von dem Sakrileg, das an ihrem Höchsten begangen worden. Die Empörung der Priester drang unter das Volk; in wilder Aufregung verlangte es Bestätigung dieser dunklen Gerüchte, in ernster Entschlossenheit schienen alle zum Kriege bereit, als sie von dem Einmarsch der Engländer in Lhassa hörten, doch die Priester mahnten zum Frieden, den die heilige Religion gebiete. Und als ich mich unter die Schaaren dieser 25,000 Priester, die zu Urga versammelt waren, mischte, horchte ich auf mancherlei, und das ist's, was ich vernommen habe: In jeden Winkel und jedes Eckchen ganz Indiens und des weiten Asiens, überall dahin, wo der Buddhismus Freunde zählt und Anhänger hat, wird eine Botschaft ausgehen, und sie ist inzwischen schon nach allen Richtungen hin ausgesandt, die das Vorgehen Großbritanniens in Thibet verurtheilt. Pilger und Priester, Hausirer und Kaufleute, alle werden es ausbreiten, wie die Vögel Samenkörner von weit hertragen und sie fallen lassen auf allen Wegen, so daß die Saat weithin aufgeht. Und so wird diese Kunde hinausgetragen werden in alle fernen Lande und in den Bazaren Hindostans wird man ebenso mit Erbitterung davon erzählen wie in Thibet und der Mongolei.

—Das durfte nicht kommen. — Fremder (der seit drei Wochen bei einem Schlächter gewohnt hat): Meister, meine Frau hat in den drei Wochen schon bedeutend zugenommen, wie viel wird sie denn wiegen? — Schlächter: Na, so 1¼ Zentner. — Fremder: Bravo, Meister, genau 125 Pfund. — Schlächter (stolz): Ja, Herr, unsereins taxirts Schwein aufs Pfund.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Samuel E. Davall, Mamie Peterson, 34, 27.
Henry Halverson, Anna Glad, 22, 20.
Fred Larnora, Ethel F. Swords, 26, 19.
Josef Koraus, Augusta Hinko, 23, 23.
William Kutschke, Minnie Homburg, 23, 22.
Michael Lauer, Ester Hegedu, 24, 25.
Heime E. Solomon, Bertha Schwartz, 22, 19.
Leo Goldblatt, Elizabeth Poncher, 22, 19.
Carl F. Sterner, Helen Bergstrand, 25, 20.
Joseph F. Mieczewski, Frances Zarbierucha, 22, 22.
William Hallanger, Margaret E. Whitman, 26, 22.
Robert H. Graham, May Anderson, 24, 21.
Jan Godicki, Weronika Goraj, 25, 25.
William Olson, Anna Havel, 21, 18.
Harry A. Stern, Helen Teuter, 24, 21.
William Schroeder, Lillie Rohlfs, 24, 23.
Emil H. Hineman, Madeline E. Purcell, 24, 22.
Joseph Blaha, Elizabeth Novak, 24, 23.
Edward Susman, Ettie Robin, 23, 20.
Paul Bartkins, Augusta Sterbait, 33, 24.
Carson F. Ericson, Amalia Wetterstrom, 30, 26.
Otto Patzem, Louise Deutscher, 23, 23.
Henry C. L. Schroeder, Christina Kucker, 22, 20.
Michael J. Kinney, Mamie Granahan, 24, 24.
Bruce Hardjock, Susie Rouk, 25, 20.
Harry A. Blount, Carrie Davis, 22, 20.
Edward Lacey, Margaret Maloney, 28, 23.
Charles J. Norwood, Kate L. Hubbard, 26, 35.
Harry Vincent, Colona Pauquette, 22, 19.
Jozef Piatko, Mary Sot, 22, 18.
Bolesland Servicki, Rose Palana, 22, 19.
James Day, Millie E. Shaw, 43, 33.
Omer H. Bonta, Clara Olson, 31, 28.
Grafflin Cook, Charlotte M. Mallory, 35, 33.
John H. Cost, Martha Clare, 21, 18.
Frank M. Helinka, Rose Zemek, 32, 22.
Antoni Uziendowski, Karolina Deszcz, 22, 22.
Ernest Macib, Agnes Brady, 24, 22.
Emil Schnekler, Mal Curtis, 28, 27.
Constantin Huß, Marie Muller, 28, 21.
Franciszek Posludi, Heromia Dawkszati, 26, 20.
Dommik Waitkers, Helena Faujuozate, 37, 19.
Tenfel Stolige, Akwilija Gedwilate, 30, 25.
George Beda, Belle Gallagher, 44, 48.
Joseph Frentz, Fueda Kalbitz, 33, 22.
Wojcicch J. Wojciechowski, Mary Knobonska, 21, 18.
John F. Fischnar, Bernyna Piper, 21, 18.
George Yochem, Clara Jentsch, 28, 24.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Wieland, Math., 18 J.; 229 La Salle Ave.
Dornbusch, Ella H., 72 J.; 1112 W. Chicago Ave.
Pegan, Gerhard, 57 J.; 4159 Wentworth Ave.
Trossel, Bertha 50 J.; 132 Fullerton Ave.
Wakki, Aug., 43 J.; 191 Clybourn Place.
Bartell, Fred. J., 54 J.; Alexianer-Hospital.

Marktbericht.

Chicago, den 27. August 1904.

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, $1.07—$1.08½; Nr. 3, roth, $1.06—$1.08; Nr. 2, hart, $1.05—$1.07½; Nr. 3, hart, $1.05.
Sommerweizen, Nr. 2, $1.10.
Mais, Nr. 2, 56¾c; Nr. 2, weiß, 54½c; Nr. 2, gelb, 55¾—56c; Nr. 3, 55½—56½c; Nr. 3, weiß, 54¼—55½c; Nr. 3, gelb, 56½—57½c.
Hafer, Nr. 2, 31¾c; Nr. 2, weiß, 34¾—35c; Nr. 3, 31½c; Nr. 3, weiß, 33½—34c; Standard, 34—34½c.
Mehl. Winter-Patents, $4.70—$4.90 das Faß; „Straights", $5.00—$5.20; Michigan Winter-Patents, $4.70—$4.90; besondere Marken, $6.00—$6.10.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $8.00—$10.00; bestes Prairie, $9.50—$10.00; ditto, Nr. 1, $9.00—$9.50; Nr. 2, $8.00—$8.50; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, alt, $1.07½; September, neu, $1.06; Dezember, $1.07⅞; Mai, $1.09⅞.
Mais, September, 52⅛c; Dezember, 50⅛c; Mai, 48⅞ Cts.
Hafer, September, 32c; Dezember, 33⅛c; Mai, 35¼ Cts.

Provisionen.

Schmalz, September, $6.82½; Oktober, $6.92½, Januar, $6.95.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $11.30; Oktober, $11.35; Januar, $12.42½.
Rippchen, September, $7.25; Oktober, $7.32½; Januar, $6.55.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.10—$6.00 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $3.50—$3.65; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $2.00—$3.65; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund $1.50—$4.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.50—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.25; Texas-Stiere, $3.00—$4.25.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.15—$5.40 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $4.75—$5.10; schwere gemischte Waare, $4.75—$5.25; leichte ausgesuchte, $5.55—$5.65.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $3.75—$4.00; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.15—$4.60; „Spring Lambs", $4.85—$6.00.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	$ 0.18
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.16½
Nr. 2, per Pfund	0.13 —0.14
„Cooleys", per Pfund	0.15½
Nr. 1, per Pfund	0.12½—0.13
„Cooleys", per Pfund	0.15½
Packwaare, frische, zu	0.11
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.07¾—0.08
„Daisies", per Pfund	0.08 —0.08½
„Young Americas", per Pfund	0.08 —0.08½
Schweizer, neu, per Pfund	0.10 —0.10½
Limburger, neu, per Pfund	0.07½—0.08
Brick, per Pfund	0.07½—0.08
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.12 —0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.13 —0.16½

Geflügel, Kalbfleisch, Fisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11 —0.11½
do., „Springs", das Pfund	0.13½
Truthühner, das Pfund	0.10 —0.18
Enten, das Pfund	0.10
Gänse, das Dutzend	3.00 —6.00
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.10½—0.11½
do., „Springs", das Pfund	0.12 —0.13
Enten, das Pfund	0.10
Gänse, das Pfund	0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund	0.11 —0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06 —0.06½
65—75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07½
85—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½—0.08½
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.16
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.09
Karpfen, per Pfund	0.0[illegible]
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.04
Lachs, per Pfund	0.11
Schellfisch, per Pfund	0.06
Halibut, per Pfund	0.07
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Häring, per Pfund	0.04½
Makrelen, per Stück	0.15
Trout, per Pfund	0.07
Mackerel, per Pfund	0.15
Hummer (gekocht), per Pfund	0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, das Faß zu	2.00 —2.75
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	2.50 —3.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste	2.75 —4.75
Bananen, „Jumbo", Bündel	0.55 —1.85
Ananas, 16 Stück	3.25 —3.50
Weintrauben, hiesige, 8-Pfund-Korb	0.17 —0.18
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts	1.25 —1.50
Rothe Himbeeren, 24 Pints	1.00
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts	1.25 —1.60
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25 —1.50
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Pfirsiche, 6 Körbe	0.70 —0.75
Pflaumen, 24 Quarts	1.00
Birnen, 1-5-Bushel	0.12½
Melonen, Gems, Illinois, per Kiste	1.50 —3.50
Wassermelonen, per Carladung	70.00—115.00
Kopfsalat, per Kübel	0.50 —0.75
Rothe Rüben, per 100 Bündel	0.75 —1.00
Blumenkohl, per Kiste	0.25 —1.50
Sellerie, per Kiste	0.30 —0.65
Kraut, per Kiste	0.75 —1.00
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.15 —0.25
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend	0.04 —0.06
Trockene Zwiebeln, hiesige, per Sack	1.35
Rüben, per Sack	0.30 —0.75
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.90 —1.00
Tomaten, 4 Körbe	0.25 —0.40
Rettige, hiesige, per 100 Bündel	0.75 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.12½—0.15
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.35 —0.45
Süßkorn, per 5 Dutzend Sack	0.15 —0.20
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack	1.00 —1.25
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel	1.62 —1.65
Geringere Sorte	1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen	3.25
Kartoffeln, per Bushel	0.47 —0.50
Süßkartoffeln, per Bushel	1.90 —3.75

Bau-Erlaubnißscheine wurden ausgestellt an:

Joseph Mozizka, 2-stöck. Frame Stores u. Flats, 4614 Wood Str., $3,500.
A. J. Sward, 3-stöck. Brick Apartments, 6409—11 Ellis Ave.; $1,800.
William Carlson, 2-stöck. Brick Flats, 7908 Ewing Ave., $4,000.
William Collins, 1½-stöck. Frame Cottage, 2887 Van Buren Str., $1,000.
Julius Maas, 1-stöck. Brick Stockwerkanbau, 605 Spalding Ave., $1,000.
Mr. Halas, 3-stöck. Brick Hinter-Anbau, 845 Wood Str., $3000.
J. Thro, 3-stöck. Brick Flats, 1466 N. Kimball Ave., $6,500.
Thomas Swinela, 1½-stöck. Frame Wohnhaus, 346 Melrose Str., $1,200.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Cornice-Macher. 1563 Clybourn Ave.

Verlangt: Hausmann, muß Erfahrung und zuverläßliche Empfehlungen haben. Adr.: B. 846, Abendpost.

Verlangt: 60 Tagelöhner, 20—30 Cts. die Stunde. 20 Carpenters, 50 Cts. Maschinisten, Assemblers, und 400 Männer für Michigan Wälder. Clymic Agency, 195 La Salle Str., Zimmer 12. Telephon: Central 5609.

Verlangt: Kutscher für Privatfamilie; muß auch Hausarbeit thun. Deutsche Gesellschaft von Chicago. sonmo

Verlangt: Farmarbeiter, guter Lohn und gutes Heim. Eisenbahn-Arbeiter, freie Fahrt. Billige Tickets für Ernte-Arbeiter nach Minnesota und Dakota, in Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 28ag,1wX

Verlangt: Tüchtiger Barkeeper. 3249 N. Clark Straße. fajo

Verlangt: Porter, der deutsch und englisch spricht und Bartenden kann; kein Trinker. 836 Grand Ave. fajo

Verlangt: 50 Männer (Nichtunion). Zimmer 1, 162 Van Buren Str., oben. frsajo

Farmarbeiter stets an Hand. 425 Milwaukee Ave. 25ag,1wX

Verlangt: Cabinetmakers und Finishers. August Hauske & Co., 100 Weed Str. 24ag,2wX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Deutscher Apotheker, der englischen Sprache nur unvollkommen mächtig, sucht irgendwelche Stellung. Adr.: F. 378 Abendpost. somo

Gesucht: Ein Wurstmacher sucht Arbeit. Adr.: B. 824 Abendpost. frsaw

Gesucht: Junger Bartender (23), wünscht stetige Stellung. Erfahrung sowie gute Empfehlungen.— Adr.: B. 822 Abendpost.

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Deutscher, der englischen Sprache mächtig, sucht Stellung im Grocery-Geschäft. Adr.: F. 325 Abendpost. somo

Gesucht: Junger Mann, 1 Jahr hier als Buchhalter gearbeitet, spricht gut englisch, Kavallerist gewesen, sehr kräftig, scheut keine Arbeit, sucht Stellung auf dem Lande. Offerten unter F. 889 Abendpost. somo

Gesucht: Deutscher, lediger, 38 Jahre alter Mann wünscht irgendwelche Beschäftigung auf Privatplatz. Guter Pferdemann. Adr. B. 898 Abendpost. sson

Gesucht: Selbstständiger Bäcker an Brot und Cakes sucht Arbeit; Stadt oder Land. 285 West Van Buren Str. fajo

Gesucht: Kürzlich eingewanderter, gesetzter, anständiger und nüchterner arbeitsamer Deutscher, allein stehend, sucht Beschäftigung irgendwelcher Art in deutschem Hause oder Geschäft. Adr.: H. 429 Abdpost.

Gesucht: Erster Klasse Zimmer- und Dekorationsmaler (Painter und Paperhanger), welcher die letzten 25 Jahre in Paris arbeitete, sucht passende Stelle. Adr.: H. 444 Abendpost. frsajo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Junge Frau oder Mädchen, das Kleidermachen und Zuschneiden zu erlernen; sehr guter Platz. 494 West North Ave., nahe Milwaukee Ave. somo

Verlangt: Anständiges Mädchen, nicht unter 17 Jahre, für Lager-Arbeit. Mai, 146 Wells Str. somo

Verlangt: Lehrmädchen für Haararbeit. Mäßige Bezahlung während der Lehrzeit. William R. Strehl, 34 Monroe Str., 4. Stock. sajomo

Verlangt: 10 Mädchen, müssen 16 Jahre alt. — Sidder's Fair, 285 North Ave. fajo

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Kochen und allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; Empfehlungen erforderlich. 671 Ost 48. Str., nahe Grand Bvd. somo

Verlangt: Haushälterin in kleiner Familie. — 138 Winnebago Ave., 1. Flat. somo

Verlangt: Tüchtige deutsche Pflegerin. Guter Lohn. 5038 Washington Ave. fajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von 3. Guter Lohn. 516 Washington Boulevard. sajomodi

Verlangt: Ein Mädchen, das ungarisch und deutsch spricht. Peter Evert, 1959 East Ravenswood Park. frsajo

Verlangt: 50 Frauen und Mädchen. Zimmer 1, 162 Van Buren Str., oben. frsajo

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. Henry Hofmeister, 936 N. Halsted Str. frsajo

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von 2. Nachzufragen bei F. H. Uhl, 5802 S. Park Ave. fajo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 4 in Familie; Lohn $5. 256 Loomis Straße, 2. Flat. fajo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Privatfamilie. Referenzen erwünscht. Vorzusprechen Montag. 1335 Ost Dunning Straße, 2. Flat. fajo

Verlangt: Gute deutsche Frau für Wöchnerin und zu 16 Monate altem Kinde. 89 Hammond Str., 2. Flat, nahe Wisconsin Str. fajo

Verlangt: Gute Köchin für kleine Familie. $6 per Woche. 483 Dearborn Ave. fajo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $5. Mrs. Kimball, Bryant Ave., nahe Humboldt. Winnetka. fajo

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Tüchtige Hausfrau, in mittleren Jahren, ohne Anhang, wünscht stetige Stellung bei Erwachsenen in besserem Hause. Berücksichtige nur reelle Offerten. Adr.: F. 341 Abendpost. fajon

Möbel, Hausgeräthe rc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort verschleudern: Den ganzen Inhalt eines elegant möblirten Hauses; alles hochfeine Sachen nicht länger als 5 Monate gebraucht, bestehend aus schönem handgeschnitzten Mahagony Davenport, einzelnen Parlorstühlen und Tischen in Rookwood, Vernis Martin und Mahagony; sehr feines Golden Oak Dining Suit, mit Ledersitz Stühlen; Messing-Betten, Haar-Matratzen, Chiffoniers in Mahagony und Oak, Oelgemälde, geschliff. Glas, Bric-a-Brac, Drapes, 9 bei 12 Rugs, Spitzengardinen, etc.; auch hochfeines Mahagony Upright Piano; verkaufe für irgend einen Preis, da das Haus geräumt werden muß. Nachzufragen am Tag oder Abends. 3521 Ellis Ave. 21ag,sondido,1m

Zu verkaufen: Möbel, morgen Sonntag, bis Abends. Das ganze Waarenlager von gebrauchten Möbeln, bestehend aus Eisenbetten, Dressers, Chiffoniers, Kommoden, Nähmaschinen, Tischen, Stühlen, Rockers, Geschirr und anderen Sachen, spottbillig. Matratzen 25c; Holzbetten $1; Foldingbetten $3; Dresser $4; Parlortische 25c u. 50c. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Der Store muß Montag leer sein. Preise spielen keine Rolle. 494 Grand Ave., nahe Ashland Ave. fajon

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bender Bros., 300—302 W. Madison Str., Ecke Carpenter. Tel.: Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-Stores, Butcher Shops, Zigarren-Stores, Confectionery, Restaurant, Lunchrooms, Kleider- und Hutgeschäfte usw. — Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelvings, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Pulte usw. usw. Auch auf Abschlagszahlungen. Sprecht vor in unserer Hauptniederlage: 300—302 West Madison Str., Ecke Carpenter. 18aug,t&X*

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Hochfeines Mahagony Upright-Piano, schöner Ton, weniger als 4 Monate gebraucht, sehr billig zu verkaufen; auch feine Möbel; sofort nachzufragen. 3521 Ellis Avenue. 21ag,sondido,1m

Muß mein neues prachtvolles Piano wegen Europareise sofort billig verkaufen. 1241 N. Western Ave., 2 Blocks südlich von Fullerton Ave. 28ag,1w,X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 13aug,X*

Greenebaum Sons, Bankers, Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1j,X

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verleihen: Billig, Geld auf 1. und 2. Hypothek; keine Kommission. Adr.: O. M. 59 Abendpost. fajo

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 153 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan*X

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30. Montag Abend 6:30—8. N. W. Doty, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 1ol,1j,X

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Kloz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 103 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ap,somomifr

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago. Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str. Washington, D. C. 19ap,1j,X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 LaSalle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,X*

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4jbX*

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen oder vertauschen: Erstklassige durchaus gut etablirte hochmoderne 175 Barrel Roller Mill, kann auch Roggen mit derselben Maschinerie gemahlen werden, kleiner Getreidespeicher dabei, Geleise-Verbindung. Baarverkäufe waren im Durchschnitt $60 per Tag für „Grist", können verdoppelt werden. Gelegen 25 Meilen nördlich von Milwaukee am Lake, in einer guten lebhaft emporblühenden Stadt von 3000 Einwohnern. Keine Konkurrenz; gute Gelegenheit für den richtigen Mann; schuldenfrei. Was könnt Ihr bieten! Muß verkauft werden.
Haentze & Wheeler,
Alleinige Agenten. Tribune-Gebäude, Chicago.

Zu verkaufen: Saloon in vollem Gange. Liegt im Herzen der Stadt, mit bester Kundschaft. Müssen 60—70 Mittagessen servirt werden. Deutsche Küche. 155 E. Randolph Str., gegenüber City Hall. sajonmo

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Krankheitshalber, ein Country-Saloon, mit 3 Acker Land, gute Ernte, einziger Saloon 6 Meilen im Umkreis. Zu erfragen bei Mr. Gfeller, 43 Ost 16. Str. fajo

Zu verkaufen: Saloon; gute deutsche Nachbarschaft. 378 W. North Ave. sajomo

Zu verkaufen: Ein Delikatessengeschäft mit Bäckerei. 779 Southport Ave. fajo

Zu verkaufen: Saloon, billig. Eigenthümer hat anderes Geschäft. 278 Sedgwick Str. fajo

Zu verkaufen: Gut ausgestattete Bäckerei in lebhafter Stadt an der nördlichen Küste. Gute Kundschaft. Gute Gelegenheit, Grocery damit zu verbinden. E. E. Wagner, 628 Chicago Opera House Building. fajo

Zu verkaufen: Wegen Abreise, billig, einstöckiges Framehaus mit Zigarren-, Tabak- und Candystore im vollen Gange, wäre auch sehr gut für Butcher- und Grocerystore. 1806 West 49. Str. frsajo

Zu verkaufen: Hardware Store, $950, Iron Work Shop, $450. Altes Geschäft. Adr.: H. 425 Abendpost. 24ag,6t,X

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Theilhaber gesucht: Wegen zwei Geschäfte suche ich nen tüchtigen Mann als Partner mit $500. Guter Verdienst. Ad. Berken, 49 Hastings Str.

Wünsche mich vorläufig mit $3—4000 an nachweisbar rentablem und reellem Geschäft aktiv zu betheiligen. Adr.: F. 394 Abendpost. sajomodi

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Drei Zimmer frei gegen Leistung für etwas Arbeit in Rooming-Haus, an kinderlose Familie. Vorzusprechen von 8 bis 11 Uhr Vormittags in 337 Wells Straße.

Zu vermiethen: Kleine freundliche Wohnung an kinderloses Ehepaar. Billig. 942 Seminary Ave. sajomo

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Freundliches Schlafzimmer für 2 nette junge Männer. 29 Linden Place, nahe Logan Square.

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes Zimmer. 513 Cleveland Ave., Tel. 651 White. sajon

Zu vermiethen: Ein bequem möblirtes Zimmer mit Schlaf-Kabinet. 227 Fremont Str. fajo

Verlangt: Boarders. Ungarische Familie. Steiner, 496 Milwaukee Ave. 24ag,1wX

Zimmer zu vermiethen mit oder ohne Board. 285 W. Van Buren Str. fajon

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Zum 1. Oktober, 4—5-Zimmer Wohnung auf der Westseite von alleinstehenden Leuten. E. Klock, Nr. 9 Douglas Place.

Zu miethen gesucht: Aelterer Mann, jüdischen Glaubens, sucht Kost und Logis bei anständiger österreichischer oder ungarischer Familie selben Glaubens. Adr.: F. 313 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Kleine helle Wohnung. Adr.: B. 884 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Kleine Wohnung, 4 oder 5 Zimmer, Nordseite, mit Stallung für 1 Pferd. — Adr.: F. 350 Abendpost. dofrsajo

Zu miethen gesucht: Zwei unmöblirte Zimmer. Adr.: H. 474 Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein Geschäftsmann, 36 Jahre alt, von gutem Charakter und Gewohnheiten, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Wittwe ohne Kinder, mit etwas Vermögen, zwecks Heirath. Adr.: H. 485 Abendpost.

Heirathsgesuch: Alleinstehender unabhängiger Wittwer, Anfangs der 50er Jahre, besitzt einige tausend erspartes Vermögen, guten Verdienst das ganze Jahr hindurch, sucht die Bekanntschaft einer Wittwe im selben Verhältniß, zwecks Heirath. Keine Agenten. Adr.: B. 887 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Uebersetzungen und schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch oder englisch, prompt besorgt. Beglaubigungen etc. Sartorius, öffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Str. X*

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u.s.w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 8ag,1mX

Geld auf Möbel rc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute,
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3jaX*

— Gebraucht Ihr Geld? —
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. Annonziren kostet Geld und dieses kann ich Euch ersparen. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.
$20 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75
$30 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur $3.00
$40 nur $1.75; $70 nur $2.50; $100 nur $3.25
Keine anderen Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar,
70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mai,X*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— The Modern School of Languages, —
etablirt 1892, speziell Englisch—Deutsch sowie Handelsfächer nach neuester, anerkannt bester und nachweislich erfolgreichster Methode. Niedrigste Preise.— Beginnende Kurse sowie Einzelunterricht für Herren und Damen. Tag und Abends. Versuchsstunden frei. John Siebe, Manager, 308 Larrabee Straße, nahe North Avenue. 28ag,somodo,1mo

Falls Ihr hohe Löhne wünscht, dann lernt Zeichnen und Zuschneiden von Männer- und Damen-Kleidungsstücken in Jackson's Chicago Tailoring Institute, 158—164 State Str., Ecke Monroe. Telephon: Central 3898. 14,21,28aug.4sep

Wenn Sie Erfolg in irgend einer Stellung haben wollen, so müssen Sie die englische Sprache beherrschen können. Wir ertheilen Ihnen gründlichen, schnell fördernden Unterricht nach erprobter Methode. Abends. Kleine Klassen. Anfang: 5. Sept. Adr.: R. 758 Abendpost. 7ag,sodido,1mo

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 17jl,somi,*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 6-Zimmer moderne Cottage, Brick-Basement, Zement-Seitenwege. 27 Fuß Lot. 1431 Wabansia Avenue, nahe Hochbahn und North Ave.-Cars; kleine Anzahlung. Rest monatlich wie Miethe. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Zweig-Office: 1438 Wabansia, Ecke Springfield Ave. 29jul,frsomi,1m

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Dakota! Dakota! Dakota!

Seht die großen Ernten. Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Freiheimstätten, [illegible] Holt Euch Tickets und Karten von Wm. H. Brown Company, 131 La Salle Straße, Chicago, Ill., oder Mandan, North Dakota. 24jl,somifa,3mo

$2.50 per Acre
[illegible] Lake in Lake Co., Michigan. [illegible] Ex. Gelegenheit, [illegible] Farm in der Nähe des Chicagoer Marktes [illegible] John J. Pollok, Manager, Campe's Agency für Landlords. 942 Milwaukee Ave. fajo

Henry Leist, Rechtsanwalt,
1136 First National Bank-Gebäude.
Zu verkaufen: 40 Acker Land mit Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden in Norwood Park und 20 Acker Land [illegible] Henry Leist, 1136 First National Bank-Gebäude, 119 Monroe Str., Chicago. 29ag,3w,t,X

Ich habe 5 und 10 Acker Grundstücke zu verkaufen 12 Meilen vom Rathhaus, besonders geeignet für Gemüse-Gärtnereien, Geflügelzucht und Parkett-Wohnungen an der Aurora elektrischen Linie; verkaufe billig auf leichte Theilzahlungen. Sprecht vor oder schreibt an den Eigenthümer, Zimmer 82, 91 Dearborn Straße.

Zu verkaufen: Zum Schleuderpreis, 10 Acker Land an Montrose Boulevard, westl. von Milwaukee Ave. und südlich von Jefferson in der 27. Ward. [illegible] Kein Tauschgeschäft. Vorzusprechen bei C. S. Kerrov, Ecke West Wrightwood Ave. und Humboldt Blvd., Logan Square, Chicago.

Wer Lust hat gutes und billiges Hartholz Farmland zu erwerben im besten Theile Wisconsins, wende sich an John O. Hocker, Sekretär der Workingmans' Cooperative Home Association, 118 Michigan Straße, Chicago. Billige Exkursion Freitag, den 2. Sept., 6:15 Abends. Kommt, sehet unser Land sowie Settlement, wir sind überzeugt, Ihr werdet Mitglied. sodido

Zu verkaufen: Schöne kleine Farm, nur 18 Meilen von Chicago. Adr.: B. 826 Abendpost.

Zu verkaufen: Feine verbesserte Farmen im schönen Minnesota, wo die Farmer reich werden. — Exkursion am 6. September. Radenzel, 83 Lake Str.

Zu verkaufen: Nahe dem schönen Elmhurst—Sehr feine Farm, schöne Verbesserungen, reiche Erde.— Muß verkaufen, großer Bargain. Adr.: B. 839 Abendpost.

Einige Farmen, alles gerodetes Land, verbessert und unverbessert, sind zu verkaufen oder tausche für Chicagoer Grundeigenthum. A. B. Rakowski, Neligh, Nebr., Box 304. 21ag,1mX

Zu verkaufen: Farm von 40 Acker—5 Meilen von South Haven. Adresse: J. F. Grulinger, South Haven, Mich. ag21,28

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, am besten Markt gelegene 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Quellwasser, Altersweges zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, Desoto, Mo. 1117—4sep,1m

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gute Farmen, verbessert, mit Gebäuden, Vieh, Ernte und Maschinerie. Wünsche gute Chicagoer Grundeigenthum.— 119 LaSalle Str., Zimmer 32. 16ag,sondofon

Nordseite.

Zu verkaufen: Große Bargains.

Wellington Str., 6 Zimmer u. Bad, moderne Frame Cottage	$1900
Sedgwick Str., 2-stöck. u. Basement Fr. Flats	2000
Townsend Str., 2-stöck. u. Basement Brick Flats, Miethertrag $432	2750
Warner nahe Lincoln, 5 Zimmer moderne Cottage, 37½ bei 125	2000
Orleans Str., 2-stöck. u. Bas. Frame, Miethertrag $480	3000
Wellington Str., 2-stöck. Frame moderne Flats	3500
Osgood, nahe „L" Station, 2-stöck. Frame, moderne Flats	3500
Seminary nahe Webster Ave., 3-stöck. Brick mod. Flats	4750
Osgood nahe „L" Stat., 2-stöck. Brick Flats, 37½ bei 125	6500
Garfield Ave., nahe Park, 3-stöck. Brick, 7 und 8 Zimmer und Bad	7000
Sedgwick Str., 3-stöck. Brick Store und Flats, Miethertrag $1632	7500
Racine Ave., 3-stöck. Brick Flats, großer Stall, Lot 55 bei 125, Miethe $125 per Monat	$13,500

Ernst Stock, 374 E. Division Str.
didosajon

Was habt Ihr zu vertauschen in Nordseite Storeoder Flat-Property, schuldenfrei oder leicht belastet, gegen folgende schuldenfreie leere Lotten: Südost-Ecke Clarendon u. IrvingPark Blvd., 182x170 No.-O.-Ecke N. Clark u. Morse Ave., 93x125. N.-W.-Ecke Southport u. Wacker Ave., 40x125. Balmoral Ave., E. Front, nahe Southport, 60x125. 40 Acres an 12. Str., nahe N. R. Station.
Ernst Stock, 374 E. Division Str.
didosajon

Zu verkaufen: Modernes zweistöckiges Brickhaus, Eichen-Verkleidung, 6 Zimmer Flats, Frame-Cottage hinten, Lot 50 bei 125; $6500. Deyo, 1476 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Modernes zweistöckiges Brickhaus, 7 Zimmer Flats, $5000. Modernes Framehaus auf Steinfundament, 6 und 6 Zimmer; $4000. Deyo, 1476 Belmont Ave.

Zu verkaufen: Billig—Brick-Cottage, groß gebaut, nebst Lot, 7 Jahre alt, zwei Wohnungen je vier Zimmer, Wasser-Closet im Hause. Miethe $16 monatlich. Sommerküche und großer Stall. Preis $2100, $500 Anzahlung. 1272 N. Oakley Ave. soma

Südwestseite.

Zu verkaufen: Großer Bargain — 13. Str., nahe Robey Str., gutes zweistöckiges Brickhaus, Basement, girt für zwei Flats von je 6 Zimmern. Großer Brick-Shed hinten. Lot 25 bei 125. Kann auf leichte Bedingungen verkauft werden. Preis $2500. Mrun, McEnery & Goodman, Ecke 12 Str. und Blue Island Ave., Billing. 27ag,1wX

Zu verkaufen: 2 Lots, Haus Frame und Brickstall und Wohnung mit großem Hühnerstall. 4214 Süd Humboldt Straße, nahe Archer Ave.

Verschiedenes.

Haentze & Wheeler,
544—546—548 Tribune Gebäude.
— Spezielle ◇ Bargains —

Westseite.

$2500 Zweistöckiges neues zwei 5-Zimmer Frame Flatgebäude mit 50 Fuß Lot, nahe Armitage Ave. und 47. Ave. Ganz vermiethet. Zahlung nach Belieben.
$2500 Grund 125x125 Fuß mit 5-Zimmer Cottage und großem Stall. Feine Gegend für einen Milchhändler, nahe Armitage Ave. und 47. Ave.
$1800 150 Fuß Front an Humboldt Park mit Treibhäuser oder Gärtnereien. Wirklicher Bargain.
$3500 Backstein-Laden und Flatgebäude mit Framegebäude auf dem Hinterhalt, nahe Western Ave. Station der Metropolitan „L", Douglas Zweig.
$5000 Zwei 6-Zimmer Backstein Flats, Stein-Trimmings, Zement-Bürgersteig, Garten. Zwei Blocks südlich von Humboldt Park, nahe Western Ave., Ofenheizung.
$4500 Zwei 6-Zimmer Frame-Gebäude, nahe Paulina und Monroe Straße.
$2500 2-Flat Frame-Gebäude, nahe Western Ave. und 22. Straße.
$4000 2-stöckiges Backsteinladen und Flatgebäude, nahe 22. Straße und Western Avenue.
$3000 2-stöckiges und Basement Brick, 6-Zimmer Haus, nahe Ogden Ave. und 40. Avenue.
$3000 1½-stöckige Backstein-Cottage, nahe Ogden Avenue und 40. Avenue.

Austin.

$2900 58 Fuß Ecke an Chicago Ave., mit kleiner Cottage.
$1764 98 Fuß leere Ecke, einige Blocks südlich von Chicago Avenue. Bargain.
$65 per Frontfuß. 300x290 Fuß leere Ecke, erstklassige Gegend für Apartment-Gebäude, nahe Central Park Ave. und Lake Str. 30 Fuß Frontfuß.
$5000 9-Zimmer Haus und Stall, neu gebaut, Furnaceheizung, Zement-Bürgersteig, Stein-Fundament. 50x225 Fuß.
$4750 Drei Zimmer neue 7- und 8-Zimmer Häuser, Asphaltstraße, Zement-Bürgersteig. 5 Cents Fahrgeld. Zahlung nach Belieben.

Irving Park.

$2000 5-Zimmer Cottage, Backstein-Fundament, gut gebaut, Drake Ave., nahe Montrose Blvd., Irving Park. Billig. Leichte Abschlagszahlungen.
$2450 Neues 5-Zimmer Cottage, Stein-Fundament, Zement-Bürgersteig. Lot 37½x125, Oddo Str., nahe Nord 40. Ave. Leichte Abschlagszahlungen.
$2650 Neues 6-Zimmer Haus, Stein-Fundament, Zement-Bürgersteig, Lot 37½x125, Oddo Str., nahe Nord 40. Ave. Leichte Theilzahlungen.

Andere zu $3300, $4000 etc., neu, fertig zum beziehen, an irgend einer Seite der Stadt. Preis; [illegible]

Sprecht vor in unserer Zweig-Office heute oder irgend einen Tag.
Ecke Milwaukee und Belmont Avenue,
zur Besichtigung unserer Liste. Für Preise und Bedingungen [illegible]
Haentze & Wheeler,
544—546—548 Tribune Gebäude.

Wenn Ihr Eure Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, [illegible] Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße, Grundeigenthums-Geschäft.

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:

Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
E. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.

Alle Sprachen gesprochen.

5in,3mo,sodido

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mat,mifon*

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

Greenebaum Sons,

BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557

Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.

Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,dibofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.

Robertson & Lackner.

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen. Erste Hypotheken zum Verkauf.

622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.

5mat,dosondt,11

THE PHOENIX,

eine Gesellschaft für Sparer.

4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 18ap,X,11

245 Sedgwick Str.

Schiffskarten steigen!

Kauft schnell, so lange billig!

Große Exkursion

nach

Europa

am 8. September.

Extra fein, billig und gut.

Kommt bald, ehe es zu spät ist.

Reellste Bedienung bei der

GLOBE TOURIST AGENCY.

H. Eliassof, Eigenthümer.

99 Dearborn St.,

Ecke Washington Str.

Diesen Sonntag offen bis 3 Uhr Nachmittag.

safon

Seht es sofort.

Grundeigenthum ist heutigen Tages die beste Anlage für das Publikum.

$2.00 Anzahlung

— und —

$1.00 per Woche.

kaufen eine feine Lot an der Nordwestseite.

Dillman Place

ist eine neue emporblühende Subdivision; Lots verkaufen sich sehr schnell und die Werthe werden sicher in nächster Zeit steigen.

Wegen weiterer Einzelheiten sprecht vor oder schreibt an

L. A. KINSEY & SON

108 Dearborn Str., Ecke Washington Str.
Telephon: Central 4001.

dibofafon

Freikarten sehr billig

Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.

A. C. SHAW,
228 S. Clark Str., Chicago, Jll.

14feb,fomifa,11

Naturkunde und Technik.

Auf der Marconi-Station eines Ozean-Dampfers.

Die Telegraphie ohne Draht ist uralt. Wenn man unter Telegraphie im weiteren Sinne die Nachrichtenbeförderung durch Uebertragung sinnlich wahrnehmbarer Wirkung versteht, so reicht unsere Kunde von solchen Verbindungen zurück bis in's graue Alterthum. Der Fall Ilions wurde den Griechen in Argos von der kleinasiatischen Küste aus durch verabredete Feuersignale, die primitivste optische Telegraphie, übermittelt. Ich erinnere ferner an die Rufsignale der alten Römer, die nach Cäsars Angaben zur Verständigung einzelner Heeresabtheile auf weite Strecken dienten.

Mit dem Ausbau unserer elektrischen Kenntnisse im verflossenen Jahrhundert begann eine neue Aera der Telegraphie. Als vor 70 Jahren die beiden Göttinger Gelehrten Gauß und Weber sich durch ihren elektromagnetischen Telegraphen in einer Entfernung von drei Kilometern zu verständigen vermochten, und wenige Jahre später Steinheil die Grundzüge seiner Erfindung veröffentlichte, da hielt man das große Problem der elektrischen Telegraphie für gelöst. Doch sollte ein halbes Jahrhundert später die Auffindung der elektrischen Wellen neue Ueberraschungen auf diesem Gebiete bringen. Denn auf dieser Entdeckung beruht die moderne drahtlose Telegraphie, mit deren Geschichte die Namen Herz, Slaby, Arco, Braun, Preece und Marconi eng verknüpft sind.

Wenn ein Stein in's Wasser fällt, so entsteht rings um ihn eine allseitig fortschreitende Wellenbewegung. Aehnlich ist es bei den Rufsignalen, hier sind es die Schallwellen, die sich nach allen Richtungen fortpflanzen; desgleichen bilden bei den optischen Telegraphen die Wellen des Lichtes die Ueberträger der Signale. Wie das Ei des Kolumbus erscheint uns hiernach die so folgenreiche Entdeckung, daß auch die Elektrizität sich in wellenförmigen Schwingungen im Raum verbreitet. Diese Thatsache hat man nun bei der drahtlosen Telegraphie zu Nutzen gemacht.

Ein Besuch auf der Marconi-Station des Schnellpostdampfers „Deutschland" möge die praktische Ausübung der Funkentelegraphie auf hoher See vor Augen führen. Auf dem obersten Deck, an der höchsten Stelle des Schiffes, erhebt sich ein kleiner Aufbau, etwa drei Meter hoch und fünf Meter lang. In diesem Häuschen waltet der Beamte seines Amtes, als ein Alleinherrscher in seinem kleinen Reich. Nicht ohne Mißtrauen empfängt uns der Telegraphist, Mr. Georges Ludwig, ein sprachenkundiger Belgier. Die „Compagnie de Telegraphie sans fil" in Brüssel hat sich durch Pachtvertrag mit den großen Linien das Recht erworben, auf den Schiffen ihre Stationen einzurichten und auf eigene Kosten zu betreiben. Das Innere des Holzhauses macht in seinem Doppelcharakter — es ist zu gleicher Zeit Wohnung und Dienstraum — einen behaglichen Eindruck. Das Häuschen bietet seinem Bewohner den ganzen Komfort, dessen ein Junggeselle an Bord eines transatlantischen Dampfers bedarf. Durch die kleinen Fensterchen genießt er die prächtigste Rundsicht auf das weite Meer. Außer dem nöthigen Mobiliar finden wir einen kleinen Schreibtisch, ein Telephon und Vorrichtungen für Dampfheizung und elektrische Beleuchtung. Eine ganze Wand der windumbrausten Arbeitsstätte nimmt der große Tisch mit den mysteriösen Apparaten ein. Zunächst beobachten wir an der Decke eine eiserne Röhre, durch welche zwei dicke, isolirte Kupferdrähte von den Apparaten bis hinauf zur metallenen Spitze des gewaltigen, 61 Meter hohen Großmastes führen, von wo aus sich die elektrischen Wellen verbreiten. An der Tischecke befindet sich ein großer Ruhmkorff'scher Induktionsapparat zur Erzeugung der Funken, daneben als Kondensator eine Batterie aus sechs Leydener Flaschen. Von hier aus führen die Drahtleitungen in einen geheimnißvollen Holzkasten an der Wand, der etwa einen halben Meter im Geviert mißt. Sein Inhalt wird als Dienstgeheimniß neugierigen Augen vorenthalten. Dem Sinn der ganzen Anlage entsprechend scheint er die Rolle eines Transformators zur Stromverstärkung zu erfüllen. Daran angeschlossen ist ein Morse-Schreibapparat, wie er bei den gewöhnlichen Telegraphen im Gebrauch ist. Darüber an der Wand ist ein kleines Schaltbrett befestigt. Am unteren Ende des Tisches steht ein dunkler Blechkasten, etwa 60 Ztm. lang und je 30 Ztm. hoch und breit; derselbe birgt den empfindlichsten Mechanismus der Station, den Empfangsapparat mit Zubehör, den sogenannten Cohärer. Dicht daneben ist in einem zweiten Kasten der gleiche Inhalt als Reserve.

Während wir nun die Einrichtung mustern, läßt sich unser Belgier in seiner Arbeit kaum stören. Die kurze Pfeife im Munde, sitzt er auf seinem Feldstuhl, prüft die Apparate auf richtige Funktion, erledigt die nöthigen Schreibgeschäfte und stellt seine Rechnungsablage zusammen. Vor ihm an der Wand hängt seine wichtigste Tabelle, die „Communication Chart", auf welcher der tägliche Stand aller bedeutenden Schiffe auf dem atlantischen Ozean graphisch dargestellt ist. So weiß er auf jeder Fahrt, welche Dampfer ihm auf offener See begegnen. So lange wir uns im Bereich der Küsten befinden, steht der Beamte in beständigem Nachrichtenaustausch mit den Stationen der Feuerschiffe und Leuchtthürme. Anders auf hoher See. Er kennt wohl genau den Kurs, den die Schiffe nehmen, aber die Zeit läßt sich nie sicher feststellen, da bei der Schiffsbewegung Wind und Wetter, Nebel und Seegang stete Aenderungen bedingen. Sobald er der Berechnung nach ein Schiff in erreichbarem Gebiet — etwa 100 Meilen — vermuthet, beginnt er in regelmäßigen Zwischenräumen von etwa fünf Minuten anzurufen. Hierbei werden spezielle „Code-Chiffern" der Kompagnie angewendet. So oft er auf den Taster drückt, beginnen die Pole unter lautem Geknatter lebhafte Funken zu sprühen, und ein kräftiger Ozongeruch erfüllt plötzlich den kleinen Raum. Die entwickelten Funken senden nun von der Metallglocke an der Marconi-Spitze des Mastes die elektrischen Wellen nach allen Richtungen hinaus über das Weltmeer.

Wir mögen wohl eine Stunde lang angerufen haben, da gelangt ein von uns erwarteter Dampfer bei etwa 200 Kilometern Entfernung in unsere Funkensphäre. Die von der Station ausgegangene Wellenbewegung erfaßt den Empfangsapparat an der Mastspitze des angerufenen Schiffes und wird durch den Draht in die jenseitige Station abgeleitet. Dort gelangt sie in das kaum 1 Dm. lange Glasröhrchen, den Cohärer, wo sie durch Verringerung des Widerstandes in der Füllung (loser Metallkörper) den elektrischen Strom herstellt. Dadurch schließt sich der Kreis, das eingeschaltete Relais wird magentisch, und der Morse-Apparat gibt auf den Papierstreifen das erste Zeichen. Die Verbindung ist hergestellt. Eine Minute später wiederholt sich der ganze Vorgang, nur in umgekehrter Richtung. Wir erhalten Antwort Diesmal ertönt bei uns die elektrische Klingel und unser Morse beginnt sein Tick-Tack. Der Telegraphist überträgt die Depesche vom Papierstreifen auf das Formular der Gesellschaft und erholt sich telephonisch vom Kapitän die Weisung über die Antwort. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die gegenseitige Auskunft über Witterungsverhältnisse, besonders Nebel und Eisgang.

Der Nachrichtenaustausch hat manches Angenehme und Nutzbringende. Der Verkehr mit dem Festlande wird dadurch aufrecht erhalten, solange es möglich ist, und insbesondere ist den Passagieren die Annehmlichkeit geboten, auf See Depeschen aufzugeben, die durch die Landtelegraphen und die internationalen Kabel nach allen Welttheilen weiterbefördert werden. Die Minimal-Taxe beträgt 6 Mark für die ersten zwölf Worte, und 50 Pfg. für jedes folgende. Auch nach anderen auf hoher See befindlichen Schiffen können die Depeschen direkt oder durch Vermittlung der Küstenstationen befördert werden. Während der Fahrt erläßt die Marconi-Station des Schiffes regelmäßige Bekanntmachungen für die Passagiere über die Zeit, zu welcher Verbindung mit Küstenstationen oder anderen Schiffen möglich sein wird. Nachfolgend sei hier ein Auszug von Marconi-Telegrammen aus einer Nummer der an Bord der „Deutschland" erscheinenden Schiffszeitung wiedergegeben.

Auf der Fahrt vom 21. Juli ab Hamburg wurden sechs Schiffe, darunter zwei vom Norddeutschen Lloyd, angesprochen. Nachrichtenaustausch fand statt mit folgenden Feuerschiffen, beziehungsweise Küstenstationen: Feuerschiff Borkum Riff, North Foreland, St. Catherines Point, Niton, Cap Lizard, in Amerika Sagaponack und Babylon auf Long Island, sowie Nantucket Leuchtschiff.

So wurde der Dampfer fortwährend auf dem Laufenden erhalten über Witterungsverhältnisse, Passage der Schiffe und alle wichtigen politischen Vorkommnisse, von denen besonders die Nachrichten von den beiden Kriegsschauplätzen in Ostasien und Südwestafrika mit großem Interesse aufgenommen wurden.

Sicherlich ist die Funkentelegraphie von heute noch in mancher Beziehung verbesserungsbedürftig. Aber auch in ihrer jetzigen Gestalt stellt sie zweifellos einen großen Fortschritt im modernen Verkehrsleben dar, den wir mit Rücksicht auf die kosmopolitische Bedeutung der Telegraphie freudig begrüßen müssen.

Was verursacht den Donner?

Ueber Untersuchungen, denen man eine neue Vorstellung von den Ursachen des Donners verdankt, berichtet die „Köln. Ztg.": Den Donner als Begleiter der Blitzerscheinungen beim Gewitter kennt jeder, allein die Art und Weise, wie er zustande kommt, ist durchaus noch nicht mit Sicherheit wissenschaftlich festgestellt. Man weiß freilich, daß jeder kräftige elektrische Funke von einem Geräusch begleitet ist, und es liegt nahe, bei der ungeheuren Intensität des Blitzes auch ein entsprechend heftiges Geräusch zu erwarten, das dann eben der Donner sein würde. Wenn der Blitz durch plötzliche Erhitzung oder mechanisch die Luft auseinanderdrängt, so müssen Verdichtungen und Verdünnungen in ihr entstehen und Schallwellen liefern, die wir als Donner hören. Genaue Prüfungen hat aber erst vor kurzem Professor Trowbridge angestellt, und zwar mit Hilfe von Versuchen, bei denen er mit elektrischen Ladungen operirte, wie kein anderer Physiker vor ihm. Ueber diese Versuche wird folgendes berichtet: Trowbridge hatte sich jahrelang damit beschäftigt, das Spektrum des Wasserdampfes zu studiren. Nach vielen andern Versuchen beschloß er, das Spektrum zu erforschen, das durch mächtige elektrische Entladungen in einer mit Wasserdampf gesättigten Atmosphäre entsteht. Zur Erzeugung dieser Entladungen benutzte Trowbridge eine Akkumulatorenbatterie, von 20,000 Zellen, deren Strom er in große Glaskondensatoren leitete. Am liebsten hätte er die ungeheuren Ströme einer der durch den Sturz des Niagarafalls getriebenen Maschinen angewandt, wozu er später noch die Erlaubniß zu erhalten hofft. Zunächst dachte er daran, das Spektrum des Wasserdampfes dadurch der Beobachtung zugänglich zu machen, daß er elektrische Funken von einer Wasserfläche zu einer andern überspringen ließ. Die Ausführung dieser Absicht erwies sich aber als unmöglich, da sich zwischen den Flüssigkeiten keine elektrischen Funken bilden wollten. Trowbridge sättigte nun zwei Holzstücke mit destillirtem Wasser und hüllte sie in Watte ein, die gleichfalls mit soviel Wasser befeuchtet war, wie sie halten konnte. Wenn diese beiden Gegenstände an den Enden eines Stromkreises angebracht und etwa vier Zoll voneinander entfernt belassen wurden, so entwickelte sich zwischen ihnen ein Strom von außerordentlich hellen Funken. Das Geräusch dieser Entladungen war so betäubend, daß sich der Experimentator die Ohren verstopfen und außerdem noch ein dickes Tuch um den Kopf binden mußte, um es überhaupt auszuhalten. Die Entstehung des donnergleichen Getöses führte Trowbridge zurück auf die Explosion von Wasserstoff- und Sauerstoffgasen, die durch die Zersetzung des Wasserdampfes gebildet werden. Auf Grund dieser Annahme wird es nun wahrscheinlich, daß der natürliche Donner in gleicher Weise durch die Anwesenheit der großen Feuchtigkeit in den Wolken gewaltig verstärkt wird. Die Photographien, die Trowbridge von seinen künstlichen Blitzen aufgenommen hat, machen einen ganz merkwürdigen Eindruck und erinnern, wie er selbst sagt, an einen leuchtenden Wasserfall. Man sieht nicht einzelne Funkenentladungen, sondern eine dichte Masse, die einer ganz aus Elektrizität bestehenden Wolke gleicht. Das Spektrum dieser künstlichen Blitze soll ganz dem der natürlichen entsprechen, wenn letztere in einer Entfernung von etwa 1½ Kilometer beobachtet werden und zwischen sehr dichten Wolken überspringen. Als Endergebniß findet Trowbridge, daß der Donner im wesentlichen der Zersetzung von Wasserdampf zuzuschreiben ist.

Die Schlucht des Todes.

Unter diesem schaurig klingenden Namen ist schon seit längerer Zeit eine mächtige Erdspalte in dem berühmten Yellowstone-Park bekannt. Schon oft hatte man in der Nähe der Schlucht die Leichen kleinerer und größerer Thiere gefunden. Neuerdings angestellte Untersuchungen des amerikanischen Forschers Traphagen haben das finstere Räthsel dieser verderbenbringenden Schlucht gelöst. Dieser Gelehrte bemerkte bereits bei dem ersten Besuche der Schlucht einen auffallenden Geruch nach Schwefelwasserstoff; bei einem zweiten Besuch konnte das Vorhandensein dieses gefährlichen Gases ganz unzweifelhaft an der Schwarzfärbung der Silbermünzen nachgewiesen werden, die Traphagen bei sich trug. Man ging daraufhin an eine genauere Untersuchung und fand, daß die Luft in der Schlucht deutlich Schwefelwasserstoff und nicht weniger als zehn v. H. Kohlensäure enthielt. Und weiter konnte nachgewiesen werden, daß diese Gase ihren Ursprung aus zahlreichen Spalten des Gesteins nahmen. In der aus diesen entweichenden Luft wurde etwa 1 v. H. Schwefelwasserstoff und 50 v. H. Kohlensäure gefunden. Insekten, die Traphagen vor die Ausströmungsöffnungen der giftigen Gase hielt, starben bereits nach wenigen Sekunden. Im allgemeinen soll bereits ein Zehntel v. H. Schwefelwasserstoff in der Athemluft ausreichen, um eine tödtliche Wirkung auf den Organismus auszuüben. Die finstere Schlucht trägt somit ihren unheimlichen Namen mit Recht.

Fritz Reuter in der Wasserheil-anstalt.

Humoreske von Adolf Höllerl.

Die Herbstsonne liegt auf Eisenachs Landschaft, von deren sagenumwobenen Höhen die alte „Wartburg" stolz und ehrfurchtgebietend herabgrüßt und zu dem staunenden Wanderer wie ein mittelalterliches Gedicht redet.

Am Fuße der Wartburg leuchtet in den fahlen Farben des Herbstes die in edlem, italienischem Stile gehaltene Villa Fritz Reuters, auf deren Terrasse der Dichter sitzt und den Blick in das schöne Thal schweifen läßt. Fremde, die auf dem nahen Wartburgwege zur Burg emporziehen, winken freundliche Grüße herüber, die bei dem Dichter ein verlegenes Lächeln der Bescheidenheit hervorrufen.

Gesättigt von der herrlichen Aussicht, begibt sich Reuter in sein Arbeitszimmer, greift nach Tinte, Feder und Papier, und schreibt einen Brief an Dr. Bardey. Der Dichter hat die Absicht, ins Bad Stuer bei Plau in Mecklenburg zu reisen und sich dieser „Wasser-Tortur-Anstalt" und der heimathlichen „Waterkunst" anzuvertrauen. Warum? Das sagt sein Brief, den er eben schreibt und der folgendermaßen lautet:

„Eisenach, den 7. Nov. 18..

Geehrter Herr Doktor!

Ein von Ihnen ausgegangenes Zeitungsinserat hat in mir die Lust erweckt, eine Winterkampagne in Stuer durchzumachen. Einen regelrechten, durch Dick und Dünn gehenden Wassermenschen würden Sie an mir nicht haben, thut aber auch nicht nöthig, da ich von keinem besonderen Leiden geplagt bin; ich wünsche mehr als Luftschnapper und auf Diät gesetzter Gast angesehen zu werden, Luft und schöne Luft habe ich freilich auch hier, aber mit der Diät hapert es; ich habe hier zu viel Besuch, der einem zweckmäßigen modus vivendi feindlich ist. Wenn Sie mich aufnehmen wollen, so bitte ich, mir zu sagen, ob Sie mir zwei gut heizbare Zimmer geben können..."

Fritz Reuter hat diesen Brief eben vollendet, als „Luising" erscheint und sagt, daß ihm zwei Herren ihre Aufwartung machen wollen. Der Besuch kommt ihm offenbar ungelegen. Als er aber hört, daß der eine der Geheimrath Paul Stier aus Weimar, ein Sohn des ihm befreundeten Kirchenraths Stier in Eisenach sei, den er von klein auf kannte und in „De Reis' nach Konstantinopel" als Paul Groterjahn gezeichnet hatte, entschloß er sich, die Besucher zu empfangen. Er ging hinab und Herr Geheimrath Stier stellte Reuter seinen Freund Ochs vor.

Der Dichter lächelte in der ihm eigenen gutmüthig-spöttischen Weise und lud die beiden Herren ein, Platz zu nehmen. Sie sprachen über dies und das, als die gemüthliche Unterhaltung unterbrochen wurde. Ein neuer Besuch wird gemeldet, und „Luising" überreicht ihrem „Fritz" diesmal eine Visitenkarte, auf der er zu seiner größten Belustigung liest: „Dr. Erich Kuh, k. k. Hof- und Gerichts-Advokat aus Wien."

Reuter bittet seine Gattin, den Besuch in den Salon zu geleiten, und stellt dann die Herren der Reihe nach vor: „Herr Stier aus Weimar...", „Herr Ochs aus Gotha...", „Herr Kuh aus Wien..."

„Jetzt fehlt nur noch das Kalb," spricht Reuter launig, „dann hätte ich die berühmte Familie voll unter meinem Dach." Alles lachte.

Kaum war das Gespräch wieder in das Fahrwasser einer ruhigen Unterhaltung gerückt, als Reuters Gattin abermals mit einem goldumränderten Kärtchen erschien. Darauf stand in feiner Schrift: „Arthur von Kalb, Kammerherr..."

„Meine Herren," rief Reuter lachend, „Ihr jüngster Verwandter hat sich jetzt gemeldet."

Unter stürmischer Heiterkeit wird der eintretende Kammerherr empfangen und seinen Familien-Angehörigen vorgestellt.

Doch nicht genug an dem. Es meldete sich später ein junger Germanist, Namens Julius Karpff, der aber auf den nächsten Tag bestellt wurde, da er, wie Reuter meinte, nicht zur „Zoologie" gehörte.

Das Gespräch war lebhaft und anregend, und es ist erklärlich, daß man dabei auch auf die Wasserheil-Anstalt Stuer zu sprechen kam. Ein Anwesender meinte, daß dieses Bad sehr zu empfehlen sei. „Ich habe einen Bekannten, der dort vollkommen geheilt wurde. Sein Name ist Hase," bemerkte er.

„Wieder einer aus dem Thierreich, oder ist es jener Hase, der von nischt weeß?" fragte der Dichter.

„Nein, er ist Verwaltungsbeamter, ein ordentlicher, richtiger Hase."

„Na, wenn der ausgehalten hat, werde ich's auch aushalten. Und nun, meine Herren: „Prosit!", dieses Glas trinke ich auf das Wohl meiner seltenen Gäste."

Reuters Entschluß, nach Stuer zu gehen, stand fest.

* * *

Fritz Reuter befindet sich seit drei Wochen in Stuer. Er trinkt nichts als Wasser — weil er nichts anderes erhält. Dr. Bardey war lange nicht so streng als Reuters Gattin. Diese hatte dem Wirth die Weisung gegeben, ihrem „Fritz" nichts, auch nicht das geringste zu geben, was irgend eine Aehnlichkeit mit Bier, Wein oder Likör hätte. „Luising" reiste ab, und Reuter ergab sich in sein Schicksal.

Da bekam er eines Tages Besuch in der Person seines Verlegers D. C. Hinstorff aus Wismar, der geschäftliche Dinge mit ihm zu besprechen hatte.

Reuter stellte dem Wirth vor, daß es nicht gut ginge, seinen langjährigen Geschäftsfreund ohne jede Erfrischung zu lassen. Er müsse ihm wenigstens anstandshalber etwas vorsetzen. Dem Wirth leuchtete das ein, und bald kam eine Flasche Rothwein auf den Tisch, der eine Flasche Weißwein folgte, dann nochmals eine und später wieder eine.

Der Verleger schien aber mit einem guten Gefälle ausgerüstet zu sein, denn die Flaschen wurden rasch und oft leer, bis der Wirth bei der siebenten Flasche Einwendungen machte und nichts mehr hergeben wollte.

„Ich kann auch gar nicht glauben, daß dieser Herr ein so starker Trinker ist," sagte er ungehalten. „Er sieht mir nicht darnach aus.

„Der?" versetzte Reuter betheuernd. "Ji glöwen gar nich, wat so'n Verleger söpt."

Es half aber nichts. Der Wirth gab nichts mehr her.

Nach acht Tagen erhielt Reuter einen Brief von Hinstorff. Der Dichter ließ sogleich den Wirth rufen und theilte ihm mit, daß sein Verleger zwölf Flaschen Weißwein von derselben Marke wünsche, die er bei ihm getrunken.

„Lassen Sie die Kiste zurecht machen," sprach Reuter, „und schicken Sie sie mir herauf. Ich werde ein Buch beilegen. Den Wein will ich Ihnen gleich bezahlen. Es ist am einfachsten."

„Soll alles aufs beste besorgt werden."

Nach einer Stunde brachte der Hausknecht eine Kiste, die Reuter mit dem Bedeuten in Empfang nahm, daß er das Buch erst suchen müsse. Der Hausknecht möge in zehn Minuten wieder kommen. Als er wieder erschien, die Kiste zu vernageln, nahm Reuter den Deckel und paßte ihn mit großer Vorsicht auf die Kiste. Dann gab er dem Knechte ein Trinkgeld und schickte ihn zur Bahn.

Als dies erledigt war, beantwortete er Hinstorffs Brief und setzte am Schlusse bei: „Ich sende Dir heute eine Kiste, die eine kleine Ueberraschung für meine Frau enthält. Stelle sie einstweilen zurück. Ich werde Dir schreiben, wann Du sie mir schicken sollst." Den Brief trug er selber zur Post.

Nach drei Wochen kam Reuters Gattin nach Stuer, um ihn abzuholen. Sie läßt sich die Rechnung geben und sieht darauf den Posten „6 Flaschen Rüdesheimer à Mk. 3 — Mark 18. — Sie macht den Wirth darauf aufmerksam.

„Das ist richtig," spricht dieser. „Der Wein wurde nicht von Ihrem Herrn Gemahl, sondern von dem Verleger Hinstorff aus Wismar getrunken."

„Von Hinstorff? Der trinkt ja nur Thee."

„Er scheint doch auch Wein zu trinken..."

„Aber gleich sechs Flaschen!"

„Der Wein muß ihm außerordentlich gemundet haben, denn er hat sich noch zwölf Flaschen von der gleichen Marke nach Wismar schicken lassen."

Frau Reuter schüttelte den Kopf, bezahlte die Rechnung und saß zwei Stunden später im Postwagen, um mit ihrem „Fritz" dem schönen Thüringerlande zuzufahren.

Eisenach. Es dunkelt bereits. Ein Frachtwagen hält vor der Villa Reuter. Der Fuhrmann trägt einen länglichen, mäßig großen Gegenstand auf dem Rücken und bringt ihn in das Haus. Es ist eine Kiste aus Wismar.

Als Reuter die Kiste sieht, wird er verlegen, er erröthet und kraut sich hinter den Ohren.

„Da kommt eine Kiste von Hinstorff in Wismar," spricht „Luising". „Wir wollen sie gleich öffnen."

„Lat tau," erwiderte Reuter. „Lat tau up jeden Foll. Sünd mine Bäuker inn'."

„Man kann nicht wissen, ob nicht doch etwas andres auch noch drin ist. Einmal muß sie doch geöffnet werden. Adelheid, bring mir mal Hammer und Stemmeisen..."

Dumpf hallen die Schläge durch das Haus... Ein Splittern und Krachen — der Deckel fällt...

Frau Luising entfernte eine Lage Zeitungspapier, dann noch eine und wieder eine, und holt jetzt nach einander vier schwere, schwarzgebrannte Wärmesteine heraus...

„Fritz," ruft sie, Fritz! Was ist das für eine Ueberraschung?"

Reuter weiß von der ganzen Sache nicht das Geringste und versichert, so unschuldig zu sein, wie ein Säugling. Jetzt geht Frau Reuter nach ihrem Zimmer und holt die Baderechnung. Gleich darauf kehrt sie zurück und deutet auf eine Stelle der Rechnung. Dort stand deutlich geschrieben: „4 Wärmesteine à 60 Pfg., macht Mk. 2.40 Pfg."

Und der Dichter umarmt seine Frau und spricht verlegen: „Lat mi taufreden. Ich bün mal so'n hell'schen Kierl. Luising, si mang wedder gaud..."

* * *

Des andern Tages erhielt Reuter eine Postkarte von Hinstoff folgenden Inhalts: „Du hast ganz auf Deine Kiste vergessen. Da sie schon so lange hier steht, schickte ich sie vor einigen Tagen ab.

Aber auch der Wirth der Wasserheilanstalt Stuer sollte wegen seiner Weinsendung an den Verleger Hinstorff nicht im Unklaren bleiben. Als der Nachfolger Reuters das Schlafzimmer zu heizen Auftrag gab, entstand darin ein solcher Qualm und Rauch, daß Thüren und Fenster geöffnet werden mußten. Bei näherem Zusehen fand man den rückwärtigen Theil des Ofens mit leeren Flaschen vollgepfropft, deren goldumränderte Etiketten die Worte zeigten: „Rüdesheimer. Die Flasche M. 3."...

— Verschnappt. — Ist die Halskette auch ganz echt, Fritz? — So gut und echt wie Deine Liebe, Elly. — Aber höre 'mal, daß Du so knickerig bist, glaubte ich doch nicht!

Bleibt nicht fett.

Meine neue Entfettungs-Nahrung reduzirt das Gewicht auf's Normale ohne Diäthalten, Bewegung, Anstrengung oder ohne irgend welchen Zwang Eurerseits und ist absolut sicher.

Probe-Packet frei an Alle verschickt, die schreiben, per Post, portofrei, in einem einfachen Umschlag. — Schreibt heute.

Die obige Illustration zeigt die bemerkenswerthe Wirkung dieser wunderbaren Entfettungs-Nahrung. Was sie an anderen bewirkt hat, bewirkt sie auch an Euch.

Fettsucht ist eine Krankheit. Sie wird hervorgerufen durch unvollständige Assimilirung der Speise. Ernährung, die in Muskeln, Sehnen, Knochen, Gehirn und Nerven übergehen sollte, geht nicht dorthin, sondern staut sich fest in Form von überflüssigem Fett, welches die menschliche Maschine hemmt und die vitalen Organe des Körpers bedrückt und Gesundheit und Leben gefährdet.

Meine neue Entfettungs-Nahrung, zu den Mahlzeiten genommen, assimilirt die Speisen vollständig und schickt die Nährkraft hin, wo sie sein muß. Ihr könnt essen, so viel Ihr wollt. Sie schafft Muskeln, Knochen, Sehnen, Nerven und Gehirn-Gewebe aus dem übermäßigen Fett und macht Euer Gewicht schnell normal. Es verringert den dicken Unterkörper und lindert den bedrückten Zustand und setzt das Herz in den Stand, frei zu schlagen; die Lungen dehnen sich natürlich aus und die Nieren und Leber verrichten ihre Funktionen in natürlicher Weise.

Kein Diäthalten, keine Bewegung oder Anstrengung ist nöthig. Meine natürliche, wissenschaftliche Entfettungsnahrung bewirkt Alles. Ihr befindet Euch hundertmal besser gleich am ersten Tage, wo Ihr dieses wunderbare Hausmittel versucht.

Herr Arthur K. Wallace von Abingdon, welcher dieses Mittel versuchte, sagte: „Ihre Methode und die Wirkung, um das Gewicht zu verringern, ist eine derartige, daß ich sie allen dicken Leuten aufrichtig empfehlen kann. Ich wog 302 Pfund, konnte keine Treppe steigen, ohne wie eine Lokomotive zu keuchen, war elend von Morgens bis Abends und konnte jeden Augenblick todt hinfallen. Ich gebrauchte Ihre Methode sieben Tage lang, gewissenhaft, und war wie vom Schlage gerührt, als ich fand, daß ich wieder natürlich athmen konnte; in vierzehn Tagen wog ich nur noch 287, in dreißig Tagen nur noch 269, in acht Wochen war ich bis auf 212 Pfund herunter, welches Gewicht mein Arzt, Dr. Jones, als normal erklärte. Ich bin sechs Fuß zwei Zoll hoch und stark gebaut, und dann beinahe hundert Pfund abzunehmen, ist wunderbar. Dr. Jones sagt, Sie seien ein Genius. Ich sage, Sie sind das Wunder des Zeitalters, und ich empfehle Ihre Behandlung aufs Wärmste als die beste, die je erfunden wurde. Es freut mich, an Sie zu schreiben, und ich werde versuchen, Ihnen ebenso große Dienste zu leisten, wie Sie mir geleistet haben."

Schickt Euren Namen und Adresse — kein Geld — heute an Prof. F. J. Kellogg, 482 Kellogg-Gebäude, Battle Creek, Mich., und Ihr erhaltet das Probe-Packet in einfachem Umschlag kostenfrei umgehend per Post zugesandt.

FREI! FREI!

100 Apfelbäume, 100 Pfirsichbäume und 700 Kleinobst-Bäume mit jeden 20 Acker. Zwei Lotten am See frei mit jeden zehn Acker. Eine Ecklot frei mit fünf Acker hübschem, fruchtbarem Garten- und Hühnerland in unserem Kompler um Higgins Lake, Michigan. Sommer-Lotten nur für einen Monat, $5 Anzahlung und $5 per Monat. $25. Sie müssen in kurzer Zeit bis auf $500 steigen. Wir garantiren Alles, was wir verkaufen, und Ihr könnt, wenn Ihr wünscht, tauschen. Unsere Exkursion letzten Freitag für $5.00 die Rundfahrt war ein großer Erfolg. Wir verkauften und verschenkten 25,000 Lotten und verkauften über 25,000 Acker Land um diesen prachtvollen See in den letzten vier Jahren. Wir sind die ersten und einzigen Gründer dieses großen und erfolgreichen Geschäftes, und alle die bei uns kleine oder große Anlagen machen, müssen Geld machen und werden zufriedengestellt sein. Tausende Besucher und unsere Käufer, welche Higgins Lake besuchen, sind sehr zufrieden und machen größere Anlagen. Neue Eisenbahnen, neue elektrische Bahnen, neues Long Distance Telephon, neue Kirchen und Schulen kommen mit den Leuten. Gutes klares Quellwasser oder Brunnen für $8 bis $12. Klares, kühles, krystallreines Wasser, und das Land ist gut für irgendwelche Saat und Obst. Reicher dunkler leichter Boden, Lehm-Untergrund. Zögert nicht, bis es zu spät ist. Sprecht vor oder schreibt sogleich.

Michigan Central Park Co.,

4. Floor, 115 Dearborn Str., Chicago, Jll.
Telephon 5227 Central. Auto 5268.

Was ein feiner Tastsinn werth ist.

Es dürfte wenig bekannt sein, schreiben die „Household Words", daß viele Sachverständige große Gehälter bekommen nur für das Befühlen von Waaren, über deren Eigenschaften sie dann an ihre Auftraggeber berichten. So bezahlen die Obstexporteure in Tasmanien und Kanada große Gehälter an Männer, die weiter nichts zu thun haben, als die Reife der zur Einschiffung nach Europa bestimmten Früchte festzustellen. Das Verfahren besteht nur darin, daß die Frucht befühlt wird, ehe sie zum Einpacken abgepflückt wird. Aber die Sachverständigen sind in ihrem Beruf so geschickt, daß sie in unglaublich kurzer Zeit die Reife der wachsenden Früchte scheffelweise taxiren. Viele Engros-Tuchfirmen beschäftigen wieder Männer, die nur das Gewebe bestimmter Tuchstoffe prüfen, wobei sie den Stoff durch die Hand gehen lassen; auf das Urtheil dieser Sachverständigen hin, die sich nur selten irren, werden große Bestellungen gemacht. Auf den Geflügelmärkten Londons und anderer großer Städte verdienen viele Männer ihren Lebensunterhalt durch Betasten des Geflügels, das auf seine Dicke und seinen Marktwerth geprüft wird; von ihren Berichten an ihre Auftraggeber hängen große Verkäufe ab. Auch beim Pelzhandel, bei dem ein einziger Auftrag leicht Zehntausende kostet, ist ein sachverständiger Berather durchaus nöthig. In der Regel ist das Urtheil eines solchen Mannes fast unfehlbar; schwere Fehler kommen nur höchst selten vor.

— Täuschung. — Bauernbursche (der, zu einer Reserveübung eingezogen, mit seinem Vater in die Stadt fährt und am Bahnhofplatz einen Trambahnwagen mit der Aufschrift „Reserve-Wagen" sieht): „Da schau her Vata, sogar an extra Wagen hab'n s' mir g'schickt!"

— Treffend. — „Neulich hab' ich im Theater einer Premiere beigewohnt, es war entsetzlich langweilig." — „Dann hätte ich die Vorstellung schon vor dem Schlusse verlassen." — „Das konnte ich nicht, denn der Autor des Abends war mein Schwager." — „Also eine Art von — Zwangsvorstellung!"

Der fremde Herr.

Ein Erlebniß von Lisa H. Löns.

„Warum ich bei jeder Gelegenheit widersprechen muß? Ich kann es dir nicht sagen. Es muß wohl ein nicht zu unterdrückender Oppositionsgeist in mir stecken. Es geschieht auch manchmal ganz gegen meine Ueberzeugung, das kannst du mir glauben.“

„Kleines, Kleines“, warnte Anne von Wachters Bruder, der den Urlaub nach zweijähriger Abwesenheit in den Kolonien bei Onkel und Schwester verlebte, „das kann dich noch einmal in ernste Ungelegenheiten bringen.“

„Hat es schon“, lachte Anne, „viel Reue und wenig Besserung. Weil du doch nächstens wieder zu den Botokuden oder sonstigen unzivilisirten Völkerschaften abdampfen willst, will ich dir ein sehr merkwürdiges Erlebniß erzählen.

„Also — es war ein heißer Tag gewesen. Ich hatte selbst den Wunsch, noch ein wenig in die Abendkühle hinauszugehen, aber als Onkel Ernst mich nachher zu einem Spaziergang über den Wall zum Fluß hinunter aufforderte, lehnte ich doch ab. Er erinnerte mich noch daran, daß ich dem Mädchen Ausgeh-Erlaubniß gegeben hätte und doch nicht allein zu Hause bleiben könnte, worauf ich erklärte, daß mir das gerade lieb sei.

Ich setzte mich dann mit einem Buch auf die Veranda, hatte aber keine Lust zu lesen. Es hatte doch etwas Unheimliches für mich, so ganz allein in dem absolut stillen Hause zu sein. Ich sah in Gedanken die Straße entlang, auf der eben eine ganze Weile kein Mensch zu sehen war. Endlich kam langsam ein Mann um die Ecke. Vor dem Gitter unter der Veranda blieb er stehen und sagte mit einem leichten, spöttischen Ton in der Stimme: „Nun, so in Gedanken, gnädiges Fräulein?“ Ich kam erst gar nicht auf den Gedanken, daß die Anrede mir gelten könne, und sah über ihn hinweg. Er lachte.

„Sie erkennen mich wohl nicht, Fräulein von Wachter, aber ich habe den Vorzug, Sie zu kennen, und hoffte, Sie würden es nicht als eine zu große Freiheit empfinden, wenn ich Ihnen im Vorbeigehen „Guten Abend“ sage.

Ich war empört über die Unverschämtheit und stand auf, um hineinzugehen.

„Ach so, das schickt sich wohl nicht in einem so ehrsamen Provinzstädtchen.“

„Das wäre mir ganz gleich“, war meine schnelle Antwort, „aber es macht mir nicht das geringste Vergnügen, mich mit einem ganz Unbekannten zu unterhalten.“

„Nun, dem Zustand des Unbekannten könnten wir ja abhelfen, wenn nicht eher, dann doch am Donnerstag beim Gartenfest der Ulanen.“

„Kommen Sie dahin?“ entfuhr es mir verwundert.

„Ja, ich hörte auch, daß Sie mir wieder im russischen Theezelt den Thee präsentiren werden, wie am 20. Februar bei Exzellenz Seiffert.“

„Ach, haben wir uns da getroffen! Aber nun möchte ich wenigstens wissen, in was für einem Kostüm Sie da waren.“

Wieder das Lachen, das mich gegen meinen Willen so interessirte und ärgerte.

„Ein so kostbares wie Ihr Bojarenkostüm war es nicht. Erinnern Sie sich nicht, daß Sie erzählten, wie Sie in den Besitz des aparten Diamantendiadems gekommen waren, das Sie im Haar trugen?“

Ich habe es nämlich von der alten Frau v. Buchheim, der ich einen Sommer über in Wiesbaden Gesellschaft leistete, als ihre Tochter eine längere Erholungsreise machen mußte. Sie hatte mich ins Herz geschlossen und schenkte mir beim Abschied von ihren vielen Schmucksachen das Diadem. Dies erzählte ich damals zusammen mit einigen Episoden meines Wiesbadener Aufenthaltes. Es war eine ganze Gruppe von Personen, die damals um meinen Samowar stand, und ich war deshalb so klug wie zuvor.

„Heute werden gnädiges Fräulein das Räthsel meiner Person doch nicht mehr lösen“, unterbrach seine Stimme meinen Gedankengang.

„Und warum nicht?“

„Weil eine Konversation über die Breite eines Blumenbeetes und einer Verandatreppe doch allerhand Unbequemes an sich hat und Sie mir doch nicht erlauben werden, mich auf dem Sessel neben Ihnen weiter über gemeinsam verlebte Stunden zu unterhalten.“

Und nun that ich etwas wirklich Unverantwortliches: Ich forderte den Menschen auf, hereinzukommen.

Während er am Gitter entlang ging, bereute ich es einen Augenblick. Ich beruhigte mich aber gleich wieder. Wenn er bei den Ulanen verkehrte und gar bei Seifferts, die so exklusiv in ihrem Verkehr waren, so mußte er wohl comme il faut sein.

Da kein Dienstbote zu Hause war, mußte ich ihm selbst die Thür öffnen, und beim hellen Schein der Gasflamme merkte ich, daß es wirklich ein sehr schöner Mann war, dessen Gesicht ich auch entschieden schon verschiedentlich gesehen hatte. Wahrscheinlich ein Offizier in Zivil aus einer benachbarten Garnison.

Wir saßen auf der Veranda und sprachen von diesem und jenem. Er war viel gereist und wußte auch unterhaltend zu sprechen. Auch auf das Diadem kam wieder die Rede, und er wollte nicht glauben, daß es ein altes Familienstück sei; man habe die Steine früher nicht hohl gefaßt. Ich behauptete, daß das auch nicht der Fall sei, sondern sogar mit Silberplättchen unterlegt, was man derzeit für sicherer hielt. Kurz und gut, er reizte mich durch seinen überlegenen Ton beim Widersprechen so, daß ich aufstand und den Schmuck holte. Als er ihn dann in der Hand hatte und genau besah, gab er mir recht, aber es schien ihn doch zu ärgern, denn er brach das Thema schnell ab. Dann fragte er, ob ich nicht den Brautzug von Grieg spielen würde, wozu er die Noten habe auf dem Flügel liegen sehen, oder ob ich auch zu den Damen gehöre, die stets sagten, sie hätten lange nicht geübt und spielten auch nur so zum eigenen Vergnügen.

Ich versicherte ihm, daß ich sogar sehr gern spiele, und daß es mein Wunsch sei, in einer großen Stadt mich bei einem tüchtigen Lehrer weiter auszubilden.

Während ich spielte, trat er von der Veranda herein und lehnte sich über das Instrument. Die Steine des Diadems, das er noch in der Hand hatte, blitzten im Licht der Kerzen, die ich angezündet hatte, und mischten ihre Strahlen mit denen meiner Ringe, die ich beim Spielen stets ablege. Ich kam an den Schlußsatz, wo die Melodie des Brautmarsches immer leiser in der Ferne verklingt. Als ich dabei hochsah, fielen meine Blicke auf sein Gesicht . . . und ein eisiges Gefühl überschlich mich. Von dem Lächeln um seine Lippen war nichts mehr zu sehen, wie aus Stein gehauen waren die Züge, und die Augen, die auf den Juwelen ruhten, kalt und hart. Plötzlich streckte er die Hand nach den Ringen aus und ließ sie langsam in seine Tasche gleiten, zusammen mit dem Diadem. Dann wandte er sich um und griff nach seinem Hut, den er an der Verandathür auf ein Tischchen gelegt hatte.

Mein Herz stand still. Mit einer Hand mich an der Stuhllehne haltend, sah ich ihm entsetzt nach.

„Sie wollen doch nicht . . .?“ Meine Stimme war ganz heiser.

„Allerdings will ich. Sie werden mir eine angenehme Erinnerung sein an den letzten Abend, den ich voraussichtlich die Ehre habe, mit Ihnen zu verbringen.“

Mein erster Gedanke war, um Hilfe zu rufen, aber wer würde mich schnell genug in der einsamen Straße hören. Da fiel mein Blick auf Onkels Schreibtisch. — Ein Revolver!

Mit einem Satz war ich in der Zimmerthür. „Halt!“ schrie ich. „Oder ich schieße!“

Ein kreideweißes Gesicht kehrte sich mir zu. „Nein“, stammelte er, „nicht, nicht . . . nicht. Frauen sind so unvorsichtig mit den Waffen.“

„Legen Sie sofort meinen Schmuck auf die Bank, sage ich!“

„Um Gottes willen, seien Sie vorsichtig. Es war ja nur . . .“

„Dahinlegen, sage ich zum letzten Mal, und jedes Stück erst einzeln hochhalten . . . Jetzt raus! . . . Nein, einen Augenblick! Wer sind Sie und woher kennen Sie mich?“

Seine Stimme klang jetzt sehr bescheiden und leise.

„Ich war Kammerdiener in einem fürstlichen Hause und wandte mich, als ich die Stelle verlor, an ein hiesiges Vermittlungsbureau. Bis sich etwas Passendes bot, ging ich als Lohndiener. Ja, sehen Sie, gnädiges Fräulein, ich war im Laufe des Winters oft mit Ihnen zusammen und sah Sie nicht nur, sondern hörte auch von Ihnen. Unter anderem auch: mit der kleinen Wachter kann man machen, was man will. Man muß sie nur zum Widerspruch reizen, dann streitet sie ihre eigene Existenz ab, wenn es darauf ankommt. Diese Worte fielen mir ein, als ich unten im Uferrestaurant Ihren Herrn Onkel im Gespräch mit einem anderen Herrn traf. Dieser forderte ihn auf, eine Kahnpartie mit ihm zu machen. Ihr Herr Onkel lehnte ab und erzählte, daß Sie ganz allein zu Hause seien und er Sie nicht so lange warten lassen möchte. Nachdem sah ich aber die beiden Herren ins Boot steigen und den Fluß hinunter rudern. Als ich dann die Straße hinunterschlenderte und Sie auf der Veranda sah, kam mir der Gedanke, einmal die Probe zu machen, inwieweit die Herren recht hatten.“

Aufregung, Aerger und Beschämung schnürten mir fast die Kehle zu. „Fort!“ konnte ich noch eben hervorstoßen und nach dem Revolver greifen. Im nächsten Augenblick war er hinter der Thür verschwunden.

Die größte Ueberraschung sollte mich aber noch treffen, als ich den Revolver auf den Schreibtisch zurücklegen wollte, und mir dies Ding, das mir so große Dienste geleistet, näher besah. Es war ein Rauchnecessaire, das Onkel einmal auf einer Weihnachtsverloosung gewonnen hatte, so ein harmloses Ding, das sich aus Zigarren- und Zigarettenhalter, Abschneider und Streichholzdose zusammensetzt. War ich vorher schon fest entschlossen, meiner unverantwortlichen Handlungsweise wegen von der Sache zu schweigen — jetzt war es ganz ausgeschlossen, daß ich jemand davon erzählte; ich würde ja mein Leben lang mit meiner Vertheidigungswaffe geneckt worden sein. Deiner Distretion bin ich aber hoffentlich sicher, nicht wahr?“

— Prosaisch. — Gasthof-Kellner: Dies ist unser bestes Zimmer; hier hat sogar die berühmteste Sängerin der Welt gewohnt. — Gast: Haben Sie denn nachher auch gut gelüftet?

— Ein sandiger Magen. — „Weißt Du schon, daß man bei unserem verstorbenen Freund B. sehr viel Sand im Magen gefunden hat?“ — „So? Nun, wie kommt denn das?“ — „Ach, weißt Du, er hat doch immer so viel Versandtbier getrunken.“

Kopfhaut-Ausschlag.

Jucken, Schuppen und Krusten mit Haarverlust.

Schnell kurirt mit Cuticura Seife und Salbe.

Wenn alle anderen Mittel und Aerzte fehlschlagen.

Warme Shampoos mit Cuticura Seife und leichte Anwendungen von Cuticura, der großen Haut-Kur, halten sofort den Haarausfall auf, entfernen Krusten, Schuppen und Schinn, heilen entzündete, juckende Hautflächen, zerstören Haarparasiten, stimuliren die Haarwurzeln, stärken die Kopfhaut, geben den Wurzeln Energie und Nahrung und lassen das Haar auf einer guten, gesunden und kräftigen Kopfhaut wachsen, wenn Alles sonst fehlschlägt.

Millionen der besten Leute der Welt gebrauchen Cuticura Seife, unterstützt von Cuticura Ointment, der großen Haut-Kur für Erhaltung, Reinigung und Verschönerung der Haut, für Reinigung der Kopfhaut von Krusten, Schuppen und Schinn und Aufhalten des Haarausfalls, um rothe, rauhe und wunde Hände weich, weiß und zart zu machen, für Baby-Ausschlag, Jucken und Leiden in der Form von Bädern gegen störende Reizungen und Entzündungen oder zu starken oder unangenehmen Schweiß, für Wundliegen und viele antiseptische Zwecke, welche sich Frauen darbieten, ebenso für Zwecke der Toilette, des Bades und der Kinderstube.

Vollständige Behandlung für jeden Ausschlag, bestehend aus Cuticura Seife, um die Haut zu reinigen, Cuticura Ointment, um die Haut zu heilen, und Cuticura Pillen, um das Blut abzukühlen, kann jetzt für einen Dollar erhalten werden. Ein einziges Sortiment ist oft genügend, die quälendsten, entstellenden, juckenden, brennenden und schuppigen Ausschläge, Eczemas, Entzündungen und Reizungen von Jugend bis zum Alter, wenn alles Andere fehlschlägt, zu kuriren.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigents.

Bestellt "How to Cure Every Humour."

Benutzt ein Transfer und Ihr erhaltet den ganzen Vortheil des S. & H. Grünen Trading Stamp Systems

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Zehn (10) „S. & H.“ Grüne Trading Stamps frei an Jeden der ein neues Buch beginnt

Mehr neue Waaren

Montag bringt eine neue Woche von außerordentlichem Werthegeben in jedem Departement dieses großen Ladens. Keine Mühe wurde gespart, um dies zu der größten je dagewesenen Woche zu machen.

Schöne neue Waaren zu ganz ungewöhnlichen Preis-Herabsetzungen

Alles ist reichlich vertreten und die Mannigfaltigkeit ist groß, gerade eine Auswahl, die den Beifall von sparsamen und sorgsamen Käufern findet.

Laden offen von 8:30 Vorm. bis 6 Abends.

Schneider-gemachte Suits und Coats zu $10.75

Eines der hauptfächlichsten Merkmale dieses großen Suit-Departements sind die erstaunlichen Werthe, welche wir zu diesem staunenerregenden niedrigen Preis offeriren.

Zwei neue und ganz verschiedene Facons in Herbst-Suits, wie Abbildung links, Blousen- und Norfolk-Touristen-Coats, mit Atlas gefüttert, voller Rücken mit separatem Gürtel, Box Plait besetzt, voller Flaring-Rock. Die Blouse ist eine der kleidsamsten Facons, für jede Figur passend, spitziger Box Plait garnirt, Rock hat 10 Plaits, der Stoff in der Standard reinwollene Cheviot, in Schwarz, Blau und Braun, alle Größen, diese $18 Werthe für.................... 10.75

Der Touristen-Coat ist eine genaue Kopie von einem theuren Modell. Von feinem englischen Kersey gemacht, in schwarz, blau und braun, 42 Zoll lang, Atlas-Futter, voller loser Rücken, mit Gürtel, garnirt mit breitem Strap und Box plaited bis zum Bottom, neue Facon Aermel, mit Cuffs, mit Sammet eingelegt, der Coat ist prachtvoll Schneider gesteppt, in allen Facons, diese $18-Werthe für.......................... 10.75

Moderne Cravenette Regenröcke, 8.75 — Von einer zuverläßigen Qualität Cravenette gemacht, in lohfarbig, Olive und Oxford Grau, mittelschwer, voller loser Rücken mit Gürtel, Coat-Kragen und Fly-Front, neue Herbst-Aermel mit Cuffs, gerade richtig für die Reise, Automobil-Fahren oder Shopping, $15 Werthe für.... 8.75

Neue Covert Cloth Norfolk-Suits für $15.00 — Eine hübsche Box plaited Box Coat Facon, mit Rock, welcher zum Coat paßt, durchweg elegant geschneidert, $25-für.................... 15.00

Neue Armure und Panama Cloth Röcke, $10 — Neue Modelle f. Herbst, von diesen beliebten Stoffen in vielen neuen Moden hergestellt, durchweg in prachtvollster Weise geschneidert, auch Voile-, Broadcloth- und Cheviot-Suits, für...................... 10.00

Elegante neue Promenaden-Röcke, 6.98 — Feines Cheviot, die hübscheste Sammlung neuer Herbst-Facons, die je zu diesem Preis gezeigt wurde, alle neuesten Box u. Seiten plaited Effekte in dieser Sammlung, von Expert-Schneidern entworfen u. gemacht, regul. $10 Werth, 6.98

$10 Damen-Coats, Herbst-Schwere, 4.98 — In Covert, Cheviot, Peau de Soie u. Taffeta-Seide, schlichter Coat, oder Blousen-Facons, Atlasfutter, gerade passend für die kühlen Abende, bis $10 wth., Ausw. 4.98

Neue Facon Albatroß Waists, 1.75 — Hübsche, Pin tucked Facon, Front hat einen Cluster von feinen Tuck, auch Aermel und Rücken, fancy, weißer Spitzenkragen, lohfarb., blau hellblau, Nile u. roth, 2.50 Werthe, 1.75

Schul-Kleider für Kinder

Euer Junge wird saisongemäß ausgestattet mit starken, dauerhaften Kleidern für die Schule.

Elegante Anzüge für Jünglinge, volle 1-3 Ersparniß — doppel- und einfachbrüstig, Scotches, Cassimeres, fancy Worsteds, blaue Serges, schwarze Clays und Thibets,

$10 und $12 Werthe, 7.50 — $13.50 und $15 Werthe, 9.50

Norfolk-, doppelknöpfige, russische, Matrosen- und Westen-Anzüge — Mehr wie 2000 Anzüge, Alter 2½ bis 17 Jahre, das Ueberschuß-Lager eines großen Fabrikanten, sämmtl. mittlere und dunkle Schattirungen, mittelschwer, zu ungefähr der ½ des Preises,

$6 und $6.50 Anzüge, 3.75 — $4 und $5 Anzüge, 2.25

Speziell — Ungefähr 1,200 beschmutzte, dauerhafte, gut gemachte Suits, in Norfolk- u. doppelknöpfigen Facons, Alter 6 bis 16 Jahre — $2.50 u. $3 Werthe — für......... 1.50

Ueberröcke und Cravenettes für Männer, 875 — Ein Sortiment der beliebtesten Stoffe — Toppers u. Ueberzieher in mittlerer Länge, in allen Farben; breite Schuler, Cravenette Regenröcke in vollem, langem Schnitt — ungefähr ein Viertel der Partie besteht aus $12 Werthen — die Hälfte $15 und der Rest $18 und $20 — Auswahl von 1,200 Kleidungsstücken......... 8.75

Wichtiger Tag für Muslin-Unterzeug

Wiederum beweisen wir Euch, wie wirklich gutes Muslin-Unterzeug für einen niedrigen Preis zu erstehen ist. — Wir wählten ein Dutzend oder mehr spezieller Partien für den Montags-Verkauf.

Werthe die geradezu unwiderstehlich sind

Eine Auswahl, welche Tausende von Damen heranlockte während unserer Juni-Verkäufe — Preise würden nicht den Kostenpreis der Stoffe decken, wenn Ihr auch die Kleidungsstücke nachmachen wolltet.

Beinkleider

Beinkleider zu 15c, Umbrella-Facon, Ruffle besetzt mit holgef. Cluster of Tucks — 15c

Beinkleider zu 25c, Umbrella Style, mit Reihe von Spitzen-Einsatz, Cluster von Tucks, breite Ruffle von Spitzen dazu passend.......... 25c

Beinkleider zu 49c, Torchon Spitzen-Einsatz und Ruffle von Spitzen dazu passend.......... 49c

Beinkleider, Cambric, Umbrella-Style, besetzt mit Spitzen-Stickerei und Band.......... 98c

Unterröcke

Walking Skirts zu 19c, Umbrella Facon, hohlgesäumte Ruffle — französisches Yoke Band, zu 19c

Beinkleider zu 49c, Umbrella-Style, Spitzen oder Stickerei und Tucks, zu.......... 49c

Extra feine Unterröcke zu 98c — hohlgesäumte Tucks, mit 16 Reihen von Torchon Spitzen-Einsatz, tiefe Ruffle, werth $1.25, zu.......... 98c

Schwarze Sateen Unterröcke — 2 große Ruffles, Umbrellt Style, zu.......... 98c

Gowns

Gowns, zwei Reihen Stickerei-Einsatz, besetzt mit Ruffle, nur........ 25c

Gowns, v. extra feinem Stoff hohlgesf., Cluster v. Tucks, Reihe Spitzen 49c

Korset-Ueberzüge

Korset-Bezüge, hoher u. niedr. Hals, bes. mit Stickerei u. Spitzen..... 10c

Franz. Korset-Bezüge, besetzt mit Spitzen und Baby-Band......... 25c

Verschiedenes

Extra gr. Chemise, Yoke Stickerei oder Spitzen, tiefe Skirt Ruffle......... 98c

Flannelette Dressing Sacque, großer Sailor-Krage franz. schwarz........ 49c

Unsere Garantie mit Allem, was in der Grocery verkauft wird

Feiner granulirter Zucker, 19 Pfund für... 97c

Rock Falls Creamery Butter, 5-Pfd.-Eimer. 1.10

Pillsburys oder Ceresota Mehl, ¼ Bbl.-Sack.. 1.49

Kettle Rendered Schmalz, 5-Pfd.-Eimer.......... 50c

P. & G. Amber-Seife, 60-Stück Kiste.......... 2.59

Fairbank's Kris Kringle Laundry-Seife, 10 St.. 26c

Star Marke kondensirte Milch, 12 Büchsen... 1.00

Cider-Essig, Gallone-Krug.................. 23c

Feines Tisch-Salz, 10-Pfd.-Sack............ 6c

Wheat Crisp, Teller frei mit jedem Packet, zwei Packete.................. 25c

Feiner magerer Speck, Pfd. 14c

New Pack Tomaten, 3 Büchsen............ 25c

Baked Beans in Tomato Sauce, 3-Pfund-Büchse zu.......................... 12c

Fancy rother Lachs, Pfund-Büchse.......... 15c

Java und Mokka Kaffee, 4½ Pfd. $1; Pfd..... 25c

Postum Cereal, großes Packet.............. 20c

Ganze gemischte Pickling Spices, Pfd....... 19c

Queen's Vanille-Extrakt, 4-Unzen-Flasche........ 25c

Tisch-Sirup, Gallone...... 39c

Baker's Breakfast-Kakoa, ½-Pfd.-Büchse..... 20c

Rumford's Backpulver, Pfund-Büchse.......... 25c

Fancy Seeded Rosinen, Pfd.-Packet........... 10c

Beste einheimische Makkaroni, 3 Packete......... 25c

Bestes import. Tapioca, 3 Pfund............... 19c

Handgepflückte Navy-Bohnen, 3 Pfd........ 19c

Hard Maple Laundry-Seife, 10 Stücke....... 35c

Oval Fairy Seife, 5 Stücke. 19c

Feine Tafel-Weine und Liköre

10 Jahre alter Eastern Club Rye, Flasche 87c; Gallone............ 2.90

Kentucky's 10 Jahre alter bester Bourbon, Gallone............... 2.79

Superior Portwein, 8 Jahre alt, Gallone... 1.35

Acht Jahre alter California Brandy, ½ Gallone 1.35; Flasche......... 69c

Acht Jahre alter Sherry oder Tokaver Wein, Gallone............. 1.19

Montreal Canadian Malt Whisky, Flasche........ 67c

Feiner XX Catawba, Port oder St. Julian Claret-Wein, Gallone........ 69c

Feiner alter Blackberry Brandy, Gallone..... 1.00

Angelica oder Muscatel acht Jahre alter Wein, Gallone............ 1.20

Ruffled Muslin-Gardinen, 89c das Paar

700 Paar, punktirt und gemustert, 3 Yds. lang, gute volle Ruffle, Paar......... 89c

Nottingham Spitzen-Gardinen, unbeschränkte Quantität neuer Muster:
$1.00-Werthe, Paar zu 79c.
$1.75-Werthe, Paar zu 1.19.
$2.75-Werthe, Paar zu 1.98.

Cable Netz-Gardinen, 2 und 3 Paar Partien, reguläre $4- und $5-Werthe, Paar zu.......... 3.50

Tapestry Couch-Ueberzüge, unser Lager ist angefüllt mit neuen Ideen u. Qualitäten, 60 Zoll breit, jede zu 4.50, 3.50 und......... 2.75

50zöll. Persian Couch-Bezüge, das Stück:................. 98c

Bettzeug-Bargains

45 bei 36 Muslin Kissen-Bezüge, das Stück zu 9c

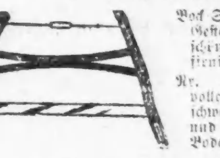
81 bei 90 Standard Muslin Bett-Tücher, zu 37c

11-4 weiße und graue Blankets, per Paar zu 89c

11-4 doppelte Blankets, extra schwer, — per Paar 1.50

Silkoline Comforters, weiße Watte 98c

Beispiele wie Ihr Ersparnisse erzielen könnt in dem großen Basement-Verkaufsraum



Bock Sägen, Hartholz-Gestell, schön gefirnißt.... 39c

Nr. 8 Waschkessel, volle Größe, mit schwerem Kupferrand und Boden....... 59c

Bissell's Standard Carpet-sweepers, speziell.. 1.69

Hemis Obst- und Gemüse-preise....... 13c

Schwere Draht Dishdrainers... 5c

Brooman's sanitäre Sink-Strainers, lackirt........... 12c

1-Gall. Glas Oelkannen, mit schwerem Blech-Jacket........ 15c

Gas-Anzünder und Box mit Tripleß Tapers............... 9c

6x12 Gardinen-Strecker, nickelplattirte Pins und Center-Brace....... 59c

Gewurzkabinette mit 8 Schubladen, gut gemacht, schön gefirnißt......... 39c

Fancy importirte Porzellan Salz-Boxes, sehr praktisch............... 17c

Imperial fertiggemischte Haus Farbe, per Gallone......... 85c

Axt mit Stiel, tempered Stahl geschärft fertig zum Gebrauch. 45c

6-Fuß Trittleiter, gemacht von norweg. Fichte, gut Braced.. 35c

Echte Welsbach-Lichter, vollständig, fertig zum Anbringen............. 39c

25-Pfd. Mehl-Bins, schön lackirt, und dekorirt.................. 39c

Carpet-Besen, 3-fach genäht, gut gemacht, zu.............. 10c

Asbest Ofen-Matten, mit Metallrand, zu................... 2c

E-Z flüssige Ofenschwärze, morgen......... 5c

Fancy importirte Porzellan Cerealien-Jars, speziell, morgen.............. 17c

Mrs. Pott's Bügeleisen, 3 Eisen, Griff u. Stand 69c

18-zöllige nickelplattirte Handtuch-Bars, zu.................... 9c

Gute schwere Staubschaufeln, lackirt, speziell, morgen............... 4c

Fancy lackirte Spucknäpfe, Eure Auswahl.......... 5c

Reiswurzel Sink-Bürsten, morgen............... 2c

2-Brenner Gasolinöfen, vollständig garantirt. 1.85

Geistlicher Zuspruch.

(Heiteres aus Kurhessen, von Dr. F. Suft, Mannheim.)

Kurhessen, namentlich Niederhessen war stets des Schnapsteufels sichere Domäne. Ich spreche natürlich nicht von der Jetztzeit, denn nun erhält man auch schon in kleinen Städten dieser Provinz ein gutes Glas Kasseler oder Malsfelder oder Koburger Bier und das Biertrinken verdrängt als Beelzebub den Teufel. In meiner Jugendzeit aber gab es in kleinen Städten im Sommer kein Eis und deshalb trotz Felsenkeller auch kein gutes Bier. Schnaps war deshalb das Nationalgetränk und die Schnapspest wüthete und wüthet wohl zum Theil auch noch heute in den ärmeren Kreisen des mittlern und nördlichen Deutschland.

Bismarck hat manches gute Wort geprägt, das mit Recht zum geflügelten ward; aber wenn er je einen falschen Ausdruck gewählt hat, so ist es der vom „Schnäpschen des armen Mannes“. Nur der Wohlhabende trinkt ein Schnäpschen; der arme Mann trinkt einfach Schnaps.

Gegen die Schnapsseuche kämpfte vor etwa 50 Jahren der erste Geistliche in einem Amtsgerichtsstädtchen, der in Kurhessen Metropolitan heißt, mit aller Macht, weil er den Schnaps mit Recht für den schlimmsten Feind der in ärmlichen, ländlichen Verhältnissen lebenden Mitglieder seiner Gemeinde hielt. Dieser Geistliche, der sich der höchsten Verehrung bei seiner Gemeinde erfreute — war er doch ein treuer Seelsorger, ein Freund und Tröster der Armen und Kranken, ein milder, duldsamer Charakter, ein nachsichtiger, gerechter, wohlwollender Schulinspektor, kurz ein Mann, wie der Geistliche sein soll — dieser Geistliche, wiederhole ich, mußte in seinem Kampfe gegen den übermäßigen Schnapsgenuß die Erfahrung machen, daß sein geistlicher Zuspruch nicht immer auf das Denken und Fühlen seiner Gemeindemitglieder den erwünschten Eindruck machte.

Einige thatsächliche Vorkommnisse mögen das beleuchten (des besseren Verständnisses halber unterdrücke ich möglichst den Dialekt).

Der Geistliche beobachtete an einem kalten Wintertage einen Holzkleinmacher, der vor seiner Thüre schwere buchene Wurzelstücke spaltete, und sah, daß er außer dem Schnaps, den er von ihm zum Frühstück erhalten, noch eine ziemlich große Buddel in der Nähe des Arbeitsplatzes in ein Tuch eingewickelt liegen hatte, und daß er sehr oft dieser Buddel kräftig zusprach. Er ging deshalb zu dem Manne hinaus und fing in seiner milden Weise ein Gespräch an, das wie folgt verlief:

„Lieber Henner (Heinrich), es ist nicht gut, wenn man zuviel Branntwein trinkt.“

„Wer arbeitet, muß au trinken.“

„Trinken wohl, aber zuviel schadet der Gesundheit.“

„Ich müßt sterben, wenn ich nit minen Bramwin hätte.“

„Lieber Henner, Methusalem ist 969 Jahre alt geworden und hat doch keinen Branntwein getrunken.“

„Herr Meddelboldan, wenn Methusalem Bramwin getrunken härre, dann läwete hä hirre (heute) noch.“

Ein anderes Mal arbeitete derselbe Mann während des Sommers im Garten des Geistlichen. In einer Laube frühstückte der Metropolitan. Er aß ein wenig kaltes Geflügel und trank ein Glas Wein dazu. In der Nähe frühstückte der Arbeiter und schnitt mit seinem Taschenmesser Scheiben von einem dicken Stück Brot und einem Handkäse und trank dazu ein Glas Schnaps. Da der Arbeiter während des Essens tiefe Seufzer ausstieß, so laut, daß der Herr Metropolitan sie hören konnte, begab sich der geistliche Herr voller Mitleid in die Nähe des Arbeiters, weil er glaubte, daß derselbe von einem besonders schweren Kummer niedergedrückt sei.

„Lieber Henner“, sagte er, „warum seufzen Sie denn so schwer?“

„Ich ärgere mich, weil unser Herrgott so ungerecht is; ich muß schwer arbeiten und hab nur Brot und Branntwein und die reichen Leut thun nix und essen Hahnen und trinken Wein dazu.“

„Lieber Henner, Gott ist gerecht, in einer andern Welt gleicht sich das alles aus.“

„Herr Meddelboldan, in der andern Welt wollen es die reichen Leut' auch gut haben!“

„O ja, lieber Henner, aber nur wenn sie brav sind.“

„Herr Meddelboldan, aber die Armen, die brav sind, haben's doch immer hier schlecht und das is ungerecht von unserm Herrgott.“

„Nein, lieber Henner, Gott ist gerecht, nur die Menschen vertheilen die Güter Gottes ungerecht. Der Herr läßt für jeden Menschen täglich einen Schoppen Wein wachsen, nur durch die Ungerechtigkeit der Menschen erhält mancher nicht hier seinen Theil.“

Wenn der Geistliche geglaubt hatte, damit den Arbeiter getröstet zu haben, hatte er sich sehr getäuscht, denn plötzlich sprang der Mann auf, sah den Geistlichen mit gerunzelter Stirn und rollenden Augen wüthend an, schwang sein Taschenmesser in der Luft und schrie:

„Herr Meddelboldan, wenn ich wißt, wer minen Win söff, ich drähete em das Mässer im Liew herim!“ —

In dem Orte lebte ein alter Junggeselle, der jeden Groschen, den er verdiente, in Schnaps aufgehen ließ, und der nicht arbeitete, so lange er einen Pfennig zum Vertrinken hatte. Diesem Menschen, dem man zwar nicht die Verschwendung, aber die Verwendung seiner Groschen an der Nase absehen konnte, wünschte der Geistliche einmal ernstlich ins Gewissen zu reden; er bestellte ihn deshalb auf sein Amtszimmer, redete längere Zeit milde und ernst auf den Mann ein und schloß:

„Wenn Sie alles vertrinken, werden Sie im Alter, wenn Sie gar nichts mehr verdienen können, der Gemeinde zur Last fallen.“

„Herr Meddelboldan (Metropolitan wird allgemein so ausgesprochen), ich brauch kein Armenhaus; so long ich arbeit, trink ich und wenn ich nit mehr trinken kann, dann bin ich todt.“

„Wie schrecklich! Wenn Sie alles vertrinken, dann ist ja einmal nicht so viel da, daß man Sie begraben kann.“

„Herr Meddelboldan, Sä lossen mech net liegen, ech verloß mech off min Stinken . . .“

Das Schlafen im Heu.

So angenehm und erfrischend dem Wanderer ein Nachtlager im abgelagerten Heu ist, so gefährlich ist es, im frischen Heu zu betten. So mancher, der für einige Stunden erfrischenden Schlummer dort suchte, versank in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr gibt. Man glaubte, in dem frischen Heu entwickelte sich ein ganz eigenartiges Gas, das für den Menschen Gift ist, der berühmte französische Chemiker Berthelot aber stellte fest, daß es sich hier um einen auch sonst sehr bekannten Feind der Menschen und Thiere handelt, nämlich um die Kohlensäure. Sie ist freilich auch in der besten Luft im Betrage von wenigen Tausendsteln vorhanden, wenn sie aber diesen Betrag auch nur um geringe Mengen überschreitet, wirkt sie krankheit-, ja todtbringend. Bekanntlich athmen Menschen und Thiere Sauerstoff ein und Kohlensäure aus, die lebenden Pflanzen aber Kohlensäure ein und Sauerstoff aus, und gerade darum wirken Pflanzen so günstig auf den Zustand der Luft. Berthelot hat nun gefunden, daß Pflanzen, die von der Wurzel getrennt sind, noch einige Zeit athmen, aber umgekehrt als sonst: sie nehmen also Sauerstoff auf und scheiden Kohlensäure aus. Dies ist die Ursache der bösen Erscheinungen im frischen Heu.

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 28. August 1904.

(Für die „Sonntagpost.")

„Paßt mir nicht!"

Plauderei nur für Skatspieler.

Von Albert Weiße.

Große Ereignisse pflegen ihre Schatten vorauszuwerfen. Diese Regel erleidet viele Ausnahmen, ja eigentlich ist die Ausnahme die Regel, denn gerade die welterschütterndsten Ereignisse sind eingetreten, ohne daß jemand einen Schatten von Ahnung vorher gehabt hätte.

Dachte wohl die liebende Gattin des Skatdelegaten daran, als sie in Sorge um den, allein in die Ausstellungsstadt reisenden Familienvater den Koffer packte, daß dieser Anton sich mit unvergänglichem Ruhme bedecken werde und daß in demselben Augenblicke Klio schon den ehernen Griffel spitzte, um seinen Namen in die Tafeln der Geschichte einzutragen?

Sicher nicht! Und doch hat's Klio gethan! Von Rechtswegen.

Titanen, die den Pelion auf den Ossa thürmen, um den Himmel zu stürmen, sind vollständig ausgestorben — der Heros, der wie ein Kolossus über diese Erde schreitet und sie erfüllt mit dem Ruhm seiner Thaten, existirt nur noch in den Lehrbüchern der Mythologie für Gymnasien und höhere Töchterschulen. — Doch Klio muß ihre Tafeln füllen, denn das moderne Geschlecht ist zwar nur ein kleines Pygmäenvolk, dennoch schreitet es, nicht in großen Sprüngen, wie zur Heroenzeit, sondern Schritt für Schritt, aber niemals rastend, seinem Ziele, der Vollkommenheit entgegen. Da heißt's aufpassen für Klio, die gewissenhafte Aufzeichnerin der Geschichte, daß sie aus dem Kribbeln der Ameisenhaufen aller der Menschlein diejenigen herausfindet, die der Unsterblichkeit würdig und denen ein Ehrenplatz auf ihrer Tafel gebührt! — —

Den Anton hat sie heraufgesetzt, und mit ihm einige hundert andere weise Männer. Ganz oben stehen ihre Namen unter den Begnadeten des Menschengeschlechts im 20. Säkulum und darunter der Vermerk:

"30. Mai 1904 — St. Louis, Mo.
Skatkongreß.
Erfindung der Spielvarition
‚Paßt mir nicht.'"

Als am 31. Mai d. J. die Kunde von dem Beschlusse der weisen Männer, so da im hohen Rath der Wenzelritter in St. Louis tagten, durch die Welt flog, da feierte das, durch das viele Zitirtwerden fast anrüchig gewordene Ei des Kolumbus wieder einmal seine Auferstehung.

Jeder Skatspieler — mithin jeder zivilisirte Mensch — schlug sich damit vor den Kopf. „Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen?" war die millionenfach wiederholte Frage bei der Lektüre der Zeitung an diesem Morgen. Ja, warum? Niemand war wohl im Stande, sich selbst auf diese beschämende Frage eine Antwort zu ertheilen. Sie, verehrter Leser, und ich, und viele andere Skatbrüder, die noch schlauer als wir sein wollen. wir alle haben mit dem Schicksal gehadert, gehadert, seitdem wir das erste schüchterne Tournee riskirten, — es war die falsche Karte. Auf den ersten Reinfall folgten in unheimlicher Geschwindigkeit andere, größere. Je nach dem Temperament haben wir innerlich raisonirt, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, geflucht oder im Bewußtsein unserer Ohnmacht gegen das Schicksal die Zähne aufeinandergebissen. — Als Radikalkur haben wir endlich das Tourniren ganz abgeschworen — wir haben mit Selbstverleugnung gepaßt, mit Todesmuth einen Grand riskirt, der Vernunft mit einem wahnsinnigen Null ohne Sieben in's Gesicht geschlagen und einen lebensgefährlichen Solo mit keinem Wenzel in der zitternden Hand gespielt . . . alles, um unseren Schwur zu halten und nicht an den Skat zu „tippen" . . . aber dann kriegten wir wieder einmal eine Hand, eine solch' niederträchtige Hand, aus der kein vernünftiger Mensch ohne alle Selbstverachtung zu verlieren, etwas machen konnte, als ein Tournee . . . alle Farben waren gut . . . nur das v........ Roth nicht, und gerade das Roth mußten wir fassen. Die andere Karte war Kreuz-Bube! — Himmel! Grand mit Vieren — vielleicht auch Schneider!—

Der Fabeldichter erzählt uns von einem Ochsen, der zwischen einem Bündel Stroh und einem Bündel Heu stand und verhungerte, weil er sich nicht schlüssig werden konnte, ob er Heu oder Stroh fressen sollte. Ich glaube die Geschichte nicht. Mit dieser Fabel hat uns der Dichter einen Bären aufbinden und das ganze Ochsengeschlecht verläumden wollen. Einen so dummen Ochsen gibt's ja gar nicht! Ich bin sicher, daß der Ochse zuerst in das Heu biß und als ihm das nicht mundete, sich über das Stroh machte, oder — mutatis mutandis — sich vom Stroh dem Heu zuwendete, wenn er seiner Veranlagung und seinem Geschmack nach ein Heuochse war.

Bis zum 31. Mai befanden wir Skatspieler uns genau in der Lage des Ochsen. — Vor uns lagen die beiden Karten im Skat, das Bündel Stroh und das Bündel Heu. — Wir bissen auf gut Glück in's Heu oder Stroh. Meistentheils aber war das Glück nicht gut, der Heuochse attackirte das Strohbündel und der Strohochse das Heubündel.

Auf den schlauen Gedanken, daß das andere das richtige sei, oder, um aus dem Bilde zu fallen, daß man aus der zweiten Karte auch, und aller Wahrscheinlichkeit nach einen besseren Trumpf machen konnte, verfiel niemand.

Doch müssen wir uns dieserhalb einen Vorwurf machen?

Nein! So hatten wir das Spiel von unseren Lehrmeistern erlernt, so war es diesen von den Altvordern überkommen! Wir hatten nicht daran gedacht und hätten wohl in der neuerungsscheuen Furcht unserer konservativen Veranlagungen es nicht gewagt, mit der Tradition zu brechen; wir wären weiter gewandelt auf dem Wege, den die Altenburger Bauern uns vorgezeichnet hatten.

Das Andenken dieser Altenburger Bauern übrigens in Ehren! Sie haben sich durch die Erfindung des Skatspieles ein unvergeßliches Verdienst um die Menschheit erworben. — es soll ihnen nicht geschmälert werden, am allerwenigsten von mir, der sich zu den eifrigsten, wenn auch pechiösesten Jüngern ihrer Kunst zählt. — Aber . . . . aber . . . . das Pulver haben sie doch nicht erfunden, die Altenburger Bauern . . . nein, gewiß nicht.

Wozu bestimmten sie, daß wir nur eine Karte tourniren durften, während sie uns zwei verführerisch vor die Nase legten? — Wozu? Ich kann mir es nicht anders erklären, als daß die neidischen Götter die sonst so hellen, sächsischen Bauern in diesem Punkt mit Blindheit schlugen. Die Olympier haßten das Spiel, das den Sterblichen elysische Freuden verschafft, und sie warfen deshalb mit dem Tournee dem Skatspieler das peinigende Nessushemd über. Vierzig, oder gar fünfzig Jahr sind seit der Zeit in's Land gegangen. Der Skat hat die Welt erobert. — Siegreich ist er in die Paläste der Könige, in die Pennen der Handwerksburschen eingezogen. — Schafskopf, L'Hombre, Sechsundsechzig, Schwarzer Peter, alle sind vor ihm geflohen, um in den Kneipen rückständiger Hinterwäldler oder in Kinderstuben eine erbärmliche Existenz zu führen . . . . Skat und Bildung sind identische Begriffe geworden, und die Kultur eines Volkes wird nicht mehr nach dem Verbrauche der Seife, sondern nach der Ausdehnung, die der Skat bei ihm gefunden, gemessen! . . . .

Und dennoch! Dennoch haben wir während der ganzen Zeit das Nessushemd getragen! Es hat uns gejuckt und gekratzt! Wir haben nicht so recht eigentlich gewußt, was uns gefehlt, aber wir haben gefühlt, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. Die allerschönste Andacht ist uns oft beim Spiel gestört worden . . . das Vertrauen auf unseren Schutzgeist vollständig verloren gegangen . . . . Neid und Mißgunst hat unsere Herzen beschlichen . . . denn warum mußten wir, wir gerade immer die vierte Farbe aufheben und nicht die anderen? Wir haben uns schließlich für ausgewachsene Pechvögel gehalten und diesen Pessimismus, den wir uns beim unglücklichen Tourniren an den Hals geärgert, in's Leben übernommen; bei jedem Mißerfolg, den wir erfahren, haben wir ausgerufen: „Natürlich, wieder die vierte Farbe." Oft auch ließ uns die Furcht die schon ausgestreckte Hand von dem Skat, den das Schicksal vor uns hingelegt hatte, feige zurückziehen — wir paßten. Andere hoben sie auf — sie machten ein glänzendes Spiel, und wir wurden Schwarz und Schneider. Warum sind so viele alte Junggesellen Skatbrüder, oder richtiger gesagt. warum sind so viele Skatbrüder alte Junggesellen? — Das Tournee ist daran schuld, nichts anderes als das Tournee, wie es bisher gespielt wurde! Die Erkenntniß, daß, bei Lichte besehen, die Ehe weiter nichts, als ein Tourneespiel ist, bei dem alles auf die eine, auf's Gerathewohl aufgenommene Karte ankommt, und die Furcht, statt der Herzenskönigin, die er als Trumpf haben möchte, eine (böse) Pique-Sieben zu packen, läßt den alten Junggesellen zögern und zagen, und obwohl seine Mitspieler ihn durch die Versicherung, daß der Skat „brüllt", zu ermuthigen suchen, spielt er schließlich einen Ramsch. Er will lieber als Junggeselle weiter wursteln, als das Spiel in der Ehe mit einem schlechten Trumpf umschmeißen. Groß, wie die Verdienste des Skats um die Menschheit im Uebrigen sind — das eine können wir nicht leugnen, der frische Wagemuth war durch ihn in der Welt verloren gegangen; wir waren kleinmüthig, ängstlicher und zaghafter geworden. Ich sage, wir waren — denn wir sind es nicht mehr, brauchen es nicht mehr zu sein. Wie Luther einst durch seinen Anschlag der 95 Thesen an die Schloßkirche in Wittenberg mit den beengenden Formen einer alten Hierarchie brach und dem Geiste der freien Forschung eine Gasse bahnte, so haben an jenem denkwürdigen Tage in St. Louis die Reformatoren des Skatspiels durch ihre Beschlüsse gegen den, uns von den Altenburgern Bauern überkommenen und, durch die Tradition in Fleisch und Blut übergegangenen Aberglauben, daß die zweite Karte nur ihrer Gesundheit wegen und nicht zum Besehen oder gar zum Anfassen auf dem Tische liegt, protestirt — wir Skatspieler sind nicht mehr die Kuh, die auf einem Auge blind ist, oder, richtiger und gebildeter gesagt, der Kandidat der katholischen Theologie, der nur einmal durch's Examen fallen darf. Wir haben jetzt das Recht, gegen die mißgünstige Laune der Dame Fortuna zu protestiren — den Karo-König, mit dem wir das Spiel umschmeißen würden, geben wir ihr zurück, wie der Redakteur dem Frühlingsdichter sein Manuskript. „Paßt uns nicht!" sagen wir zu ihr und fassen in der zweiten Karte den Kreuzbauer, mit dem wir Kreuz mit Vieren, Schneider, Schwarz oder nach Adam Riese 56 Points machen — können!

Ob die Altenburger Bauern wohl die Geschichte vom verschleierten Bild in Sais gekannt haben? Kaum anzunehmen; und doch hatten sie, wie die Priester in Sais, dem Wissensdrange der Skatwelt eine anscheinend unüberschreitbare Schranke gezogen und die zweite Karte mit einem Schleier umwunden, auf dessen heimlicher Lüftung die moralische Todesstrafe stand.

Nun, der Schleier ist zerrissen. — Jubiliren wir und mit uns die ganze Welt. — Wir Deutsch-Amerikaner, die wir meist den Muth finden, mit einem „Paßt uns nicht!" von Freunden, Familie und Vaterland uns loszureißen, haben jetzt bewiesen, daß wir ewig treu die Alten geblieben sind. Mit einem: „Paßt uns nicht!" haben wir uns von der Tradition losgerissen — wir sind, nachdem wir vierzig oder fünfzig Jahre in der Wüste, in die wir den Altenburger Bauern gefolgt, herumgetappt waren, an den Jordan gelangt und sind in das gelobte Land eingezogen.

Wenn der Sohn das Vaterhaus verlassen und es ihm in der Fremde wohlergeht, so schreibt er mit berechtigtem Stolze an seine Eltern von seinen Errungenschaften und Erfolgen und ladet auch wohl seine Brüder ein, daß sie kommen und mit eigenen Augen sehen, wie herrlich weit er es in der Welt gebracht hat.

Auch zu uns sind die Brüder aus der alten Heimath gekommen, auch wir haben ihnen gezeigt, was wir alles in der Ferne fertig gekriegt; wir haben ihnen erzählt, wie deutscher Fleiß die Wälder gelichtet, wie deutscher Unternehmungsgeist Städte gebaut, wie deutsche Kunst die neue Heimath verschönert, und wie deutscher Muth und deutsche Kraft im Ringen mit den Feinden des Landes sich bewährt haben.

Dann haben wir ihnen etwas vorgesungen und vorgeturnt und haben sie gebeten, zu Hause schön zu grüßen und zu bestellen, daß wir zwar die junge Schönheit Amerika wie unsere Braut lieben, aber die alte, brave Frau Germania noch immer als unsere Mutter respektiren . . . .

Aber wir haben so viele Brüder, und sie sind so oft gekommen, und wir haben ihnen unsere Paradepferde so oft vorgeritten, daß allmählig der Effekt verloren ging, und unsere Gäste Mühe hatten, die vorschriftsmäßige Bewunderung uns gegenüber zum Ausdruck zu bringen und zu Hause nur die Berichte früherer Besucher wiederholen konnten.

Wie anders jetzt! Jetzt haben wir etwas Neues, was wir unseren Besuchern zeigen und dann als Präsent für die Heimath in die Reisetasche stecken können.

Und die zu Hause warten schon auf die aus der Weltausstellung Zurückkehrenden auf dem Bahnhofe, um sie im Triumph in die Stammkneipe zu führen. — Das „Paßt mir nicht!", von dem sie alle gehört, aber das sie nicht recht anzufassen verstanden haben, muß probirt werden — es wird probirt, für die großartigste Erfindung des 20. Jahrhunderts erklärt, und der Ruhm der Deutsch-Amerikaner für „Smartheit" ist auf Generationen von Skatspielern auf's Neue befestigt.

Und der Ruhm ist ein berechtigter. Sagt schon der Dichter vom kind'schen Spiel, daß darin oft tiefer Sinn liegt — welcher Schatz kann aus der tiefen Fundgrube dieses Spiels für verständige Männer gehoben werden.

Von der dumpfen Gaststube, von der unaufgeräumten Bude des Junggesellen, von dem reich ausgestatteten Spielzimmer des Villenbesitzers wird ein anderer Geist, ein frischer Wagemuth durch die Bank wehen. — Wir werden das: "Try, try again!" nicht nur als Leitmotiv in den Abschiedsreden der Professoren an ihre Studenten hören, oder als Aufmunterung für einen durchgefallenen Kandidaten in den Spalten der Parteipresse lesen, wir werden es selber bethätigen. — Die erste Schwalbe des Mißerfolges soll uns ferner nicht entmuthigen — unser Motto: „Paßt mir nicht!" soll sie scheuchen — wir wollen versuchen und wieder versuchen, bis der Erfolg unser Werk krönt.

„Paßt mir nicht!" Welch stolzes Wort! . . . . Oh, wenn es doch in seinem Fluge über den Erdkreis in der Brust eines jeden Mannes einen mächtigen Widerhall fände! . . . . Wo bliebe dann die falsche Zufriedenheit, die durch Vorspiegelung des späteren Mannas im Himmel den armen Lazarus unter den Tisch des reichen Mannes kriechen läßt? Wo bliebe ihre noch nichtsnutzigere Schwester, die Feigheit, die sich hinter der Maske erheuchelter Bescheidenheit verbirgt und uns das Maul verbindet, wenn wir es gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung weit aufreißen möchten? — Zerrissen wäre die Kette, mit der wir uns selbst an die Hundehütte der geduckten Schafsgeduld angebunden haben — zerbrochen das Riechfläschchen der einschläfernden Genügsamkeit, das wir uns unter die Nase halten, wenn uns die Lust anwandelt, das uns von Rechtswegen Zukommende der Welt abzutrotzen. — Mit dem stolzen: „Es paßt mir nicht!" auf dem Panier stürmten wir dann über die Hindernisse hinweg, bis wir an das große Ziel der Menschheit, der Freiheit und wahren Zufriedenheit, gelangt wären.

* * *

Werther Herr Redakteur!

Den vorstehenden Artikel habe ich letzte Nacht geschrieben. — Heute Morgen las ich ihn noch einmal durch. Morgengedanken sind bekanntlich keine Abendgedanken.

Gestern Abend war ich überzeugt, daß ich ein feuilletonistisches Meisterstück fertig gekriegt hätte; heute Morgen trage ich Bedenken, das Manuskript abzusenden. Nicht etwa, weil etwa, bei Tageslicht besehen, mein Machwerk mir zu minderwerthig erscheint — solcher falschen Bescheidenheit wegen haben Sie mich noch nie getadelt — sondern weil ich den Teufel an die Wand gemalt habe, was man bekanntlich nicht thun soll. „In Deinem Artikel," sage ich mir, „predigst Du das Evangelium der Unzufriedenheit und machst Propaganda für die uneingeschränkte Bethätigung des geflügelten Wortes: „Paßt mir nicht." Ist das nicht ein gefährliches Unterfangen, ein leichtsinniges Werfen mit dem Boomerang, das Dir an den eigenen Kopf zurückfliegen kann? — Wenn der Mann, der zwischen Dir und dem Setzerkasten sitzt, jetzt, durch die Lockungen Deiner beredten Feder verführt, in das Lager der Unzufriedenheit übergegangen ist, ist es da nicht mehr als wahrscheinlich, daß er, statt dieses Manuskript nach dem Setzersaal zu schicken, es mit einem: „Paßt mir nicht!" in den Papierkorb wirft?" Ja, ich trage Bedenken . . . . große Bedenken . . . . aber dennoch will ich es versuchen . . . .

Werfen Sie meinen Artikel in den Papierkorb . . . . schön, so kann ich nichts dagegen machen — aber den einen süßen Trost können Sie mir nicht rauben:

Ich darf muthig meine Faust in der Tasche ballen und meinem Aerger durch ein ebenso muthig gebrummtes „Paßt mir nicht!" in meinem verschwiegenen Kämmerlein Luft machen, ehe ich einen andern Artikel schreibe.

Eine Reiseerinnerung.

Von Chicken. Uebersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Mein Freund Charles Forest — alias Karl Skog — hat das Wort. Ja so, Du willst eine Geschichte haben, und noch eine wahre obendrein. Nun, dann gestatte vor allem, eine recht leicht verdauliche, oenn so nach Tisch, und besonders nach solchem famosen schwedischen Festessen ist es nicht rathsam, seinen Geist gar zu sehr anzustrengen. Also höre denn.

Charles stellte sich mit dem Rücken gegen das Kaminfeuer und begann:

„Du weißt, daß ich noch sehr jung war, als ich unsere schwedische Heimath verließ, um an einer anderen Stätte mein Glück zu versuchen, da meine Zukunft hier zu Hause nicht besonders glänzend vor mir lag."

Nein, allerdings nicht, dachte ich, keinen gesetzmäßigen Vater, die Mutter todt, und auf die Barmherzigkeit tugendhafter Verwandter angewiesen!

„Aber in der Fremde ging es mir von Anfang an eigentlich gut. Ich war nicht lange arbeitslos, bekam bald die Stellung eines untergeordneten Handlungsgehilfen bei dem alten Brougham, hielt aus, sparte jeden Heller und hatte Jahr um Jahr bessere Aussichten. Der Alte überließ schließlich das Geschäft seinem Sohn und" — hier flog ein siegesbewußtes Lächeln über die energischen Züge — „zwei Jahre später bestellte die Firma ein neues Schild und neues Geschäftspapier, auf dem fortan „Brougham und Forest" stand. All right!"

„Ja, Du hast rasendes Glück gehabt, bist aber auch ein biederer Kerl", warf ich ein.

„Vor etwa fünf Jahren beschloß ich, den kurzen Sommerurlaub, den ich mir gönnte, im sonnigen Brighton zuzubringen. Das Glück wollte, daß der alte Brougham seine Familie auch dorthin schickte, und ich verkehrte eifrig mit ihnen. Die älteste Tochter war verlobt, ihr Bräutigam war mit seiner Mutter und Schwester aus Glasgow ebenfalls da. Und diese Schwester war — die jetzige Frau Forest. Danach wirst Du ermessen können, was für eine schöne Zeit ich damals verlebte. Marie und ich waren bald mit einander einig, die Zustimmung der Mutter erhielten wir sofort und die des Vaters kam — auf Broughams Empfehlung — sehr bald per Telegramm aus Glasgow. Ehe ich nach London zurückkehrte, war alles in Ordnung, und im Oktober wollte ich auf einen Tag nach Glasgow hinüberfahren, um Hochzeit zu feiern und meine kleine Frau nach unserem Londoner Heim zu holen.

Unter all den vorbereitenden Sorgen für unser neues Hauswesen verging die Zeit schnell. Ich war fröhlich wie ein Schulbube und zu allen möglichen Dummheiten aufgelegt in dem Gedanken, daß ich Marie bald bei mir haben und sie mir jedes Eckchen unseres Hauses zum Paradiese machen würde. Das hat sie auch gethan, alter Freund, denn weißt Du, solch eine Frau wie Marie gibt es nur einmal.

Mein Hochzeitstag kam heran, ein nebliger, grauer Tag. Mir aber schien er der schönste, der je über Alt-England aufgegangen war. Um acht Uhr Morgens begab ich mich auf den Weg zur Bahn. Da es noch ziemlich zeitig war, gelang es mir, ein leeres Abtheil zu finden. Ich wollte mich gerade für meine sechsstündige Reise recht bequem einrichten, als plötzlich die Thür geöffnet wurde und nicht weniger als drei Personen sich selbst und ihre Koffer hineinpraktizirten. Ich seufzte, ergab mich jedoch darein, denn der Zug mußte gleich abgehen, es war zu spät, das Abtheil zu wechseln. Ich setzte mich also ruhig in meine Ecke und widmete meine Aufmerksamkeit lange Zeit ungetheilt meiner Zeitung.

Hast Du schon jemals das Gefühl gehabt, daß Dich jemand unablässig anstaunt? Ich hatte plötzlich das ganz bestimmte Empfinden von etwas derartigem und hob fast unbewußt den Kopf, um die Ursache zu erkennen. Da bemerkte ich erst, daß mir gegenüber zwei Damen saßen, und daß mich die außergewöhnlich tiefschwarzen und ausdrucksvollen Augen der einen magnetisirten. Der dritte Reisekamerad war ein alter Herr, der allein in der entgegengesetzten Ecke saß und das unverkennbare Gepräge eines englischen Landpredigers trug.

„Verzeihung, mein Herr, haben Sie doch die Güte, Ihren Fuß ein wenig zurückzuziehen. Sie treten da schon eine ganze Weile auf das Kleid meiner Kousine." Es war die andere Dame, welche diese Ermahnung an mich richtete. Sie war schön, schlank und blond.

„O, ich bitte tausendmal um Entschuldigung, meine Damen!" Natürlich zog ich im selben AuAgenblick meinen schuldigen Fuß soweit wie möglich zurück und begann, meine Reisegefährten diskret zu beobachten. Unwillkürlich interessirten sie mich wegen des scharfen Kontrasts zu einander: die eine echt angelsächsischer Typus, die andere dunkel wie eine Spanierin, und nach dem wenigen, was sie von ihrem Gesicht zeigte, zu urtheilen, sicher von südlicher Herkunft.

Ich entdeckte nämlich zu meiner größten Verwunderung, daß sie unter einem dichten, schwarzen Schleier bis zu den Augen eine schwarze Seidenmaske trug. Alle alten Geschichten von Haremsdamen und Odalisken erwachten in meinem Gedächtniß und mein Interesse wurde noch lebhafter. Der närrische Einfall schoß mir durch den Kopf, der schönen Unbekannten den Hof zu machen und auf diese Weise die langweiligen Reisestunden mit einem kleinen Abenteuer auszufüllen.

Ich begann also die Attacke mit der internationalen Augensprache, da ich aus dem Eintreten der blonden Kousine für die Angelegenheit der Senorita schloß, daß sie sich der englischen Sprache nicht bedienen mochte. Meine Kunst im Spanischen beschränkte sich leider nur auf die Phrase: „Ich küsse Ihnen die Hände." Aber gerade das konnte mir jetzt vielleicht von Nutzen werden.

Meine schmachtenden, melancholischen Blicke gefielen der Senorita. Sie gab sie mir eifrig zurück, und ihre schwarzen funkelnden Augen würden sicher jedem anderen armen Kerl, der nicht an eine Marie zu denken hatte, gefährlich geworden sein.

Da schien die Kousine die Augensprache zu bemerken, aber wenn ich erwartete, daß sie chokirt sein und ein Zeichen des Unwillens geben würde, täuschte ich mich, denn sie schien nur mühsam ein Lächeln zu unterdrücken und wandte sich hastig nach dem Fenster um. Das wunderte mich ein wenig, doch dachte ich nicht weiter darüber nach.

Nach einer Weile sagte ich fragend: „Senorita?"

„Ach, nicht Senorita," kam die Antwort zu meinem Erstaunen in deutlichem Englisch, aber mit merkwürdig heiserer und verschleierter Stimme. „Ich bin Engländerin, in Indien geboren und schauderhaft erkältet."

Ein mitleidiger, beklagender Blick und eine ernsthafte Bemerkung über Englands Klima im Allgemeinen waren meine Antwort.

Also Indiens Sonne hat ihre Stirn so braun gebrannt und ihren Augen diesen Glanz verliehen. Ich dachte gerade darüber nach, daß schwarze Augen wohl schön sein können, aber neben Maries blauen doch nicht bestehen, als ein schwacher, kleiner Druck des Fußes der schönen Unbekannten mich aus meiner Träumerei weckte und mir einen Wink gab, daß sie die Unterhaltung fortzusetzen wünsche. Wir sprachen nun sehr lebhaft mit einander, d. h. ich führte meist das Wort, und sie antwortete mit vielfach nuancirten strahlenden, schmachtenden, kokett vorwurfsvollen Blicken. Die arme Schöne war augenscheinlich zu sehr erkältet, um reden zu können, und trug wohl auch aus diesem Grunde die schützende Maske.

Die blonde Kousine war inzwischen beständig mit dem Anblick der schönen Landschaft beschäftigt.

So setzten wir unseren Flirt bis Glasgow fort, das sich auch als Ziel ihrer Reise erwies. Auch der alte Pfarrer, welcher während der ganzen Zeit schweigend dagesessen hatte, wahrscheinlich in Betrachtungen über die thörichte Jugend vertieft, machte sich zum Aussteigen bereit.

Meine Senorita war plötzlich merkwürdig ernst geworden, und auch ich hatte nun so viel andere Gedanken im Kopf, daß ich unser Spiel fast schon vergaß. Doch als sie ihrer Kousine auf die Plattform folgte, faßte ich doch noch schnell ihre überraschend starke, große Hand und drückte einen leichten Kuß auf den Handschuh. Ein schelmischer Blick war meine Belohnung und so schieden wir.

Ich fuhr in mein Hotel, um zur Trauung Toilette zu machen, die um drei Uhr stattfinden sollte. Um fünf ging dann unser Zug nach London zurück. — Die Hochzeit war wie alle englischen Hochzeiten, nehme ich an, doch Marie und ich glaubten natürlich, daß es nie zuvor einen so herrlichen Tag gegeben haben könne. Nachdem ich mit vieler Mühe die geschmückte Riesentorte geschnitten und wir all' die Glückwünsche von Onkeln, Tanten, Kousinen und Freunden in Empfang genommen hatten, machten wir uns endlich unter einem Regen von Reiskörnern und anderem Zubehör zu einer glücklichen Hochzeitsreise auf den Weg; es war bereits ein Viertel vor fünf.

Auf dem Bahnhof angekommen, mußten wir uns beeilen, ein Abtheil zu finden. Ich sorgte für Maries Bequemlichkeit und setzte mich dicht neben sie, um meinen neuerworbenen Schatz in meiner Nähe zu fühlen. Wir waren nicht allein im Abtheil. — Es war genau wie bei meiner Abreise von London: drei Reisegefährten! — Und wahrlich, der Prediger war auch wieder dabei! Und die blonde Engländerin auch! Das begann ja lächerlich zu werden. Sie wird sicherlich von mir glauben, daß das Flirten mein Beruf ist, denn ihre Augen lachten seltsam, als ich grüßend den Hut vor ihr zog.

Aber die schöne Senora hatten sie scheinbar in Glasgow zurückgelassen und an ihrer Stelle einen großen Herrn mitgenommen, welcher ruhig dasaß, in eine Zeitung vertieft. Doch, großer Gott, nun blickte er auf, und ich begegnete ein paar strahlenden, schwarzen Augen, welche nur zu leicht wiederzuerkennen waren und mit spöttischem Ausdruck auf mir ruhten. Wie hing das zusammen? Das waren ja die Augen der Senora, so gewiß wie Maries blaue Sterne ihr gehörten und keinem anderen Menschen auf der Welt.

Die Sache begann mir unbehaglich zu werden, ich argwöhnte verkleidete Banditen, Spitzbuben, Taschendiebe und dergleichen mehr. Hatten wir's mit solchen Individuen zu thun, so konnten wir uns gratuliren, vollkommen unbewaffnet, wie wir waren, und neben uns Maries Reisetasche mit ihren kostbaren Schmucksachen und werthvollen Hochzeitsgeschenken. Zeit hätten sie ebenfalls, ihre Absicht auszuführen, denn erst drei Stunden hinter Glasgow hielt der Zug zum erstenmal.

Ich warf ab und zu einen unruhigen Blick auf sie, die keine Ahnung zu haben schienen von der Besorgniß, die sie mir einflößten. Sie sahen im Gegentheil sorglos und glücklich aus, so daß ich mir schließlich sagte, meine Furcht werde wohl unbegründet sein. Doch nun dünkte mich, daß die Senora — so nannte ich sie innerlich noch immer, obgleich ich nun natürlich einsehen mußte, daß ich einem verkleideten Manne am Vormittag so eifrig den Hof gemacht hatte — daß sie meine Unruhe so deutete, als fürchtete ich, daß meine neue Flamme mein Abenteuer von heute früh entdecken könnte. Das sagten augenscheinlich die Blicke, mit denen er Marie betrachtete. Dadurch gereizt, stand ich auf, lüftete meinen Hut und sagte ziemlich hochfahrend:

„Wir hatten bereits das Vergnügen, uns zu treffen, meine Herrschaften, gestatten Sie, daß wir uns Ihnen vorstellen: Forest, meine Frau."

Da erhob sich der Herr mit den dunkeln Augen seinerseits:

„Lady und Lord Palmeira; unser ehrwürdiger Pastor Chaplear, der uns heute einen unschätzbaren Dienst geleistet hat."

Marie und Lady Palmeira schienen bald Gefallen aneinander zu finden. Der Lord erwies sich als ein außerordentlich gebildeter und belesener Mann von Humor, und in angenehmster Unterhaltung verging die Reise nach London.

Als wir uns der Hauptstadt näherten, löste er endlich das Räthsel der Verkleidung, über das ich vergeblich grübelte:

„Ich fühle mich jetzt verpflichtet, Ihnen eine Erklärung zu geben über mein Auftreten von heute Vormittag. Sie waren Zeuge einer Entführung, Herr Forest, und sehen jetzt ein glückliches Paar auf dem Wege nach einer wärmeren Sonne. Da Lady Palmeiras Eltern weder meine Nationalität, noch meine Religion — ich bin wirklich Spanier, doch nicht Senora — billigten, mußten wir den Ausweg einer Trauung in Schottland wählen, um unser Ziel zu erreichen, denn erreicht mußte es werden, nicht wahr, Gwendolin?"

Als Antwort empfing er einen strahlenden Blick aus Gwendolins blauen Augen.

„Herr Pastor Chaplear war so gütig uns zu trauen, und nun sind wir in der gleichen glücklichen Lage wie Sie."

Wir waren am Ziel und verabschiedeten uns mit herzlichem Händedruck, dem der Lord noch schalkhaft eine Warnung hinzufügte:

„Lassen Sie Ihren Mann niemals allein nach Spanien reisen, Frau Forest, und haben Sie auch in England acht auf ihn."

Maries verwunderte Fragen über diesen Rath schnitt ich kurz ab und verschloß ihr buchstäblich den Mund, so oft sie darauf zurückkommen wollte. Sie gab es denn auch bald auf und vergaß alles andere über das wichtigste, ihren Einzug in das eigene Heim.

So schließe ich meine Geschichte, die vor allem den Vorzug hat, wirklich erlebt worden zu sein, was ja Deiner Vorbedingung für meine Erzählung entspricht."

Eine Possenszene.

Ueber einen Vorfall der sich jüngst in Paris in der Rue Saint Honore abspielte, wird berichtet:

Es war zwei Uhr Morgens, als der Pförtner des Hauses Nr. — plötzlich die elektrische Hausthürglocke ertönen hörte; er sprang aus dem Bette und öffnete die Thür, aber niemand kam in's Haus. Dagegen erklang bald darauf das liebliche Glöckchen ein zweites und ein drittes Mal. Wüthend erhob sich der Pförtner noch einmal, um nachzusehen, welcher Frechling ihn um die süße Nachtruhe brachte. Er erkannte einen der Miether des Hauses, der, mit zwei Freunden plaudernd, mechanisch die Hand auf den elektrischen Knopf gelegt hatte und von Zeit zu Zeit ein höllisches Geläute hervorbrachte. Der Pförtner ersuchte ihn in nicht sehr höflicher Weise, das unzeitgemäße Spiel einzustellen. Der Miether aber wurde auch grob, und so war bald der schönste Zank im Gange. Die beiden Freunde des Miethers, die eine dunkle Ahnung hatten, daß die Geschichte kein gutes Ende nehmen werde, zogen sich diskret zurück, während die Frau des Pförtners, in treuer Sorge um ihren Gatten, nun gleichfalls im Nachtgewande in den Hausgang trat, um nöthigenfalls ihrem Manne mit starker Hand Hilfe zu leisten. Als sich der Miether allein zwei so kampfesmuthigen Menschenkindern gegenüber sah, bekam er es mit der Angst zu thun. „Hier heißt es rasch handeln!" dachte er, sprang mit Windeseile in den Hausgang, warf die Hausthür zu und ließ das Pförtnerpaar auf der Straße stehen — im Hemd! Nun begann der Pförtner zu läuten, aber es öffnete ihm niemand. Was thun? „Geh Du rechts," sagte der Mann zu seiner Frau, „vielleicht triffst Du Polizisten. Ich will links gehen!" Und nun wanderten die beiden Leutchen im Hemd die Straße entlang, der Mann nach dem Vendomeplatze hin, die Frau, energisch ausschreitend, nach dem Palais Royal.

Der Mann hatte zuerst das „Glück", mit Nachtschutzleuten zusammenzutreffen. Anstatt aber ruhig seine Sache vorzutragen und um Beistand zu ersuchen, machte er, noch immer unter dem Einfluß des Zornes über sein unangenehmes nächtliches Abenteuer, den Beamten lästige Vorwürfe darüber, daß sie gemüthlich umherflanirten, anstatt ihr Revier zu bewachen und den Schlaf friedlicher Bügrer zu behüten. Erstaunt hörten die Hüter der öffentlichen Ordnung die fulminante Ansprache an, und noch erstaunter betrachteten sie das primitive Kostüm des Redners; sie waren aber bald mit sich einig: „Der Mann ist infolge der großen Hitze verrückt geworden!" dachten sie, packten den nun thatsächlich wie rasend um sich schlagenden Hausverwalter am Hemdkragen und schleppten ihn zur nächsten Polizeiwache. Inzwischen war der Frau in einer anderen Straße ganz dasselbe passirt. Auch sie mußte im Hemde zur Polizeiwache pilgern, aber sie benahm sich viel würdevoller als ihr Gatte — im Hemde selbst noch Dame — und erzählte ruhig, was sich zugetragen hatte. Sie wurde sofort entlassen und ging nun unter der Obhut eines Schutzmannes aus, um ihren Gatten zu suchen. Das war durchaus nicht sehr leicht, und sie hätte ihn wahrscheinlich in selbiger Nacht nicht mehr wiedergefunden, wenn man nicht — ein glücklicher Zufall nach so vielem Unglück! — die Polizisten getroffen hätte, die soeben ihren Verrückten abgeliefert hatten. Nach einem kurzen Gedankenaustausch war die Sachlage geklärt, und bald wanderte man in schöner Eintracht zu der Polizeiwache, die den armen Pförtner aufgenommen hatte. Obwohl er inzwischen die Möbel seiner Zelle kurz und klein geschlagen hatte, ließ man ihn anstandslos mit seinem Ehegemahl zum häuslichen Herde ziehen, und bald darauf öffnete ein Schlosser, unter dem wachsamen Auge der Polizei, die Hausthür, und das Ehepaar konnte nach dem unfreiwilligen nächtlichen Ausflug wieder in seine „Loge" zurückkehren. Der Miether aber, der den „Verwaltersleuten" so Böses angethan, wird vor den Kadi zitirt werden.

— Turfgespräch. — „Sie setzen wohl viel auf Pferde, Herr Ellienhain?" — „Alles, nur mich selbst nicht!"

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von **Silas K. Hocking**, übersetzt von **B. Treumann-Koner**.

(12. Fortsetzung.)

„O, ich weiß es, Hans. Heute habe ich es gehört. Ach, du wirst mich retten, Hans, nicht wahr?“

„Zu dem Zweck bin ich gekommen,“ sprach er ernst. „Ich habe dich schon viele Tage lang gesucht.“

Sie schwieg, und eine tiefe Röthe stieg ihr in's Antlitz. Wenn er nur fünf Minuten später gekommen wäre, hätte er sie nicht mehr zu retten vermocht. War das nun die Hand des Schicksals, das Walten der Sterne? Von einer göttlichen Vorsehung wußte sie nichts.

„Hast du ein Mal auf dem linken Arm?“ fragte er mit gepreßter Stimme.

„Ja,“ sagte sie verwundert. „Warum willst du das wissen?“

„Würdest du es mir wohl zeigen, Gemma,“ bat er fast tonlos.

Sofort streifte sie ihren weiten Aermel bis zur Schulter auf und enthüllte einen weißen, so vollendet wohlgeformten Arm, wie seine Augen noch nie geschaut hatten. Und dann suchte sein Blick die Stelle, wo das Muttermal sich scharf von der blendend weißen Haut abzeichnete.

„Es ist gut, Gemma,“ sagte er mit leiser Stimme, „ich danke dir.“

Sie blickte ihn mit großen Augen fragend an.

„Es ist dir ein grausames Unrecht geschehen,“ sprach er mit unterdrücktem Zorn. „Wenn du mit mir kommst, will ich dich aber zu deinem Vater und deiner Mutter bringen.“

„Vater? Mutter? O, Hans, weißt du das gewiß?“

„Ich weiß es jetzt ganz gewiß.“

„Es sind keine Zigeuner?“

„Keine Zigeuner,“ nickte er.

„Und ich sollte, o, es ist schändlich, mit dem — er war im Zuchthaus — verheirathet werden. Hu! wie er aussieht! Ich habe ihn heute gesehen.“

„Ich auch. Ich sah den Vater und den Sohn, folgte ihnen, und so fand ich dich.“

„Und ich — ich glaubte an keine Rettung! Ich wollte in's Wasser gehen. Just hier an dieser Stelle habe ich mich ertränken wollen! Und wärst du nicht dazugekommen, ich läge dort unten!“

„Gemma!“ schrie er auf. „Komm aber nur fort, wir müssen uns beeilen, sie suchen dich vielleicht schon.“

„Vor der Dämmerstunde werden sie mich wohl nicht erwarten,“ antwortete sie, spähte aber doch ängstlich über den Weg zurück.

„Komm rasch, Gemma. Wenn sie uns einholten und wir ihnen in die Hände fielen, sie wären zu allem fähig, um sich deiner wieder zu bemächtigen.“

Sie befanden sich schon auf dem Pfade, den Hans herabgestiegen war und schritten nun, so schnell sie konnten, über den Berg.

„Hoffentlich bekommen wir im Dorf einen Wagen,“ sprach Hans. „Bis zur Station können wir unmöglich laufen.“

Sie erfaßte seine Hand, um besser mit ihm Schritt halten zu können. Fast willenlos ließ sie sich führen. Sie war wie in einem Traum befangen. Ab und zu blickte sie verstohlen zum Antlitz ihres Begleiters empor. Mehr und mehr entdeckte sie darin von dem Knaben Hans. Und nicht allein die Züge, auch diese oder jene kleine Geste, der Tonfall beim Sprechen waren ihr von früher noch erinnerlich.

„Ach, Hans,“ sagte sie schüchtern, „du hast dich sehr verändert, aber du bist doch noch derselbe Hans.“

Er beugte den Kopf zu ihr herab und blickte sie zärtlich an.

„Und du hast dich kaum verändert; nur, daß du etwas größer geworden bist. Aber — aber“

Er stockte und sah vor sich hin.

„Aber? Was für ein Aber?“

„O, ich meinte nur, daß du dich bald verändert haben wirst, so sehr“ — und seine Stimme zitterte merklich — „daß du mich nicht — wollte sagen, daß ich dich in ein paar Monaten nicht mehr kennen werde.“

„Wie soll ich das verstehen, Hans?“

„Man wird dir eben in ein paar Monaten die Zigeunerin gar nicht mehr ansehen. Du wirst feine Kleider bekommen, und deine Eltern werden dich wahrscheinlich in eine Schule bringen.“

„Aber all' das kann mich doch nicht in Wirklichkeit verändern, Hans,“ sagte sie ernsthaft.

„Vielleicht nicht. Aber so etwas verändert die Menschen doch zuweilen. Die Zeit wird es ja lehren.“

Darauf schwiegen sie, und nach einer Weile waren sie bei dem kleinen Gasthof angelangt. Der Wirth war nicht wenig erstaunt, als er Hans wieder auf das Haus zukommen sah. Nach ein paar erklärenden Worten wurde er aber ganz Eifer und Dienstwilligkeit. Die Zigeuner standen durchaus nicht bei ihm in Gunst, und als er hörte, daß Gemma von ihnen als kleines Kind gestohlen worden, hatte Hans sofort einen Verbündeten an ihm.

„Setzen Sie sich, Sie trinken doch eine Tasse Thee?“ sagte er zutraulich. „Ich lasse unterdessen anspannen, und nach der Station fahre ich Sie selbst. Du, Mutter,“ wandte er sich zu seiner Frau, „hole das Beste zu essen, was du hast.“ Sie beiseite nehmend, flüsterte er ihr noch etwas zu, worauf sie ganz so aufmerksam und zuvorkommend wurde, wie ihr Mann.

Als Gemma eine halbe Stunde später in das leichte offene Wägelchen kletterte, erkannte Hans sie kaum wieder. Die gute Frau Bilkey hatte sie mit einem Anzug von ihrer jüngsten Tochter versehen, den diese vor Jahren ausgewachsen. Und die Verkleidung vollständig zu machen, diente ein kiepenförmiger Hut, unter welchem Gemmas Gesicht und das aufgesteckte Haar beinahe verschwanden. Nach ihr stieg der Wirth auf den Vordersitz und nahm die Zügel. Es war ein weites Ende Wegs bis zur Newton-Station, aber das Unternehmen hatte für Peter Bilkey den Reiz eines Abenteuers, und ein solches war ihm eine willkommene Unterbrechung in dem eintönigen, ereignißlosen Leben, das er jahrein, jahraus auf seinem ländlichen Gehöft führte.

Hans nahm den Rücksitz hinter Gemma ein. Er war nicht zur Unterhaltung aufgelegt. Das Ziel seiner Sehnsucht hatte er nur erreicht, um gleichzeitig Verzicht darauf zu leisten. Seit er Gemma wieder in die glänzenden blauen Augen geblickt hatte, wußte er, daß er sie noch liebte, und heißer, wie in seiner Knabenzeit. Vielleicht war es die Unmöglichkeit, sie zu besitzen, die sie ihm so begehrenswerth erscheinen ließ, wie keine andere. Daß sie auch gerade des Barons Treherne Kind sein mußte! Das Schicksal verfuhr wirklich grausam mit ihm. Auch Gemma war in Gedanken versunken. Hans hatte ihr nichts über ihre Eltern gesagt. Alle möglichen Vorstellungen zogen durch ihr aufgeregtes Hirn. Sie dachte, ob sie wohl in einem kleinen Hause wohnten, das einen Vorgarten hatte? Und wovon sie lebten, was für Arbeit sie haben mochten? Daß es reiche, vornehme Leute sein könnten, die auf einem großen Herrensitz wohnten, kam ihr nicht in den Sinn.

Der Abend dämmerte schon, und Peter Bilkeys Gefährt rasselte noch in flottem Tempo über den holperigen Weg. Erst, als die Sterne sichtbar wurden, gestattete er seinem Gaul, ein wenig langsamer zu gehen.

„Ich glaube,“ sagte er, „jetzt sind wir vor ihnen sicher. Im Dunkeln kann uns niemand erkennen.“

„Wollen doch lieber noch nicht Hurrah schreien, sie könnten uns hören,“ meinte Hans. „Sie sind gewiß längst in allen Richtungen auf der Suche.“

„Suchen können sie, aber nicht finden,“ erwiderte der Wirth und lachte pfiffig.

Einige Minuten darauf war hinter ihnen das Klappern von Hufen vernehmbar.

Hans schreckte zusammen.

„O, da verfolgen sie uns schon! Herr Wirth, fahren Sie zu!“

Peter wandte den Kopf und horchte. „Wahrhaftig,“ murmelte er, „es ist jemand hinter uns.“

„Aber, um Gottes willen, fahren Sie doch rasch!“

„Hätt' keinen Zweck. Unser Pferd hat den Wagen und drei Leute zu ziehen.“

„Was machen wir nun?“ fragte Hans aufgeregt.

„Für den schlimmsten Fall sind wir, ungerechnet das Mädel, zwei gegen einen,“ brummte der Wirth.

Da sprengte der Reiter auch schon heran und hielt neben dem Fuhrwerk, die Insassen scharf musternd.

„Guten Abend, Freund,“ sprach Peter Bilkey bedächtig, „Ihr reitet scharf zu, habt's wohl noch weit heute Nacht?“

„Und Ihr fahrt wohl noch weit?“ war die mürrische Gegenfrage.

„Wie man's nehmen will; bis zur Station von Newton. Meine Tochter Mary und ihr Mann waren bei uns Alten zu Besuch.“

„Ach so, und da gebt Ihr ihnen das Geleit zur Bahn? Seid Ihr nicht der Wirth vom „Pflug“?

„Zu dienen, ja; Peter Bilkey.“

„Hört mal, habt Ihr vielleicht eins von unseren Mädeln bei Euch vorbeikommen sehen?“

„Eine aus Eurem Wagen draußen?“

„Ja, ja.“

„Ne, glaub' nicht,“ antwortete Peter langsam und nachdenklich. „Allerdings ist ein fremdes Mädchen so um drei oder vier heut' Nachmittag bei uns vorübergegangen, die sah aber nicht aus, als gehört sie zu Euch.“

„Wie hat sie denn ausgesehen?“ fragte der Mann.

„O, ihre Haut war weiß, und sie hatt' mächtig viel helles Haar, das hing ihr lose um die Schultern.“

„Stimmt, das war sie!“ rief der Mann eifrig. „Wißt ihr noch, welchen Weg sie ging?“

„Sie war auf dem Weg nach Polsworthy zu, aber, Mann, das is ja ein paar Stunden her gewesen.“

„Sie war doch mit niemand zusammen, wie?“

„Bei uns vorbei ging sie allein. Wahrscheinlich ist sie derweile längst zu Hause.“

„Vielleicht,“ erwiderte der Mann, wandte sein Pferd und galoppirte in der Dunkelheit davon.

„Na,“ sagte Peter, „den wären wir glücklich für ein paar Stunden los.“

„Brav gemacht, Ihr seid ein famoser Kerl!“ sagte Hans.

Und alle verstummten wieder, schweigsam spähten sie in die Dunkelheit, bis sie die Anfahrt zum Stationsgebäude erreichten. Hier aber zuckte Gemma zusammen und umklammerte Peter Bilkeys Arm, während der Schreck auch Hans den Athem benahm. Vor dem Eingang, von der Laterne hell beleuchtet, stand Bob Banfyld selbst und faßte jeden, der durch das offene Portal ging, scharf in's Auge.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Vater und Tochter.

„O, o, was soll ich thun?“ stöhnte Gemma in ihrer Herzensangst.

„Laß mich nur machen, Kind,“ flüsterte Bilkey. Und schon rasselte das Wägelchen im Bogen dem Eingang zu, vor dem der Gastwirth mit einem Ruck das Pferd zum Stehen brachte.

„Heda, guter Freund!“ rief er dem am Thor stehenden Zigeuner zu. „Wollt Ihr nicht mal das Pferd beim Kopf nehmen, nur eben, bis wir meine Tochter — sie kann nicht allein absteigen — vom Wagen herunter haben!“

Aufathmend bewunderte Hans im Stillen die Geistesgegenwart, die dieser täppische, ungebildete Bauer im Augenblick der Gefahr entwickelte.

Ohne ein Wort der Entgegnung trat Banfyld vor den Wagen und faßte das Pferd beim Kopf. Peter kletterte flink von seinem Sitz, und während er vorn um den Wagen herum ging, sagte er erklärend zu dem Zigeuner: „Meine Tochter hat sich arg den Fuß verstaucht, und da will ihr Mann mit ihr nach Plymouth zu einem Doktor, der ja wohl für so was berühmt ist.“

„Hm, so?“ knurrte Banfyld.

„Du, Sam!“ rief Peter darauf. „Nimm dich nur ja in Acht. Mußt sie recht sachte runterheben, mein Junge.“

Hans sprang vom Rücksitz und folgte der Weisung des findigen, unerschrockenen Wirthes. Auch Gemma fand sich sofort in die ihr zuertheilte Rolle und ächzte ganz erbärmlich, als Hans ihr behutsam aus dem Wagen half. Peter nahm sie alsdann in die Arme und trug sie in die Bahnhofshalle, wo eben der Zug einfuhr, als Hans mit den eiligst gelösten Fahrkarten herbeistürzte.

Inzwischen war Bob Banfyld, ahnungslos, daß er gefoppt worden, bei dem Pferd stehen geblieben und hatte seine Musterung der den Eingang passirenden Personen eifrig fortgesetzt. Als der Letzte hineingegangen war und sodann auch Peter Bilkey zurückkam, athmete der Zigeuner hoch auf, und ohne einen Dank abzuwarten, schritt er rasch in der Dunkelheit davon.

„Hab' mich wohl umsonst aufgeregt,“ sprach er zu sich. „Sie wird sich schon wieder eingefunden haben. Warum auch sollte sie uns ausreißen? So nah vorm Ziel wird man halt ein bissel nervös.“

Und er schwang sich über einen Weidenzaun, hinter dem er seinen Gaul angebunden hatte.

Hans und Gemma saßen schon eine Weile in einem Coupé dritter Klasse, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben. Beiden war seltsam zu Muthe. Hans mochte sie nicht aufklären. „Denn, bis wir in Polduly sind, ist sie noch Gemma, nur Gemma, und ich bin noch für sie Hans, ihr bester Kamerad. Dort aber wird sie Fräulein Pauline Treherne, die Aristokratin, und ich —“

„Hans!“

Er fuhr aus seinem Selbstgespräch auf.

„Ja, Gemma.“

„Wissen mein Vater und meine Mutter, daß ich komme?“

„Nein, sie haben nicht einmal eine Ahnung, daß du noch lebst.“

„Wenn sie mich aber nicht haben wollen? Ich meine, in der ersten Ueberraschung werden sie vielleicht nicht glauben, daß ich wirklich ihre Tochter bin?“

„Sie werden es wissen, wenn sie dich sehen.“

„Wohl wegen des Mals auf meinem Arm?“

„Ja, das wird sie überzeugen.“

Wieder schwiegen sie, und Hans drückte sich in seine Ecke, die Augen schließend.

„Bitte, Hans, schlafe nicht ein. Ich möchte noch etwas fragen. Sind meine Eltern nette Leute?“

„Ja, sie sind sehr nett,“ antwortete er gepreßt.

„Haben sie einen kleinen Garten?“

„Ja, sie haben einen Garten.“

„Ei, das ist hübsch. Und ist es ein Garten mit viel Blumen drin?“

„Ja, viele Blumen sind darin, du wirst ja morgen alles sehen.“

„Ist es noch weit?“

„Nein, nur noch zwei Stationen haben wir zu passiren.“

Eine Viertelstunde später hielt der Zug bei Polduly.

Die Dorfbewohner lagen meist schon im tiefsten Schlaf. Nur die stattliche Villa des Herrn Teague war noch erhellt.

Als Hans dorthin seine Schritte lenkte, blieb Gemma in der Mitte der Gartenanlagen stehen und zog ängstlich an seinem Arm.

„Wohnt hier mein Vater?“ fragte sie verstört.

„Nein, Gemma.“

„Warum führst du mich aber in ein so vornehmes Haus?“

„Dein Vater wohnt ziemlich weit von hier, und möglicherweise ist er nicht zu Hause, dann würdest du hier übernachten.“

„O! Wie sonderbar — und wo sind wir hier?“

„Hier sind wir am Ende.“

„Am Ende?“

„Ja. Hier endet das alte Leben, und es beginnt ein neues für dich. Erlaubst du, daß ich dich noch einmal küsse, Gemma?“

„Natürlich, Hans. Wie seltsam du sprichst.“

Er antwortete ihr nicht. Aber er beugte sich zu ihr nieder und küßte sie zart und ehrfürchtig. Dann ging er festen Schrittes auf das Haus zu und zog die Thürklingel.

Herr Teague gerieth in gewaltige Aufregung, als er Hans im Hausflur sprechen hörte, und seine Aufregung wurde noch größer, als er ihn in Begleitung einer bäuerisch gekleideten jungen Person erblickte.

„Ich habe sie gefunden,“ sprach Hans.

„O, mein Himmel! Das wäre sie?“

„Ja, das ist sie. Tritt näher zum Licht, Gemma. Nimm den großen Hut ab und ziehe die alte Jacke aus.“

Sie that, wie ihr geheißen worden, langsam wie im Traum.

„Jetzt löse dein Haar.“

Sie gehorchte schweigend. In weichen Wellen fiel die glänzende Haarfülle über ihre Schultern.

Der alte Herr hob bewundernd die Hände.

„Und nun zeige dem Herrn deinen Arm.“

„Als sie der Weisung folgte, näherte sich ihr Herr Teague in höchster Spannung, und sein forschender Blick erkannte das Mal.

Ehe Gemma wußte, wie ihr geschah, hatte der alte Herr sie an sich gezogen und geküßt, als wäre sie sein eigenes Kind.

Sie war zu verwirrt, um sprechen zu können. Von der Eingangshalle in ein elegantes Wohnzimmer geführt, blieb sie, während Hans mit dem Hausherrn sie auf ein paar Minuten verlassen hatte, regungslos in einem Lehnsessel sitzen und sah staunend um sich. Ein so reich ausgestattetes Haus hatte sie bisher noch nie betreten. Sie fühlte sich von solcher Pracht schier überwältigt. Das massive Mahagonibüffet mit der Spiegelwand, die mit Plüsch überzogenen schwellenden Polster des Sophas und der Armstühle, der dicke weiche Teppich, das blankpolirte Kamingitter, diese ihr sämmtlich neuen, wunderbaren Dinge erhöhten ihre Verwirrung, so daß sie fast glaubte, alles im Traum zu sehen.

Hans und Herr Teague sprachen im Nebenzimmer miteinander, während der Wagen angespannt wurde. Die Fahrt zum Schlosse wollte Hans indessen nicht mitmachen. Persönlich dem Baron alle möglichen Fragen zu beantworten, dazu war er nicht in der Stimmung. Er hatte seine Aufgabe erfüllt, das Werk war vollbracht, welches ihn von Gemma schied. Für ihn war es das beste, sie nicht mehr zu sehen. Wozu die Verlängerung der Qual?

Herr Teague, der ja nichts von des jungen Mannes Gefühlen wußte, wollte ihm aber durchaus nicht seinen Willen lassen.

„Nein, nein, Hans, das kann ich nicht zugeben,“ sagte er eifrig. „Sie haben die ganze Ehre zu beanspruchen. Mir gebührt nicht das geringste Verdienst.“

„Aber Sie werden doch mit uns kommen, nicht wahr?“ fragte Hans, der einsah, daß er nicht von dem alten Herrn loskam.

„Natürlich, mitfahren will ich; und ich übernehme es auch, den Herrn Baron vorzubereiten.“

Tiefe Dunkelheit lag über Polduly, als sie sich dem Schloßhofe näherten. Gemma lehnte mit geschlossenen Augen in ihrer Wagenecke. Sie war fast nicht mehr im Stande, sich noch über irgend etwas zu wundern nach allen Ueberraschungen und Aufregungen des heutigen Tages. Nichts schien ihr jetzt noch unmöglich. Von den Windungen des Weges und dem weitläufigen herrschaftlichen Park konnte sie nichts mehr sehen, und als die Kutsche an dem großen Hause vorfuhr, glaubte sie, daß sie in einer Stadt sei und der Wagen in einer Straße anhalte.

Es währte noch eine Weile, ehe sie zum Aussteigen aufgefordert wurde. Die Dienerschaft war nicht mehr im Gange, und es mußte erst jemand aus den hinteren Räumen des Schlosses zum Oeffnen des Portals kommen. Der Baron war aber noch für Herrn Teague zu sprechen, der sich erst allein hatte melden lassen. Unterdessen blieben Gemma und Hans in der Bibliothek. Gemma, die zusammengekauert in einem Lehnstuhl saß, konnte nur sprachlos um sich blicken. Sie war so erschöpft, daß sie zu irgendwelchen Fragen nicht mehr genügende Denkkraft besaß. Wohl durchzitterte eine Ahnung sie, daß ihr Vater eine sehr hohe Persönlichkeit sein müsse, doch weitere Vorstellungen hiermit zu verbinden, dazu war sie zu nervös abgespannt.

Auch bei Hans machte sich die Reaktion nach der hochgradigen Erregung geltend. Ab und zu schaute er von seinem Platz neben der Thür verstohlen nach Gemma hin. Der Mund war ein wenig geöffnet, und zwischen den Lippen schimmerten die perlengleichen Zähne hervor. Das von dem hellen Haar umrahmte, oval geformte Antlitz sah etwas bleicher aus als sonst. Für Hans war das holde Bild wie durch einen Nebel getrübt. Der Traum seines Lebens war dahin, und wie bald vielleicht auch sein Leben! Denn die Banfylds waren nicht zimperlich. Wo Gemma sich befand, und welche Rolle er bei ihrer Befreiung gespielt hatte, konnte ihnen nicht lange verborgen bleiben, und dann war er der Rache verfallen, ebenso sicher, wie schnell. Alles, was die Banfylds seit langen Jahren geplant und worauf sie gesonnen und spekulirt hatten, das große Ziel ihres Lebens war durch ihn vernichtet und zerstört worden. Solche Schuld, das wußte er nur zu gut, konnte nach Zigeunerbegriffen einzig und allein durch Blut getilgt werden.

In diesen wenig tröstlichen Gedanken diente ihm nur das eine zur Beruhigung, daß er recht gehandelt hatte. Und Gemma würde glücklich sein. Ja, der Trost blieb ihm wenigstens.

Trotz der Umschweife, mit denen inzwischen Herr Teague dem Baron die überraschende Kunde mitgetheilt hatte, glaubte dieser im ersten Augenblick, sein alter Rentmeister sei verrückt geworden.

„Was sagen Sie? Mein Kind sei bei den Zigeunern gefunden worden!“

„Ich sagte nur, daß ein Kind gefunden ist, und daß die Annahme, dies Kind sei Ihre lang verlorene Tochter, mir nicht unbegründet erscheint.“

„Und sie ist hier im Hause?“

„Ja, unten in der Bibliothek. Aber beruhigen Sie sich erst und gestatten Sie mir, Ihnen die näheren Umstände zu erzählen.

Der Baron ließ die schon ergriffene Thürklinke los und begann im Zimmer auf und ab zu schreiten.

„Es scheint alles zu stimmen,“ sagte er, als der Rentmeister mit seiner Geschichte zu Ende war. „Aber — sagen Sie mir ganz offen — ist sie unwissend, roh, gemein? Sieht sie so aus, daß ich sie möglicherweise eher todt wissen möchte, als — als —“

„Natürlich wird sie unwissend sein,“ sagte Herr Teague beschwichtigend. „Aber ich glaube, daß Sie keinen Grund haben werden, sich ihrer zu schämen.“

„Nun denn, wie sie auch sei, ich muß sie sehen!“

Baron George Treherne zwang sich gewaltsam zur äußerlichen Ruhe. Noch hatte er keine Beweise.

Starr, mit weit aufgerissenen Augen, blieb er vor Gemma stehen. Und dann, mit vor mühsam niedergehaltener Aufregung zitternder Stimme richtete er die Worte an sie: „Willst du mir deinen Arm zeigen, Kind.“

Sie that es, wiederum stumm den Aermel aufstreifend.

Und dann brach er, der starke, stolze Mann, in Thränen aus.

„Endlich — endlich!“ Mehr konnte er nicht sprechen. Doch im nächsten Augenblick faßte er sich, reichte ihr die Hand und führte sie hinweg nach den Zimmern seiner Gemahlin.

Hans und Herr Teague aber gingen still aus dem Haus und zurück nach Dorf Polduly.

Hans bekam Gemma erst nach mehreren Wochen wieder zu sehen, und dann auch nur, als er zur Seite trat, um die Equipage vorüber zu lassen, in der sie neben dem Schloßherrn saß. Sie bemerkte ihn nicht, da sie gerade ihrem Vater in das ihr mit glücklichem Lächeln zugewandte Antlitz sah. Schon von der ersten Begegnung an war der Baron stolz auf sie. Obwohl unwissend, war sie keineswegs dumm oder vulgär. Und schön war sie — von einem ganz besonders feinen Liebreiz. Als Putzmacherinnen und Schneiderinnen mit ihrer Kunst dieser Schönheit erst die rechte Fassung gegeben hatten, war die Wirkung wahrhaft überraschend.

Hans hielt den Athem an, da er sie so erblickte. Das war noch Gemma, aber verklärt — eine Erscheinung aus höheren Sphären. Und diese Sphäre lag weit, weit außer seinem Bereich. Seine Gemma war sie nicht mehr. Daß sie nicht nach der Seite gesehen hatte, wo er stand, bedauerte er nicht. Wäre ihr Auge ihm zugewandt gewesen, ohne daß sie ihn erkannt hätte, das würde ihn geschmerzt haben.

„Sie scheint sehr glücklich zu sein,“ sagte er zu sich. Noch einmal schaute er dem Wagen nach und ging dann seines Wegs.

Dreißigstes Kapitel.

Das Dunkel gelichtet.

Gegen Ende der Ernte hatte Hans einen vierwöchentlichen Urlaub erbeten. Er wollte nach dem Crantock-Hof reisen und sich seiner Schwester zu erkennen geben. Nunmehr erachtete er die Zeit für gekommen, wo er offen vor sie hintreten und sie über sich aufklären konnte. Lange schon sehnte er sich, ihr in die lieben blauen Augen zu schauen.

Herr Teague war ganz damit einverstanden, daß er sich eine Erholung gönne, und selbst Richard Trethewey fand, obwohl er selbst ein Bücherwurm war, Hans müsse sich einmal von den Studien losreißen, bei denen er sich mehr angestrengt habe, als für seine Gesundheit gut sei.

Allerdings hatte Hans in der letzten Zeit alle seine Freistunden mit Studiren ausgefüllt. Müßig den Kopf hängen zu lassen, war seine Sache nicht.

Durch seinen Vorgesetzten, der regelmäßig auf das Schloß kam, geschäftliche Berathung mit dem Gutsherrn zu halten, erhielt er zuweilen über Gemma Nachricht. Der Baron hatte sich nicht entschließen können, sie in eine Erziehungsanstalt zu geben. Es war eine Gouvernante für sie angenommen worden, und in einigen Fächern unterrichtete der Vater sie selbst, woran er außerordentliche Freude fand. Alle Welt sagte, er sei ein ganz anderer Mann geworden, seine frühere Rastlosigkeit, die ihn oft zu langen Reisen getrieben hatte, war einer heiteren Ruhe gewichen, und er fühlte sich offenbar so glücklich und zufrieden daheim, wie nie zuvor.

Herr Teague, der Gemma ab und zu gelegentlich seiner geschäftlichen Besuche, in Gesellschaft ihres Vaters traf, kehrte dann jedesmal voller Entzücken über „die junge Baronesse“ in die Kanzlei zurück, und er konnte nicht Worte genug finden, ihre Klugheit und Anmuth zu preisen. Hans hörte die Berichte des beredten alten Herrn, der stets wortgetreu wiederholte, was sie bei diesen Begegnungen gesagt hatte, mit gespanntem Interesse an, doch sagte er nicht viel dazu. Eine gelegentliche Frage nach ihm schien sie noch nicht ein einziges Mal an Herrn Teague gerichtet zu haben. Sie war gewiß anderweitig zu sehr in Anspruch genommen; durch Musikstunden, Bücher, feine Handarbeiten. Er grollte ihr nicht wegen ihrer anscheinenden Gleichgültigkeit. Er war zu verständig, sich nicht in das Unabänderliche zu fügen. Es war ihm auch nie in den Sinn gekommen, daß Gemma für ihn so empfinden könne, wie er für sie. Sie war ja schließlich kaum noch mehr als ein Kind. Er glaubte wohl, daß sie ihn nicht vergessen, daß sie ihm stets ein freundliches Gedenken bewahren werde. Wie es das Schicksal nun einmal gewollt, hatte sich eine Kluft zwischen ihnen aufgethan, so weit, daß keines von ihnen zum andern konnte.

Zuweilen dachte er mit einiger Beklemmung, was wohl die Banfylds und deren Helfershelfer gegen ihn im Schilde führen mochten. Denn daß Bob Banfyld und sein Sohn stille sitzen würden, war nicht anzunehmen, in diesem Falle galt die Rache bei ihnen als ein Gebot der Ehre.

Er wußte, daß der Baron beabsichtigte, sie zur Rechenschaft zu ziehen; auch deswegen verschiedene berühmte Rechtsanwälte consultirt hatte. Aber es konnte, wie es schien, kein Strafverfahren eingeleitet werden. Daß die Zigeuner Gemma bei sich hatten, war kein Beweis, daß das Kind geraubt worden. Es verlautete sogar, die Familie Banfyld habe vom Baron Treherne eine Entschädigung beansprucht. Die Kleine sei zur Zeit einer Pockenepidemie, die den Zigeunerstamm decimirt habe, ihnen zur Last gefallen. Wie für ein eigen Kind hätten sie für sie gesorgt, deshalb gebühre ihnen eine Belohnung. Davon, daß sie kein Zigeunerkind war, wollten sie auch nicht die geringste Ahnung gehabt haben. Dies waren nun freilich nur Gerüchte, etwas Sicheres hatte Hans nicht erfahren können. Doch wie dem auch sei, es erfolgte keine Verhaftung. Und nach einigen Monaten hörte das Gerede auf.

Hans aber fühlte sich nie ganz sicher vor geheimen Rasheplänen, die gegen ihn, vielleicht auch gegen Gemma und selbst den Baron im Werk sein mochten. Daher hatte er beständig ein wachsames Auge und spähte nach verdächtigem Gesindel. Indessen schienen sämmtliche Zigeuner Polduly und Umgegend ängstlich zu meiden. Sogar beim Jahrmarkt bemerkte man ihrer so wenige, wie sonst nie.

Es war ein heller, schöner Morgen, an dem Hans von Richard Trethewey zur Bahn geleitet wurde.

„Wer weiß,“ sprach der Bibliothekar beim Abschied an der Coupéthür, „wie bald ich dich nach der anderen Seite abfahren sehe.“

„Wie meinst du das?“ fragte Hans.

„Ich meinte nur, daß du dann mit dem Zug nach London fahren wirst.

„Ach so? Aber du weißt ja, daß wir die Reise zusammen machen werden.“

„O, wenn ich das denken könnte,“ sagte Richard mit wehmüthigem Lächeln.

„Zum Kuckuck mit deinem „Wenn!“ Wenn's nicht anders geht nehmen wir einen billigen Extrazug!“

Noch ein letzter Händedruck und „Glückliche Fahrt!“

Der zurückbleibende Freund blieb noch stehen, bis der Zug in der Ferne verschwunden war, und er wußte selber nicht, warum er sich dabei so bedrückt und niedergeschlagen fühlte.

Hans miethete in Polwhele einen offenen Wagen für die Fahrt über die Pentarnum-Heide. Er hatte das Hochmoor bisher noch nie im Sommer gesehen, und er erkannte es kaum wieder. Der herrlichste Sonnenglanz lag über dem blühenden Heidekraut und Ginster, und die Luft war erfüllt vom Dufte würziger Kräuter. An Gideons Ruh ließ er einige Minuten lang halten und versuchte, sich in die winterliche Scene von vor langen Jahren zurück zu versetzen. Der Kutscher wunderte sich im Stillen über die sonderbare Laune seines Fahrgastes. Zu einer Erklärung ließ Hans sich nicht herbei.

Eva war gerade im Garten und pflückte Blumen zum Strauß für den Theetisch, als der leichte Wagen vor dem Hofthor hielt. Hans betrachtete sie erst eine kurze Weile, ehe er ausstieg. Sie war in den achtzehn Monaten, seit er sie zuletzt gesehen, beträchtlich gewachsen und ihre Gestalt hatte an Rundung gewonnen. Zu einer lieblichen Jungfrau war sie gereift, voll weiblicher Anmuth und Jugendschöne.

Als er vom Wagen gestiegen war, kam sie zur Pforte, offenbar ohne ihn zu erkennen. Sein Schnurrbart, der ihm vor anderthalb Jahren erst eben sproßte, verdeckte jetzt seine Mundwinkel; daher wohl sein verändertes Aussehen.

„Sie wünschen meinen Onkel zu sprechen?“ fragte sie, öffnete aber die Pforte nicht.

Hans fühlte sich wunderbar vom Klang ihrer Stimme angemuthet. Etwas in ihrem Organ erweckte alte Erinnerungen in seiner Seele. „Die Mutter!“ durchzuckte es ihn. „Sie ist in Eva wieder erstanden.“

Und mit einem Lächeln antwortete er: „Nicht dem Onkel gilt mein Besuch. Ich komme — deinetwegen.“

Ein erstaunter Blick traf ihn, und über ihr Antlitz zog ein helles Roth.

„Du staunst ob meiner Kühnheit. Aber — ich kam, dir zu sagen, daß ich dein Bruder bin.“

„Mein Bruder?“ Mit großen Augen sah sie ihn starr an.

„Ja, ich bin es, Hans. Erkennst du mich nicht, Eva? Ich war schon einmal hier, um dich zu sehen.“

„Mein richtiger Bruder? Wirklich?“ fragte sie und griff nach den Stäben der Pforte, um sich zu stützen.

„Ja, ich bin dein richtiger Bruder. Ich wollte mich nur nicht zu erkennen geben, bis —“

„Ich verstehe!“ unterbrach sie ihn. „Du warst — o ich durchschaue jetzt alles.“

„Damals hätte ich dir keine Ehre gemacht,“ sagte er mit etwas gepreßter Stimme. Doch ehe er weiter sprechen konnte, kam Jasper Downderry herzu.

Wäre ihm Powells Geist erschienen, so hätte Jasper nicht verblüffter sein können. Er war zuerst sprachlos. Erkannt hatte er Hans sofort und auch die Veränderung in dessen Aeußerem bemerkt.

„Ich sehe, daß Sie mich noch kennen,“ sagte Hans zu dem verstört Dreinschauenden mit lachenden Augen.

„Jawohl, junger Mann,“ platzte Jasper endlich heraus, „aber — ja, aber — es stand doch in der Zeitung —“

„War ein Irrthum,“ fiel Hans ihm in die Rede. „Ich werde noch alles erklären. Vorerst jedoch will ich Ihnen Ihr Geld zurückzahlen.“

„Ach so — Sie haben sich also heraufgearbeitet?“

„Das grade noch nicht,“ lachte Hans. „Ich bin aber dabei, mich herauf zu arbeiten.“

„Na, das ist ebensogut,“ antwortete Jasper. „So kommen Sie doch herein. Wir haben, deucht mir, noch über vieles miteinander zu sprechen.“

„Erst will ich nur den Kutscher abfertigen,“ sagte Hans, und Jasper ging in's Haus, während Eva an der Pforte stehen blieb.

Ihr Gesicht glühte vor freudiger Erregung.

„Mein Bruder!“ rief sie, sich an seinen Arm hängend. „Mein wirklicher Bruder Hans. O, wie das wonnig ist!“

„Für mich allerdings; und er neigte sich herab und küßte sie auf die Stirn.

„Ach, Hans,“ sprach sie mit glückseligem Lächeln. „Nun bist du endlich da, wie ich's mir ausgemalt hab' die vielen langen Jahre.“

„Und du schämst dich meiner nicht, nun ich da bin?“

„Mich schämen — deiner?“ Und sie schlug rasch die Augen nieder, um ihn die darin aufwallenden Thränen nicht sehen zu lassen.

Abermals beugte er sich zu ihr nieder und küßte sie. In dem Moment war sein Schmerz um Gemma vergessen. In seinem Herzen war nur für Eva Raum, sie füllte die Leere darin gänzlich aus.

Im Crantock-Haus war unterdessen alles in Bewegung. Suse mußte ein ausschließlich für Gäste bestimmtes Extragericht bereiten. Charley wurde schleunigst zum Rechtsanwalt Mayne geschickt. Frau Lea wischte mit allen Kräften Staub in der besten Stube. Und Jasper lief beständig in großer Aufregung von einem Raum zum andern, ohne eigentlich etwas Bestimmtes zu wollen. Er befand sich nämlich in einem innerlichen Conflikt, der ihn so ruhelos umhertrieb. Obwohl er keine moralischen Zweifel an der Identität von Hans hegte, so blieb immerhin noch der Nachweis zu führen. Er wußte, daß die Behauptung eines Menschen, er sei der und der, vor keinem Gericht etwas gelten würde. Also sagte er sich, daß dieser junge Mensch ihm erst positive Beweise bringen müsse, ehe er ihn als Evas Bruder an's Herz drücken könne. Wie er wußte, hatte Reginald Mayne Ermittlungen in dieser Sache angestellt, und daher hielt er es für möglich, daß der junge Rechtsanwalt im Stande sei, ihm aus seinen Bedenken herauszuhelfen.

Hans und Eva genossen, von Jaspers Bedenken nichts ahnend, ihr Beisammensein in ungetrübter Freude. Beim gegenseitigen Austausch ihrer Erlebnisse verflogen ihnen die Stunden, sie wußten nicht wie. Hans kannte freilich Evas Geschichte schon, wohingegen ihr die seinige ein verschlossenes Buch war. Und endlich ward ihr sehnlicher Wunsch nun erfüllt, etwas über ihre Mutter zu hören. Von sich erzählte er ihr, was ihm gerade einfiel, bald aus seinem Zigeunerleben — wobei er jedoch Gemma nicht erwähnte — bald von seiner Arbeit in Polduly. Dazwischen tauchten Kindheitserinnerungen auf. In zusammenhängender Folge konnte er ihr an diesem ersten Tage seine Schicksale noch nicht schildern. Mit leuchtenden Augen betrachtete sie ihn. So männlich schön und klug und gut, wie er war, hatte sie sich den Bruder nicht einmal in ihren Träumen vorgestellt.

Den herein- und hinausrennenden Jasper hatte keines von ihnen sonderlich beachtet. Plötzlich aber fuhr Eva auf, die Wangen rosenroth überhaucht. In der offenen Thür stand Reginald Mayne, und hinter ihm trat der Hausherr mit den Worten ein: „Weshalb ich zu Ihnen schickte, Herr Mayne, betrifft hier diesen jungen Mann. Er ist, wie ich Grund habe, zu glauben, der Bruder meiner Kleinen, aber es gibt da wohl noch manches zu besprechen, was in Ihr Fach schlägt. Und so viel ich weiß, haben Sie sich auch schon in denselben Angelegenheiten früher bemüht.“

„Sie haben ganz recht, Herr Downderry,“ antwortete Reginald, „und Sie schickten grade zu gelegener Zeit. Vorerst aber,“ Eva und Hans die Hände schüttelnd, „lassen Sie mich Ihnen gratuliren, Herr Milward, daß Sie wieder vom Tode erstanden sind.“

„Ein dummer Irrthum —“ begann Hans.

„Ein glücklicher Irrthum eher,“ unterbrach ihn der Anwalt lebhaft. „Durch den ist ja jede Spur eines Zweifels beseitigt, der noch an Ihnen hätte haften können.“

„Aber — sahen Sie denn die Berichtigung nicht?“

„Nein. Doch vor einigen Monaten erhielt ich einen Wink, daß ein Mißverständniß vorgelegen habe, und ich nahm meine Nachforschungen wieder auf. Diesmal war ich denn auch auf die richtige Spur gekommen.“

„Wie? Sie haben herausgefunden, wo meine Mutter herstammt?“ rief Hans mit freudigem Erstaunen.

„Ja, dadurch, daß ich mich mit meinen Erkundigungen an das Polwheler Armenhaus wandte. Das Ergebniß war eine vollständige Aufklärung der Sache.

„Aber wie?“ riefen Hans und Eva in einem Athem.

(Fortsetzung folgt.)

— **Kritik.** Ich war gestern ganz allein mit meinen Gedanken, sagte der Dichter. — Mein Gott, muß das öde gewesen sein! meinte sein einziger wahrer und aufrichtiger Freund.

— **Auch ein Standpunkt.** Sie haben ja doch kürzlich erst eine reiche Erbschaft gemacht. Warum zahlen Sie denn meine Rechnungen nicht? — Ja wissen Sie, ich kann das Protzen nicht leiden.

— **Gutes Mittel.** Was, Sie schlafen hier im Bureau, statt zu arbeiten? — Entschuldigen Sie, Herr Prinzipal, aber mein kleiner Junge läßt mich schon fünf Nächte nicht schlafen. — So? Na, dann bringen Sie ihn künftighin mit, vielleicht erhält er Sie auch bei der Arbeit noch wach.

— **Moderne Wohlthätigkeit.** Die Wohlthätigkeits-Akademie, die wir neulich abgehalten haben, hat ein Defizit von vierhundert Mark ergeben. — Gott sei Dank. Wäre ein Erträgniß dagewesen, dann wären wir schön in Verlegenheit gekommen, es unter die vielen Armen zu vertheilen!

Eure Krankheit

kann geheilt werden.

Männer, leset dies!

Wegen der günstigen Aufnahme, welche meine $12.50-Offerte gefunden hat, verlängere ich dieselbe auf den Monat August.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezialkrankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 3 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine fachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptome-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

3. Floor, 246-248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

saso*

Thomas mit dem Herzen und Thomas ohne Herz.

Von Iwan Franko.

Es wurden einst in verschiedenen Dörfern Ostgaliziens, aber in ein und demselben Jahre, an ein und demselben Tage — nämlich am ersten Sonntag nach Ostern, am sogenannten Thomastag — zwei Knaben geboren, die auch beide auf den Namen Thomas getauft wurden.

Ihr heiliger Patron, der Apostel Thomas, war ihnen beiden gnädig und verrichtete an ihnen große Wunder. Sie starben weder an Erkältung, obwohl sie als kleine Knaben barfuß im Schnee wateten, noch am Sonnenstich, obgleich sie nackt im größten Sonnenbrande herumliefen, noch an der Dysenterie, wiewohl sie ja tagtäglich die Magen mit unreifem Obst vollstopften, noch an der Diphtheritis, noch an irgend einer der 77 Landplagen, die ein galizisches Bauernhaus unaufhörlich blockiren. Das war gewiß ein großes Wunder. Der heilige Thomas that aber noch größere Wunder an seinen Pfleglingen, sie kamen in die Schule, lernten fleißig, schlugen sich wohl oder übel durch tausendfache Fährlichkeiten und Widerwärtigkeiten durch, die einem ruthenischen Bauernsohn auch den geradesten und ebensten Weg zur Sonnenseite des Lebens verbarrikadiren, und kamen schließlich an die Universität. Der heilige Thomas ließ sie aber auch hier nicht aus seiner Obhut; sie wurden nicht charakterlos, wie manche aus den Tiefen der Armuth emporsteigenden Subjekte, wurden scharfzüngig, vorwitzig und ungläubig wie ihr heiliger Patron selber.

An der Universität fanden sie auch bald zusammen. Dies geschah bei einer ziemlich kuriosen Gelegenheit.

Es war um die Mittagszeit, als die Studenten aus ihren Hörsälen und verspätete Zechbrüder aus den Schenken kamen, um sich nach Hause zu trollen. Einer von diesen lustigen Brüdern verließ eben in einem so bedauernswerthen Zustand seine Andacht bei dem gläsernen Gott, daß er gleich auf der Straße eine tiefe Verbeugung zur Erde machte, von der er sich nicht wieder erholen und erheben konnte, und in unbewußter Erwartung des Morpheus nur noch zusammenhanglose Bruchstücke irgend eines Monologs von sich gab.

Bei diesem Opfer einer übel angebrachten Begeisterung kamen nun beide Thomasse, die einander noch nicht kannten, zufällig zusammen.

Der erste Thomas beugte sich sogleich mit einem höchst besorgten Gesicht zu dem Betrunkenen herab und versuchte, ihm auf die Beine zu helfen.

„Was thun Sie da?" fragte der andere Thomas.

„Bitte, helfen Sie mir," bat der erste. „Der arme Mann ist ja hilflos. Er kann überfahren werden oder der Polizeimann kommt und verhaftet ihn."

„Nun, vielleicht wäre es das Gescheiteste. Ich denke, es wäre besser, wenn Sie ihn da ruhig liegen ließen und gleich selbst den Polizeimann rufen würden. Am besten thu ich es selber." Und er wandte sich zum Gehen.

„Aber ich bitte Sie," flehte der andere Thomas. „Wo denken Sie hin! Er ist vielleicht ein armer Arbeiter, man wird ihn verhaften und einige Tage eingesperrt halten und seine Familie wird unterdeß Hungers sterben. Man muß doch ein Herz haben. Es ist herzlos, gleich an die Polizei zu appelliren."

„Ach was," erwiderte der andere Thomas. „Arme Arbeiter pflegen sich an einem Arbeitstage nicht solchermaßen zu betrinken und übrigens —"

Er brach seine Argumentation ab und ging, einen Polizeimann zu suchen. Da aber in Galizien ein Polizeimann dort, wo man ihn eben braucht, gewöhnlich ganz unauffindbar ist, so dauerte es eine ziemliche Weile, bis er in Begleitung eines Beamten zur Stelle kam.

Dort hatte sich unterdessen ein ganzer Menschenhaufen angesammelt, und in der Mitte des Haufens spielte sich irgend eine hochdramatische Szene ab, man hörte bald drohend-kreischende, bald flehend-besänftigende Worte aus dem allgemeinen Gemurmel und Gelächter der Menge heraus. Beim Herannahen des Schutzmannes bildeten die Leute Spalier, und in der Mitte zeigte sich den Ankömmlingen ein wenig erbauliches Bild. Der Betrunkene war wieder auf den Beinen. Er hielt sich mit beiden Händen an die Rockklappen des Thomas Nummer Eins fest und schüttelte seinen Helfer, wie einen mit hartnäckigen Früchten beladenen Birnbaum, wobei er in einemfort kreischte: „Polizei! Polizei! Verhaftet ihn! Er ist ein Dieb! Ein Taschendieb! Zum Henker mit dir! Du hast mich bestohlen! Wo ist mein Geld? Wo ist meine Uhr? Polizei! Polizei!"

Die Rockklappen des armen Thomas waren längst aus ihren Fugen gegangen und hingen als elende Fetzen herab; die Mütze seines Retters hatte der Betrunkene in den Staub gerissen und trampelte mit seinen Füßen darauf herum.

„Aber . . . mein Herr . . . Mensch . . . christlicher," stammelte der arggeschüttelte Thomas Nummer Eins.

„Ich bin für dich kein Mensch! Kein Christ! Gib mir mein Geld und meine Uhr zurück!" schrie der Betrunkene.

Hier intervenirte das Auge des Gesetzes, der Schutzmann streckte seine Rechte nach dem Betrunkenen aus, ergriff ihn von hinten beim Kragen und gab ihm auch einen Ruck, daß ihm Hören und Sehen verging und halb infolge des plötzlichen Stoßes gleich zu Boden stürzte. Der Polizeimann pfiff, eine Droschke war bald zur Stelle, und die beiden Thomasse, der Betrunkene und der Polizeimann rollten zur Polizeiinspektion. Unterwegs wurde dem Polizeimann Alles erzählt, und nach einer halben Stunde war in der Inspektion die Geschichte abgethan, der Betrunkene wurde in den Polizeiarrest hinausbefördert, und die beiden Thomasse, Nummer Eins in einem gar nicht salonfähigen Zustand, fanden sich auf der Gasse. „Habe die Ehre, mich vorzustellen — Thomas Kalaburda," sagte Thomas Nummer Zwei.

„Und ich bin Thomas Bibolacha," antwortete Thomas Nummer Eins.

„Hörer der klassischen Philologie im ersten Semester," fuhr Thomas Nummer Zwei fort.

„Hörer der Germanistik im dritten Semester," vervollständigte auch der andere seine Vorstellung.

„Na, und was denken Sie über jenen armen Arbeiter?" fragte Nummer Zwei nicht ohne Ironie.

„Gehen Sie, wer hätte so etwas gedacht," klagte der andere.

„Ich habe es ja gleich gedacht," replizirte der Erste. „Aber wissen Sie, Ihr Rock und Ihre Mütze bedürfen dringend einer Reparatur. Es wäre gut, einen Schneider aufzusuchen."

Der Andere sah bald seinen neuen Bekannten, bald seine bedauernswerthen Kleidungsstücke mit einem halb verwunderten, halb wehmüthigen Gesicht an, und Beide begaben sich auf die Suche nach einem Flickschneider.

Seit der Zeit wurden sie Freunde. Nicht besonders intime, aber doch. Sie waren fast vollkommene Gegensätze, und die Macht des Kontrastes hielt sie zusammen. Der eine war ein kleines, lebhaftes Männchen, mit einem ausdrucksvollen, aber meistens melancholischen Gesicht, mit blauen, immer gleichsam von Thränen umflorten Augen, mit sanfter, weicher Stimme; der andere hoch aufgeschossen, etwas steif, mit einem fast hölzernen Gesicht, harter, trockener Stimme und einem ironischen Lächeln auf den Lippen. Der eine stets gefühlvoll, manchmal sentimental, sich leicht enthusiasmirend, immer von hohen Idealen der allgemeinen Beglückung beseelt, von hohen Worten über die Freiheit, Brüderlichkeit und Menschlichkeit überfließend, kurz, trotz seines Atheismus ein durchaus religiös und sogar sektiererisch angelegtes Gemüth; der andere, immer skeptisch, manchmal zynisch, zurückhaltend und schweigsam, erweckte den Anschein eines etwas gedankenarmen und fluglahmen, mehr auf das Praktische gerichteten Geistes. Der eine vermöge seines mittheilsamen, leicht aufflammenden und gleichsam klebrigen Naturells immer einen Rattenschwanz von Satelliten, Anhängern und andächtigen Zuhörern mit sich schleppend; der andere gewöhnlich einsam und abseits seine Pfade wandelnd. Die Bekannten nannten darum den ersten Thomas mit dem guten Herzen, den andern Thomas ohne Herz — natürlich nur scherzweise.

Die beiden Thomasse kamen oft miteinander als Freunde zusammen, um nach einer prinzipiellen Unterredung fast als Feinde zu scheiden, sich dann aber doch wieder in Freundschaft zu finden.

„Man muß das Volk lieben, das uns mit seiner Arbeit und dem Schweiß seiner Hände großgezogen hat," predigte Thomas mit dem Herzen.

„Was hat das Volk von unserer Liebe?" murrte Thomas ohne Herz. „Das Volk braucht reellere Kost."

„Wenn wir es nur erst lieben! Die Liebe wird uns auch reellere Gedanken eingeben."

„Die Liebe ist blind. Sie verfinstert die Gedanken, verengt den Horizont. Nur der Verstand bringt uns auf den richtigen Pfad."

„Ach, der Verstand ist kalt und egoistisch," seufzte Thomas mit dem Herzen.

„Dann ist es eben ein winziger und beschränkter Verstand, der als Synonym der Dummheit betrachtet werden kann. Der richtige Verstand blickt klar und weit, erfaßt allgemeine Probleme und erwägt große Reformen."

„Aber die Liebe muß immer die treibende Kraft sein, sonst ist das Werk des Verstandes todt."

„Dummes Zeug, brummte Thomas ohne Herz. „Liebe erzeugt nur Idioten, und erst der Verstand macht aus ihnen mehr oder weniger menschenähnliche Geschöpfe. An dir hat er seine Arbeit nur halb verrichtet."

Thomas mit dem Herzen wendet sich mehr traurig als beleidigt ab, und Thomas ohne Herz spuckt aus und geht weg.

Dann kam über einen Theil der Jugend eine neue Geistesströmung. Es wurde von armen Proletariern und hartherzigen Ausbeutern gesprochen, soziale Probleme wurden erwogen, der große soziale Kladderadatsch wurde als etwas ganz nahe Bevorstehendes mit mehr oder weniger Gruseln diskutirt. Thomas mit dem Herzen schwamm ganz in dieser Zukunftsmusik, er ließ sogar seine germanischen Studien links liegen, um sich der eifrigen Propaganda sozialistischer Ideen völlig hinzugeben.

Nach einer stürmischen Volksversammlung, wo das Feuer seiner Beredtsamkeit hell loderte, wo er über moderne Tyrannen, Ausbeuter und Arbeiterschinder weidlich zeterte und den nahen Sieg des arbeitenden Volkes prophezeite, begegnete er auf dem Heimweg seinem alten Freund und Widersacher. Dieser sah ihn ironisch an und sprach nach längerem Schweigen: „War es wirklich nothwendig, deine Studien an den Nagel zu hängen, um hier dem kritiklosen Volke solche Dummheiten vorzutragen?"

Thomas mit dem Herzen brauste auf: „Dummheiten! Das sind ja die Ideen des Marx und Engels, große, weltbewegende Ideen!"

„Weißt du, was der selige Gogol sagte: „Alexander der Große war ein großer Held. Das ist aber noch keine Ursache, deswegen Stühle zu zerschmettern."

„Die Leute haben auch ein Recht darauf, einmal die Wahrheit über ihre Lage und ihre Zukunft zu hören."

„Die du aber nicht kennst."

„Ich habe ein Herz für ihre Armuth und ihr Elend."

„Und speisest sie mit Phantomen."

„Und halte ihre Hoffnung aufrecht."

„Um ihnen einen desto schmerzlicheren Sturz zu bereiten, wenn deine Prophezeiungen nicht eintreffen."

„Hab' keine Angst, sie werden schon eintreffen. Diese Prophezeiungen wurden von größeren Geistern, als wir beide es sind, ausgesprochen und begründet."

„Sie können nicht eintreffen, weil sie auf falschen Prämissen aufgebaut sind."

„Was nennst du falsche Prämissen?"

„Daß es einmal einen Sieg der Ausgebeuteten über die Ausbeuter, der Bedrückten über die Tyrannen geben soll."

„Das nennst du falsch?"

„Natürlich. Es gibt keine Ausbeuter, es gibt keine Tyrannen." Thomas mit dem Herzen blieb wie angewurzelt stehen und konnte kein Wort hervorbringen. Der andere sah ihn ruhig an.

„Also gibt es auch keine Bedrückte und Ausgebeutete?" brachte Thomas mit dem Herzen schließlich hervor.

„O ja! Wir alle, arm und reich, sind Bedrückte und Ausgebeutete. Aber unsere Bedrücker und Tyrannen stecken in uns selber. Es sind unsere Apathie, unsere Dummheit und unsere Feigheit. Kein sozialer Kladderadatsch befreit uns von ihnen. Und so lange sie herrschen, ist auch kein großer Umschwung möglich."

„Ach, du verfällst wieder in deinen trockenen Schulmeisterton. Lernen! Arbeiten! Das haben wir schon lange gehört!"

„Natürlich! Und nie gethan," brummte Thomas ohne Herz.

„Natürlich ist es unendlich leichter, einem Phantom von äußeren Tyrannen und Ausbeutern nachzujagen, als sich selbst in die Hände zu nehmen, sich von inneren Feinden zu befreien. Und doch, ich wiederhole es, solange diese innere Befreiung nicht vollzogen ist, so lange sind alle Theorien des Umsturzes, alle sozialen Reformen fruchtlos; die Leute, heute vom äußeren Druck befreit, verfallen morgen in einen anderen, noch ärgeren."

„Die neue Ordnung wird auch eine neue Erziehung mit sich bringen, und nach einigen Generationen werden wir ein neues Menschengeschlecht vor uns haben."

„Ja, ja, immer nur ein allheilendes Elixier bei der Hand, ein klangvolle Formel in Bereitschaft haben. Das ist eure Methode, ihr Volksbeglücker!" brummte nicht ohne Bitterkeit Thomas ohne Herz. „Eine neue Erziehung! Als ob das ein Ding wäre, das sich mir nichts dir nichts oktroyiren läßt. Die Erziehung eines Volkes muß aus dem Volke hervorwachsen, muß in seinem Charakter, in seinen Traditionen begründet sein, sonst ist sie eine unnütze Zeitvergeudung. Eine neue Erziehung braucht neue Lehrer, und diese kann sich ein Volk doch nicht aus dem Auslande verschreiben."

„Also ein Lehrerseminar nach neuen Prinzipien," versuchte nun auch Thomas mit dem Herzen zu ironisiren, „das würde nach deinem Geschmack sein? Es fehlt nur noch die Regierung, welche diese Prinzipien anerkennen, dieses Seminar gründen und diese neuen Lehrer anstellen wollte."

„Dummes Zeug!" brummte Thomas ohne Herz. „Ein jeder muß dieses Seminarium in sich selbst und mit sich selbst durchmachen, muß der Apathie und der Schablone in allen Formen den Krieg erklären, muß in sich selbst und in seiner Umgebung die Sehnsucht nicht nach neuen Ordnungen, sondern nach neuen Menschen wecken und aufrechterhalten. Das ist's."

Und im Zimmer auf und ab gehend brummte er nach einer selbstgeschaffenen Melodie die Worte des Liedes:

> Wir borgen und sorgen, ihr häufet die Gulden;
> Wir füllen die Kirchen und beten und dulden, —
> Dies Dulden ist unser unendlich Verschulden,
> Und darum sind wir arm!

„Ja, das Dulden oder, noch besser, die Duldung, die wir unserer Denkfaulheit angedeihen lassen, das ist das Schlimmste," fügte er hinzu und entfernte sich.

Und dann kam die Aera der Verhaftungen und politischen Prozesse, und beide Freunden fanden sich im Gefängnisse. Sie gehörten zu zwei verschiedenen Prozessen und wurden in eine Zelle zusammengethan.

„Na, Spätzchen, bist du auch hier?" scherzte diesmal ausnahmsweise Thomas mit dem Herzen, als Thomas ohne Herz, den großen Strohsack in den Armen, in die Zelle hineingelassen wurde.

„Freut mich sehr, dich bei so gutem Humor hier zu treffen," antwortete der „Zuwachs", „und was führt dich hierher?"

„O, Kleinigkeit! Einen Bauernstreik habe ich organisiren helfen. Meine Verhaftung hat mehr einen moralischen als kriminalistischen Charakter."

„Wieso einen moralischen?"

„Na, es sollte dadurch auf die Streikenden ein moralischer Druck ausgeübt werden. Sobald der Streik gebrochen ist, werde ich freigelassen werden."

„Das ist aber empörend, wenn man einen so ohne alle Verschuldung einsperren kann," rief gerührt Thomas mit dem Herzen aus.

„O! So hast du gewiß eine ernstliche Verschuldung auf dem Gewissen, wenn du dich über meine unverschuldete Verhaftung so ereiferst?"

„Ich? Na, wie man's nimmt. Wir haben eine stürmische Volksversammlung gehabt, und ich habe da einige scharfe Wort gebraucht und die Leute aufgefordert, der Polizei nicht zu weichen. Die Leute hörten aber nicht genau und behaupteten ihre Stellung mit einigen Stockhieben und Steinwürfen gegen die Polizei."

„Das ist schlimm, Freundchen."

„Was ist schlimm?"

„Nicht, daß du für die dumme Geschichte etliche Monate bekommen wirst. Diese Märtyrerkrone gönne ich dir, sie paßt eben auf deinen Kopf."

„Du hast kein Herz," seufzte Thomas mit dem Herzen.

„Eine alte Geschichte. Nicht dies ist schlimm, sondern daß du jene Leute verleitet hast, deinetwegen eine Dummheit zu begehen."

„Meinetwegen?"

„Gewiß. Von selbst hätten sie das nicht gemacht. Und das Schlimmste ist, daß du dir und ihnen die Illusion eingeredet hast, ihr thätet da irgend etwas Großes, Muthiges, Energisches, etwas, was zum Emanzipationskampf des vierten Standes gehört und vielleicht einen Schritt in der Richtung zur Verwirklichung irgend eines großen Ideals bedeutet, während es nur eine leere Strohdrescherei ist."

„Und ist deine Arbeit an dem Bauernstreik etwas Besseres?" fragte etwas kleinlaut Thomas mit dem Herzen.

„Das Urtheil darüber steht mir nicht zu. Ich kann nur eines sagen, daß ich meine Lehrerarbeit unter den Bauern gar nicht mit der Absicht der Streikmacherei begann, sondern mir redliche Mühe gab, ihnen die ersten Elemente des modernen wissenschaftlichen Denkens allmählich und unmerklich beizubringen. Und der Streik ist mir dann als ein logisches Ergebniß der gegebenen lokalen Verhältnisse von selbst in den Weg gekommen." —

Jahre vergingen seit jener Zeit. Thomas ohne Herz wurde von seinem Lehrerposten längst vertrieben, machte sich aber nichts daraus, heirathete ein Bauernmädchen, die Tochter eines wohlhabenden Bauern, wurde selbst ein Bauer und führte nun seine zivilisatorische und organisatorische Arbeit weit offener, freier und erfolgreicher als vorher. Er organisirte Hilfskassen, Konsumvereine und Produktivgenossenschaften, hielt Vorträge und spielte Theater mit der Dorfjugend, veranstaltete gymnastische Uebungen und praktische Kurse verschiedener Handwerke und Industriezweige. Er erkämpfte sich Anerkennung nicht nur bei den Bauern weit und breit, sondern auch bei den Behörden, wie scheel auch manche Beamte seine Wirksamkeit ansehen mochten. Er wurde in den Gemeinde- und den Bezirksrath gewählt und war überall derselbe praktische, der hohen Phraseologie abholde herzlose, aber verstandesklare, ehrliche Thomas.

Sein Freund aber war noch immer Agitator, Journalist, Rufer im großen, weltgeschichtlichen Streite. Er kandidatirte einigemale in den Reichsrath, fiel aber regelmäßig durch; redigirte verschiedene Zeitungen, die in einemfort konfiszirt wurden, bis sie schließlich aus Erschöpfung der Kräfte eingingen, und betrieb eine rege, konspiratorische Wirksamkeit. Sein Freund verlor ihn nie aus den Augen, hatte aber keinen Anlaß gefunden, ihn persönlich aufzusuchen.

Erst in den letzten Tagen kam er nach Lemberg und erwartete seinen alten Freund in einem bekannten Café, wo er nun schon das dreißigste Jahr immer regelmäßig um dieselbe Zeit und an demselben Tische seine Schale Schwarzen trank und aus einem Haufen Zeitungen politische und sonstige Weisheit schöpfte. Thomas mit dem Herzen war sehr gealtert, seine Augen glühten aber noch immer mit einem gelinden Feuer und schienen zugleich in einem Wasserbehälter zu schwimmen.

„Nun, wie geht's, Thomas mit dem Herzen?" fragte der Bauer. Thomas mit dem Herzen schien anfangs seinen Freund nicht zu erkennen, obschon er ihm, wohl seines Bauernkittels wegen, die Hand willig reichte.

„Erkennst mich nicht? Ich bin Thomas ohne Herz," sagte jener grobkörnig.

„Sei mir gegrüßt! Sei mir gegrüßt!" stammelte Thomas mit dem Herzen und sah sich etwas bewegt um.

„Konspirirst und fürchtest dich vor Spitzeln?" platzte jener los.

„Ach was, du scherzest immer! Ich . . . Natürlich, man kann gegenwärtig vor Spionen nie sicher sein."

„Hast etwas zu verheimlichen? Ja, ja, wie immer. Fürchtest vielleicht, daß ich selbst . . ."

„Was du nicht sprichst!" ruft ängstlich Thomas mit dem Herzen. „Weißt du was, kommen wir in den Stryjer Park. Dort kenn' ich ein stilles Plätzchen. Das Wetter ist so schön. Wir können dort ungestört plaudern."

„Meinetwegen, obwohl ich hier lieber gewesen wäre. Habe schon so lange keine Kaffeehausluft geathmet. Weißt du, man gewöhnt sich ja auch das Arsenikessen an."

Sie bestiegen die Trambahn und fuhren in den Stryjer Park, der noch ganz menschenleer war.

„Nun, wie steht es mit deinen Konspirationen?" fragte Thomas ohne Herz. „Natürlich will ich deine Arkana nicht wissen. Ich möchte nur so im allgemeinen. Weißt du, ich habe deine Broschüren und einige deiner Artikel gelesen."

„Nun, und was sagst du dazu?"

„Ich möchte es jetzt aus deinem Munde erfahren, was ich darüber denken soll. Hältst du noch die Hoffnung der armen Leute aufrecht?"

„Ja, obwohl —"

„Obwohl du sie selbst verloren hast. Ich wußte es wohl. Der allgemeine Kladderadatsch will nicht kommen."

„Das ist nicht das Schlimmste," erwiderte sorgenvoll Thomas mit dem Herzen. „Die Leute hatten, wie gewöhnlich, auf dem Wege zu diesem weiten Ziele verschiedenes gefunden, was danach angethan war, sie das Ziel selbst vergessen zu machen. Die Regierung selbst hat uns das neue Gewerbegesetz gegeben, Kranken- und Unfallversicherungskassen eingeführt, die Leute zur Organisation gedrängt und ihnen die Aufbesserung ihres Schicksals gleichsam in die Hände gegeben. Eine Zeitlang schien es, daß sie sich tüchtig ins Zeug legten. Der Kampf um die Eroberung jener Institutionen wurde durchgekämpft, sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter trugen richtig den Sieg davon. Auch die Wort- und Versammlungsfreiheit wurde erstritten. Mit solchen dummen Prozessen wie ehemals behelligt man uns nicht mehr —"

„Das ist ja alles recht schön!" sagte Thomas ohne Herz.

„Eben, eben, das ist das Schlimmste!" flüsterte fast ängstlich Thomas mit dem Herzen. „Die Leute haben nicht mehr um etwas zu kämpfen, langweilen sich, defraudiren die Gelder, streiten sich um Personen und pfeifen auf Prinzipien."

„Für mich ist das ganz klar und natürlich. Ihr habt die alten Tyrannen und Bedrücker mit in eure Organisation aufgenommen, und sie üben nun ihre gewohnte Herrschaft über euch aus."

„Die alten Tyrannen —?"

„Nun ja, die Apathie, Kritiklosigkeit, Faulheit und Feigheit."

„Du scherzest, und dazu ist die Geschichte zu ernst. Das Elend dieser Leute ist groß, das moralische vielleicht noch ärger als das materielle. Mir bricht das Herz, wenn ich es anschaue, wenn ich Zeuge, hilfloser Zeuge seines Wachsthums sein soll. Und so bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der bisherige Weg irrig war."

„Na endlich!" rief mit einem Anflug der Freude Thomas ohne Herz.

„Die Regierung hat uns auf den Weg friedlicher Entwicklung, Organisation, parlamentarischer Arbeit gedrängt. Sie wußte wohl, was sie that. Das war ein Trick von ihr, ein Mittel, uns von unserem eigentlichen revolutionären Weg abzudrängen. Wenn wir weiter so fortgehen, müssen wir verkommen und verfaulen; die Fäulniß der bürgerlichen Parteien theilt sich auch uns mit. Und darum bin ich zur Ueberzeugung gekommen, daß es nothwendig ist, andere Wege einzuschlagen."

„Andere Wege?"

„Ja! Die bisher in legalen Organisationen gewonnenen Kräfte in einem illegalen Kampfe zu erproben und zu stählen."

„Und zu vergeuden."

„Das bisher erkämpfte Maß der politischen Freiheit als Operationsbasis zur Gründung einer großen Kampforganisation zu gebrauchen."

„Und zu verlieren."

„Ach, unterbrich mich nicht! Wer nichts hat, kann nichts verlieren."

„Achtest du das bisher Erstrittene und Erarbeitete für nichts?"

„Noch schlimmer als nichts. Weil es eine Illusion von etwas ist, was doch nicht da ist. Wir müssen einmal Ernst machen. Wir müssen Aufregung, Leidenschaft und Feuer in die träge Masse bringen."

„Also was? Mord, Barrikaden?"

„O nein! Die alte Kampfesart gehört der Geschichte an. Wir halten uns an die moderne Taktik, den Feind in seinem Eigenthum, in seinen Vorräthen, in seinem Sicherheitsgefühl zu schädigen, ihm die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Ordnung an allen Punkten zu demonstriren."

„Also doch Brände, Eisenbahn entgleisungen oder nur Kassendiebstähle, falsche Telegramme, Börsenpaniken und ähnliches?"

„Je nachdem, je nachdem," murmelte Thomas mit dem Herzen.

„Höre, Freund Thomas," sprach der andere nach einer kurzen Erwägung. „Ich bin vielleicht verbauert und verwildert, aber dies, dein neuestes Gericht will mir nicht munden."

„Und doch ist es der einzige Ausweg."

„Ein Ausweg aus der Verzweiflung."

„Magst recht haben. Aber die Verzweiflung ist auch eine große Kraft."

„Wie die Bombe. Sie platzt und tödtet."

„Nein, sie wird neues Leben säen auf den Ruinen des alten."

„Du warst seit jeher ein schlechter — ich will nicht sagen ein falscher Prophet. Diesmal aber — höre, Freund, wird es wirklich erst. Ich betrachte mir die Geschichte vom Standpunkt der großen Mehrheit der Bevölkerung unseres Landes, der Bauern, der Arbeiter. Was haben sie — die meisten — für ein Interesse an diesen tollen Plänen? Wird ihnen dadurch auch im geringsten geholfen?"

„Das Resultat wird allen zu gute kommen."

„Wenn sich aber kein Resultat daraus ergibt? Wenn es nur im Interesse der politischen und der finanziellen Gewalthaber geschieht, die mit dem durch das Volk und für das Volk Errungenen gern „tabula rasa" machen wollten, um dann ungehindert im Trüben zu fischen? Höre, Freund Thomas! Diese deine neueste Theorie, diese Verzweiflungskomites, dieses Drängen auf den illegalen Weg — alles dies sieht einer Arbeit der „Agents provocateurs" zum Verwechseln ähnlich."

Thomas mit dem Herzen schnellte von seinem Sitz auf der Parkbank empor. „Das! . . . Einen solchen Verdacht . . . von dir!" stammelte er, sich kaum fassend.

„Sei ruhig! Setze dich!" sagte jener gelassen." „Es ist kein Verdacht, am wenigsten einer, der dich persönlich treffen könnte. Es ist nur die Bemerkung eines abseits stehenden, uneingeweihten Mannes. Bedenke aber, daß vielleicht auch die Geschichte dich und deine Arbeit mit den Augen eines solchen Mannes ansehen wird. Was du im Herzen hast, welche Gefühle dich vorwärts treiben und zu einem solchen verhängnißvollen Thun drängen, das wird in der historischen Perspektive verschwinden. Nur das Resultat wird sichtbar sein, und danach wirst du auch beurtheilt werden. Die Geschichte ist auch ohne Herz."

„Was geht mich die Geschichte, was ihr Urtheil an!" stöhnte Thomas mit dem Herzen. „Wenn ich nur den armen Leuten in ihrer Noth für den Augenblick helfen könnte."

„Und du meinst ihnen zu helfen, wenn du ihnen den Aufstieg zum Licht und zur Freiheit steiler, unwegsamer machst?"

„Sie können jetzt noch nicht die Freiheit und das Licht ertragen. Nur unter dem Druck müssen sie abgehärtet

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

SIEGEL COOPER & CO STATE VAN BUREN AND CONGRESS STREETS THE BIG STORE

BENEDICT & MACFARLANE 10 STAMP NEW YORK. CHICAGO. ST. LOUIS

Diese neuen Herbst-Suits für Damen sind Bargains in jedem Sinne des Wortes

Die neuen plaited Coat Suits für 9.75 sind ausgezeichnete Kopien von einem $22-Modell. Sie sind von feinen Cheviots oder Broadcloths gemacht, in reichem Braun, Marineblau oder Schwarz; auch neue Novelty Wollstoffe. Jacket hat plaited Rücken mit Gürtel. Plaited Front, gesteppte Self-Kragen, neue Aermel und Stulpen. Durchweg mit Rhadame-Atlas gefüttert. Neue „Herbst hängende" Flare-Röcke. Der Montag-Preis ist nur 9.75 und ist ein wirklicher Bargain.

9.75 für neue Herbst-Kostüme, werth das Doppelte

12.75 für neue Herbst-Suits wie Abbildung

Korrektes neues Modell in langem Coat-Suit (Kopie von einem reichen 35.00-Modell.) Wir waren glücklich, uns diesen Extra-Qualität Cheviot-Suit zu sichern. Jacket hat einen eingelegten Strap-Effekt über jeder Schulter, prachtvoll garnirt mit Points von demselben Stoff und Knöpfen, von demselben Stoff überzogen. Neue Aermel mit fancy Stulpen, fancy gesteppter Kragen. Rock ist durchweg mit Seide gefüttert. Rock ist in dem neuen Modell, „voll hängend", Seiten plaited Flare-Facon, für 12.75

Wir setzen den Verkauf v. Muster-Suits zur Hälfte fort

Reise-Muster-Suits, einige leicht beschmutzt, Werth bis zu 12.50, **6.75**
Showroom-Muster-Suits, verschiedene Facons, Werth bis 16.50, Ausw. **7.50**
Muster-Suits vom Entwurfszimmer, 30 Facons, bis $20 werth, Ausw. **10.00**
Fabrikanten Muster-Suits, 47 Facons, bis 30.00 werth, Auswahl für **$15**
Eine Partie von importirten Modell-Muster-Suits, bis $45 wt., Ausw. **20.00**

Neue Promenaden-Skirts zu 2.90

2.90 für neue Promenaden-Röcke. Verschiedene Modelle in Meltons oder Novelties, einige Strap garnirt. Andere in Flare-Facon gemacht, mit Welt-Nähten, nur 2.90.

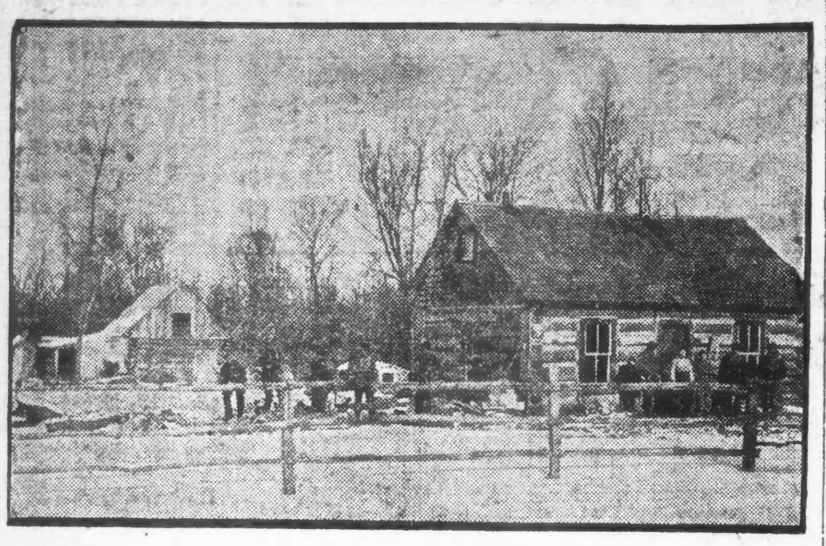
7.50 für korrekte Touristen-Coats. Die neuesten Facons, Gürtel-Rücken. Von Mannish Mischungen und Novelties.

$10 für neue Herbst-Cravenette Coats. Korrekte Facons. In all d. neuesten Herbst-Schattirungen, volle lose Gürtelrücken u. Straps.

$10 für die Auswahl von dieser neuen Auslage Herbst-Facons, in Covert Cloth oder Broadcloth Coats. Plaited u. Gürtel-Fac.

Schul-Kleider für Mädchen und Misses

Waschb. Gingham Mädchenkleider, sp. **48c**
Hübsche waschb. Mädchenkleider, sp. **75c**
Reinw. Serge Mädchen-Schulkleider, **2.50**
Mädchen-Schul-Coats, sehr hübsch, **2.50**
Touristen-Coats f. Mädchen u. junge Damen, fancy schott. Mischungen, **12.00**

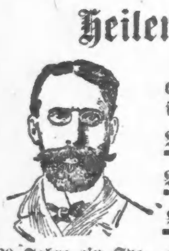


Diese Abbildung zeigt das Heim, welches wir frei an Landkäufer verschenken.

Keine Land-Kampagnie hat je zuvor so vorzügliches, gut gelegenes Land zu so leichten Abzahlungen und Bedingungen verkauft als diese. Wenn Ihr auch nur 40 Acker kauft, geben wir Euch ein Haus frei.

Geo. Knoblauch Farm Land Co.,
Suite 207, 115 Dearborn Str., Chicago.
ag27,28,31,fep4,7,11,14,18

Die Berliner Doktoren
Heilen schwache und kranke Männer.



Verschwendet nicht Zeit und Geld. Geht sofort zu Doktoren, welche Experte Spezialisten sind in Männerkrankheiten. Konsultation und Untersuchung frei.

Nervenschwäche — Vitale Schwäche — Blutvergiftung — Geheime Krankheiten — Beschwerden — Krampfaderbruch — Prostatische Leiden — Beschneidung — Bruch — Hämorrhoiden

20 Jahre ein Spezialist.

BERLIN MEDICAL CO. Eingang Zimmer 5, 66 Ost Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Jll.
6aug,fasonmi*

Notiz! — Diese Woche herabgesetzte Preise!

TEETH WITHOUT PLATES $6

McCHESNEY BROS., Ecke Clark u. Randolph Str. — Phone Central 2047. Offen Sonntags bis 12 Uhr.

Wichtig für Männer.

Heilt Euch selbst French Specific

Sind Sie Blind??

DR. J. H. GREER, deutscher Arzt, 52 Dearborn Str.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE, 84 Adams Strasse, Zimmer 60.

Nur drei Dollars

Birk Bros.' Brewing Co.'s (109 Webster Ave.) „SUPERB"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein schweres Amt. — Eine Anfrage, die den Geduldsstrang des „Briefkastenmannes" zum Reißen brachte. — Dreiundzwanzig Jahre und viel Nachhilfe vom Schicksal brauchte die Ehrlichkeit eines Finders, um zum Durchbruch zu gelangen. — Die Quersprünge unserer niederen Rechtspflege rufen in der Chinesenkolonie Begriffsverwirrung hervor.

Zu denen, welche das Ende des Sommers mit Freuden herannahen sehen, gehören wohl in erster Linie die Briefkastenredakteure der Tagespresse. Diesen Unglücklichen hat man die heiße Jahreszeit nämlich noch heißer gemacht mit Anfragen seltsamster Art, deren Ausbrütung nur während der Hundstage möglich ist. Als Beleg hierfür sei nachstehend ein Beispiel angeführt, das mir von dem betreffenden Kollegen, der sich in diesem Falle mit schmerzlichem Lächeln geschlagen gab, freundlichst zur Verfügung gestellt wurde. Die Frage kam aus einem der Fabrikvororte Chicagos und ist muthmaßlich von einem zeitweilig beschäftigungslosen Arbeiter gestellt worden. Der gute Mann hatte in irgend einem deutschländischen oder österreichischen Blatte etwas von den Verheerungen gelesen, welche der neuerdings in unseren Südstaaten aufgetauchte Baumwollkapsel-Käfer an den Baumwollstauden anrichtet, sowie, daß die amerikanische Regierung angeblich einen Preis von $50,000 ausgesetzt habe für die Ausfindigmachung eines Mittels zu wirksamer Bekämpfung, bezw. Ausrottung des schädlichen Insektes. Unser Fragesteller war nun auf den Gedanken verfallen, daß es eine schöne Sache sein würde, falls er sich diesen Preis verdienen könnte. Von dem Briefkastenmanne erwartete er die Information, deren er benöthigte, um die so hohen Lohn verheißende Aufgabe in Angriff zu nehmen. Er verlangte zu diesem Zwecke mit nachstehenden Fragen Auskunft über den bösartigen Käfer:

1. In welcher Jahreszeit übt er seine Vernichtung aus?
2. In welchem Entwickelungszustande befindet sich die Pflanze, während sie von dem Käfer gewöhnlich beschädigt wird und werden kann?
3. Welcher Punkt der Pflanze ist sein gewöhnlicher Sitz, während er frißt, und welcher, während er nicht frißt, und welcher während er schläft?
4. Wie, wo und wann besteht seine Nist-, Brüte- und Vermehrungsperiode?
5. Ist er scheu vor Menschen, und wie scheu vor verschiedenem Gethier?
6. Welches Gethier stellt ihm nach, und in welcher Jahreszeit mehr oder weniger?
7. Wie verträgt er die Kälte, und wie die Dunkelheit?
8. Ob und wie er bei Nacht sieht? und wo hält er sich außer auf der Baumwollpflanze noch auf bei Tag oder Nacht, und wo bei verschiedenen Witterungsverhältnissen?
9. Ist sein Biß giftig für lebende Wesen, und wie besorgt er seine Vernichtungsarbeit an der Baumwollpflanze?
10. Schadet er auch noch anderen Pflanzen, und welchen?
11. Frißt er auch Unkraut an, und welches?
12. Wie verhält er sich im Wasser, oder in der Nähe von solchem?
13. Ist sein Körper giftig? Wenn ja, welche Theile und wie stark?
14. Wie scheu ist er, wenn er ganz und gar nicht verfolgt wird?
15. Wo hält er sich in seiner ganzen Anzahl auf, wenn er nicht verfolgt wird?

Man sieht, der Auskunft Heischende geht methodisch zu Wege. Bisher weiß er offenbar über den verhaßten Käfer nur wenig oder nichts. Mittels der erhofften Antworten auf seine Fragen würde er aber dem Ziele muthmaßlich nahe kommen. Wird ihm z. B. geantwortet, daß der Käfer Kälte und Dunkelhkeit nicht gut vertragen kann, so würde er vorschlagen, daß man ihn in einen dunklen Eisschrank sperre, und die $50,000 wären verdient, denn in einem solchen Gefängniß hält es ja der Käfer auf die Dauer nicht aus. Erfährt er auf Frage Nr. 12, daß der Käfer im Wasser ertrinke, so würde der Fragesteller einfach empfehlen, daß man die Baumwollenfelder, auf denen der Käfer sich befinde, unter Wasser setzen möge. Auch auf die Ertheilung dieses Rathschlages sollte sich ein Anspruch auf den ausgesetzten Preis wohl begründen lassen. Aber der Fragesteller zieht in Erwägung, daß die Antworten auch anders lauten könnten, als er's erwartet, und wendet sich deshalb der Sicherheit halber dem Studium der Baumwollpflanze zu.

„Weiters", fährt er in seinem Schreiben fort, „bitte ich auch um genaue Erklärung der Baumwollpflanze von Saat bis Ernte, aber hauptsächlich genaue Antwort auf die folgenden Fragen:

1. In wie großen Intervallen (ob der Fragesteller hiermit Zwischenräume meint oder Zeitabstände, ist schwer zu sagen) werden die Baumwollpflanzen gewöhnlich gepflanzt?
2. Wie hoch und breit wächst die Pflanze gewöhnlich, und ob auch in tiefer gelegenen Thälern, oder nur auf Anhöhen?
3. Wie ist der Saftstoff der Pflanze — süß? sauer? bitterlich? etc., etc.
4. Treten in den Gegenden der Baumwollpflanzungen Frost, Reif und Ueberschwemmungen auf, und inwiefern sind die genannten Elemente der Pflanze schädlich?
5. Ist die Pflanze sehr zärtlich (Fragesteller meint offenbar: zart), so daß sie schon durch kleinere Verletzungen sehr benachtheiligt wird, und in welcher Periode des Wachsthums, bezw. in welcher Jahreszeit mehr oder weniger?
6. Kommen in den Baumwollpflanzungen, wo der Käfer gewöhnlich sich ausbreitet, häufig Hagelniederschläge vor?
7. Wie wasserreich ist der Boden der durch den Käfer in Vernichtung begriffenen Baumwollkulturen? und ob der Käfer in mehr nasseren oder mehr trockeneren Witterungsverhältnissen zahlreicher und gewalthätiger auftritt? und wie er sich im Nebel verhält? und wovon es abhängt, in welcher Richtung er sich vornehmich ausbreitet?

In der Erwartung, daß der Briefkastenmann sich wirklich hinsetzen und die verlangte Denkschrift über den Käfer und dessen Lieblingspflanze ausarbeiten würde, hat der höfliche Fragesteller schon im voraus für „die Bemühung gedankt". Daß er aber doch die echte Dankbarkeit nicht kennt, erhellt daraus, daß in der langen Zuschrift nicht die leiseste Andeutung von einer Bereitwilligkeit des Fragestellers enthalten war, dem Briefkastenmanne einen Theil des zu erringenden $50,000-Preises abzugeben. Selbstlos, wie er ist, würde ja der Briefkastenmann eine derartige Belohnung stolz zurückweisen, aber daß der Mann nicht einmal davon gesprochen, verdroß ihn, und so hat er es abgelehnt, in der gewünschten Weise auf den Gegenstand einzugehen.

* * *

Mittels einer Zeitungsanzeige wird seit einigen Wochen nach dem rechtmäßigen Eigenthümer einer größeren Summe Geldes gesucht, die am 30. April 1881 an der Blue Island Ave., zwischen 12. und 14. Str. gefunden und von dem Finder widerrechtlich behalten worden ist. Jetzt ist dieser bereit, das Geld an den Eigenthümer, oder dessen Erben zurückzugeben. Veranlaßt worden ist er zu diesem Vorsatze theils durch übermächtig gewordene Ehrlichkeit, theils durch die Ueberzeugung, daß zahlreiche Unglücksfälle, durch welche er und seine Angehörigen seit der Einbehaltung des Fundes betroffen worden sind, auf seine Unredlichkeit zurückzuführen sind, und daß er sich weiteren Heimsuchungen entziehen könne, indem er mit dem unrechten Gut herausrückt. —

Wider alles Erwarten scheint die Anzeige ihre Wirkung zu thun. Frank Slepicka, ein junger Angestellter des Zweigpostamtes Pilsen auf der Südwestseite glaubt sicher zu sein, daß es sein inzwischen verstorbener Vater, Joseph Slepicka, war, der jenes Geld verlor. Der ältere Slepicka war um jene Zeit als Kollektor für die Brauereifirma Bartholomae & Roesing thätig. Er bekleidete seine Stellung erst kurze Zeit, als er am Abend des 30. April 1881 den von ihm im Laufe des Tages eingezogenen Betrag von $450 verlor. Er befürchtete, daß die Firma ihr Vertrauen zu ihm verlieren und ihn seiner Stelle entheben würde, falls er ihr den Verlust meldete. So entschloß er sich, mit Hilfe seines Bruders Frank, der seither auch längst gestorben ist, das Geld zu ersetzen. Er hat unter der Hand natürlich versucht, sein Geld wiederzubekommen, aber ohne Erfolg. Da keiner von den beiden Brüdern mehr am Leben ist, so wird es den Rechtsnachfolgern Joseph Slepickas schwer fallen, ihren Anspruch auf das zur Rückerstattung ausgebotene Geld zu beweisen, es sei denn, der Finder begnügt sich mit dem Wort Frank Slepickas und seiner Verwandten. Da ihm daran liegt, das Geld loszuwerden, so wird er keine großen Schwierigkeiten machen.

* * *

Nachdem ein Polizeirichter auf der Nordseite kürzlich einen jungen Mann mit der Zahlung der Kosten hatte davonkommen lassen, welcher ihm unter der Anklage vorgeführt worden war, einer jungen Dame gelegentlich einer liebevollen Umarmung den Arm verrenkt und einige Rippen gebrochen zu haben, stellte sich im Rathhaus einer von den Bonzen unserer Chinesenkolonie ein, um bei dem Hilfs-Sekretär Merinbaum vom Mayorsamt anzufragen, was denn eigentlich hier der Marktpreis für das Abknutschen von Frauen sei. Herr Merinbaum wußte nicht recht, ob der chinesische Edelmann sich einen Scherz mit ihm erlauben wollte, oder selber zum Opfer eines Scherzes geworden war. Erst nach langem Hin- und Herfragen stellte es sich heraus, daß der Mongole sich für einen seiner Klienten verwenden wollte, der zu einer Geldstrafe von $50 verurtheilt worden war, weil er ein junges Mädchen umhalst hatte, das, um Wäsche abzuholen, in seine Wäscherei gekommen war. Der Fürsprecher versicherte, daß die Maid gegen die Zärtlichkeit des Wäschers nicht das mindeste einzuwenden gehabt hätte, aber weitere Erhebungen bestätigten diese Darstellung nicht. Nun verlegte sich der Besucher auf's Handeln, aber auch damit richtete er nichts aus, und so verstand er sich schließlich seufzend zur Erlegung der ganzen Straffumme nebst dem Betrage der erwachsenen Kosten. Dann wurde die Freilassung seines Schutzbefohlenen angeordnet.

—ss.

Die Rache.

(Eine russische Soldatengeschichte von Josef Stutzin.)

Der Feldwebel war ein lithauischer Bauer, ein großer, starker Mann mit einem blonden Flaumbärtchen, einem brettharten gelben Gesicht und zwei kleinen klugen Augen. Seine Schultern gingen wie zwei Wassertragen von der Wirbelsäule ab und schienen an den Enden die Uniform zu durchbohren. Seine Bewegungen waren schwerfällig und eckig; er schien sich nur in geraden Linien bewegen zu können. An seinem linken Ohr hing ein silbernes Ringelchen, das dieser breiten, knochigen Gestalt etwas Mystisches und Antikes verlieh, etwas vom gewaltthätigen Märchenriesen. Aber ich habe noch nie bis jetzt ein besseres Herz gefunden als das seine ... Des Nachts, wenn der Dunst von zweihundert abgehetzten Menschenleibern wie eine greifbare ekle Masse auf uns lastete, und ich, krank an Leib und Seele mich schlaflos auf dem Strohkissen hin- und herwälzte, — und wie er dann leise heranschlich und mit gesundem einfachen Wort meinen krankhaft erregten Geist besänftigte, — nie vergesse ich es Dir, mein Freund!

In einer solchen Nacht erzählte er mir das Folgende:

„Ja — ja — ja, Freund, Du kannst schon sicherlich nicht klagen, daß es Dir schlecht geht. Hätt'st kommen sollen, als ich ins Heer kam, vor fünfzehn Jahren, als die schwarzen Teufel, das Tscherkessengesindel, sich noch regten, dann hättest Du ein anderes Liedchen gesungen!

Das war auch einmal an einem Sommertag. Heiß war's, sag ich Dir! Ein Streichholz hätt' sich an der Luft entzündet ... Wir lagen nach der Vormittagsübung in den Zelten und konnten kein Glied rühren. Das Hemd klebte einem am Leibe wie eine Briefmarke, sag' ich Dir ...

Da hörten wir plötzlich Schüsse, und im Nu waren die Tscherkessen in unserem Lager. Wie Affen tummelten sie sich auf ihren Pferden und feuerten und stachen ... Ich war anfangs wie betäubt, dann wurde ich plötzlich wie rasend ... Es war mir, als ob mir heißer Schwefel durch die Adern flösse. Es kitzelte mich durch alle Glieder ... Wie soll ich's Dir sagen? So wohl und so frei war es mir noch nie zu Muthe gewesen. Ich raste wie ein junges Füllen, das man zum ersten Mal auf die Wiese hinausgelassen hat, ich fühlte, wie mir die Freude das Blut erregte. Und während ich so wie wahnsinnig um mich hieb und stach, hatte ich nur eine Angst: die Sache könnte bald aus sein. So wie wenn Du von etwas Schönem träumst und Du mitten drin Angst hast, daß es nur ein Traum sei ... Und auf einmal war's auch aus. Sie warfen die Pferde herum und verschwanden, — sie hatten gesehen, daß uns eine Sotnie Kosaken zu Hilfe kam ...

Jetzt erwachte ich und fing an, mich im Lager umzusehen. Heilige Mutter Gottes, was sah ich da! Von unseren neunzig Mann lagen siebzig ausgeschlachtet, einige waren fast zerstückelt... Einem hing sein Arm nur an ein paar Hautfetzen, ein anderer hielt seine eigenen Därme in beiden Händen ... Das war ein Aechzen und Stöhnen, daß das Herz sich Dir zusammenkrampfte... Und in einem Winkel sah ich meinen leiblichen Bruder liegen, den Jusop — ein prächtiger Bursche war er gewesen, sag' ich Dir — und der Dolch stak ihm zwischen den Rippen, bis zum Griff... Da überkam mich eine derartige Wuth, daß ich fast wahnsinnig wurde. Ich schwor mir zu, nicht eher zu ruhen, als bis ich einem Tscherkessen das Gleiche gethan hätte. Ich zog den Dolch heraus, wusch ihn sorgfältig ab und steckte ihn mir in den Gürtel ...

Ueberall streiften unsere Patrouillen nach den bärtigen Teufeln herum, aber wir konnten sie nicht finden. Sie waren wie weggeblasen. Da verrieth uns am selben Tage ein entlaufener Tscherkesse für ganze fünf Rubel den Aufenthaltsort seiner Brüder.

Es war eine halbe Meile von unserem Lager wo sie sich aufhielten. Es war eine Art Kessel, und ein Felsabhang lag so darüber, daß wir es unser Lebtag nicht gefunden hätten. Du stehst mit der Nase davor und siehst es nicht.

Wir umstellten alle Zugänge in der Runde, und etwa fünfzig Mann schlichen sich bis an den Kessel heran. Ich saß auf meinem Gaul und wartete. Eine Minute, zwei, drei, vier — fünf Minuten, nichts zu hören, kein Laut. Ich glaubte, ein Schmied sitzt mir im Brustkasten drin und schlägt mir mit dem Hammer gegen die Rippen. So verrückt war mein Herz ... Auf einmal — ein furchtbares Geheul, wie wenn tausend Schweine plötzlich losschreien würden ... Dann dumpfe Schläge der Gewehrkolben, sie hagelten nur so — tritsch, tratsch, immer hintereinander, dazwischen vereinzelte Schüsse.... Dann sehe ich einige Tscherkessen zu Pferde gerade auf unsere Linien losrennen... Sie werden von den anderen gehörig empfangen, ich aber feuere nicht. Ich bin auf einmal ganz ruhig, meine Faust umklammert den Dolch, und vor meinen Augen liegt Jusops blutige Leiche ...Da springt so ein Tscherkeß vor mir vorbei. Ich feuere auf das Thier, es bricht zusammen, und der Mann selbst stürzt. Im selben Augenblicke springe ich vom Pferde und bohre dem Tscherkessen den Dolch zwischen die Rippen, bis an den Griff ...

Aber wie soll ich es Dir nur sagen? Wie der Kerl sich da zu winden anfing und zu röcheln, und wie er mich mit seinen glasgroßen Augen anglotzte, das Weiße ganz nach oben gekehrt — wurde es mir unbehaglich. Es that mir leid, daß ich es gethan hatte...Aber so ist der Krieg!"

Der General Kuroki.

Von einem Freunde Japans, der seine Kenntniß des Inselreichs und der japanischen Sprache in einem vierjährigen Aufenthalt im fernen Osten erworben hat, erhält die „Basler Ztg." mit Bezug auf die Meldung, der japanische Ober-Befehlshaber Kuroki sei polnischer Abkunft, folgende amüsante Zuschrift: „Auf die Mystifikation, die mit dem Pseudo-Wülflinger General Stoessel, dem Vertheidiger von Port Arthur, getrieben wurde, folgt nun als Pendant diejenige mit dem edlen „Polacken" Kuroki oder auf polackisch Kurowsky, zur Zeit Armeegeneral in japanischen Diensten. Natürlich! So ist es seit Homer sel. Angedenkens gewesen, der auch nach seinem Tode in sieben griechischen Städten des Bürgerrechts theilhaftig wurde. Sobald irgendwo eine markante Persönlichkeit auf dem Welttheater auftritt und berühmt wurde, flugs wurde sie von irgend einer Stadt oder einem Lande adoptirt. General Boulanger war, solange er im Zenith seines Machtbewußtseins glänzte, ein der Nobilifamilie der Brodbecken entstammender, in Frankreich eingewanderter Liestaler. Der berühmte Zuluhäuptling Ketschwäyo, welcher der Dynastie der Napoleoniden den Todesstoß versetzte, soll, wie aus der dialektischen Aehnlichkeit dieser Namensaussprache mit dem Idiom des Schwarzbubenlandes hervorgehe, aus dem Solothurner Gebiet stammen und zwar, wie schon gesagt, aus dem urchigen Schwarzbubenland. Deshalb sei er sofort von den Zulukaffern als Schwarzer anerkannt und adoptirt worden. Den Burengeneral Louis Botha mußten, weil er Louis heißt, die Bürger von St. Ludwig in Elsaß als einen der Ihrigen für sich reklamiren und es wurde ihm auch als zukünftigem Ehrenbürger ein Platz zu einem Monument reservirt, der jetzt noch leer steht. Ob der Chinesengeneral Mah aus dem Württembergischen stammt, ist mir nicht bekannt; aber es m a h scho sei!" Nun soll auch noch die Polackei sich des Generals Kuroki als eines der Ihrigen rühmen! Kuroki ist aber ein urjapanisches Wort, zusammengestellt aus den beiden Worten kuroi (schwarz) und ki (Holz, Baum), mithin Kuroki = Schwarzholz, Schwarzbaum oder gar Schwarzwald, und schließlich kommen noch Schwarzwälder und beanspruchen ihn als einen entronnenen Sohn ihrer Berge. Weshalb sollte er nicht ebenso gut ein badischer 48er Revolutionsflüchtling sein, wie ein polnischer 31er? Bei dem Zusammenhang der beiden Worte „kuroi" und „ki" wird der Buchstabe i in der Mitte des Wortes, dem Wohllaut zu lieb, unterdrückt; ähnlich wie man auch Oku yama (auf deutsch: Hoher Berg) in Oyama (Name des gegenwärtigen Oberfeldherrn) zusammenzieht. Oku heißt also hoch und so komme ich nach berühmten Mustern zu der Schlußfolgerung, daß auch der hervorragende Armeekommandant Oku ein geborener Hoch aus Liestal sein muß".

— Etwas Aehnliches. — Sie wollen in meine Weinhandlung eintreten? Waren Sie denn schon 'mal in einem ähnlichen Geschäft?" — „Ja, bei einem Milchhändler." — „Milchhändler? Das ist aber doch kein ähnliches Geschäft?" — „Ja, ich war dort bei der Pumpe angestellt."

— Offen. — Reicher Schwiegervater „in spe": „Auf eines muß ich noch aufmerksam machen — wenn ich Ihnen meine Tochter gebe, müssen Sie jedenfalls das viele Rauchen und Trinken aufgeben." — Bewerber: „Daran stoße ich mich nicht — ich müßte das ja auch aufgeben, wenn ich Ihr Fräulein Tochter nicht bekäme."

Thomas mit dem Herzen und Thomas ohne Herz.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

werden. Nur der Druck wird ihren Gegendruck wachrufen."

„Weißt du das so sicher? Druck erzeugt Gegendruck nur bei elastischen Körpern. Weiche, widerstandslose zerdrückt er. Die Freiheit ist keine Kette, die man im Feuer zusammenschweißen und durch Hammerschläge zurechtformen kann. Freiheit ist eine köstliche Frucht, die im Sonnenschein reif und süß wird."

Thomas mit dem Herzen neigte den Kopf und flüsterte wie traumverloren: „Gleichviel! Ich kann nicht mehr zurück. Bei großen Bewegungen ist es immer so: anfangs meint man, man schiebe und lenke, und schließlich merkt man, man wird geschoben. Ich kann nicht mehr zurück. Die Sache muß ihren Gang gehen."

„In solchem Falle leb' wohl," sagte Thomas ohne Herz. „Ich habe nichts mehr mit dir zu sprechen. Unsere Wege gehen auseinander." Er erhob sich von der Bank.

„Warte noch," flehte der andere. „Siehst du, es wird vielleicht nicht so schlimm kommen, wie du befürchtest. Komm, laß dir einige Details erzählen."

„Ist nicht nöthig," antwortete jener kurz. „Unsere Wege gehen auseinander." Er machte einen Schritt.

„Ach wüßtest du, wie unglücklich ich bin, wie wohl mir ein einziges, gütiges Wort von dir in diesem Augenblick thäte," seufzte Thomas mit dem Herzen.

„Es wäre niederträchtig, dir in diesem Augenblick ein solches Wort zu sagen," antwortete jener barsch.

„Ach, Thomas, Thomas! Du urtheilst zu scharf! Du hast kein Herz, und darum urtheilst du so scharf. Verdamme nicht, damit du nicht verdammt wirst."

Thomas ohne Herz kehrte sich um und sprach: „Es ist besser, kein Herz zu haben, als eines am unrechten Fleck. Lebe wohl!"

Und er ging. Thomas mit dem Herzen saß noch einige Minuten auf der Bank und wandte sich darauf ebenfalls der Stadt zu. Und als dann nach einigen Tagen Telegramme über einen großen Brand in Boryslaw berichteten, wurde er noch blasser als gewöhnlich und fühlte etwas wie einen Stich im Herzen.

Am anderen Morgen fand man ihn todt im Bette. Die Obduktion konstatirte einen Herzschlag.

— Seine Uebersetzung. — Kleiner Neffe: „Onkel Adolf, was versteht man eigentlich unter Rhetorik?" — Studiosus: „Die Kunst, Jemanden mit Erfolg anzuzumpen."

— Naiv. — Professor (nachdem er sich durch einen Straßenauflauf gearbeitet hat): „O, über diese schlechte Welt! Jetzt hat mir einer aus dieser Menge mein rohes Ei, das ich jeden Morgen auf dem Spaziergange trinken soll, aus der Tasche geholt und ein zerquetschtes hineingelegt!"

— Unerwarteter Bescheid. — „Wissen Sie, im Sommer ist ja die Gegend janz passabel, aber im Winter muß es doch schauderhaft hier sein." — „Nee, da ist es erst recht schön." — „Aber wieso denn?" — „Da senn wenigstens keene Touristen do!"

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.
Allerärztlicher Rath frei

Eine X-Strahlen-Untersuchung frei.
Die X-Strahlen gebraucht, um den Sitz der Krankheit zu finden.

Man sollte sofort vorsprechen, da diese Offerte irgend eine Zeit zurückgezogen werden kann.

Man schneide dieses aus!

Die günstigsten Bedingungen!

Männer — **Geheime Krankheiten** — **Junge Männer**

Medizin frei bis geheilt.

Stunden von 10 bis 4, und von 6—7 Abends. Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10—12 Uhr.

State Medical Dispensary,
S.-W.-Ecke State und Van Buren Straße. Eingang 66 Van Buren Straße.
Man schneide dies aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

RHEUMATISMUS
Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's **"SAL-LAC"** nicht heilt.

MRS. A. COOK.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht. Eine der Tausenden Dankbaren.

SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.
Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe — Gemacht von
KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.

Schiffskarten äußerst billig!
$5 — $10
Globe Tourist Agency
99 Dearborn Str., Ecke Washington.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.

Telephone North 1325 — Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor
80 HUDSON AVENUE.

Immer populär
Café Brauer
229-231 State Str.
Zweig-Cafés: 105 Ost Madison St., 151 West Madison St., 79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafés im Lincoln Park

Leset die „Abendpost"

Von Albert Weige.

Charlie: .... ich hatte mich schon angezogen, und da ja doch am Schwabenfeste in keinem deutschen Saloon an der Nordseite was los ist, dem Bill das Oberkommando hier übergeben, um auch herauszukommen, als es zu regnen anfing ... Natürlich bin ich dann zu Haus geblieben ...

Grieshuber: Da hast Du gar nicht übel d'ran gethan ... Ich bin bis auf die Haut naß geworden ...

Lehmann: Ick ooch! .. aber jeamüsirt hab' ick mir deswejen doch ausjezeichnet.

Quabbe: Das hat wohl jeder von uns, bis das Unwetter losbrach .... Aber dann .... was dann folgte, spottet jeder Beschreibung. Das muß man selbst miterlebt haben. 20,000 Menschen jetzt im Jubel der Festfreude lachend und mit fröhlichen Scherzen durcheinander wogend — und wenige Minuten später ein schreiender, der Wuth der Elemente preisgegebener Mob, in dem jeder nur auf seine und der Seinen Rettung bedacht, rücksichtslos mit dem andern um einen Fuß breit geschützten Platzes kämpft; zurückgeschlagen, dann weiterstürmt, um außerhalb ...

Kulicke (einfallend): Well, die Piehpels, die inseid blieben, waren ännihau besser ab, als die, wo sich durch die Gähts preßten, um die Striehtkars zu kätschen ...

Grieshuber: Einer von diesen Glücklichen war ich. — Fünfzehn Minuten, nachdem ich mir mit Verlust meiner besten Hühneraugen, meines Regenschirmes und sämmtlicher Rockknöpfe den Ausgang durch die Pforte erkämpft und dann in beständiger Furcht geschwebt hatte, meine ganze Anatomie werde sich bei dem allgemeinen Kladderadatsch der Elemente in ihre Urbestandtheile auflösen, kam die erste Kar. — Die siebente Kar bekam ich. —

Lehmann: Ick war jleich in die erste drinn! — Et war 'n bisken voll, un et regnete von unten un von oben, von beide Seiten un von vorne und hinten rinner, aber schön war diese Wasserfahrt zu Lande doch; abjesehen von 'ne alljemeine Auswässerung und Verquetschung un' hin un' wieder 'nen kleinen Abfall von's Dach oder von die Puffer runter in die brausende Fluth jing allens fein, un' die janze Reisejesellschaft hat sich ooch uff's beste jeamüsirt ...

Charlie: Na, ich danke! ... Das muß ja ein Jammer gewesen sein ...

Lehmann: Jammer? Jammer kennt der Schwabe am Schwabenfest, wo er mit Neckarwein anjefeuchtet ist, überhoopt nich'! — Als unsere Kar wegen zu jroße Arbeitsüberbürdung am Roeske-Boulevard in ein tiefes Loch an'n Streik ging un' die alljemeine Fidelität einen Momang in's Stocken jerieth, macht' ick einen Witz ...

Charlie: Und dafür haben sie Dich nicht ersäuft im Roscoe-Boulevard, wo er am tiefsten ist? —

Lehmann: Nee, nee, in Jejentheil! Allens hat „Bravo! Bravo! Lehmann!" jeschrien ... Et war aber ooch 'ne jroßartige Idee von mich ...

Grieshuber: Raus damit! — Wie hast Du Dich blamirt?

Lehmann: Blamirt? J, wo werd' ick doch! Ick habe mir an den Lederriemen bis an die Decke von die Kar hochjezogen und von diesen erhöhten Standpunkt aus jeschrien: „Zilentium — Verehrte, verregnete un' festsitzende Schwaben un' Schwabenfestjenossen ... Unvorbereitet, wie ick mir hier an diesen Lederriemen uffjehangen habe, erloobe ick mir, den jeehrten Vorschlag zu machen: Laßt uns det, wie extra for diese Jelejenheit jedichtete Lied singen: „Wenn die Schwaben heimwärts zieh'n!" .. Den Jubel, wo den Vorschlag folgte, hätt' Ihr hören sollen ... un' jesungen haben wir, bis die Kar vor pure Angst det Streiken uffjejeben hat un' weiterfuhr. —

Quabbe: Für den verregneten Sonntag will man sich durch zwei weitere Feiertage, den nächsten Sonntag und Montag, schadlos halten! ..

Charlie: Da sind die Schwaben immer noch besser d'ran, als die Westseiter! — Denen hat es bei ihrem Straßen-Karneval noch viel schlimmer in die Bude geregnet! —

Grieshuber: Unsinn — von der Eröffnung am Montag an haben sie das denkbar schönste Wetter!

Charlie: Ich meine das natürlich nur bildlich! Sie hatten sich mächtig darauf gespitzt, daß der Präsident Roosevelt zu ihrem Jahrmarkt kommen und sich als Attraktion erster Güte ausschlachten lassen würd', aber sie haben sich mit dieser Spekulation ordentlich vergallopirt. Er „bedauert" — er „bedauert aufrichtig", hm, hm.

Grieshuber: Unsere intelligenten Mitbürger auf der Westseite hätten sich bei ihrem bekannten Scharfsinn dieses „aufrichtige Bedauern" an den fünf Fingern abzählen können. — Die republikanische Partei ist heuer zu siegesgewiß, als daß sie es, wie sonst, für nöthig befinden sollte, ihren Präsidentschaftskandidaten auf County-Fairs, Straßenmessen und ähnlichen kleinen Scherzen mit der Reklametrommel herumzuhetzen ...

Kulicke: Ihr seid mißtähken! Der Riesen, warum der Rosenfeldt nicht auf unsere Westseidfähr kommt, hat mit das Elekschen-Bißniß nichts zu thun! — no, er gleicht bloß nicht durch die Wissit von unsere Fähr — die St. Louiser Fähr feinändschelli zu dämätschen ....

Grieshuber: Kannst schon recht haben! ... Behaupten doch Alderman Scully und sämmtliche prominenten Bürger westlich der Kalifornia Ave,, daß ihre Fair den Jahrmarkt am Mississippi weit in den Schatten stellt, und daß der Besuch ihres „Pikes" dreimal so groß ist, als der des St. Louiser's — na ja, da wär es doch Unrecht vom Präsidenten, die paar Männerchen, die da im Forrest Park vereinsamt 'rumlaufen, noch nach hier zu locken. —

Lehmann: Un' janz besonders Unrecht, da ja der Onkel Sam der jrößte un' am meesten rinnjefallene Aktionär der janzen St. Louiser Branche is.

Charlie: In ihrer Verzweiflung wollen die St. Louiser gegen das dritte Gebot und den Onkel Sam kontraktbrüchig werden und die Ausstellung am Sonntag offen halten.

Quabbe: Ho! Ho! das geht nicht! Da würde der Präsident sein Veto einlegen....

Grieshuber: Das soll ihnen wohl herzlich gleichgiltig sein — da sie den Onkel Sam zuvor mit 5 Millionen reingelegt haben.... aber ein großer Unsinn wäre das Offenhalten der Ausstellung so wie so.... die paar Sonntagschänder machen den Ausstellungskohl nicht fett, aber sie schnappen ihnen die beste Ausrede für das fürchterliche Fiasko vor der Nase weg, denn der am Sonntag nicht zugelassene Besuch könnte sich bei phantasievoller Schätzung in die Millionen belaufen, und dem Onkel Sam könnte man weißmachen, daß er weiter nichts als die gerechte Strafe für seine Sonntagscheinlichkeit kriegt, — wenn er nichts kriegt.

Charlie: Roosevelt will diesmal gar nicht auf den „Stump" gehen.... er hält es für absolut unnöthig.

Quabbe: Dafür aber wird der Vizepräsidentschafts-Kandidat Fairbanks desto lebhafter in die Agitation eintreten — er wird die Verdienste der Partei um das Wohl des Landes beleuchten.

Lehmann: Un' dabei det Licht der Administration nich' unter den Dolarscheffel stellen, sondern oben 'r'uff, damit es von die Farmer jesehen werde, un' sie jlooben, Rosenfeldt sei derjenigte, wo....

Charlie: Das Dickethun mit dem Dollarbushel ist all right bei den Bauern! Aber der arme Industriearbeiter, der für seinen sauer erstreikten Nickel blos einen halb so großen Laib Brot, als früher, kriegt, wird hoffen, daß die Demokraten ihm den von der republikanischen Partei umgeschnürten Schmachtgürtel lockern werden, und dementsprechend stimmen....

Kulicke: Es ist eine Schähm, daß auch das Flauer noch so rähsen thut, wo das Mieth schon so theuer ist!.... Wenn der Streik in die Stockyards nicht bald gesettelt wird, können wir eine Pänik expekten....

Charlie: Ja, wie steht denn eigentlich die Schlacht draußen im Schlachtbezirk?

Grieshuber: Wie bei jedem anderen in sachgemäßer Weise geführten Kriege. Beide Seiten beanspruchen den Sieg. Die Packer behaupten, daß sie genug geübte Kräfte hätten, um alle eingehenden Bestellungen ausführen zu können — und die Schlächter schwören darauf, daß, wenn nicht ab und zu ein Ochs freiwillig Selbstmord beginge, kein Stück Fleisch aus den Stockyards herauskäme....

Lehmann: Nu halt aber die Luft an.... seit Montag bin ick die feste Ueberzeugung, det Allens seinen jeregelten Jang in die Schlachthäuser jeht.

Charlie: Ei! Ei! — Du hast wohl gar im Interesse der Wissenschaft als Einerkomite eine Inspektionsreise in das gefährliche Gebiet gemacht?

Lehmann: Nee — dieset weniger! — Diese Ueberzeugung is mich uff'm Schwabenpiknik jekommen!....

Charlie: Auf dem Schwabenpiknik?

Lehmann: Na ja, hättest Du die Wagenladungen un' Wegenladungen echt importirter Frankfurter Würstchen da uffjestapelt jesehen, dann hätte es Dich selbst bei Deinen schwachen Bejriffsvermögen klar werden müssen, det in die Chicagoer Stockyards Allens in die schönste Ordnung sein muß.

Grieshuber: Mit der geplanten Ausräucherung der Streikbrecher hat also der Bürgermeister kein Glück gehabt?

Charlie: Wozu hat er sie überhaupt aus ihren Barracken heraustreiben wollen?...

Grieshuber: Na, sehr einfach doch, ... um 'ne endgiltige Entscheidung herbeizuführen; entweder hätten die Streikbrecher die Streiker oder die Streiker die Streikbrecher vom Erdboden vertilgt!

Charlie: 'Ne merkwürdige Politik für den Mann, dessen oberste Pflicht es ist, den Frieden in der Stadt aufrecht zu erhalten.

Grieshuber: Pax paritur bello! Im Kriege wird der Frieden geboren. Der russische Friedenskaiser führt doch auch bloß mit den Japanern den Krieg bis auf's Messer, damit sich die Welt des tiefsten Friedens erfreuen soll. — Was wollen denn unsere Jingos anderes mit dem ewigen Hetzen zum Krieg — als Frieden, Frieden, Frieden!

Quabbe: Ein gutes Ding ist es aber doch, daß Roosevelt heuer zu Hause bleibt; wir werden jetzt hoffentlich von der Phrasendrescherei von einem „größeren Amerika", von „Expansion", „Schicksalsbestimmung" und ähnlichen Jingoschlagern verschont bleiben!

Charlie: Da bist Du gewaltig auf dem Holzwege! — Ohne Säbelrasseln thut es die Gesellschaft einmal nicht. Fairbanks, der natürlich noch nie Pulver gerochen, thut wenigstens so, als ob er es hat riechen wollen; in seiner ersten Ansprache hat er seinen Hörern gleich klar gemacht, daß auch er ein „Hero" ist — genommen hat man ihn zwar nicht, aber gemeldet hat er sich gerade so gut bei Ausbruch des spanischen Krieges wie Roosevelt, um für's Vaterland zu sterben.

Lehmann: Fairbanks aber bleibt mit seine Heldenansprüche jejen den Kollejen Davis von der demokratischen Seite jewaltig zurück! ...

Grieshuber: So viel ich weiß, war der Davis ein Soldat ...

Lehmann: Det weeß ick nich un will ick also unjelojen sein lassen. Aber wer von die jetzt lebende Jeneratzion kann ihn det Jejentheil beweisen, wenn er uffsteht un behauptet, det er den Revolutionskrieg jejen die Engländers von A bis Z durchjemacht hat?

Grieshuber: Von der gewaltigen Aufregung, die sonst in politischen Kreisen der Präsidentenwahl vorauszugehen pflegt, spürt man in diesem Jahre noch recht wenig ...

Lehmann: Det müssen ooch wohl beide Parteien mit Schmerzen innsehen und uff Abhilfe sinnen, jedenfalls scheint mich die Idee, det beide ihren jroßen Umzug an einen und denselbijten Abend abhalten wollen, aus den Wunsch entsprungen zu sind, durch 'ne ordentliche Krambolasche Leben in die Bude zu bringen ...

Kulicke: Ich wunder, ob der Mähr nicht interfihren ...

Charlie: Wunder Dich lieber, ob ich nicht bald „interfihren" werde, wenn Ihr hier bis Mitternacht quasselt ...

Grieshuber: Singst Du heute schon so früh aus der Tonart?

Charlie: „Ich denke, es ist Zeit ... das Gas verbrennt ... und verzehrt wird nichts ...

Grieshuber: Da hast Du recht, wenn man sich zwei Tage lang an dem Neckarnektarwein satt getrunken hat, rutscht Dein Stoff nicht ...

Charlie: Was sich solch' armer Kneipwirth sagen lassen muß! Bill!

Grieshuber: Yes, Bill — bring uns die Karten.

Für die Küche.

Fleischsuppe mit grünem Mais. — Ein mittelgroßes Huhn, oder vier Pfund Kalbfleisch (ein Hals- oder unteres Beinstück ist gut dazu) wird mit 4 Quart kaltem Wasser auf's Feuer gestellt, und langsam gar gekocht, doch nicht zu weich, damit das Fleisch ein gutes Ansehen behält. Man nimmt das Fleisch sammt einer Tasse voll Brühe heraus, seiht das Uebrige durch und bringt es wieder in's Kochen mit den ausgeriebenen Körnern von 12 jungen Maiskolben, gibt Salz, Pfeffer und ein wenig Petersilie dazu, und läßt es ½ Stunde kochen. Vor dem Auftragen wird 1 Eßlöffel voll Mehl in 1 Eßlöffel voll Butter gut gerührt und an die Suppe gethan. Recht heiß zu serviren. Die zurückgehaltene Brühe wird in einer Pfanne aufgekocht, mit einem Eßlöffel voll Butter, in welchem 1 Ei und 1 Eßlöffel voll Mehl tüchtig verrührt wurden; Salz, Pfeffer und Petersilie und das in kleine Stückchen geschnittene Fleisch werden hinzugegeben, und wenn alles gut durchhitzt ist, wird es aufgetragen.

Ente in Wirsing. — Der Wirsing wird je nach der Größe der Köpfe in 2—4 Theile geschnitten, die dicken Adern werden ausgelöst, jedoch müssen die Stücke ganz bleiben. Alsdann wird er gewaschen und auf einen Durchschlag gethan. Unterdeß läßt man eine Ente in Butter gelbbraun braten, legt einige Speckscheiben darunter, gibt 2 Tassen Wasser und den Kohl, doch so, daß die Köpfe nicht auseinander fallen, zu der Ente, streut schichtweise etwas Salz dazwischen, deckt den Topf fest zu und läßt beides bei gelindem Feuer etwa 1½—2 Stunden weich dämpfen. Beim Anrichten wird die Ente mitten in die Schüssel gelegt und mit dem Kohl garnirt. — Wünscht man sie nicht in Wirsing zu kochen, so kann man das Gemüse auch mit der Brühe der gebratenen Ente zubereiten und dieselbe gebraten dazu geben. (Noch zu bemerken ist, daß Wirsing sehr leicht zu versalzen ist.)

Gedämpftes Rindfleisch vom Schienbein. — Man nimmt eine Scheibe von dem dünnen Ende des Schienbeines, wo die runde Oeffnung im Knochen ganz klein ist. Mit einiger Mühe behandelt, wird das Fleisch so weich und zart, wie vom Sirloin, Lendenstück. Man legt das Fleisch in einem Topf mit flachem Boden, gießt Wasser darüber, so daß es bedeckt ist, salzt, und läßt es auf dem weniger heißen Theil des Ofens stehen, 3 Stunden lang, aber ohne daß es in's Kochen kommt. Wenn es dann ziemlich weich ist, so gibt man in kleine Würfeln geschnittene Zwiebeln, weiße Rüben und Karotten dazu, stellt den Topf mehr nach vorne auf dem Ofen, und läßt alles 1 Stunde ganz gelinde kochen. Man schiebt nun das Gemüse zur Seite, nimmt das Fleisch vorsichtig auf und legt es in eine Schüssel, häuft das Gemüse darauf und gießt dann die verdickte Brühe darüber.

Hecht mit Parmesankäse und Zwiebeln. — Ein großer Hecht ist hierzu am besten. Derselbe wird geputzt, nachdem der Rückgrat herausgenommen, in 3 Finger breite Stücke geschnitten und das nöthige Salz darüber gestreut. Dann läßt man zu 5 Pfund Fisch 3 Unzen Butter in einer Kasserolle zergehen, gibt eine Handvoll fein geschnittene Zwiebeln dazu, läßt die Fischstücke darin gar dämpfen und nimmt sie heraus. Alsdann rührt man 1 Eßlöffel feines Mehl in der Butter gelb, gibt unter stetem Rühren ¾ Quart dicke saure Sahne hinzu und gießt die Sauce in eine tiefe Schüssel. Die Fischstücke werden nun so viel als möglich von den Gräten befreit, in fein geriebenem Parmesankäse umgedreht, die bemerkte Schüssel lagenweise damit gefüllt, noch eine Handvoll Parmesankäse darüber gestreut und im Backofen gelbbraun gebacken.

Zwetschenpfannkuchen. — In das gelbe von 2 Eiern rührt man ½ Pint Rahm und 2 Unzen Zucker. Dann gebe man etwa ⅓ davon in eine mit Butter heiß gemachte Pfanne, lege die abgeriebenen und entsteinten Zwetschen, nachdem der Teig ziemlich gebunden ist, eine neben die andere, die offene Seite nach unten, hinein, vertheile den übrigen Teig darüber und backe den Kuchen, nachdem die Flüssigkeit eingezogen, bis zum Umwenden zugedeckt, auf mäßigem Feuer so lange, bis die Zwetschen weich geworden sind und der Kuchen eine gelbbraune Farbe erhalten hat. Man bestreue ihn mit Zucker und Zimmet und gebe ihn warm zur Tafel.

Kompot von Melonen. — Ist die Melone hart oder wünscht man sie nicht roh zu gebrauchen, so kann man ein gutes Kompot davon bereiten. Sie wird geschält, in lange Stücke geschnitten, in Wasser, Wein, Zucker und reichlich Zitronenscheiben weichgekocht und mit dem kurz eingekochten Saft angerichtet.

Kompot von Birnen. — Man schält die Birnen recht rund, sticht die Blume heraus, schneidet die Stiele zur Hälfte ab, wäscht und kocht sie in reichlichem Wasser und einem Glas Rothwein, Zucker, Zimmet und einigen Nelken oder Brühe von eingemachten Zwetschen, oder eingekochtem Johannisbeersaft, womöglich in einem gut verzinnten oder in einem irdenen oder glasirten Topfe (in ersterem werden sie schöner roth) zugedeckt so lange, bis sie ganz roth und weich geworden sind. Ein langes Kochen erhöht Ansehen und Geschmack. Dann richtet man sie an und gießt die sämig eingekochte Sauce durch ein Siebchen darüber.

Preißelbeeren (Kronsbeeren) einzumachen. — Zu 10 Pfund Beeren 4—6 Pfund Zucker. Vorab sei bemerkt, beim Ankauf auf reife dicke Früchte zu sehen und solche lieber theurer zu bezahlen, als schlechte zu nehmen, indem von der Güte Ansehen und Geschmack abhängt. Sollten die Beeren jedoch nicht vollkommen reif zu haben sein, so werfe man beim Verlesen wenigstens die ganz unreifen weg und lasse die übrigen mit kaltem Wasser bedeckt kochend heiß werden, um dies Wasser alsdann abzugießen, wodurch viel Säure entzogen wird. Das Waschen geht auf folgende Weise sehr gut: Man schütte die sämmtlichen Beeren oder einen Theil von ihnen in ein Gefäß mit Wasser, rühre sie mit einem Handsieb tüchtig durcheinander und fülle sie mit dem Sieb in ein zweites Gefäß mit Wasser und dann zum Ablaufen auf einen Durchschlag. Alsdann lege man einen Theil des Zuckers in einen glasirten Topf, einen verhältnißmäßigen Theil Beeren darauf, lasse sie unter öfterem Umrühren und Abnehmen des Schaumes offen weich kochen (zerkochen aber dürfen sie nicht), schütte sie in ein bereit stehendes Gefäß und bringe wieder andere auf's Feuer. Ist nun die ganze Menge gekocht, so wird sie in Steintöpfe oder Gläser gefüllt, glatt gestrichen, mit einem passenden Stück Fließpapier in Arrak oder Rum getunkt, bedeckt und mit Pergamentpapier zugebunden. Von vorstehendem bemerktem Gewicht bleiben ungefähr 5 bis 6 Pfund.

Preißelbeeren auf pommerische Art mit Birnen einzumachen. — 1 Quart geschälte Birnen, 2—3 Quart Preißelbeeren, 2 Pfund Zucker, ½ Unze Zimmet. Hierzu eignen sich vorzüglich recht süße und saftigen Birnen, doch sind auch weniger gute zu gebrauchen. Sie werden recht rund geschält, halb durchgeschnitten, vom Kerngehäuse befreit und gewaschen. Vorher koche man die Birnen mit Zucker weich, nehme sie mit dem Schaumlöffel heraus, füge den in Stückchen geschnittenen Zimmet hinzu und koche die Birnen in dem Safte gar, doch nicht zu weich. Alsdann rühre man die Preißelbeeren durch und fülle sie in die bestimmten Gefäße. — Statt der Birnen kann man auch in Viertel geschnittene säuerliche Aepfel nehmen.

Weintrauben-Gelee. — Man nimmt unreife Weintrauben von einer Sorte, streift sie vom Mittelstengel ab, wäscht sie und läßt sie dann eine halbe Stunde mit ½ Tasse Wasser, besser gar keinem, kochen, indem man sie zerdrückt. Dann gießt man sie in einen Beutel, wiegt den Saft den nächsten Morgen, läßt ihn 5—10 Minuten kochen, fügt dann soviel Zucker wie Saft hinzu, läßt dieselben sich nur auflösen, nicht kochen und füllt ihn dann in Gläser. Das übrige der Weintrauben kann man durch ein Sieb gießen und zu Mus kochen, indem man ½ Pfund Zucker auf 1 Pfund von der Masse nimmt. Will man, daß das Weintrauben-Gelee eine rothe Farbe bekommt, vermischt man den Weintraubensaft mit „Crabapple"-Saft. Halb und halb oder auch etwas mehr Weintrauben-Saft. Man kocht zuerst jeden Saft allein, kocht ihn einige Minuten zusammen, fügt dann den Zucker hinzu, der nur darin aufgelöst wird, nicht gekocht.

Schnittbohnen in Salz aufzubewahren. Feingeschnittene junge Bohnen werden mit Salz gut durchmengt, man rechnet auf 1 Pfund Bohnen etwa 1 Eßlöffel voll Salz, und darauf in einem Steintopf oder einem Faß eingestampft. Man gibt hierbei eine Handvoll Salz auf den Boden des Gefäßes und eine Lage Bohnen darauf, die man mit einer Reibekeule tüchtig eindrückt, nun folgt wieder etwas Salz und eine Lage Bohnen, die man wieder fest einstampft, und so fort, bis die Bohnen verbraucht sind. Auf die oberste Lage breitet man Wein- oder Weißkohlblätter, legt einen Holzdeckel darüber und beschwert ihn mit einem Stein. Der Deckel muß öfter gehoben und die Bohnen müssen untersucht werden, ob sich Schimmel auf ihrer Oberfläche bildet. Ist es der Fall, so entfernt man die Blätter und die Schimmellage, legt ein sauberes, in kaltes Wasser getauchtes und ausgerungenes Leinentuch über die Bohnen, wäscht Deckel und Stein ab und beschwert die Bohnen wieder. Das Abwaschen muß öfter vorgenommen werden. Vor dem Kochen müssen die Salzbohnen gewässert und einmal abgewellt werden, ehe man sie wie andere Bohnen zubereitet.

Pflaumen frisch aufzubewahren. — Sie müssen bei trockenem Wetter gepflückt sein und die Stiele müssen noch fest sitzen. In luftigem Raume breitet man sie auf der Erde auf Papier oder auf einem Tuche aus und läßt sie zwei Tage liegen. Die Stiele müssen an den Pflaumen bleiben, auch dürfen diese nicht im geringsten beschädigt sein. Nach ein bis zwei Tagen legt man die Pflaumen zwischen Weizenmehl in Fäßchen, so daß eine nicht die andere berühren kann und jede vollständig von Mehl umgeben ist. So wird das Fäßchen gut verdeckt und in eine trockene Kammer gestellt. Auf diese Weise halten sich Pflaumen einige Monate frisch. Will man sie dann zu Tisch bringen, so wäscht man das Mehl rein ab und hält sie in einem Sieb einen Augenblick über Dampf.

Edelweiß.

Von C. Sohenkling.

Als echte Alpenpflanze kommt das Edelweiß nur in einer Höhe von 172— Meter bis 2268 Meter vor, während seine nächsten Verwandten, die Ruhrkräuter, häufige Erscheinungen auf unseren Heiden und wüsten Sandebenen sind. Diese sandliebenden Arten hat der Volksmund der wolligen Bekleidung wegen Katzenpfötchen genannt; dem Wahrzeichen der Alpenwelt aber hat der Botaniker den Namen Leontopodium verliehen, weil Stellung und Gestalt der Blüthenköpfe einer Löwentatze ähneln. Den dichten, weißschimmernden Filz, in den das ganze Pflänzchen gehüllt ist, möchte man einer österreichischen Soldatenuniform vergleichen, und fast scheint es, als ob ihm die Natur nur deshalb das weiße Flauskleid angezogen habe, weil es am liebsten in der Nähe des ewigen Schnees seine Stätte sucht und an den gefährlichsten und eisigsten Klippen am üppigsten gedeiht. Genauere Betrachtung des Baues belehrt uns aber eines andern. Der weiße, filzigweiche Stern, den der botanische Laie für die Blume hält, ist nämlich aus Blättern, sogenannten Deckblättern gebildet, die die Blüthenkörbchen umgeben. Die Blätter sind bekanntlich die Athmungsorgane der Pflanze. Hätten diese beim Edelweiß die gleichen dünnwandigen Epidermiszellen, wie bei den meisten anderen Gewächsen, so wären sie außer Stande, die Verdunstung in einer für das Pflanzenindividuum dienlichen Weise zu reguliren; diese würde nämlich unter den heißen Strahlen der Juli- und Augustsonne und auf dem glühenden Kalkboden eine sehr beschleunigte sein und die Pflanze rasch zum Vertrocknen bringen. Um dies zu verhüten, ist der Oberhaut der Blätter (und auch des Stengels) eine Schicht saftloser, luftgefüllter, verwobener Haarzellen aufgelagert. Und allein dieses Wollkleid ist es, das uns wie dem Aelpler das Pflänzchen so lieb und werth macht, wennschon seine inneren Schönheiten nicht ohne Bedeutung sind. Doch haben diese schwerlich zum Ruhm des Edelweißes beigetragen. Verborgen bleibt dem unbewaffneten Auge, wie seltsam die Geschlechter in den Blumen vertheilt sind; verborgen, daß die die Peripherie der Einzelblume bildenden Blüthchen die Weibchen sind, die die Scheibe bildenden aber beide Geschlechter in friedlicher Ehe umschließen; verborgen endlich, welch prächtigen Fallschirm der bescheidene Same auf seinem Scheitel trägt, und wie dieser bei beiderlei Blumen wiederum verschieden, aus den zartesten, lieblich verästelten Härchen geformt sind.

Vor 50 Jahren noch wenig bekannt, selbst in den Alpen kaum beachtet, ist das Edelweiß heute aller Welt Liebling und zum Symbol der mächtigsten und stolzesten aller alpinen und touristischen Vereinigungen geworden. Und diese „Ritter vom Edelweiß" sind es auch, die in erster Linie dafür sorgten, daß unsere Alpenpflanze ihrer Heimath erhalten bleibt. Ein ausgedehnter Edelweißhandel hat nämlich in manchen Gegenden zu ihrer, wenn auch nicht gänzlichen, so doch theilweisen Ausrottung geführt, denn man begnügte sich nicht nur damit, alle auffindbaren Blumen abzubrechen, sondern man riß die Pflanze sammt den Wurzeln aus. Noch vor kurzem suchte jemand in der „Davoser Zeitung" 50 bis 100 Kilo Edelweiß zu kaufen. Im Anschluß an diese Annonce erinnerte aber das Blatt auch daran, daß es ein Landschaftsgesetz gibt, wonach sowohl das Ausgraben als auch das Sammeln von Edelweiß zu Verkaufszwecken bei empfindlicher Strafe verboten ist. An eine gänzliche Ausrottung der Pflanze wäre allerdings nur dann zu denken, wenn während eines längeren Zeitraumes Jahr für Jahr alle blühenden Stengel abgepflückt würden; denn in diesem Falle gäbe es keine Sämlinge, welche die nach etwa zehn Jahren absterbenden Mutterpflanzen ersetzen könnten. Wenn aber von 50 Pflanzen auch nur eine einzige zur Samenbildung gelangt, so ist der jährliche Bedarf an Samen zehnfach gedeckt. Und wenn in einer Gegend jährlich auch alle zugänglichen Pflanzen abgerissen und abgemäht werden, so reifen an schwer erreichbaren und selbst unersteigbaren Plätzen Samen in großem Ueberflusse, die durch den Wind ausgestreut werden und den Abgang der Stöcke auf den zugänglichen Lokalitäten ersetzen.

Da es aber nicht jedermanns Sache ist, die gefährlichen Klippen aufzusuchen oder die gewaltigen Berglehnen mühsam zu erklettern, wo die Gemse weidet, die Alpenrose glüht, die Gentiane mit des Himmels Bläue wetteifern und das Edelweiß ihnen Gesellschaft leistet, hat der Aelpler seine Lieblingsblume aus ihren Höhen hinunter ins Thal gebracht, damit der „Auch-Hochtourist" sie erlangen kann, ohne dabei Gefahr zu laufen, den Hals zu brechen. Jedem Besucher der Ortschaft Untergrith im kärtnerischen Koritznitzthale fällt die Edelweißhandlung des Jackel auf. Er soll über 3000, zwei seiner Konkurrenten je 1000 Mark für die verschickten Blüthen einnehmen. Die Händler kaufen die Pflanzen schockweise von den Resianern, 1000 Stück Blüthen werden mit 50 bis 60 Kreuzern bezahlt. Die Blumen werden in drei Sorten getheilt, gepreßt, verpackt und zum größten Theil nach — Deutschland transportirt. Die schönsten Exemplare — Nr. 0 — werden von den Händlern mit 10—12 Gulden, Nr. 1 mit 3—4, Nr. 2 mit 2—3 und Nr. 3 mit 1—2 Gulden bezahlt.

Edelweißkulturen hat man übrigens jetzt auch im Flachlande. Wer in diesem oder jenem Monat zufällig die Gartenstadt Erfurt besucht, versäume nicht, die Edelweißfelder des Gärtnereibesitzers Haage zu besichtigen; er findet dort an 10,000 Pflanzen, und die Dresdener Firma Rudowsky befaßt sich mit der Kultur des chinesischen Edelgelb, eines Verwandten unseres Edelweiß, das sich von ihm durch zartgelbe Farbe und enorme Größe — die Blätter kommen in einem Durchmesser bis zu neun Zentimeter vor — unterscheidet. Das Edelweiß des Gemsjägers eignet sich aber nicht zur Anpflanzung, schon im zweiten oder dritten Jahre entartet es; denn

„Nur auf ragenden Bergen gedeihet die
edelste Blume,
Wo es beschwerlich und rauh, wo es
gefährlich und steil.
Willst du sie pflanzen im Thal, mühlos im Garten sie zieh'n,
Bringt statt Silber der Lenz Dir nur
unscheinbares Grau."

Der Mann in der Tonne.

Die große Hitze hat — so berichten Pariser Blätter — im Departement Var ein neues Opfer gefordert! Es handelt sich um einen Registraturbeamten, dessen vielversprechende Beamtenlaufbahn ein unerwartetes Ende gefunden hat — nicht, wie man wohl denken könnte, durch einen Hitzschlag oder einen Sonnenstich, sondern durch eine wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkende Verfügung „von oben". Die Geschichte klingt wenig glaubhaft, aber sie ist buchstäblich wahr. Der Beamte stammt aus dem rauhen Norden Frankreichs. Diese an sich nicht tadelnswerthe Eigenschaft übertrieb er vielleicht ein bischen. Er behauptete nämlich, daß sein Temperament ihm nicht gestatte, einen Platz an der Sonne des Südens einzunehmen und beruflich auszufüllen. Wie das schon so geht: man schickte ihn jetzt „nun gerade" nach der Provence, damit er etwas mehr in die Hitze gerathe. Als die ersten heißen Tage des gesegneten Jahres kamen, erkannte der Mann aus dem Norden, daß er in der südlichen Registratur in Schweiß zerfließen müsse. Er ersann daher eine List. Dem Bureau konnte er während der Dienststunden nicht fernbleiben. Also ließ er vor seinem Schreibpulte eine große Wassertonne aufstellen, die täglich mit frischem Wasser gefüllt wurde. Und an heißen Nachmittagen stand er in der Tonne; nur der Kopf und der rechte Arm mit dem Schreibärmel ragten aus dem Wasser hervor. Alle, die dienstlich mit ihm zu thun hatten, fanden ihn in dieser seltsamen Verfassung, aber im lustigen Süden ist man nachsichtig: man lachte nur über den guten Einfall des Nordmannes. Plötzlich erschien aber im Bureau ein strenger Revisor, der vor Schreck fast platt hingefallen wäre, als er den genialen Registraturbeamten, einem Meergott gleich, im Adamskostüm am Pulte sah. Es regnete erst einige Dutzend Donnerwetter, die trotz der Hitze nicht angenehm empfunden wurden, worauf der Mann aus der Tonne hervorgeholt und sofort zur Disposition gestellt wurde.

Leset die „Abendpost".

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

Boston Store
STATE AND MADISON STS.

Seidenstoffe, die Ihr wahrscheinlich braucht

Wenn Ihr Bedarf an Seide habt, so ist es gewiß, daß wir ihn decken können von unserm riesigen Herbstlager und zu Preisen, die nach genauester Schätzung ein Drittel niedriger sind, als wie dieselben Qualitäten anderswo bringen.

75c ganzseidene farbige Tafettas, 39c
18,000 Yards der allerbesten 75c farbigen Taffeta Seide, 75 Farben zur Auswahl, genügend in weiß, Elfenbein u. Cream, hergestellt und empfohlen von einem der besten Seide-Fabrikanten in den Ver. Staaten, reg. Preis überall 75c die Yard, Montag, auf dem Bargain-Tisch, die Yard für... 39c

50c ganzseidene Draperie-Seide, 29c.
250 Stücke reinseid. Drapery-Seidenstoffe, 30 Zoll breit, die allerneuesten Blumen-, Persian-, japanischen, orietal. u. veränderten Entwürfe, passend f. Mantel- und Piano-Scarfs, Kimonos usw., ausgezeichnet Qualität und gut 50c u. 75c werth, Auswahl, nur am Montag, Yard 39c und...... 29c

$2.00 und $1.50 schwarze 42-zöllige Crepe de Chine, 89c.
1500 Yards von Fabrikanten-Enden von feiner Qualität 42zöll. schwarzer Crepe de Chine, in Längen von 4 bis 10 Yds., die Stoffe wurden nie für weniger als $1.50 und $2 vom Stück verkauft, nur Montag, Yard.... 89c

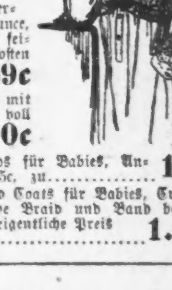
75c 36-zölliges schwarzes ganzseidenes Tafetta, 49c.
Reichschwarzes, feines, festes Gewebe, jeder Faden reine Seide, ausgezeichnet für Futterstoffe, volle Yd. breit, positiv nie sonstwo für weniger als 75c verkauft, Montag u. jeden Tag dieser Woche, sehr niedr. Pr., Yd. 49c

$1.00 ganzseidene schwarze Peau de Cygne, 49c.
Schwarzer Peau de Cygne, in Lyon, Frankreich fabrizirt, weiche, zarte Appretur, allerbeste, dauerhafte Qualität, volle 27 Zoll breit (beachtet die Breite), ein ausgezeichneter fashionabler Stoff, passend für Herbst-Taillen und -Kleider, der reguläre Preis ist $1.00, nur morgen, die Yard für.... 49c

September Blanket-Verkauf
Tausende Paar wollener Blankets von östlichen und westlichen Fabriken zu einer Ersparniß von einem Drittel bis zur Hälfte während Sept.
11-4 ganzwollene graue und Sanitary Blankets, etwas in der Fabrik beschädigt, andernfalls würden dieselben $6.00 kosten— Montag, Paar.... 2.98
10-4 weiße wollene Blankets, gemischt mit weißer Watte Carding, wodurch das Einlaufen verhütet wird; eine Auswahl fancy Einfassungen, kosten gewöhnlich $2.50, morgen, das Paar.... 1.98
Schwere Cotton geflieẞte Blankets, solides grau, lohfarbig und weiß, mit reinem fancy Border, kostet gewöhnlich 75c, morgen, Paar.... 39c
Schwere Winter Comforters, auf beiden Seiten geblümt, die $1 Sorte, Mont 48c

Flanelle
Werdet Ihr diese eleganten Werthe unbeachtet lassen!
Cream weißer Shaker-Flanell, die 6c Qualität, zu, Yard.... 3½c
Weißer wollener sächsischer Flanell, eleganter 18c Werth — Montag, Yard.... 8½c

Muslin-Trachten.
Beachtet die Montags Preise — erspart die Hälfte.
Muslin-Beinkleider für Damen mit Cluster von hohlges. Tucks, elegante 29c Werthe, morgen.... 17c
Muslin Gowns, Empire-Muster, hohlgesäumt und mit Spitzen besetzt, werth voll 50c, Montag zu.... 39c
Cambric Gowns, mit Square Hals, Stickerei besetzt, speziell 59c
Weiße Muslin-Unterröcke, tiefer Flounce, hübsch besetzt mit feinen Spitzen, kosten sonst $1.25, morgen.... 69c
Slips für Babies, mit Spitzen besetzt, voll 22c werth, Auswahl.... 10c
Wollene Knit Bands für Babies, Andere verlangen 35c, zu.... 19c
Lange Bedford Cord Coats für Babies, Cream, Kragen mit Seide Braid und Band besetzt, $2.75 beträgt der eigentliche Preis dafür, zu.... 1.69



Bargain Basement
10,000 Yds. gebleichter Lonsdale Cambric, Längen von 2 bis 10 Yds.—in unserm Bargain-Square, Montag, Yard.... 5½c
500 Stücke englisches Longcloth, Chamois-Finish, für feines Unterzeug, werth $1.39— speziell, 12-Yard-Bolt.... 75c
600 Stücke 36-zöll. gebleichtes Muslin, ein wenig beschädigt, werth 10c— den ganzen Tag vom Stück, die Yard.... 3¾c
10-4 gebleichtes und halb gebleichtes Sheeting, Utica, Dwight Anchor und Piquot, die besten und populärsten Stoffe — Montag den ganzen Tag, Yard.... 25c
72x90-zöll. gebleichte Sheets, schön weich appretirt— speziell, solange 100 Dutzend reichen, zu.... 29c
250 Stücke ungebleichter Pillow Slip Muslin, 42 bis 54 Zoll breit, Boston Mills, Utica und Lockwood, werth bis zu 19c— Montag, die Yard.... 10c
500 Stücke gebleichter Pillow Slip Muslin, 42 bis 54 Zoll breit, Fruit, Lockwood, Dwight Anchor, Piquot und Pride of the West— speziell, die Yard.... 12½c
54x90-zöll. gebleichte Utica hohlgesäumte Sheets, 45c, und 63x90-zöll.... 50c
72x90-zöll. gebleichte Utica hohlgesäumte Sheets, 63c, und 81x90-zöll.... 68c
45x36-zöll. hohlgesäumte Pillow Slips, speziell Montag.... 9¾c
45x36-zöll. gebleichte Pillow Slips, speziell Montag.... 5¾c
36-zölliger gebleichter Muslin, in Längen, um 8 Uhr Vorm. Yard.... 2c
Feiner Boolfold Kleider-Percale, in allen Farben und Mustern, Yard.... 5¾c
Kleider-Kattun, grau, schwarz und weiß und Indigoblau, Yard.... 3¼c
33-zöll. Oxford Cheviot und feiner Madras, hübsche Farben, zu, Yard.... 5¾c
Bedruckte Baumwoll-Challis, eine große Auswahl von Farben und Mustern, beliebt für Comforter-Covering, Yard.... 4½c
Eclipse Bockfold Flannelettes, helle und dunkle Farben, speziell, Yard.... 6¾c
5000 Yards ganz farbige Schürzen-Ginghams, Längen von 2 bis zu 10 Yards, sehr speziell, die Yard.... 3½c

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Aus einem seltsamen Grunde hat sich die 53 Jahre alte Weberfrau Elisabeth Bartels aus der Wöhlertstraße das Leben genommen. Sie litt seit einem Vierteljahr an den Zähnen und hatte sich bereits sieben Zähne ziehen lassen. Nun fürchtete sie, alle zu verlieren, und dann nicht mehr beißen zu können. Dieser Gedanke trieb sie in den Tod. Unter dem Vorwande, einen Besuch machen zu wollen, verließ sie ihre Wohnung, ging nach dem Hausboden und erhängte sich in ihrem Verschlag. — Die Leiche des 73 Jahre alten Privatiers Edmund Prinz vom Wilhelmsufer No. 2 wurde von der Strafkammer mit Beschlag belegt. Der alte Mann machte für seinen Schwiegersohn, den Gastwirth Kriebitz, einen Gang und wurde in der Invalidenstraße in der Nähe der Sandkrugbrücke von einer Droschke angefahren. An den Verletzungen, die er dabei litt, starb er im Augusta-Hospital. Die Kriminalpolizei sucht den schuldigen Lenker des Wagens. — Von halbwüchsigen Burschen übel zugerichtet wurde der 38 Jahre alte Tischler Ewald Wagner aus der Berlichingenstraße No. 20. Als er auf dem Heimwege von der Markgrafenstraße, wo er beschäftigt ist, mit dem Straßenbahnwagen über den Königsplatz fuhr, wehte ihm der Hut vom Kopfe. Er sprang ab, um ihn wiederzuholen, und stieß dabei einen jungen Burschen an, der ihm im Wege stand. Der Bengel fiel mit zwei Begleitern sofort über ihn her und alle drei bearbeiteten ihn mit Stöcken und Fäusten, sodaß er, aus mehreren Kopfwunden blutend, nach der Charité gebracht werden mußte. Die Uebelthäter entkamen. — Den Wirkungen des Giftes erlag die 38 Jahre alte Ehefrau Margarete des Bierabziehers Kynast aus der Waldenserstraße 28, die Lysol getrunken hatte. Die Frau litt im vergangenen Jahr an der Kopfrose und wurde dadurch so nervös, daß sie drei Monate in einer Nervenheilanstalt zubringen mußte. Vor einiger Zeit kehrte sie als gebessert nach Hause zurück. Als Kynast von der Arbeit heimkehrte, fand er kürzlich seine Frau wie todt auf dem Fußboden liegen. Neben ihr stand eine Flasche mit Lysol, die sie halb ausgetrunken hatte. — Ueberfahren und schwer verletzt wurde der Sohn des Zimmermeisters Fliest, Rostockerstraße 12 wohnhaft. Als der Knabe den Fahrdamm an der Ecke der Rostocker- und Huttenstraße überschreiten wollte, wurde er von einem Lastwagen erfaßt, und die Räder gingen ihm über den Leib.

Potsdam. Ein Säbelduell hat zwischen zwei Fähnrichen der hiesigen Kriegsschule stattgefunden und mit der schweren Verletzung des einen Duellanten geendet. Beim Kroquiszeichnen waren die Fähnriche v. Wedell vom 17. Feldartillerieregiment und v. Heintze von einem Dragonerregiment mit einander in Wortstreit gerathen, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Fähnrich v. Wedell wurde dabei von dem Fähnrich v. Heintze geohrfeigt und ließ diesen zum Säbelduell fordern. In der Reitbahn der Kriegsschule wurde das Duell ausgefochten. Der beleidigte Fähnrich v. Wedell brachte dabei seinem Gegner schwere Wunden an der Nase, Stirn und Wange bei, sodaß v. Heintze nach dem Garnisonlazarett gebracht werden mußte. v. Wedell erhielt unbedeutende Verletzungen.

Rixdorf. Bei der Explosion einer Löthlampe erlitt der 15 Jahre alte Klempnerlehrling Heinrich Gellert tödtliche Brandwunden.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Vom Dache des Neubaues am Münzplatz ist der Dachdecker Hermann Liedert, wohnhaft Hippelstraße No. 3, herabgestürzt und hat dabei den Tod gefunden. — Sanitätsarzt Dr. Alexis Magnus, ein angesehener Mitbürger und geschätzter Arzt, ist gestorben.

Groß-Friedrichsgraben II. Besitzer Ferdinand Beyer hatte seine Pferde zum Holztreideln hergegeben. Die sonst ruhigen Thiere wurden plötzlich durch das Knallen mit der Peitsche seitens des Führers scheu, zerrissen die Treidelleine und gingen durch. Beyer, der zufällig auf dem Damm stand, versuchte die rasenden Thiere aufzuhalten, wurde hierbei aber umgerannt und erlitt außer anderen Verletzungen einen schweren Schädelbruch.

Heilsberg. Kaufmannslehrling Moschall war von Kaufmann Kirschnick zum Abladen von mehreren Fässern Cement nach dem Bahnhofe geschickt worden. Durch einen unglücklichen Zufall geriethen mehrere Cementfässer von über 3½ Centner Gewicht in's Rollen und quetschten den Lehrling, der starke Verletzungen am Kopfe, im Gesichte und am Munde erlitt. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der junge Mann in das hiesige Kreislazarett überführt.

Lötzen. Ertrunken ist der Kanonier Moris der 5. Batterie 16. Feldartillerie-Regiments. Derselbe war mit seiner Batterie auf dem Marsche von Arys nach seiner Garnison in Staßwinnen einquartirt. Um sich die freie Zeit zu vertreiben, unternahm er mit einem Kameraden auf dem dortigen See eine Kahnpartie. Infolge heftigen Schaukelns kippte der Kahn, und beide Insassen stürzten in's Wasser, wobei Moris seinen Tod fand, während sein Kamerad sich zu retten vermochte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In große Betrübniß ist die Familie des Kaufmanns Homburg hierselbst dadurch versetzt worden, daß ihr dreijähriges Söhnchen in eine mit Wasser und Schlamm angefüllte Grube gefallen und ertrunken ist.

Flatow. Der prinzliche Forstsekretär Weber, der langjährige Hegemeister von Augustenheim, trat in den Ruhestand. In Anerkennung seiner 48jährigen Dienste wurde Weber durch den Oberförster Bringmann-Flatow der Kronenorden 4. Klasse überreicht.

Groß-Konarschin. Bei einem großen Brande wurden hier im ganzen 13 Gebäude, darunter fünf Wohnhäuser, eingeäschert. Der etwa 80jährige Altsitzer Vinka kam bei dem Versuche, sein Geld zu retten, in den Flammen um.

Kulm. In Podwitz brannte das dem Kätner Brauer gehörige Wohnhaus mit Scheune und die Wirthschaftsgebäude nieder. Brauer erleidet großen Schaden, da er nur mäßig versichert ist.

Marienburg. Etwa fünf Maurer überfielen hier in der Birggasse einen Maurer, um ihn dafür, daß er sich den Streikenden nicht angeschlossen, durchzuprügeln. Der des Wegs kommende Zimmerpolier Karl Kruschewski wollte den Angefallenen in Schutz nehmen, wurde jedoch mit dem Messer bedroht. Er griff darauf zu einem Revolver und gab einen Schreckschuß. Da die Maurer ihn trotzdem bis in den Garten seiner in der Nähe gelegenen Wohnung verfolgten, feuerte er auf seine Angreifer zwei Schüsse ab, wodurch der Maurer Sprung aus Königsberg i. Pr. an den Beinen verwundet wurde.

Provinz Pommern.

Stettin. Durch einen Sprung vom Straßenbahnwagen fand der in der Gießereistraße wohnende Arbeiter Carl Papendieck, 50 Jahre alt, seinen Tod. — Ertrunken ist der sechsjährige Sohn der Wittwe Böcker, Schiffsbaulastadie 5 wohnhaft. Der Knabe war beim Spielen von der Wäschespüle an der Schiffsbaulastadie in die Oder gestürzt.

Alt-Belz. Schneiderlehrling Neuenfeld wurde von seinem Lehrmeister zu den Knechten des Gemeindevorstehers Barchmin geschickt, um Kleidungsstücke abzuliefern. Nachdem dies geschehen, unterhielt sich Neuenfeld noch mit den Knechten im Pferdestall. Plötzlich schlug eines der Pferde hinten aus und traf Neuenfeld so unglücklich an der Stirn, daß diese zerschmettert und das Gehirn verletzt wurde.

Bergen (Rügen). Der Handlungsgehülfe Gerhard Meenken aus Putbus, der bei dem Kaufmann Christian Malchin in Binz in Stellung war, zog sich durch Scheuern des Stiefels am Fuße eine geringfügige Verletzung zu, die er anfänglich gar nicht beachtete. Bald aber schwoll der Fuß bedenklich an; der hinzugezogene Arzt konstatirte eine schwere Blutvergiftung und ordnete die sofortige Ueberführung in das hiesige Krankenhaus an. Hier ist Meenken gestorben.

Groß-Kiesow. Hier explodirte eine Petroleumlampe. Dabei erhielt der Bäckergesell Sagert so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß er nach der hiesigen Klinik überführt werden mußte, wo er verstarb.

Kolberg. In Alt-Quetzin wollte der 70jährige Tischlermeister und Altsitzer Joh. Kumerow eine Wagenfahrt zu seinem Schwiegersohn unternehmen; hierbei stürzte er vom Wagensitz so unglücklich herab, daß er einen Genickbruch erlitt und sofort verstarb.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In den Ruhestand tritt am 1. Oktober der jetzt im 80. Lebensjahre stehende, seit 37 Jahren hier, bezw. in Ottensen in städtischen Diensten stehende Vorsteher der Steuerkasse II, Loop, der auch den Krieg 1845—51 gegen Dänemark aktiv mitgemacht hat. — Der 6jährige Jonny Meier, wohnhaft Am Born in Ottensen, wurde an der Ecke der Friedensalle und der II. Bornstraße durch einen Brotwagen überfahren und sofort getödtet. Der Knabe war beim Spielen auf dem Fahrdamm unter die Räder des Wagens gelaufen.

Eckernförde. Der älteste Schaffner der Kiel-Eckernförde-Flensburger Eisenbahn, Fr. Petersen von hier, ist auf der Station Sörup verunglückt; er ist bei der Einfahrt des Zuges auf völlig unaufgeklärte Weise von der Platform zwischen zwei Wagen auf das Geleise gestürzt und gräßlich verstümmelt worden.

Friedrichstadt. Im Nuttebüller Kooge bei Hoyer sind die Gebäude des Hofbesitzers Chr. Petersen total niedergebrannt.

Glückstadt. Obertelegraphenassistent Slüter hierselbst feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus dieser Veranlassung wurde ihm von der Süberling'schen Kapelle ein Ständchen gebracht.

Heide. Im Alter von nahezu 85 Jahren verstarb der Steinhauer Joh. Chr. Schröder, ein alter Kämpfer von 1848—51.

Kiel. Was Seelig als preußischer Abgeordneter in Gemeinschaft mit Geheimrath Hänel für unsere Provinz für die Selbstverwaltung u. s. w. geleistet hat, ist bekannt. Die hiesige Hochschule feierte das doppelte Jubiläum in gebührender Weise. Geheimrath Seelig hat sich auch als Obstbaumkundiger (Pomologe) rühmend hervorgethan.

Provinz Schlesien.

Breslau. Bauarbeiter Fischer hat durch einen Sturz aus dem Fenster seiner Zobtenstraße 17 in der 4. Etage gelegenen Wohnung seinem Leben ein Ende gemacht. Er war sofort todt und wurde nach der Anatomie überführt. Nach Aeußerungen, die Fischer vorher zu seinen Collegen gethan haben soll, sind es Zerwürfnisse und Verstimmungen mit seiner Familie, anscheinend auch kleine Differenzen mit seiner Ehefrau gewesen, die den erst 26jährigen, kaum seit Jahresfrist verheiratheten Mann zu dem unseligen Entschluß veranlaßt haben.

Altmeistritz. Militärinvalide Klar leitete ein mit Ochsen bespanntes Holzfuhrwerk. Die Thiere scheuten und gingen durch. Dabei stürzte Klar vom Wagen, kam unglücklicherweise unter die Räder und so ging ihm der Wagen über den Unterleib, so daß er schwere Verletzungen erlitt.

Brieg. In Poppelau brannte der aus Holz erbaute Viehstall des Gutsbesitzers Kokott vollständig nieder. Der gesammte Viehbestand, nämlich 18 Rinder, 4 Schweine mit etwa 40 Ferkeln, kamen in den Flammen um.

Charlottenbrunn. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des Haus- und Fuhrwerksbesitzers Schubert hierselbst betroffen. Der circa 9jährige Sohn wollte ein Pferd mit Wasser versorgen, als das sonst gutartige Thier, wohl durch das unvermuthete Nahen des Kindes erschreckt, ausschlug und den Knaben an den Unterleib traf, so daß er verschied.

Friedeberg. Erzpriester Neudecker feierte sein 50jähriges Priesterjubiläum.

Glatz. In dem Gehöft des Vorwerksbesitzers Herzig auf der Halben Meile brach Feuer aus und zerstörte Scheune und Nebenstall.

Provinz Posen.

Argenau. In der Ziegelei Rojewo geriethen der Zieglermeister und ein Arbeiter mit dem Ziegelstreicher Mahnke aus Godziemba in Streit, wobei der bejahrte Mahnke heftig gewürgt und schwer mißhandelt wurde. Kurz darauf starb er. Gegen die beiden Angreifer ist Anzeige erstattet worden.

Kosten. Die vor kurzer Zeit in der Grantkowski'schen Drogenhandlung stattgefundene Explosion hat ihr Opfer gefordert. Letztens wurde die Schwester des Besitzers, die bei der Explosion eine schwere Verletzung am linken Arm davongetragen hatte, zu Grabe getragen. Den erlittenen Brandwunden gesellte sich Blutvergiftung hinzu, welche den Tod herbeiführte. Die übrigen Verletzten sind alle wieder hergestellt.

Ostrowo. Zum Tode verurtheilt hatte das hiesige Schwurgericht am 3. Mai den Wirth Josef Bieda aus Kusnica, wegen Anstiftung zum Morde. Die That war von seinem Sohne Josef ausgeführt, und das Opfer eine Auszüglerin, welche im Hause des Bieda wohnte. Der Sohn Bieda war noch minderjährig und konnte deshalb nicht im vollen Strafmaß gegen ihn erkannt werden; er erhielt 4 Jahre Gefängniß. Die auch mitangeklagte Frau des Bieda wurde freigesprochen. Das Reichsgericht hat dieses, gegen die beiden Biedas ergangene Urtheil aufgehoben, weil die gegen das Urtheil eingelegte Revision, welche prozessuale Verstöße der Hauptverhandlung rügte, als begründet angesehen wurde. Das hiesige Schwurgericht, an welches die Sache zurückgewiesen wurde, muß sich also nochmals damit beschäftigen.

Schildberg. Der hiesige Kriegerverein beging unter Theilnahme von etwa 300 auswärtigen Gästen das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Dem Konservator der Denkmäler der Provinz Sachsen, Dr. Doering, ist vom Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt das Ehrenkreuz 3. Klasse und dem Maurerpolier Andreas Lange aus Hohendodeleben das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Aue. Der Knecht Wilhelm Alberti aus Halle, welcher hier in Diensten bei dem Landwirth Thierolf steht, war mit dem Dienstmädchen Martha Meister aus Schkölen in Seidewitz zum Tanzvergnügen gewesen. Das Mädchen, welches keine Zuneigung zu dem Menschen hatte, mußte jedoch mit ihm nach Hause gehen, wobei er ihr drei Revolverschüsse, den einen in den rechten Arm und zwei in die linke Brust und die linke Seite beibrachte. Die Leiche des Mädchens ist auf dem Planwege nach Aue hinter Meyhen gefunden worden. Der Thäter hat sich im Garten seines Dienstherrn erhängt.

Freyburg a. d. Unstrut. Die deutsche Turnerschaft hat einen herben Verlust erlitten, indem der eifrige Sammler und Leiter des Jahn-Museums und der unermüdliche Förderer der hiesigen Erinnerungs- und Ruhmesbauten, Friedrich Wilhelm Schadewell von hier, in Jena infolge einer Darmoperation gestorben ist.

Halle a. S. Auf dem hiesigen Güterbahnhofe gerieth der Rangirer Friedrich Michgelis mit dem rechten Fuße unter einen rollenden Wagen. Dem Unglücklichen wurde das Glied abgequetscht, er besaß aber noch die fast unglaubliche Nervenstärke, sich das verstümmelte Bein selbst abzubinden, um einer Verblutung vorzubeugen. Bald darauf wurde er aufgefunden und in die Klinik gebracht. — Der frühere Stadtverordnete und Maschinenfabrikant Richard Brinkmann, der jahrelang im Stadtverordneten-Kollegium eine führende Rolle gespielt hatte, ist verstorben. Brinkmann war ein geborener Magdeburger.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Landesbauverwalter Ahrens beging in der Stille sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Beamten des Landesdirektoriums überreichten ihm ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt in kostbarem Rahmen.—Ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum feierte die bekannte Bankfirma Gebr. Dammann. Die beiden Gründer, Bankier Gustav und Max Dammann, die dem Geschäft seine jetzige Bedeutung verschafften, sind zur Zeit noch Geschäftsinhaber.

Altenhagen I. Arbeiter C. Schaper von hier, welcher beim Landwirth Meyer-Düttingsdorf mit Strohfahren beschäftigt war, fiel beim Anziehen der Pferde vom Wagen und zog sich hierbei einen Bruch des rechten Kniegelenkes zu.

Einbeck. Beim Arbeiten auf dem Scheunenboden stürzte der Vollkötner Wilhelm Falke im nahen Orte Wellersen so unglücklich aus der Höhe, daß er erst mit dem Körper auf einen Balken schlug und von da mit aller Wucht auf die Scheunendecke fiel. Erst nach einiger Zeit wurde der Bedauernswerthe schwer verletzt aufgefunden. — In Röllinghausen feierte der Altvater Friedrich Kloth und Frau das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Göttingen. Feldwebel Kleinschmidt erhob sich letztens plötzlich von seinem Lager und versetzte seiner schlafenden Frau mit einem Rasirmesser mehrere Stiche in Kopf, Brust und Hals. Die Frau schlug Lärm, und im selben Augenblick schnitt sich Kleinschmidt mit dem Messer den Hals durch. Er war sofort todt. Die Frau ist schwer verletzt. Kleinschmidt hatte in letzter Zeit Spuren von Schwermuth gezeigt; er dürfte die That im Zustande geistiger Störung begangen haben.

Lingen. Der 11jährige Sohn des Capitäns Höfer von dem im hiesigen Hafen liegenden Kohn Münster der Westf. Transport-Attiengesellschaft fiel über Bord und ertrank.

Provinz Westfalen.

Buer. Die dreijährige Anna Jeremias stürzte in eine Kalkgrube und erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach kurzer Zeit verschied. Die Mutter des Kindes, welche es aus der Grube holte, wurde dabei nicht unerheblich am Fuß verbrannt.

Bösperde. Sein goldenes Arbeitsjubiläum beging der Arbeiter Karl Christopherie bei der Firma Neuwalzwerk. Der Mann erhielt außer verschiedenen Geschenken und Ehrungen seitens der Firmeninhaber und seiner Arbeitskollegen auch das Allgemeine Ehrenzeichen.

Dortmund. Der Kaiser ließ der Freifrau von der Heyden-Rynsch zum 100. Geburtstage durch den Oberpräsidenten eine Tasse mit dem kaiserlichen Bilde und die herzlichsten Glückwünsche überbringen. Die Jubilarin heirathete 1824 den aus dem vormaligen Herzogthum Cleve stammenden Assessor Frhrn. Bernhard von der Heyden-Rynsch und lebte seit dieser Zeit hier. Bemerkenswerth ist, daß alle ihre Kinder leben.

Herdecke. Vor einiger Zeit starb die Frau des Bergmanns J. Hammerstein und eine Woche später folgte das einzige, ein Jahr alte Kind der Mutter nach. Die Zerstörung seines Familienlebens machte den Mann schwermüthig, so daß er kürzlich seinem Leben selbst ein Ende machte.

Hamm. Dem Rangirmeister Büsse der Ruhr-Lippe-Kleinbahn wurden auf Bahnhof Hamm-Süd der linke Arm und Fuß abgefahren. Büsse wurde dem hiesigen Krankenhause überwiesen, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

Rheinprovinz.

Köln. Der 21 Jahre alte Sohn des Freiherrn von Perfall stürzte von dem Balkon eines Hauses an der Spichernstraße in den Hof; er starb alsbald infolge der erhaltenen Schädelverletzungen. — Die Verurtheilung des früheren Fabrikanten Stadtraths Bauer zu mehrjähriger Gefängnißstrafe hat den jüngsten Sohn veranlaßt, sich an einer einsamen Stelle der Umwallung zu erschießen.

Aachen. Ein Großfeuer, das in der Cudell Motor Compagnie bei Haaren ausgebrochen war, zerstörte die Polier- und Montagehalle, die Motorstation, das Magazin, die Controllstation, ein Bureau und einen Theil der Werkzeugmacherei. Der Schaden wird auf 400,- bis 500,000 Mark geschätzt.

Bonn. Die Fabrik feuerfester Steine Mehlem wurde von einer Feuersbrunst heimgesucht und zum größten Theil eingeäschert, trotz späterer Hilfe der von hier herbeigeeilten Feuerwehr.

Düsseldorf. Auf dem Bahnhof Erkrath kam der Bremser Strerath beim Rangiren zu Fall, wurde überfahren und sofort getödtet.

Essen. Auf den Hörder Eisenwerken gerieth der Rangirer Dedeowski zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde getödtet.

Elberfeld. Durch ausströmendes Gas erstickte der hiesige Lehrer Theiß, der demnächst heirathen wollte. In der neu eingerichteten Wohnung hatte sich ein Schlauch von dem Gashahn gelöst. Die Eltern kamen an, um an der Hochzeit ihres Sohnes theilzunehmen. Sie fanden ihn todt vor.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Von der elektrischen Straßenbahn überfahren wurde eine ältere Dame, Freiin Agnes Treusch v. Buttlar, als sie an der Ecke der Sophienstraße von selbst aus einem anderen Straßenbahnwagen herausgestiegen war und die Schienen überschritt. Die Verletzungen, welche sie davontrug, waren derart, daß sie im Krankenhause verstarb. — Die hiesigen Lehrer G. Rüppel und H. Ruppert feierten ihr 25jähriges Dienstjubiläum als Lehrer an hiesigen Schulen. Beide Jubilare traten 1879 ihr Lehnamt bei der „ehemaligen Kasseler Bürgerschule" an.

Frankfurt a. M. Der letztens an den Folgen eines Schlaganfalls im Bürgerspital gestorbene Schauspieler Albert Desprez ist 67 Jahre alt geworden. Er hatte am 8. März 1893 das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit am hiesigen Schauspielhaus gefeiert, ist also länger als 36 Jahre an der hiesigen Bühne thätig gewesen. — Die Frau des Schutzmannes Hallstein, Bornheimer Landstraße 7, die beim Schütten von Petroleum in's Heerdfeuer schwere Brandwunden erlitten hatte, ist im Heiliggeist-Hospital ihren Verletzungen erlegen.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Die 62jährige Ehefrau Anna Friehe, geb. Ehrenberg, wurde vor dem Hause Wendenring 11 von einer 9 Meter langen Malerleiter, die vom Winde umgeweht wurde, am Kopfe getroffen und schwer verletzt. Sie stürzte besinnungslos zu Boden, wobei sie mit dem Kopfe auf den Bordstein aufschlug. Nachdem sie in ihre am Wendenring 4 belegene Wohnung gebracht worden war, wurde ein Arzt zur Hilfe gerufen, der aber nur noch den durch Schädelbruch herbeigeführten Tod der Verunglückten feststellen konnte.

Frankenhausen. Der 13jährige Knabe Fritz Müller stürzte beim Anzünden einer Straßenlaterne von der dazu gebrauchten Leiter und fiel so unglücklich auf einen hochgehaltenen spitzen Stock eines danebenstehenden Knaben, daß ihm der Stock in den Unterleib drang und zum Rücken wieder herauskam. Nach kurzer Zeit starb der Verletzte.

Gießübel. Das Ehepaar Büttner Voigt erlitt schwere Brandwunden, indem ein umfallendes Pechgefäß Feuer fing. Dem Mann wurden die Hände verbrannt. Die Frau rannte mit brennenden Kleidern fort und fand Hilfe im Nachbarhaus; sie erlitt aber schwere Brandwunden.

Jena. Der Fischer und frühere Matrose Braumüller aus Swinemünde, der die beiden hier jüngst ertrunkenen Damen als Bootsmann begleitete, ist wegen Verdachts fahrlässiger Tödtung verhaftet worden.

Sachsen.

Dresden. Im 78. Lebensjahre ist hier Oberst z. D. Otto v. Tettenborn gestorben. Der Entschlaffene, der 1874 aus der activen Armee ausschied, gehörte zuletzt dem Infanterie-Regiment No. 105 an und kehrte aus dem deutsch-französischen Kriege mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse zurück. — Die öffentliche Handelslehranstalt der „Dresdener Kaufmannschaft" feierte das Jubiläum ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Annaberg. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde beim Verschieben einer Transportlewry der 60jährige Streckenarbeiter Jakob infolge Ausgleitens auf einem Schleusendeckel überfahren und getödtet.

Bautzen. In der Badeanstalt von Hermann Droschütz ertrank der 18 Jahre alte Schmiedelehrling Max Petasch beim Baden in der Spree.

Chemnitz. Aus Eifersucht tödtete der 21jährige Bergarbeiter Wolf seinen gleichaltrigen Arbeitsgenossen Strauch auf dem Heimweg von Neukirchberg nach Seifersdorff durch einen wuchtigen Stich in den Hals. Der Stich hatte einen so starken Bluterguß in die Luftröhre zur Folge, daß der Getroffene nach wenigen Augenblicken erstickte.

Crimmitschau. Freiwillig in den Tod gegangen ist der Maurer Reißig, der im 59. Lebensjahre stand. Es verlautet nichts über den Grund zu solch bedauernswerthem Schritt.

Leipzig. Schuldirektor Dr. Ernst Ludwig Barth, dem der Ruf eines tüchtigen Schulmannes zur Seite stand, ist hier gestorben. — In Hohnstein wurde von einer Beerensammlerin im Forstrevier der Leichnam des seit Fastnacht vermißten Kaufmanns Nathusius von hier aufgefunden. Er hat sich damals durch Erhängen entleibt.

Hessen-Darmstadt.

Babenhausen. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Güterbahnhofe in Kranichstein. Beim Rangiren eines Zuges kam der 25 Jahre alte Rangirer Adam Müller von hier beim Kuppeln zweier zusammenstoßender Wagen zwischen die beiden Puffer und wurde von diesen so schwer an der Brust verletzt, daß er im städtischen Krankenhause zu Darmstadt, wohin man ihn alsbald verbracht hatte, unter gräßlichen Schmerzen verstarb. Müller ist erst seit etwas mehr als einem Jahre verheirathet und hinterläßt eine junge Wittwe mit einem Kinde.

Bingen. Franz Seyler und Gemahlin feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

Bayern.

München. An den Folgen einer Influenza-Erkrankung ist im Alter von 47 Jahren der Centralinsepktor für Fabriken und Gewerbe Regierungsrath Karl Köllath gestorben. — Turnlehrer Duerbock von hier stürzte vom Wilden Kaiser in die Winklerschlucht, wo er todt aufgefunden wurde.

Augsburg. Der hiesige Generalmajor z. D. Ritter Ernst v. Beulwitz ist auf der Jagd einem Gehirnschlag erlegen.

Bamberg. Dem Staatsboten Johann Schmauß von Scheßlitz, der mit unbeladenem Fuhrwerk von Gräfenhausling heimwärts fuhr, scheuten vor dem Birchauerberg die Pferde und rasten die steile Halde hinab. Schmauß wurde vom Wagen geschleudert und Kopfe schwer verletzt. Das Gespann blieb am Brunnhäuschen hängen.

Erlangen. Eine im Ludwigskanal aufgefundene Leiche ist als die der 18 Jahre alten Tochter des Schneidermeisters Geck von hier erkannt worden. Das Mädchen war in einer Waschanstalt als Büglerin beschäftigt, wo es mit einer Nebenarbeiterin in Zwist gerieth und wegging, ohne in die elterliche Wohnung heimzukehren. Trotz dieses Umstandes ist Selbstmord ausgeschlossen. Die Leiche, die nur kurze Zeit im Wasser gelegen hatte, wies eine klaffende Wunde an der Stirn auf, die von einem Hieb herrührte, außerdem noch eine weitere Verletzung am Kopfe durch einen Schlag.

Württemberg.

Stuttgart. Professor Dr. Schmidt am Realgymnasium hier wurde seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen. — Der Bohrer Gottl. Mattes in der Firma Gebr. Alb, Fabrik für Eisenconstruktionen in Cannstatt, feierte sein 30jähriges Dienstjubiläum, anläßlich dessen ihm von der Prinzipalität und seinen Mitarbeitern schöne Geschenke überreicht wurden.

Bissingen a. E. Die Walzenmühle von K. Rommel, der größten Kunst- und Handelsmühle Württembergs und eine der größten in ganz Süddeutschland, ist bis auf wenige Ueberreste ein Raub der Flammen geworden.

Eßlingen. Der 32 Jahre alte verheirathete Ernst Knorpp aus Zell stürzte, als er hier mit seinem Fahrrad die Straße am Teufelsbrückle passirte, so unglücklich ab, daß er das Genick brach und sofort todt war.

Oberessendorf. Das mit einem Strohdach bedeckte Wohn- und Oekonomiegebäude des Bauers Martin Wieland brannte nieder.

Baden.

Karlsruhe. Der Chef der nationalliberalen Fraktion des Badischen Landtages, Abgeordneter Oberbürgermeister Dr. Wilckens, feierte zu Heidelberg im Kreise seiner Familie das Fest der silbernen Hochzeit. — Fuhrmann Nagel stürzte vor der Grenadierkaserne in der Moltkestraße infolge Schlaganfalls vom Bock seines Wagens zu Boden. Es gingen ihm die linken Wagenräder über die Brust und den Kopf, so daß ihm die Schädeldecke eingedrückt wurde und der Tod sofort eintrat.

Freiburg i. B. Auf eigenthümliche Weise verunglückte ein beim Bergwerk Kappel beschäftigter Arbeiter Namens Eugen Klemmer. Derselbe war damit beschäftigt, an einer Zündkapsel- und Dynamitkiste Beschläge zu befestigen, als ein Nagel in ein Zündhütchen eindrang, wodurch ein Theil des Inhaltes der Kiste explodirte und den Arbeiter schwer verletzte. demselben wurde ein Auge herausgerissen, das andere stark beschädigt, die rechte Hand verstümmelt und das Gesicht stark verbrannt.

Heidelberg. Weil der verheirathete Schuhmacher Lehmann einen Wechsel im Betrag von 150 Mark nicht einlösen konnte, erhängte er sich in seiner Wohnung. Als die Leiche Lehmanns mit dem Leichenwagen nach dem Leichenhause transportirt werden sollte, stieß der Wagen mit einem Heuwagen zusammen. Hierbei stürzte der Leichenwagen um und der Sarg fiel auf die Straße. Der Fuhrmann des Heuwagens fuhr davon, ohne sich um die Sache zu kümmern. Er wurde von einem Schutzmann zu Rad verfolgt und zur Anzeige gebracht.

Pforzheim. Die Wittwe Dürriegel, welche vor Kurzem durch brennenden Spiritus schwer verletzt wurde, erlag ihren Verletzungen.

Rheinpfalz.

Speier. Der in hiesiger Stadt und weiteren Kreisen seines seltenen Humors halber gut bekannte Konrad Walter, bis vor einigen Jahren Expeditor der „Speierer Zeitung", wo er 40 Jahre in Beschäftigung stand, wird seit Kurzem vermißt. Nachdem er zuletzt im Domgarten gesehen wurde, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er im Rhein den Tod gesucht hat. Walter bekleidete 20 Jahre lang die Dienerstelle bei der „Liedertafel". Seine Frau hat sich vor einigen Jahren erhängt.

Annweiler. Ein in der letzten Schöffengerichtssitzung wegen Körperverletzung des Wirthes Hammer von Gräfenhausen Verurtheilter Namens Jakob Matz von da gab auf Hammer zwei Revolverschüsse ab. Glücklicherweise verletzte ein Schuß nur leicht. Matz wurde durch die Gendarmerie verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß abgeliefert.

Landau. Durch eigene Unvorsichtigkeit büßte das 19 Jahre alte aus Gunzenhausen gebürtige Dienstmädchen Lina Ostermeier ihr Leben ein. Es hatte auf einen brennenden Spiritusapparat Spiritus nachgeschüttet und dadurch eine Explosion des Apparates herbeigeführt. Das Mädchen erlitt solche Brandwunden, daß es im Spital gestorben ist.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Vor Kurzem ist der Rechtsanwalt Richard Stadelmann kassirt worden, gleichzeitig wurde Konkurs über sein Vermögen eröffnet, worauf er versuchte, durch Gas und Revolver seinem Leben ein Ende zu machen. Sein Zustand ist hoffnungslos. — Beim Willstädter Pferderennen stürzte der Leutnant Kohts vom hiesigen Feldartillerie-Regiment No. 51 und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Metz. Leutnant Mann von einem hiesigen Infanterie-Regiment erschoß sich aus gekränktem Ehrgefühl. — Wegen bedeutender Wechselfälschungen und Unterschlagungen wurde der Direktor Otto Cramer von der Firma Eduard Nies im Moment der Abreise von hier verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt.

Mecklenburg.

Crivitz. Amtshauptmann Eichbaum feierte die Wiederkehr des Tages, an dem er vor nunmehr 25 Jahren in großherzoglichen Dienst trat.

Mirow. Der Großherzog hat im hiesigen Schlosse dem Sanitätsrath Ahrens das Ritterkreuz der wendischen Krone, dem Kammerdiener Krueger das goldene Verdienstkreuz und dem Hoffourier Drews das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Schönberg. In Anerkennung einer 50jährigen treuen Dienstzeit in „Spehrs Hotel" ließ der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz der Arbeiterwittwe Böckmann hierselbst ein Gnadengeschenk überreichen. Der Dienstherr erfreute die Jubilarin durch ein Geldgeschenk.

Oldenburg.

Bujendorf. Die Eheleute Steck feierten das seltene Fest der Diamanthochzeit. Die beiden Alten, welche 90 und 80 Jahre zählen, sind körperlich noch recht wohl und geistig rege. Bei der unter großer Betheiligung abgehaltenen Feier überreichte Pastor Behrens aus Süsel im Namen des Großherzogs die oldenburgische Ehejubiläumsmedaille und ein Geldgeschenk, sowie die von der Bibelgesellschaft gestiftete Prachtbibel. Von Freunden im Dorfe erhielt das Jubelpaar ein weiteres Geldgeschenk.

Freie Städte.

Hamburg. An Bord des im Kohlenhafen liegenden englischen Dampfers „Stewart" stürzte der Matrose Knutzen beim Befestigen eines Ladebaumes in den leeren Raum hinab. Der Abgestürzte, der sehr schwere Verletzungen erlitten hatte, verstarb unter den Händen des herbeigerufenen Heildieners. Die Leiche wurde nach dem Hafenkrankenhaus gebracht. — Ertrunken ist bei der Grevenhofschleuse der Koch Aug. Timmer von der holländischen Tjalk „Welvaart". Beim Wasserschöpfen fiel der Koch über Bord und konnte trotz der sofort herbeigeeilten Hilfe nicht gerettet werden. Die Leiche wurde gefunden. — Dem Arbeiter Göttsche fiel, als er an der Polizeiwache am Grünendeich vorüberging, ein eiserner Hammer auf den Kopf, der ihm den Schädel zertrümmerte. —

Lübeck. In der nahe bei Schwartau belegenen Trenter Knochenmühle brach Feuer aus, wodurch alle Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstört und der reiche Inhalt derselben und die maschinellen Einrichtungen vernichtet wurden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Schweiz

Bern. In der Wollspinnerei und Leinwandfabrik Schetty & Schill in der Matte brach ein gefährlicher Brand aus, der beträchtlichen Schaden verursachte. Die Brandursache ist nicht genau festgestellt.

Basel. Die älteste Einwohnerin hiesiger Stadt, Frau Margarethe Munzinger Gürtler, vollendete das 100. Lebensjahr. Sie wurde geboren 1804 in Arlesheim als Tochter zweiter Ehe des Geometers Mathias Gürtler aus Allschwil. Sie heirathete 1829 den Notar Munzinger aus Olten. Seit 1876 ist sie Wittwe. Frau Munzingers Erinnerungen reichen zurück bis in's Jahr 1807.

Glarus. Die Leiche des seit Kurzem vermißten Schneidermeisters Rubesch von hier wurde am Fuße des Gamchigletschers gefunden und nach Reichenbach gebracht.

Genf. Am Mont Saleve ist Georg Laurier, Angestellter des hiesigen statistischen Bureaus, abgestürzt und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Montilier (Freiburg). Ein Brand zerstörte das Haus der Frau Lutz, das von 7 Haushaltungen bewohnt war und eine Guillocheur-Werkstätte enthielt. Fast die ganze Fahrhabe blieb in den Flammen.

Zürich. Am Säntis ist beim Blumenpflücken Musikdirektor Wälli aus Zollikon über eine 650 Fuß hohe Felswand auf der Bodmeralp abgestürzt, wo sein Leichnam gefunden wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Oberleutnant des 98. Infanterie-Regiments Anatol Neumann Rotter v. Spallart, ein Sohn des verblichenen Hofrathes Professor Franz Xaver v. Neumann-Spallart, wurde im großen Festsaale der Universität zum Doktor der Philosophie promovirt. — Der vierjährige Franz, Sohn der Hilfsarbeiterin Therese Heindl, wurde mit lebensgefährlichen Brandwunden am ganzen Körper im Bette liegend aufgefunden. Der Knabe dürfte in Abwesenheit seiner Mutter mit Zündhölzchen gespielt und die Bettwäsche in Brand gesteckt haben. — Auf furchtuare Weise ist die 13jährige Volksschülerin Theresia Brechelmacher, Ottakring, Hafnerstraße No. 134 bei ihrer Mutter wohnhaft, um's Leben gekommen. Obwohl gewarnt, wollte sie auf dem Ottakringer Friedhofe ihre Kleider zum Trocknen auf einen Baum aufhängen. Um auf die Aeste zu gelangen, stieg sie auf einen Grabstein, der seit zwanzig Jahren steht. Beim Hinabsteigen löste sich der 40 Kilogramm schwere Stein von dem Sockel und erschlug das Mädchen. —

Asch. Hier wurde der Arbeiter Franz Fischer unter dem Verdachte verhaftet, der Mörder des ermordeten Gendarmeriewachtmeisters Sturm zu sein.

Allenkowitz. Im Walde wurde der 15jährige Franz Halaschka an einem Baume erhängt aufgefunden.

Brünn. In Zaroschitz wurde der 42jährige Schuhmacher Anton Dohnalek bei einer Erdabgrabung verschüttet und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkels. — Durch einen Pferdehufschlag erlitt kürzlich der 18jährige Grundbesitzerssohn Josef Webka aus Gr.-Bittesch eine klaffende Rißwunde im Gesicht und einen Bruch des Unterkiefers.

Oedenburg. Der Bezirksvorsteher Roth aus Schiesz verunglückte sammt seiner Gattin auf der Landstraße bei Breitenbaum dadurch, daß das Automobil auf ein Ackerfeld gerieth, wobei das Ehepaar aus dem Wagen herausgeschleudert wurde. Beide sind lebensgefährlich verletzt.

Prag. Ernst Ritter v. Theumer, Oberdirektor der Böhmischen Sparkassa und ehemaliger Reichsraths- und Landtagsabgeordneter, ist im 71. Lebensjahr gestorben.

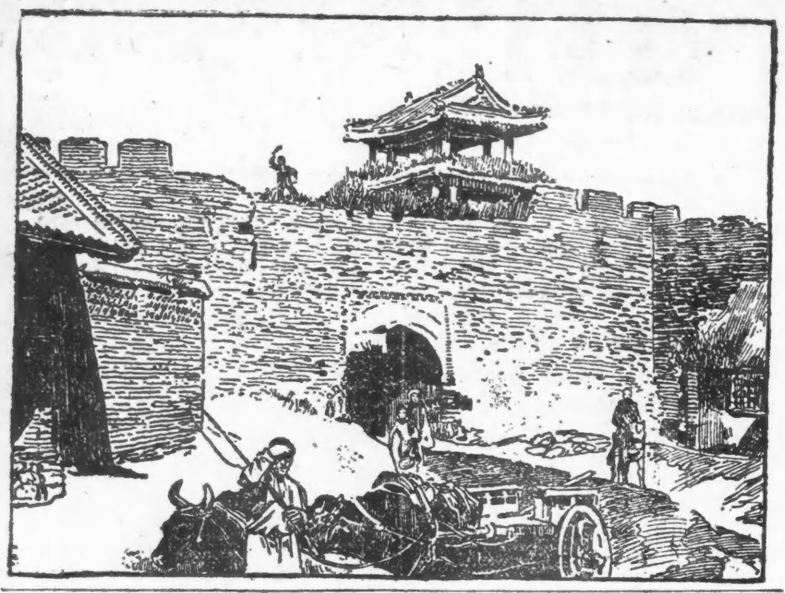
Preßburg. Die zwanzigjährige Gattin des Train-Leutnants Adolf Maschek Ritter v. Maasburg, die erst vor kurzer Zeit geheirathet hatte und von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war, wurde am Fensterkreuz erhängt aufgefunden.

Luxemburg.

Luxemburg. Aus Aachen wird geschrieben: Herr Leo. Donbelinger aus Reisdorf hat das Diplom-Examen für Maschinen-Ingenieur mit Erfolg bestanden.

Rümelingen. In einer Gallerie zu Rümelingen wurde der Bergmann Johann Schildgen von einem von der Decke fallenden schweren Minettstein getroffen; er erlitt einen Beinbruch.

Das Stadtthor von Liaojang.



Die Mode.

In der Uebergangszeit vom Sommer zum Herbst, wo in der Natur die Farben vertiefter erscheinen, empfinden wir die hellleuchtenden Schattirungen sommerlicher Kleider leicht als Dissonanz. Die Farbenwirkung unserer Toiletten ist eben auch hier von der Beleuchtungsstimmung abhängig. Aus dieser Empfindung heraus hat man es mit Erfolg versucht, die neuen Promenadentoiletten dem Herbstkolorit im Ton anzupassen. Zur Modefarbe ist Braun erhoben worden; die feinen, gelblichen Töne (Suède und Cuir) spielen neben den gelbröthlichen, zimmtfarbenen und hell- und dunkelbraunen Nuancen (Chaudron und Mordoré) eine große Rolle. Namentlich in Seidentuch, Velvet usw. haben diese Farben besonderen Reiz. Melirtes Tuch (auch covert-coat genannt) zeigt neutrale Schattirungen; an doppelseitig gewebten Stoffen ist die karirte oder gestreifte untere Seite stets lebhafter getönt Tweed kommt für praktische Promenaden- und Sportkostüme immer mehr auf; doch bleiben Cheviot und Herrenstoffe nach wie vor beliebt.

Allgemeiner als sonst wird für Jackenkostüme die enganschließende Paletotform zu dem unten weit ausfallenden Rock gewählt. Je nach der Figur der Trägerin setzt man den dreiviertel- oder halblangen Schoß glatt oder serpentineförmig, aber stets etwas unter dem Taillenabschluß an. In dem Bestreben, derartige praktische Kostüme möglichst vielseitig zu verwenden, fertigt man oft zu dem rund geschnittenen Rock ein Bolerojäckchen und eine langschößige Paletottaille an. Junge Mädchen tragen zum Bolero vielfach einen kurzen Faltenschoß, der, mit einem Gürtel befestigt, auch beliebig fortgelassen werden kann; gerade durch derartige kleine Abänderungen schafft man Variationen. Die Röcke der praktischen Jackenkleider werden rund gearbeitet; die fußfreie Form ist für das schlichte Trotteurkleid und den Regenrock bestimmt, die schleppenden Röcke gehören zum eleganten Promenaden- und Besuchsanzug. Für diesen finden nach wie vor die seidenen Blusen mit Kräuschen- und Guipürebesatz viel Verwendung.

1.
Tuchkleid mit Volantrock und Jäckchentaille.

Charakteristisch für die gegenwärtige Mode bleiben auch die verschiedenartigen Passen- und Epaulettengarnituren und die bauschigen, oft zu Doppelpuffen eingereihten Aermel. An den Paletots der Tuch- und covert-coat-Kostüme ist viel andersfarbiger Besatz angebracht. Oft ist Lila mit Schwarz, Hellgrün oder Dunkelblau mit Braun als Applikation auf den Aufschlägen und Umlege- oder Stehkragen zusammengestellt; sehr apart wirken Tuchapplikationen auf gepunktetem Sammet, oder Soutachemuster auf Pannestreifen. Jugendlich graziös in Form und Ausstattung sind die kurzen, pelerinenähnlichen Tuchumhänge gehalten. Zu den zarten Schattirungen der Gewebe geben die dunklen Sammet- und Seidenstreifen der Kragengarnituren, die oft mit japanischer Seidenstickerei abschließen, einen feinen Contrast. Ebenso wie an den leichten Pelzkrawatten, die gegenwärtig den ganzen Sommer hindurch getragen werden, ist auch an diesen namentlich zu Besuchs- und Standesamtstoiletten geeigneten Umhängen reiche Guipüregarnitur zu finden.

2.
Herbstkleid mit kurzer Schoßtaille in neuer Form.

3.
Kleid aus Sommertuch mit durchbrochener Taffetstickerei.

Wenn auch die enganschließenden oder geschweiften Mäntel und Paletots als besondere Modeneuheit erscheinen, so bieten doch auch die losen, weiten Havelocks, Capepaletots und Sakkos, die schlichte Herrenpaletotform und die kurzen Boleros in Einzelheiten mancherlei Neuartiges. Namentlich die Havelocks zeigen in ihrem Schnitt viel Abwechselung.

Aus leichtem Tuch in Kupfertönung besteht das erste Kleid, das mit etwas hellerer, puffenartig eingereihter Louisineseide, gelblicher Guipüre, gleichfarbenem Taffet und Passementeriegrelonen in der Tuchfarbe garnirt ist. Der Rock ist mit einem, vorn 15, hinten 18 Zoll langen, geraden, 6 Yards weiten Volant versehen, der zehnmal in 11 Zoll breiten Entfernungen fächerartig in je vier gegeneinander gekehrte Falten geordnet ist. Den Ansatz deckt ein 6 Zoll breiter, in ¾ Zoll weiten Zwischenräumen puffenartig eingereihter Seidenstreifen, den oben und unten die durchsteppten, mit Grenolen geschmückten Tuchbogen begrenzen. Die ähnlich besetzte Jäckchen-Taille ist mit einem, oben und unten eingerichten Einsatz aus gelblicher Seide versehen.

4.
Reunion- oder Standesamtstoilette mit Taffetbordüren in Lochstickerei.

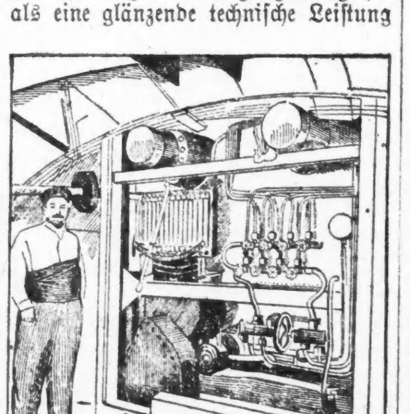
Die eigenartig neue Form des zweiten Kleides aus korngelbem covert-coat ist durch den dunkelgrünen Besatz aus Taffet und ½ Zoll breiter Ziehtresse aus Kunstseide noch mehr zur Geltung gebracht. Ein breiter, plissirter Volant vervollständigt den mit einer glatten Vorderbahn und gleichem Schoßansatz gearbeiteten, oben in flache Falten geordneten Rock. Bogenförmig geordnete Tresse umrandet die einzelnen Theile. Am Volant ist die Garnitur doppelt gesetzt, so daß sie die Bogen kreuzen. Die Schoßtaille schmücken vorn ausgebogte, mit Stepperei begrenzte Westentheile aus weißem Tuch, die über einem schmalen Latz von dunkelgrünem Taffet geschlossen werden. Breite, bogenförmig mit weißer Tuchapplikation geschmückte Taffetrevers legen sich auf die in Bogen ausgeschnittene, dunkelbesetzte Passe, deren vorn getheilter, breiter Stehumlegekragen aus Seidenstoff mit weißer Tuchapplikation geziert ist. Der anschließenden Taille fügt sich unten ein flaches, rund geschnittenes Schößchen an, das gleich dem breiten, plissirten Schulterkragen dunkle Tresse in doppeltem Bogen schmückt. Ein glatter Leinenkragen wird in dem Ausschnitt sichtbar. Tressengarnitur ziert auch die mit kurzem Bausch gearbeiteten, unten eng anschließenden Aermel.

Mit der besonderen Zusammenstellung von hellröthlichem Sommertuch und gleichfarbigen, gestickten Taffetbordüren wirkt das dritte Kleid recht vornehm. Der lose auf Futter ruhende Rock ist ringsum in Falten gelegt, und wie ersichtlich mit Bordüren garnirt. An der vorn geschlossenen, mit Zierknöpfen geschmückten Blusentaille hat man durch einen mit schmaler Frisur begrenzten Stoffstreifen die Form eines Bolerojäckchens imitirt. In dem Ausschnitt des mit Bordüre und Volantumrandung ausgestatteten Kragens wird ein Taffeteinsatz mit gesticktem Stehkragen sichtbar. Die Bauschärmel bilden gleichmäßige Falten, und sind mit gestickten Taffetvolants garnirt, deren Ansatz ein schmaler Tuchstreifen deckt. Um den Stehkragen legt sich eine Krawatte aus schmalen, um die Taille ein faltiger Gürtel aus breitem, schwarzem Libertyband, das hinten am Schluß eingeknotet ist und in langen Enden herabfällt.

Taffetstickerei in verschiedener Breite ist zum Schmuck der im letzten Bilde gezeigten, Ton in Ton gehaltenen, champagnerfarbenen Toilette aus leichtem Crepe de Chine gewählt, die auf einem Taffetunterkleid gearbeitet ist. Dem oberen Rocktheil, welcher am Bündchen leicht eingereiht ist, hat man unter einem schmalen Saum die breite Taffetbordüre angefügt; sie ist mit dem in ersichtlicher Weise mit Stickerei ausgestatteten unteren Serpentinevolant durch einen puffenartig eingekräuften Stoffstreifen verbunden. Für die Stickereigarnitur ist die breite Bordüre pattenartig ausgeschnitten. Zwischen den Patten bildet der Volant tiefe Falten. Ein faltiger, vorn schneppenartig unter einem Kräuschen geschlossener Gürtel aus grüner Libertyseide umspannt die Blusentaille. Sie ist mit einem aus Stoffpuffen und schmaler Bordüre zusammengesetzten Einsatz mit leicht gefaltetem Stehkragen gearbeitet. Der Einsatz wird seitlich der vorn geschlossenen Futtertaille übergehakt, der mit Stäbchen gesteifte Stehkragen hinten geschlossen.

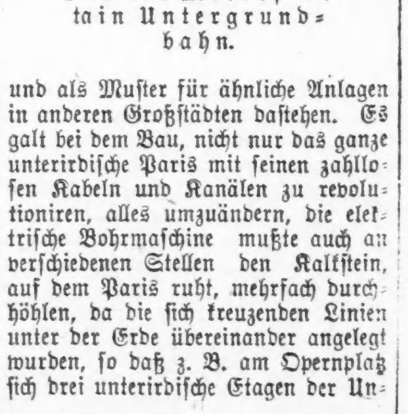
Die Pariser Untergrundbahn.

Der Pariser Metropolitain, dessen vollständiger Ausbau erst in mehreren Jahren beendet sein wird, wird nach seiner Vollendung trotz der verschiedenen schweren Unglücksfälle und Betriebsstörungen im vergangenen Jahre als eine glänzende technische Leistung



Der Gesteinbohrer beim Bau der Metropolitain Untergrundbahn.

und als Muster für ähnliche Anlagen in anderen Großstädten dastehen. Es galt bei dem Bau, nicht nur das ganze unterirdische Paris mit seinen zahllosen Kabeln und Kanälen zu revolutioniren, alles umzuändern, die elektrische Bohrmaschine mußte auch an verschiedenen Stellen den Kalkstein, auf dem Paris ruht, mehrfach durchhöhlen, da die sich kreuzenden Linien unter der Erde übereinander angelegt wurden, so daß z. B. am Opernplatz sich drei unterirdische Etagen der Un-



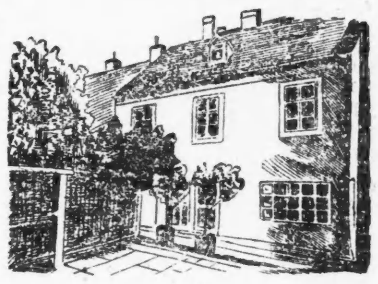
Blick auf die Baustelle der Untergrundbahn bei der Kleber Avenue.

tergrundbahn befinden. Auch über der Erde mußten die Straßenzüge und der Verkehr durch den Bau mehrfach in Mitleidenschaft gezogen werden, was häufig große Schwierigkeiten verursachte.

Das Haydn-Haus in Wien.

Die Nachricht, daß das Sterbehaus Beethovens in Wien niedergerissen werden sollte, hatte voriges Jahr in den musikalischen Kreisen berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Nunmehr soll das Sterbehaus des österreichischen Tonkünstlers Joseph Haydn vom Erdboden verschwinden, wenn es nicht noch gelingt, es der Nachwelt zu erhalten. Dasselbe befindet sich in Wien VI. (Mariahilf), Haydngasse und trägt die Nummer 19.

Als Haydn von seiner ersten Reise aus London wieder nach Wien zurück-



Das Haydn-Haus in Wien.

gekehrt war, kaufte er im August 1793 dieses Haus, in dem er bis zu seinem Lebensende (31. Mai 1809) wohnte. Seine Wohnung, bestehend aus Zimmer, Kabinett und Küche, befand sich im ersten Stock des Hoftrakts, wo jetzt das Haydn-Museum untergebracht ist. In dem nur spärlich erleuchteten Dachbodenzimmer oberhalb des mittleren Fensters schuf Haydn seine unsterblichen Tondichtungen, unter anderm „Die Schöpfung“, „Die Jahreszeiten“ und die österreichische Volkshymne. Die jetzige Besitzerin des Haydn-Hauses, Frau Therese Müller, will das Haus verkaufen und verlangt dafür 78,000 Kronen. Hr. Heinrich Ohrfandl, Bezirksvorsteher, Stellvertreter des siebenten Wiener Gemeindebezirks (Neubau), der Gründer des Haydn-Mu-

Das Dachzimmer.

seums und Obmann des Orchesterklubs Haydn sowie des Zweigvereins Haydnhausverein, hat sich um die Erhaltung des Sterbehauses Haydns angelegentlich bemüht. Der Wiener Stadtrath, der sich auf seine Anregung mit dem Ankauf des Hauses zu befassen hatte, soll, wie verlautet, den Antrag abgelehnt haben. Nunmehr hat sich Bürgermeister Dr. Karl Lueger an die Spitze eines Comites gestellt und versucht mit bestem Erfolg, die Mittel innerhalb der Wiener Bevölkerung aufzubringen, um das Sterbehaus des großen Meisters der Nachwelt zu erhalten. Unsere beiden Bilder zeigen das Aeußere des Hauses und das Dachbodenzimmer.

Der Riesenknabe Joseph Schippers.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern haben in der Geschichte wie in den Sagen, Märchen und Romanen die Riesen eine hervorragende Rolle gespielt. Doch sind solche, über das Normalmaß hinaus gewachsene Exemplare von homo sapiens auch in unserer Zeit keineswegs seltene Erscheinungen, und unsere Circusse haben immer ein paar Exemplare vorräthig. Die neueste Sehenswürdigkeit auf diesem Gebiet ist der in Berlin gezeigte sogenannte „lange Joseph“. Joseph Schippers, wie der „Lange“ mit seines Vaters Namen heißt, stammt aus München-Gladbach, wo er am 15. April 1888 als Sohn eines dortigen Schlächtermeisters geboren wurde. Als er zwölf

Der Riesenknabe Joseph Schippers.

Jahre alt war, mußte er wegen seiner Größe — er maß damals 6 Fuß 2½ Zoll — aus der Schule entlassen werden. Jetzt ist er bereits 7 Fuß 1½ Zoll lang, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat er bei seinem starken Wachsthum die beste Aussicht, der größte Mensch der Welt zu werden. Im übrigen ist er ganz normal entwickelt. In einen blauen Matrosenanzug gekleidet, das jugendliche Gesicht mit den frischen, rothen Wangen und den blauen Augen von lang herabwallenden blonden Locken umrahmt, macht der Riesenknabe einen angenehmen Eindruck. Auffallend ist, daß er als der einzige seiner Familie aus der Art geschlagen ist; Eltern wie Geschwister, zehn an der Zahl, sind ohne Ausnahme von gewöhnlicher Statur.

Größte Ironie.

Diurnist: „Jetzt erst sehe ich, wie sehr mich der Schulze haßt; schickt er mir da eine Eintrittskarte zur Nahrungsmittelausstellung.“

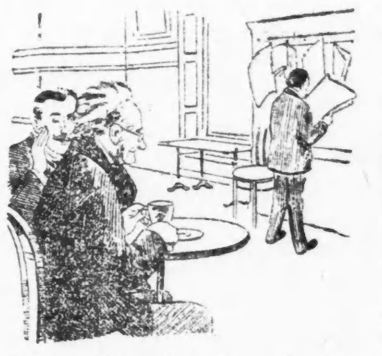
Aus der Sommerfrische.

„Kathi, führen Sie den Herrn auf No. 71!“
„So viel' Zimmer haben Sie?!“
„Nein — nur zwei: No. 71 und 72!“

Erklärt.

„Macht Ihr Mann aber große Züge. . .“
„Ja, bei dem dauert's auch lang, bis es runterkommt!“

Immer derselbe.



A.: „Sehen Sie, Herr Professor, dieser Mann dort hat X-Beine!“
Mathematiker: „Hm, X-Beine? Das finde ich nicht — der hat doch bestimmt zwei!“

Modern.

„. . .Also gut — meiner Tochter gebe ich 24,000 Mark mit!. . Wollen Sie ihr Gatte werden?“
„Bitte, gestatten Sie mir einige Minuten, damit ich mir's überrechnen kann!“

Der fleißige Student.

Onkel: „Wie, jetzt noch im Bett?“
Neffe: „Ja, die ganze Nacht habe ich vom Studiren geträumt und da konnte ich mich gar nicht losreißen!“

Ein Opfer seines Berufes.

„Wer ist denn der Herr mit den großen Ohren?“
„Das ist der Lokalberichterstatter Schnüfferl. Dem hat man einmal eine fürchterlich interessante Nachricht anvertraut. Da hat er die Ohren so gespitzt, daß er sie nicht mehr einziehen konnte.“

Die Garantie.

Leutnant: Kaffee holen, Müller!
Bursche: Befehl; wollen Herr Leutnant mir Geld mitgeben, oder soll ich unsere Verlobungsanzeige vorzeigen?

— Eine gute Seele. „Deine Eltern sind grausam, mir Deine Hand zu verweigern.“ „Tröste Dich, Arthur, ich gebe Dir die Hand so oft wir uns treffen.“

— Von der Schmiere. Neu engagirter Schauspieler: „Gleich zwei Zähne haben sie mir bei meinem gestrigen ersten Auftreten eingeworfen!“ Aelterer College: „Die brauchen S' hier ohnehin nicht.“

— Boshaft. A.: Du, dem Schulze sein Weibchen ist doch der reinste Engel!“ B.: Ja, ein Schutzengel, der ihm den ganzen Tag nicht von der Seite geht!

— Galant. Junge Schöne: „Ihr Dienst ist doch recht gefährlich!“ Feuerwehrmann (die Hand aufs Herz legend) „Gewiß, besonders wenn man so hübsche junge Mädchen wie Sie zu retten hat.“

Vereinfachung.

„. . .danke Dir auch bestens, lieber Neffe, für die Gratulation zu meinem Geburtstag!. . . Du mußt nur entschuldigen, daß ich nicht darauf antwortete. . . Krankheit — Geschäfte —“
„Da ist's Dir vielleicht angenehmer, wenn ich in Zukunft gleich unter Nachahme gratulire?!“

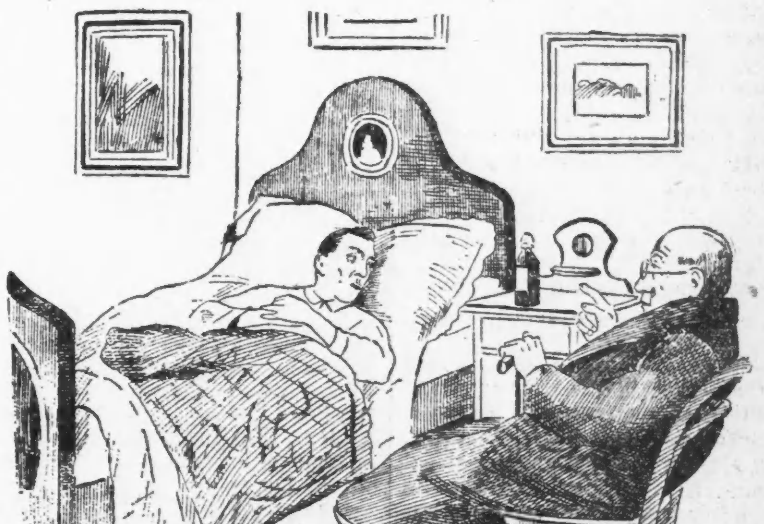
— Aus der Schule. Lehrer: „Wir kommen jetzt zu den Empfindungswörtern. Kann Einer von Euch eins nennen?“ — Der kleine Moritz: ‚Waih geschrie'n!“

— Bestätigung. — Prahler: „Sechs stürzten auf mich zu und wollten mich packen; ich aber stand wie ein Baum.“ — Augenzeuge: „Ja, das kann ich bestätigen, wie eine Zitterpappel.“

— Vermuthung. Sohn (des Polizeichefs): „Papa, hier steht von Briefen, die ihn nicht erreichten. Waren das Steckbriefe?“

— Je nachdem. „Wo wollen Sie denn so schnell hin?“ — „Zum Bankier Meyer, ich will um seine Tochter anhalten!“ — „Um welche denn?“ — „Das weiß ich noch nicht, ist er gut gelaunt, um die jüngste, ist er schlecht gelaunt, um die älteste!“

Der arme Magen.



Arzt: „Von dieser Medizin dürfen Sie aber nichts verschütten, sonst ruiniren Sie 's Nachtkast'l!“

— Verblümt. Buchbinder (zum Gehilfen): Die Bücher für Herrn Maier binden Sie ja recht dauerhaft ein — der Mann ist unglücklich verheirathet.

— Auch eine Erinerung. A.: „Erinnern Sie sich noch aus der Schulzeit an Xenophon's Anabasis?“ — B.: „Ja, ganz genau; ich weiß, wie sie mir einmal mein Professor an den Kopf geworfen hat.“

— Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Huber, was thut der Soldat auf Posten, wenn er sieht, daß die Ablösung kommt?“ — Huber: „Er freut sich!“

— Unglückliche Ausrede. A.: „Du hast ja eine riesige Beule am Schädel.“ B. (Pantoffelheld): „Ja, meine Frau hat mir gestern Abend eine Beleidigung an den Kopf geworfen.“

Verliebt.

„Lieben Sie die Rosen, Fräulein?“
„O ja — aber viel lieber rieche ich noch Benzin!“

— Geschäftsgeheimniß. Bekannter: „In Ihrem Vorzimmer wimmelt es ja von Leuten! — Wie Sie mit dieser Unmasse von Menschen fertig werden, begreif' ich nicht!“ Beamter: „O, das macht sich leicht: die Bescheidenen trauen sich nicht zu mir 'rein und die Unbescheidenen laß' ich 'nauswerfen!“

— Vergaloppirt. Wirth: Das Bier ist tadellos — da können Sie Gift drauf nehmen! Gast: Sie meinen, wer Ihr Bier vertragen kann, dem kann's Gift nichts anhaben?

— Viel verlangt. „Michl! Hast' Di' auch in der Stadt photographiren lassen? Wie war's denn?“ — „Ein vertrackter Kerl der Photograph! Z'erst hat er g'sagt, i' soll ihm fünf Markl geben und nach'a hätt' i' a' freundlich's G'sicht aa' no' macha' soll'n!“

Langbein's

Lager wurde am Donnerstag verauktionirt.—Lloyd's war der größte Baargeld-Käufer und sicherte sich das Beste des Lagers von Bändern, Federn, Chiffons, Schleiern, Seidenstoffen, Sammt und Herbst-Bacon-Filzhüten zu ungefähr 33 Prozent am Dollar. Große Bargains für Montag. Versäumt es nicht. Die Gelegenheit bietet sich nicht jeden Tag.

LLOYD'S

Kleiderstoffe, Seide, Sammet

Zwei große Bargain-Verkäufe

bei Lloyd's morgen. Feine Seidenstoffe, Sammt, Satins und Putzwaaren von dem Bankerottlager von Langbeins Millinery-Store, und das Lager eines Fabrikanten von feinen Suits, feine Suitings und Kleiderstoffe zum halben Preis.

30 Stücke schwere Oxford Skirtings und fancy gemischte Suitings, wth. 50c, Yd.... 19c
20 Stücke 50-zöll. ganzwollene Novelty-Suitings, billig zu $1.00, zu.... 29c
8 Stücke 54-zöll. neue karrirte Suitings, billig zu $1.00, Yard.... 49c
Feine reinwollene gemischte Suitings, werth 75c, die Yard zu.... 29c
50 Stücke neue Brilliantine Voiles, Sicilians, Serges, Granites und Panama Cloths, 40 bis 54 Zoll breit, werth bis zu $1.25 Yd., zu 25c, 29c, 39c, 49c und.... 69c
Langbeins 65c Sammet, feine Farben, per Yard.... 25c
Langbeins 50c Seide und Satins, per Yard nur.... 15c
Langbeins 75c reinseid. schwarze Taffeta per Yard nur.... 29c
Langbeins 85c schwere schwarze Peau de Soies, per Yard.... 39c
Langbeins $1.50 schwere yardbreite Peau de Soies, per Yard.... 79c

Putzwaaren.

Spanische Cocque- und Hackel-Pompons und Breasts, gegenwärtig so beliebt, in all den feinen Frühherbstfarben. Langbeins Preis 75c bis $1.25. Unser Preis.... 49c
Filz Webbings, elegantes Material für Euren Herbst- oder Winterhut, alle Farben, 12 Zoll breit, von Langbein gewöhnlich zu 50c bis 75c die Yd. verkauft, unser Preis.... 10c
Mohair Filz Flats für Kinder, mit Bell Crown, in allen Farben, Langbeins Preis $1.29, unser Preis.... 69c
Mohair Filz Dreß Shapes für Damen, in den wünschenswerthesten Facons, bei Langbeins $1.50, unser Preis.... 89c
Schwarze Roßhaar-Braid Hüte, sehr dichte Herbst-Qualität, große Dreß-Shapes, garnirt mit Sammetband und Pompon oder Breasts, Langbeins $4.00 Qualität, zu.... $1.98

Röcke u. Mädchen-Coats.

Ein glücklicher Einkauf von 497 Stück von einem Fabrikanten, der das Geld nothwendiger brauchte als die Waaren. Wir kauften sie für Baargeld. Größter Bargain, den wir jemals hatten in Skirts und Coats.

Walking Skirts, gemacht um zu $5.50 verkauft zu werden, Montag $1.98, gemacht aus neuen „mannish" Mixtures, wasserdichtem Oil Cloth, mit vollen 9-gored pleated und kilted Nähten, alle Größen, ein wirklicher $5.50 Werth, zu nur.... $1.98
$6.00 Covert Coats für Mädchen $2.98, gemacht aus schweren reinwoll. Coverts mit neuen losen Rücken, volle Pouch Aermel, nett tailorstitched und gut gemacht—ein außergewöhnl. guter Coat.... $2.98
Feiner Beaver Broadcloth Skirt für Damen, tailor-made Flounce, Bottom Strap und knopfbesetzt, eingefaßt mit extra feinem Sammet-Binding, blau, schwarz und braun, werth $9.98, jetzt.... $4.29
Dreß- und Walking-Skirts für Damen und Mädchen, werth $5.98, jetzt verkauft zu $1.98, $2.98 und.... $3.98
Fancy Seiden-Waists, alle Größen u. Schattirungen, werth $6.98, jetzt.... $3.29
Feine Seiden-Coats für Damen, alle Größen, wth. $8.98, jetzt verkauft zu $4.88

Schuhe.

Wir kauften diese Woche 1,100 Paar Schuhe zu Preisen die nicht wieder vorkommen. Das stets geschäftige Schuh-Department wird am Montag am allergeschäftigsten sein.

Feine handgewendete Kid Juliets, Princeß und Julia Marlows für Damen, werth bis zu $1.75, zu.... $1.00
Leder, Serge und Corduroy Ledersohlen Haus-Slippers für Damen, werth bis zu 75c, zu.... 39c
Feine Kid Patent Top Schnürschuhe für Damen, biegsame Sohlen, niedrige Absätze, werth bis zu $2.00, zu.... $1.25
Starke Männerschuhe in Vici und Calf, einfache und doppelte Sohlen, Schnür- und Congreßfacon, wth. bis $2.00, zu.... $1.25
Patentleder und Kid Kinderschuhe, handgewendet, Spring Heel, Schnür- und Knöpf-Facon, werth bis zu $1.25, zu.... 69c
Starke Schulschuhe für Knaben, in Kid und Kalbleder, doppelte Sohlen, verstärkte Nähte, Größen bis zu 2, werth bis zu $1.50, zu.... 89c

Bänder und Kurzwaaren

Reinseid. Satin Taffeta Bänder, 6 Zoll breit, in großer Farben-Auswahl. Langbeins Preis 19c, per Yard nur.... 6c
500 Stücke reinseid. Chiffon, 45 Zoll breit, Langbeins Preis 49c, zu nur.... 10c

Bargains in Kurzwaaren

M. & K. schwarze Stopfbaumwolle, per Spule.... 1c
Oscar De Longs Haken und Oesen in schwarz und weiß, in allen Größen, 2 Dutzend auf einer Karte für.... 1c

Muslin-Unterzeug und Korsets.

W. B. Ein-Dollar Korsets zu.... 59c
Weiße, spitzenbesetzte $3.00 Damen-Skirts, zu.... $1.98
Fancy Gowns für Damen, Stickerei- oder Spitzenbesetzt und tucked, 98c Qual., zu 49c bis.... 59c
Cambric Beinkleider für Kinder, spitzenbesetzt od. tucked, guter 35c Wth., zu.... 19c
Flanelette-Kleider für Kinder, von 1 bis 5 Jahren, wth. 40c, um zu räumen, zu.... 10c

Gardinen, Blankets u. Comforts

Wir kauften eine große Partie von einem Fabrikanten zu unserem eigenen Preis. Wir geben ausgezeichnete Werthe für Montag. Wartet nicht. Kauft jetzt zu diesen Preisen:

500 Paar fancy gestreifte ruffled Muslin Gardinen, 2½ Yards lang, alle tadellos, wth. 48c, Montag nur 15c Stück, Paar.... 29c
200 Paar schott. Guipure Spitzengardinen, 3½ Yards lang, 50 Zoll breit, reiche Battenberg Muster, werth $1.75, spezieller Verkauf am Montag, per Paar.... $1.29
25 Ballen Silkoline Bett-Comforters, alle große Sorte, in guten dunklen Farben, gefüllt mit weißer Watte, große Werthe, das Stück zu $1.00 und.... $1.25
200 einzelne fließgefütterte Blankets, groß, in grau und lohfarbig, werth 95c per Paar, Montag, Stück nur.... 29c
Sehr schwerer deutscher Shakerflanell, alle Farben, werth 10c, zu.... 6¾c
10,000 Yards sehr feine Partie Fancy Outing Flanell, alle neuen Muster, werth bis 15c, die Yard zu 4¾c, 7¾c, 8¾c und.... 9¾c
3000 Yards Fabrikreste von Comforter Calico u. Comforter Linings, Yard.... 3¾c
Prachtvolle Werthe in Watte-Rollen, per Rolle 3¾c, 5½c, 8½c, 10c und.... 12c
Spezielle Bargains in doublefold Silkoline, wth. bis 25c, zu 10¾, 12¾c und 19c
58c ungebleichter Leinen Tafeldamast, werth 50c, zu nur.... 29c
56-zöll. extra schweres Tafel-Padding, werth 50c, zu.... 19c
Spezieller Verkauf von weißen und farbigen Bettdecken, werth bis zu $2.98, zu 49c, 69c, 98c, $1.39 und.... $1.79

VAN LLOYD & CO. 136 STATE STREET

— Unangenehm. — Dame: „Mein Mann läßt mich so oft allein." — Herr: „Bedauern Sie das?" — Dame „Mir bangt dann immer so." — Herr: „Aber, gnädige Frau, wofür denn?"— Dame: „Er kommt so plötzlich wieder — —!"

— Seine Sorge. — Hauswirth: „Wie geht's denn den Kinderchen, Frau Müller?" — Mietherin: „O, ich danke, die springen lustig und munter umher." — „Lassen Sie sie aber nicht auf der Treppe oder im Hausflur umher springen."

Verpfuschtes Leben.

(Erzählung von Hans Waldt.)

Er hatte sich sein Leben verpfuscht — er wußte das, aber diese Erkenntniß trug nicht dazu bei, sein Leben angenehmer zu machen. Anfänglich, als noch der Rausch eines trughaften Glückes mächtig war, wies er diese Erkenntniß weit von sich — später trieb sie ihn dazu, nach Betäubungsmitteln zu greifen, um sein Elend zu vergessen.

Er saß an einem kleinen Tisch in der Ecke eines dunklen Restaurants. Vor ihm stand eine fast geleerte Weinflasche, mechanisch trank er Glas auf Glas. Zwei Offiziere in Zivil gingen an ihm vorüber. Er sah auf und erkannte sie. Es waren ein Regimentskamerad und ein anderer Bekannter von ihm. Wie geistesabwesend grüßte er sie.

Sie sahen ihn an, erkannten ihn und gingen, ohne seinen Gruß zu erwidern, weiter. Er wurde roth. Er schämte sich.

Günther von Renard war immer der begabteste und der hübscheste gewesen von den Geschwistern. Sein älterer Bruder war ein Philister, den er nie leiden konnte, den er als Kind tyrannisirte und den seine Mutter nie bevorzugte.

Ja, seine Mutter — seinen Vater hatte er nie gekannt — hatte ihn geliebt und ihn verhätschelt und verzogen. Er wußte bald, daß er alles bei ihr erreichen konnte, wenn er es nur geschickt anfing und sie richtig behandelte, und das hatte er bald gelernt.

Er verlangte schon als Kind stets das Beste für sich, und wenn er mit seinen blauen Augen die Menschen so bittend ansah, schlug ihm keiner etwas ab. So war er sich seiner Macht bald bewußt, und aus dem liebenswürdigen Kind, das die Hand begehrlich nach allem ausstreckte, was ihm gefiel, wurde ein Jüngling, der nie lernte, sich etwas zu versagen. Er wurde Leutnant in einem Kavallerieregiment. Aber es gelang ihm nicht, sich die Freundschaft und Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzten zu erwerben. Ein undefinirbares Etwas hielt sie ab, sich ihm anzuschließen. Da er um jeden Preis eine Rolle spielen wollte, mußte er sich eine andere Sphäre suchen.

Er fand sie schnell: Schauspieler und Schriftsteller untergeordneter Art bildeten bald seinen Hauptverkehr. Er redete sich und seiner Mutter ein, daß er ohne sie in dem Kommißtreiben versumpfen würde.

Er schrieb selbst hin und wieder kleine Aufsätze, die seine literarischen Freunde für ein kleines Honorar an irgend einem Blatte unterbrachten. Das schmeichelte ihm, und er träumte von Erfolgen. Dies Leben entfernte ihn immer mehr von seinen Kameraden.

Solange seine Mutter noch lebte, that er sich Zwang an, obgleich er große Summen vergeudete; als sie dann starb, verlor er seinen letzten Halt. Der Rest seines Vermögens war bald durch Spiel und Liebeleien aufgebraucht.

Dann kam eine Zeit, in der er mit einem Schlag Kopf und Herz an die Frau eines seiner Freunde, eines wohl talentvollen, aber verkommenen Journalisten, verlor. Sie hieß Toinette und war viel älter als er. Und wenn er heute ehrlich mit sich ins Gericht ging, so war es weniger Liebe als seine alte Begehrlichkeit gewesen, die ihn zu dieser Frau zog, zu dieser Frau, die nur mit ihm gespielt hatte. Als er sie eines Abends allein fand, klagte sie ihm vor, wie sie in ihrer unwürdigen Ehe litte, daß sie erst wisse, was lieben heißt, seit sie ihn kennen gelernt habe.

Da verlor er den Kopf mitsammt dem Herzen, beschwor sie, ihre Ketten zu brechen und mit ihm zu fliehen. Zögernd ging sie darauf ein. Nach einigen Tagen verließen sie beide gemeinschaftlich Berlin, um nach Dresden zu gehen.

Die Scheidung wurde eingeleitet, nach wenigen Monaten war sie frei, und nach einem Jahre heirathete er sie. Das kostete ihn seine Stellung.

Nur kurze Zeit war er glücklich, dann durchschaute er ihr Spiel. Sie wollte „Gräfin" werden. Als sie das erreicht hatte, zeigte sie sich bald in ihrer ganzen Niedrigkeit. Nur zu bald pochten Jammer und Elend an seine Thür. Das Geld, das ihm Verwandte geliehen hatten, ging schnell zu Ende. Seine schriftstellerischen Arbeiten wurden überall abgewiesen. Er war viel zu eitel, um einzusehen, daß sie oberflächlich und unreif waren. Schulden häuften sich auf Schulden.

Das kleine Mädchen, das ihnen in dieser Zeit geboren wurde, bedeutete für sie eine neue Fessel.

Dann wurde es mit einem Male besser, Toinette verlangte nie mehr Geld von ihm — sie war guter Laune und gab ihm sogar Geld, ohne daß er darnach verlangte. Ein häßlicher Verdacht stieg in ihm auf — Toinette lachte ihn aus, gab ihm Geld und rieth ihm, sich zu amüsiren.

Heute war er wieder seine eigenen Wege gegangen und saß nun vor seiner Flasche Wein. Es war unerquicklicher denn je zu Haus, das Kind hatte so jämmerlich geweint, und Toinette hatte ihm Vorwürfe gemacht, er sei eigentlich nichts als ein Betrüger, und schließlich hatte sie ihm brutal gesagt und vorgeworfen, daß er sich von ihr durchfüttern lasse.

Zum ersten Male hatte er sich hinreißen lassen, sich an ihr zu vergreifen, er hatte sie am Arm gepackt und geschüttelt. Als sie schrie: „Laß mich los!" war er zur Besinnung gekommen und davongelaufen. Und nun saß er hier und dachte über sein verpfuschtes Leben nach.

Er dachte an seine Mutter: Wenn er damals Marie Ruthart geheirathet hätte—wie sie wünschte—ob er dann wohl glücklich geworden wäre?

Sie war seine entfernte Kousine — ein reiches, unschönes Mädchen — was war sie ihm damals! Er hatte sich über ihre Zuneigung lustig gemacht und ihr dann und wann ein freundliches Wort gegönnt. Er wollte an diese fernliegenden Dinge nicht mehr denken . . .

Er erhob sich, zahlte und ging heim. Zu Haus fand er alles dunkel — niemand antwortete auf sein Rufen — seine Frau schien ausgegangen zu sein.

Nur aus dem Schlafzimmer klang das klägliche Weinen seines Kindes. Er zündete Licht an und trat zum Bett des kleinen Mädchens. Es warf sich unruhig umher und fieberte stark. Vergeblich versuchte er, das wimmernde Kind zu beruhigen. Eine namenlose Angst erfaßte ihn, als er so allein mit dem Kinde war. Im Begriff, noch einmal die Wohnung nach seiner Frau zu durchsuchen, fand er einen Zettel auf dem Eßtisch, in dem sie ihm mit kurzen Worten mittheilte, daß sie ihn verlassen habe, weil sie keine Lust mehr habe, das Leben an seiner Seite zu ertragen. „Nettie kannst du behalten, ich mache keine Ansprüche an das Kind."

Günther legte den Zettel zur Seite, diese Wendung der Dinge eregte ihn kaum noch.

Des Kindes Weinen wurde kläglicher. Er ging in das Schlafzimmer zurück, versuchte nasse Tücher auf das Köpfchen zu legen — aber das half nur für kurze Zeit. Der Zustand des armen Würmchens verschlimmerte sich zusehends.

Als von draußen die ersten Töne des erwachenden Straßenlebens hereinbrachen, faßte er den Entschluß, einen Arzt zu holen. Im Haus nebenan fand er einen. Er hinterließ eine dringende Bestellung bei dem Dienstmädchen und eilte wieder zu seinem Kind. Nach Stunden bangen Wartens kam endlich der Doktor.

„Lassen Sie mich untersuchen," sagte Dr. Helm.

„Ja, aber Sie müssen wissen — — meine Frau ist nicht hier, wir sind mittellos, ich bin ganz allein mit dem armen, kleinen Wurm."

Günther sagte das stoßweise.

„Lassen Sie mich nur erst einmal sehen, was wir mit ihrem Kinde thun können," sagte der Arzt. „Das ist sehr ernst, Sie hätten mich früher rufen müssen."

„Ja, ich wußte nicht" —

„Da ist sorgsamste Pflege die einzige mögliche Rettung — — Ihre Frau Gemahlin?" — —

„Die kommt nicht wieder. Sie hat mich verlassen, mich und ihr Kind. Was soll ich thun?"

„Ich werde Ihnen eine Pflegerin schicken, ich komme heute noch einmal selber zu Ihnen heran. Die Schwester wird die Medizin mitbringen, bleiben Sie hier. Ich hoffe, ich kann Ihnen das Kind retten."

Muthlos saß Günther wieder neben Ninette. Es war kalt und unordentlich in den Zimmern, nichts aufgeräumt, und er fror. Was weiter kommen sollte, er wußte es nicht, er hatte keinen Muth, sich aufzuraffen. Das Kind schien etwas ruhiger zu sein, wenigstens weinte es nicht mehr so anhaltend.

Nach wenigen Stunden kam endlich die Pflegerin, sie fragte nicht lange, sondern fand sich schnell in die Situation hinein. „Lassen Sie mich nur machen, Herr Graf," sagte sie, „wenn Sie nur jemand hinschicken könnten, um etwas Essen zu holen; denn mit Kochen werde ich mich nicht abgeben können. Was ich für das Kind brauche, habe ich mitgebracht.

Sie legte Nettie einen Umschlag an, machte ihr die Milch warm, päppelte sie, und nebenbei machte sie die Zimmer rein. Das ging alles so leise, kaum merklich. Günther nahm einige silberne Löffel, die er noch im Büfett hatte, und ging. Er mußte sie versetzen, um wenigstens für heute und morgen das Essen für sich und seine Pflegerin zu beschaffen.

Qualvoll schlich der Tag hin. Er versuchte zu schreiben, aber es ging nicht, die Gedanken verwirrten sich ihm.

Wieder und wieder ging ihm sein vergangenes Leben durch den Kopf — seine gegenwärtige hilflose Lage — die Krankheit seines Kindes. Endlich wandte er sich an die Pflegerin:

„Glauben Sie, daß die Kleine wieder genesen wird?"

„Wir wollen es hoffen! Aber sie wird noch lange Pflege brauchen — haben Sie niemand, der sich des Kindes annehmen könnte?"

Während die Schwester schlief, kam ihm seine ganze Verlassenheit zum Bewußtsein. Nein, er hatte niemand! Seine Mutter war todt. Und seine so oft von ihm verlachte Kousine Marie Ruthart?

Ein leichter Gang würde das nicht sein — aber er meinte, für sein Kind müsse er jedes Opfer bringen.

In der Stille der Nacht kamen ihm seltsame Gedanken. Marie war frei, sie war seinetwegen frei geblieben. — Wenn sie sich jetzt seiner erbarmte — dem Kind eine Mutter würde!

Sein Leichtsinn und seine Begehrlichkeit schossen wieder ins Kraut. Er spann Pläne, und diese Pläne schienen ihm fast Gewißheit.

Als um zwei Uhr Nachts die Schwester kam, um ihn abzulösen, beugte er sich lächelnd über das Bettchen und küßte leicht die kleine, fiebernde Stirn seiner Tochter.

„Sie ist viel ruhiger geworden, Schwester, ich habe wieder Muth.

Am andern Morgen war der Zustand des Kindes unverändert.

„Mehr können wir gar nicht erwarten."

Am Nachmittag begab er sich zu Marie. Er schickte durch einen Diener seine Karte hinein. Marie nahm ihn an. Der Diener führte ihn in einen Salon. Das schien ihm schon

Wrappers, 55c

Wrappers in feinen Percales und Lawns, besetzt mit Ruffles, Spitzen und Stickerei, Flounce Skirt, nur für kleine Damen; Größen 32, 34 und 36: verkauft zu 1.25 und 1.50, um damit zu räumen, nur 55c. 55c

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. Postbestellungen besorgt. Telephon Exchange 3.

Regenschirme

All unsere 26- und 28zölligen schwarzen Regenschirme für Damen und Herren, reinseidener und Union Seide Ueberzug, Futteral und Quasten, Paragon Gestell und Stahl-Stange, viele prächtige Griffe, 2.45 bis 3.95 Regenschirme für $2. $2

September Möbel-Verkauf

Wunderbare Ersparnisse

Die ersten Fabrikanten, Jobbers und Wholesalers im ganzen Lande haben ihren Theil von hochfeinen Möbeln dazu beigetragen, um dies zu dem größten September-Möbel-Verkauf zu machen, der je in Chicago abgehalten wurde. Qualität ist die erste Bedingung. Preise sind niedriger als je.

6.50 Morris Stühle, breite Armlehnen, „shaped" Front, fancy Seiten, mit Haar gefüllte Kissen—überzogen mit feinem Velour oder Corduroy, Montags-Preis 3.95

30,00 Messing-Bettstellen, massive 2zöll. Pfosten, große Knobs und Mounts; feinste Messing Tubing; garantirter Laqueer Finish. — Montags Preis nur $20

7.50 Chiffonieren, solid Golden Oak, große, beveled Spiegel mit geschnitztem Frame, schwere Base mit fünf großen Schubladen, Montags Preis nur 4.95

2.00 Tische, Solid Golden Oak, 24zöllige runde Tischplatte, massiver Pillar Center, geschnitzte Beine, Montag zu 95c

1.50 Stühle, Mission Design, weathered Oak, breite quadratische Rücklehne, solider hölzerner Sitz, starke Stretcher Base, zu 85c

Tische
11.00 solid Mahagony.... 7.25
15.75 geschnitzte Mahagony.... 10.85
10.50 Oak Library.... 7.00
25.00 Oak Library.... 19.00
6.35 quarter-sawed Oak.... 4.85
2.50 quarter-sawed Oak.... 1.45

Schaukelstühle
12.75 Mahagoni eingelegt.... 9.85
6.50 Mahagoni Finish.... 4.85
5.00 quarter-sawed Oak.... 3.50
14.50 gepolstert, groß.... 9.50
7.00 quarter-sawed Oak.... 5.35
5.00 Roll Sitz.... 3.35

Parlor Suites
55.00 Suite, 5 Stücke.... 37.50
27.00 Suite, 5 Stücke.... 18.50
48.00 Suite, 3 Stücke.... 32.00
33.00 Suite, 3 Stücke.... 21.00
37.50 Suite, 5 Stücke.... 25.00
60.00 Suite, 3 Stücke.... 39.00

Leder-Stühle
21.00 echte Leder Schaukelstühle.... 14.00
30.00 echte Leder Schaukelstühle.... 19.50
39.00 echte Leder Schaukelstühle.... 25.00
16.00 echter Leder Stuhl.... 10.50
22.50 echter Leder Stuhl.... 15.00
21.00 echte Leder Stuhl.... 14.00

Buffets
57.00 solid Mahagoni.... 43.50
24.00 solid Mahagoni.... 18.50
30.00 quarter-sawed Oak.... 19.85
40.00 quarter-sawed Oak.... 27.00
35.00 Antwerp Oak.... 22.50
30.00 weathered Oak.... 19.85

Couches
35.00 echtes Leder.... 22.50
42.00 echtes Leder.... 27.00
15.00 Fabricord.... 10.00
11.50 gemusterter Velour.... 7.50
13.50 Imperial Edge.... 9.00

Chiffoniers
14.25 quarter-sawed Oak.... 9.50
12.50 Golden Oak.... 8.65
30.00 solid Mahagoni.... 19.85
42.00 solid Mahagoni.... 27.00
29.00 Curly Birch.... 20.00

Porzellan Closets
21.00 Golden Oak.... 14.00
22.50 Golden Oak.... 15.00
29.00 Golden Oak.... 19.50
31.50 Golden Oak.... 21.00

Dressers
51.00 solid Mahagoni.... 34.00
35.00 solid Mahagoni.... 23.50
18.00 Birdseye Maple.... 12.00
37.50 Birdseye Maple.... 24.75
22.50 quarter-sawed Oak.... 16.85

Eiserne Betten
15.00 sehr schöner Entwurf.... 9.00
7.50 gußeiserne Ecken.... 4.90
24.00 Panel gefüllt.... 12.00
13.00 Colonial, vier Pfosten.. 7.85
9.75 Moß Bronze.... 5.95

Groceries zu sehr speziellen Preisen am Montag

19 Pfd. granulirter Zucker, speziell Montag für 98c
Washburn's Gold Medal Mehl, per halbes Faß Sack, 2.98.
10 Pfund gelbes Cornmeal für 19c.
10 Pfund bestes Oatmeal für 25c.
Fancy japan. Reis, per Pfund, 4c.
Fancy Santa Clara Pflaumen, Pfd., 5c.
Halb Pint Flasche Richelieu Catsup wird frei verschenkt mit einem Einkauf von $1 oder mehr von Richelieu-Waaren.
Singapore Pineapple, per Büchse, 17c.
Monarch Tomatoes, per Büchse, 15c.
Monarch Champion of England Erbsen, Montag, per Büchse, 12c.
Thomson's assort. Suppen, 3 Büchsen 25c
Snider's Tomato Catsup, Qt.-Fl., 19c.

Armour's Banquet Speck, speziell Montag, per Pfund, 13c
Hire's Rootbeer, Carbonated, Montag, per Dutzend Flaschen, 80c.
Brandt's Lemon Juice, reguläre 40c-Größe, per Quart-Flasche, 20c.
Lipton's oder Tetley's hochfeiner Ceylon Thee, in 3-Pfd. Büchsen, per Pfd., 49c.
Old Fashion Japan Thee, regulärer Preis 50c, per Pfund, 42c.
3 Pfd. B. F. Japan Thee, für 1.00.
Lion Marke Kaffee, per 1-Pfd. Packet, 12c.
3½ Pfd. O. G. J. & M. Kaffee für 90c.
Fancy Maracaibo Kaffee, regulärer Preis per Pfund 27c, 4 Pfd. für 90c.
Importirtes Janos Wasser, Flasche, 12c.
B. C. Toasted Wheat Flakes, Packet, 10c.

Süß gepökeltes Schweinfleisch, spez. Montag, per Pfund, 10c
Heintz' Health Biscuit, regulärer Preis 25c, per Packet, 21c.
National Biscuit Co.'s Lemon Snaps, 3 Packete für 10c.
Frisch gebackene Ginger Snaps, Pfd., 5c.
10 Stücke Chicago Family Seife, für 40c.
10 Stücke German Mottled Seife, 25c.
10 Stücke Mascot Seife für nur 20c.
Fairbank's Gold Dust, per Packet, 15c.
Jas. S. Kirk's Jap Rose Seife, drei Stücke Montag für 25c.
5-Pfd. große Stücke Laundry Seife, 17c.
10 Stücke ovale Fairy Seife für nur 37c.
Cailler's gemahlene Chokolade, Büchse, 30c.
Runkel Bros.' Koch-Chokolade, Montag, per Pfund, 25c.

Munger's feinste Creamery Butter, per Pfund 20c
Van Houten's Cocoa, 1-Pfd. Büchse, 63c.
Swift's Beef Extrakt, 2-Unz. Krug, 31c.
Cocoa Kaffee, 25c Packet nur 21c.
Ralston's Back-Pulver, speziell Montag, per ½-Pfd. Büchse, 10c.
Reiner Cider-Essig, per Gall.-Krug, 19c.
Canada Maple-Zucker, per Pfund, 16c.
10-Pfd. Eimer Vermont Maple-Zucker, speziell Montag für 1.50.
Ganzes gemischtes Gewürz, zum Einmachen, spez. Montag, Pfund, 20c.
Reiner schw. gemahl. Pfeffer, Pfd., 20c.
10-Pfd. Sack feines Tisch-Salz, für 4c.
Bestes gemischtes Hühner-Futter, speziell Montag, per 100-Pfd. Sack, 1.40.
Zerstoßene Austerschalen, per Sack, 60c.

viel. O, sie hatte ihn geliebt, und sie würde Mitleid mit ihm haben! Alles in dem vornehmen Salon erinnerte ihn an seine Jugend, ihm wurde weich und wehmüthig ums Herz.

Er hatte nur einige Minuten zu warten, gleich darauf trat Marie in das Zimmer.

Er streckte ihr die Hand hin, und sie legte die ihre für einen Moment hinein.

„Willst du dich nicht setzen?"

Er rückte sich einen Stuhl heran und setzte sich ihr gegenüber.

„Es ist dir schlecht gegangen?"

„Ja, sehr schlecht . . . wenn du alles wüßtest, du würdest nicht zu hart urtheilen und nicht zu hart verdammen."

„Wer sagt dir, daß ich dich verdamme? Wenn ich dir mit irgend etwas helfen kann, sage es ohne Umschweife."

„Du traust mir nichts Gutes zu, das schmerzt — ich will nichts von dir als die Wohlthat, mich einmal aussprechen zu können."

Marie winkte ihm zu reden.

Er erzählte ihr von seinem elenden Leben, von seiner Frau und schob alle Schuld auf sie.

Marie lächelte bitter. „Warum gabst du dieser Frau deinen Namen?"

Er sagte ausweichend: „Wenn du es wüßtest, was ich durchlebt, Marie. Wie so allmählich die Binde von meinen Augen fiel und ich einsah, was ich nicht hatte glauben wollen, daß meine Frau, um deretwillen ich alles aufgegeben hatte, schlecht war. Siehst du, da habe ich gelitten unter dem Erwachen und der Erkenntniß, daß das alles ein häßlicher Rausch war, da habe ich nicht mehr an die Vergangenheit denken wollen, weil es mir die Gegenwart noch schwerer gemacht hätte. Ich habe nicht an dich denken mögen, um nicht wahnsinnig zu werden, weil ich dich verloren."

Er hielt einen Augenblick inne und sah sie an, aber sie hatte die Augen niedergeschlagen, und um ihren Mund lag noch immer der feste, harte Zug.

„Du hattest mich nicht verloren, denn du hattest mich nie besessen," erwiderte sie.

„Nein," entgegnete er, „nein . . . . aber wenn ich so in meinem Elend da saß und die Reue über mich kam und die Verzweiflung an meine Thüre pochte, dann wurde mir so vieles klar, und das eine am meisten, was mich heute hierher geführt hat, das Heimweh. Das war aber eigentlich doch nur dasselbe, was ich in mir gehabt habe, so lange ich denken kann, ohne es zu wissen, weil ich es betäubt hatte, das eine: Marie, meine Liebe zu dir."

Sie warf den Kopf zurück, und ein bitterer Zug flog über ihr Gesicht.

„Die Liebe zu mir? Und du kommst heute her zu mir, um mir das zu sagen, und das soll ich glauben, und du, du bist ein verheiratheter Mann. Du weißt nicht, was du thust."

„O doch," fiel er ihr in das Wort, „denn ich kenne dich, und ich weiß, daß du nicht anders kannst als Mitleid mit mir haben. Ich bin elend, namenlos elend, dazu hat mich das Leben gemacht. Meine Frau — meine Frau ist fort mit einem andern! Mein Gott, und ich kann ihr nicht einmal nachtrauern, denn sie hat mir zum erstenmal in ihrem Leben eine Wohlthat gethan, indem sie mich verließ."

„Fort? Fort? Deine Frau ist fort von dir?"

„Ja, aber siehst du, etwas blieb mir, etwas — mein Kind, Ninette, meine kleine Ninette."

„Du hast eine Tochter?"

„Ja, und siehst du, Marie, weil ich nur noch das eine habe auf der Welt, was mir heilig ist, und weil das mir genommen werden soll — — darum komme ich zu dir."

„Will deine Frau das Kind, so gib es ihr, es ist ihr Recht."

Er lachte laut und bitter auf: „Meine Frau? Nein, sie hat auf ihr Kind verzichtet, sie hat nicht einmal das letzte, was das erbärmlichste Thier in sich hat: Mutterliebe. Nein, Toinette will ihr Kind nicht, aber Ninette ist krank und hilflos. Was soll ich thun? Ich bin ja hilflos — was kann ich allein ihr sein? Ich bin ja machtlos dem kleinen Wurm gegenüber. Ich habe nicht einmal genug, um das Kind satt zu machen."

„Das ist schrecklich — — ja, das ist sehr grausam, armer Günther!"

„Marie, es ist mein letztes. An dem kleinen Leben hängt auch das meine. Was soll denn nun aus ihm werden?"

„Da muß man Hilfe schaffen," sagte Marie, „das ist natürlich, irgendwie. — — Ich werde mir das überlegen."

„Ueberlegen?" Er kniete neben Maries Stuhl. „Ja, ich habe auch überlegt in dieser Nacht, in der ich am Bette meines Kindes saß und wachte und glaubte, jeder Athemzug sei der letzte. Da kam mir der Gedanke: nur du könntest mir Hilfe bringen, weil nur du für mich das Erbarmen hast, das mich retten kann. Marie, um meines Kindes willen und um der alten Liebe willen, die du mir doch einmal gestanden hast — Marie, erbarme dich meiner, rette mein Kind, rette mich, denn ich, mein Gott, ich liebe dich!"

Er legte seinen Kopf auf ihren Schoß und weinte. Sie ließ es einen Augenblick ruhig geschehen, dann legte sie ihre Hand leicht auf seine Schulter.

„Günther, steh auf, nimm dich zusammen. Ich will heute nicht mit dir rechten. Ich will vergessen, daß ich um deinetwillen gelitten. Du hast wohl auch gelitten — — nein — — nein — — höre mich ruhig an. Siehst du, Günther, das ist alles vergangen und vergessen — — die Leiden und die Liebe."

Er hob den Kopf und sah ihr in die Augen.

„Nein, sage das nicht, echte Liebe stirbt nicht, und deine war echt."

„Dann war meine Liebe nicht echt, denn sie ist todt. Mitleid — — — Erbarmen, das habe ich für Dich, aber sonst — — — nein, — — ich will es Dir nur gleich sagen, ich habe mich verlobt, gestern, mit Fritz Warnstedt."

„Du bist verlobt?"

„Ja, und ich bin glücklich. Glaube mir, ich weiß, es muß Dir in diesem Augenblick fast grausam erscheinen, daß ich Dir das sage, aber Du sollst auch nicht eine Sekunde in dem Wahn sein, daß ich diesen Schritt aus Liebe gethan habe. Ja mehr, wenn ich nicht verlobt gewesen und so ganz sicher in meinem Glück, ich hätte Dich nicht empfangen."

Günther war langsam aufgestanden, er war wie betäubt.

„So also, Du bist verlobt? Wie konnte ich auch nur für einen Augenblick denken, daß Jemand mir treu bleiben könnte — mir, dem Lumpen der Familie. Verzeih nur, daß ich zu Dir kam. Ich gehöre ja nicht mehr zu Euch."

„Du bist bitter und ungerecht, Günther!"

„Mag sein, daß ich das bin."

„Nein," sie trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen, „nein, so soll dies nicht enden. Um Deines Kindes willen bist Du gekommen, um seinetwillen mußt Du nun auch meine Hilfe annehmen."

Er lächelte bitter: „Du bist mitleidig! — Adieu, und noch einmal vermir, daß ich zu Dir kam, und grüße Fritz. Adeu!"

Er ging und sie ließ es ruhig geschehen.

Wie ein Traumwandler ging Günther heim. Er hatte sich so fest auf Marie verlassen, er hatte so fest auf diese Stunde gehofft. Es war seine letzte Hoffnung — was nun noch kam, ihm konnte es kein Heil mehr bringen. Er hatte sich im Leben immer von seinen leidenschaftlichen Wünschen treiben lassen.

Er ging achtlos durch die Straßen, er fürchtete sich vor seiner Wohnung, er hatte sie mit solcher Zuversicht verlassen.

Als er endlich sein Heim erreichte und die Schwester ihm entgegentrat, schien es ihm nur natürlich, daß sie ihm nichts Gutes berichten konnte.

„Der Doktor war noch einmal hier. Bringen Sie Hilfe von Ihren Verwandten?"

„Ja, ja, man wird kommen und mir helfen."

Ninette lag apathisch da, und wieder, wie in der vorigen Nacht, hielt er am Bette seines Kindes Wache. Wieder jagten ihm die Gedanken durch den Kopf, aber es war kein Schimmer, der ihm Hoffnung versprach. Was sollte nun werden? Dann dachte er, daß des Kindes Leben ihm noch eine Aussicht auf ein Almosen versprach; denn wenn Marie dem Kinde half, so mußte sie doch auch dem Vater ab und zu etwas Gutes thun. Der Stolz, den er mühsam entfacht, war längst dahin.

Alles war ihm zerbrochen.

Schneller und schneller ging der Kleinen Athem. Sie weinte nicht und wimmerte nicht mehr. Er schloß die Augen. Plötzlich wachte er mit einem Schreck auf: es war so unheimlich still.

Er beugte sich mit der Lampe über das Bett. Das Kind lag ganz ruhig, den Kopf etwas zur Seite. Günther zitterte, eine große Angst kam über ihn.

„Mein Gott, ist das der Tod?"

Er sagte das laut vor sich hin und erschrak vor dem Klang seiner eigenen Stimme. Die Schwester im Nebenzimmer war davon aufgewacht und kam herein.

„Schwester, um Gottes willen, was ist das? Sie ist still, ganz still!"

Die Pflegerin trat an das Bett und kniete nieder.

Sie legte das Ohr an die kleine Brust und faßte die Hand: „Das ist das Ende."

„Nein, nein, das ist nicht möglich!" schrie er beinah. „Es darf nicht sein!"

„Armes, kleines Leben," sagte die Schwester. „Wir konnten es nicht retten, und dem Kinde ist wohl."

Sie rückte die kleine Leiche zurecht im Bett und kreuzte ihr die Händchen über der Brust.

„Wollen Sie ihr nicht die Augen zudrücken?"

Fast mechanisch beugte er sich herunter und drückte die Augenlider zu.

„Ich gehe und lege mich noch einige Stunden hin, denn ich kann ja nun nichts mehr thun."

„Gut, gut." Er nickte nur und ließ sie gehen.

Dann sank er auf dem Stuhl neben seinem Kinde zusammen. Stumpf und gleichgiltig und von einem Ekel vor seinem Leben und seiner ganzen Existenz geschüttelt, saß er da.

Nur nicht noch einmal denken und überlegen. Nur schnell ein Ende machen. Und mitten in seinen Gedanken empfand er wie eine häßliche Schadenfreude, daß er sich an Marie rächen könne. Sie würde mit ihrer fein empfindenden Seele nie ganz verwinden, daß sie ihn nicht gerettet, daß sie ihn durch ihre Verlobung zu diesem letzten Schritt getrieben. Er nahm einen Briefbogen und warf schnell einige Worte darauf:

„Marie, nun mein Kind todt ist, kann ich das Leben nicht mehr ertragen. Du hättest mich retten können. Lebe wohl! Günther."

Er sah es an, und ein bitteres Lächeln ging über seine Züge, er murmelte leise vor sich hin: „Kommödie, Komödie, bis zuletzt."

Er zerriß den Brief und warf hin fort.

Dann griff er zur Pistole, die geladen in seinem Schreibtische lag.

Einen Augenblick darauf war er todt! — — —